

Heike Spangenberg/Kai Mühleck/Michael Schramm

Erträge akademischer und nicht-akademischer Bildung

Ein Vergleich von Studienberechtigten
mit Berufsausbildungs- und Hochschulabschluss
zwanzig Jahre nach Erlangung der Hochschulreife

HIS: Forum Hochschule

11 | 2012

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen P 4193 gefördert.

Die HIS Hochschul-Informationen-System GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Heike Spangenberg
Telefon +49 (0)511 1220-251
E-Mail: spangenberg@his.de

Dr. Kai Mühleck
Telefon +49 (0)511 1220-456
E-Mail: muehleck@his.de

Michael Schramm
Telefon +49 (0)511 1220-454
E-Mail: m.schramm@his.de

HIS Hochschul-Informationen-System GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de
September 2012

Inhaltsübersicht

Zusammenfassung	XI
1 Einleitung	1
2 Konzepte von Bildungserträgen	3
2.1 Monetäre Bildungserträge	3
2.2 Nicht-monetäre Bildungserträge	4
2.2.1 Nicht-monetäre beschäftigungsbezogene Bildungserträge	4
2.2.2 Andere nicht-monetäre Bildungserträge	4
3 Theoretische Ansätze	5
3.1 Ansätze zur Erklärung beschäftigungsbezogener Bildungserträge	5
3.1.1 Die Humankapitaltheorie	5
3.1.2 Signal- und Filtertheorie	6
3.1.3 Theorien segmentierter Arbeitsmärkte	6
3.1.4 Hypothesen zu beschäftigungsbezogenen Erträgen	8
3.2 Ansätze und Hypothesen zur Erklärung nicht-beschäftigungsbezogener Erträge	10
3.3 Ansätze und Hypothesen zur Erklärung von räumlicher Mobilität	11
3.3.1 Erklärungsfaktoren auf der Makroebene	11
3.3.2 Erklärungsfaktoren auf der Mikroebene	12
4 Datengrundlage und Methode	15
4.1 Datengrundlage	15
4.2 Instrumentarium zur Erfassung von Lebensverläufen	15
4.3 Illustrierende Interviews	17
4.4 Definitionen, Anmerkungen und methodische Abgrenzungen	17
4.4.1 Definitionen	17
4.4.2 Anmerkungen	18
4.4.3 Methodische Abgrenzungen	18
4.4.4 Räumliche Mobilitätstypen	20
5 Empirische Ergebnisse	23
5.1 Berufseintritt und Beschäftigungsquote	23
5.1.1 Beschäftigungsquote	23
5.1.2 Dauer bis zur ersten regulären Beschäftigung	25
5.1.3 Dauer der Erwerbstätigkeit	27
5.1.4 Entfristung	29
5.2 Erwerbseinkommen	33
5.2.1 Einkommensniveau und Stundenlohn	33
5.2.2 Bildungstitel und Einkommen	36
5.2.3 Einkommensunterschiede nach Studienfächern	39
5.2.4 Wissenschaftliche Karriere und Einkommen	40

5.3 Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitslosigkeit	42
5.3.1 Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsepisoden	43
5.3.2 Zeitliche Arbeitslosigkeitsdimensionen: Gesamtarbeitslosigkeit und Interimsarbeitslosigkeit	45
5.3.2.1 Gesamtarbeitslosigkeit	45
5.3.2.2 Interimsarbeitslosigkeit	48
5.4 Berufszufriedenheit	50
5.4.1 Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten	50
5.4.2 Zufriedenheit mit Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima	52
5.4.3 Zufriedenheit mit der Work-Life-Balance	53
5.4.4 Geschlecht sowie wissenschaftliche Karriere und Berufszufriedenheit	54
5.4.5 Wochenarbeitszeit und Berufszufriedenheit	56
5.5 Politisches und gesellschaftliches Engagement	58
5.5.1 Politisches Interesse	58
5.5.2 Politische Teilhabe	59
5.5.3 Gesellschaftliches Engagement	61
5.6 Lebenszufriedenheit	63
6 Exkurs: Räumliche Mobilität	67
6.1 Ausbildungsphase	67
6.2 Erwerbsphase	71
6.3 Mobilitätstypen	77
7 Monetäre Bildungserträge und Einkommensmodelle	81
7.1 Bildungserträge verschiedener Bildungsabschlüsse	81
7.2 Bildungserträge verschiedener Bildungsabschlüsse nach regionaler Herkunft und Geschlecht	83
7.3 Bildungserträge nach Fächergruppen	85
7.4 Bildungserträge und Erwerbsunterbrechungen	86
7.5 Einkommen und Mobilität	88
8 Diskussion und Fazit	93
8.1 Monetäre Erträge	93
8.2 Nicht-monetäre Erträge	95
8.3 Räumliche Mobilität	97
8.4 Fazit	98
8.5 Wissenschaftliche Karriere und Geschlecht	101
8.6 Ausblick	102
Literatur	103
Anhang.....	107

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen im Text

Abb. 4.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Kalendarium	16
Abb. 5.1.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach Bildungsabschluss und Geschlecht	24
Abb. 5.1.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Bildungsabschluss	26
Abb. 5.1.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Art der Karriere	27
Abb. 5.1.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach Bildungsabschluss	28
Abb. 5.1.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anteile der unbefristet Erwerbstätigen nach Zeitdauer und nach Bildungsabschluss	31
Abb. 5.1.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Bildungsabschluss (Mittelwerte)	32
Abb. 5.1.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Art der Karriere	32
Abb. 5.2.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensverteilung nach Geschlecht	35
Abb. 5.2.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen nach Bildungsabschluss und Geschlecht	37
Abb. 5.2.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttostundeneinkommen nach Bildungsabschluss und Geschlecht	37
Abb. 5.2.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen nach Fächergruppe und Geschlecht	39
Abb. 5.2.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttostundeneinkommen nach Fächergruppe und Geschlecht	40
Abb. 5.3.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Bildungsabschluss	44
Abb. 5.3.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Bildungsabschluss	46
Abb. 5.3.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden (in Monaten) nach beruflicher Position	48
Abb. 5.4.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einschätzung verschiedener Teilbereiche von Berufszufriedenheit	51
Abb. 5.4.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit nach Bildungsabschluss	53
Abb. 5.4.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit nach Art der Karriere	55
Abb. 5.4.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit nach Geschlecht und regionaler Herkunft	55
Abb. 5.4.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Zusammenhang zwischen Wochenarbeitszeit und Berufszufriedenheit nach Bildungsabschluss	56

Abb. 5.5.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesellschaftliches Engagement und politische Teilhabe nach Geschlecht und Bildungsabschluss	61
Abb. 5.6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und mittelwertzentriertem monatlichem Bruttogehalt	65
Abb. 6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität bei Studien- und Berufsausbildungsbeginn	68
Abb. 6.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Auslandsmobilität im Studienverlauf	69
Abb. 6.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität der Akademiker(innen) beim Erwerbseinstieg nach Region bei Studienabschluss	72
Abb. 6.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft	75
Abb. 6.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mobilitätstypen nach regionaler Herkunft	78

Tabellen im Text

Tab. 4.1	Eigene Zuordnung und Abstufung des höchsten erreichten Bildungsabschlusses nach ISCED	19
Tab. 4.2	Schematische Darstellung der Mobilitätstypen	21
Tab. 5.1.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Art des Arbeitsverhältnisses der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit	29
Tab. 5.2.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen und Bruttostundeneinkommen nach Arbeitszeit, Geschlecht und Region der Haupttätigkeit	33
Tab. 5.3.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer	43
Tab. 5.3.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden	47
Tab. 5.3.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer der Interimsarbeitslosigkeit	49
Tab. 5.5.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Politisches Interesse nach Geschlecht und Bildungsabschluss	59
Tab. 5.6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lebenszufriedenheit nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	63
Tab. 5.6.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lebenszufriedenheit nach Art der Karriere	64
Tab. 6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität von Nicht-Akademiker(inne)n beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft	73
Tab. 6.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach Art der Karriere	75
Tab. 6.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	76
Tab. 6.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mobilitätstyp nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	78
Tab. 6.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mobilitätstyp nach Vorhandensein und Alter der Kinder	79

Tab. 7.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss	82
Tab. 7.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss, regionaler Herkunft und Geschlecht	84
Tab. 7.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodell (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Fächergruppe (nur Akademiker(innen))	85
Tab. 7.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss wenn beruflicher Abschluss für Position zwingend	86
Tab. 7.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss; Einfluss von Arbeitslosigkeit und Elternzeit	87
Tab. 7.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Erklärungsmodell für Studienerfahrung im Ausland	88
Tab. 7.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen); Einfluss der Studienerfahrung im Ausland	89
Tab. 7.8	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen); Einfluss von Erwerbsmobilität	90
Tab. 8.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisübersicht Thesen und Bildungserträge	99

Abbildungen im Anhang

Abb. A5.1.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach Geschlecht sowie regionaler Herkunft	113
Abb. A5.1.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach Bildungsabschluss	113
Abb. A5.1.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach regionaler Herkunft	114
Abb. A5.1.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Geschlecht	114
Abb. A5.1.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Fächergruppe	114
Abb. A5.1.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Mobilitätstyp und Bildungsabschluss	115
Abb. A5.1.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach räumlicher Mobilität	115
Abb. A5.1.8	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach regionaler Herkunft	116
Abb. A5.1.9	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach Geschlecht	116
Abb. A5.1.10	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach Fächergruppe	117
Abb. A5.1.11	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach räumlicher Mobilität	117

Abb. A5.1.12 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach regionaler Herkunft	118
Abb. A5.1.13 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Geschlecht	118
Abb. A5.1.14 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Fächergruppe	119
Abb. A5.1.15 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (inkl. Selbständigkeit)	120
Abb. A5.3.1 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach regionaler Herkunft	123
Abb. A5.3.2 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Fächergruppe	123
Abb. A5.3.3 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach regionaler Herkunft	124
Abb. A5.3.4 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Geschlecht	124
Abb. A5.3.5 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Fächergruppe	125
Abb. A5.3.6 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach regionaler Herkunft	125
Abb. A5.3.7 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Geschlecht	126
Abb. A5.3.8 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach räumlicher Mobilität	126
Abb. A5.3.9 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Bildungsabschluss	127
Abb. A5.3.10 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Fächergruppe	127
Abb. A5.3.11 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach regionaler Herkunft	128
Abb. A5.3.12 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach Geschlecht	128
Abb. A5.3.13 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach Bildungsabschluss	129
Abb. A5.6.1 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Bruttomonatseinkommen	143

Tabellen im Anhang

Tab. A5.1.1 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach regionaler Herkunft, Geschlecht und Bildungsabschluss	108
Tab. A5.1.2 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Zeitdauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (inkl. Selbständigkeit) nach Bildungsabschluss	112
Tab. A5.2.1 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen und Bruttostundeneinkommen nach Arbeitszeit, Geschlecht und regionaler Herkunft	121
Tab. A5.2.2 Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) und Bruttostundeneinkommen (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) nach Bildungsabschluss und Geschlecht	121

Tab. A5.2.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) nach Doppelqualifizierung	121
Tab. A5.2.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) und Bruttostundeneinkommen (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) nach Art der Karriere	122
Tab. A5.2.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anteil befristeter Tätigkeiten und Verträge	122
Tab. A5.2.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Bruttomonatseinkommen (nur Vollzeitbeschäftigte) und Bruttostundeneinkommen von Akademiker(inne)n nach Fächergruppe und Geschlecht	122
Tab. A5.3.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach räumlicher Mobilität	129
Tab. A5.3.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer nach räumlicher Mobilität	130
Tab. A5.3.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer der Interimsarbeitslosigkeit von Akademiker(innen) sowie Befragten mit einer nachschulischen Berufsausbildung	130
Tab. A5.4.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisse der Faktoranalyse zur Berufszufriedenheit	131
Tab. A5.4.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach Geschlecht und regionaler Herkunft	131
Tab. A5.4.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	132
Tab. A5.4.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss	132
Tab. A5.4.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft	133
Tab. A5.4.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Geschlecht und regionaler Herkunft	133
Tab. A5.4.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	134
Tab. A5.4.8	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss	134
Tab. A5.4.9	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft	135
Tab. A5.4.10	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Geschlecht und regionaler Herkunft	135
Tab. A5.4.11	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	136
Tab. A5.4.12	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss	136
Tab. A5.4.13	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft	137
Tab. A5.4.14	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Art der Karriere	137
Tab. A5.4.15	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisse der linearen Regression für die Teilbereiche von Berufszufriedenheit	138

Tab. A5.5.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Politisches Interesse nach Geschlecht und regionaler Herkunft	139
Tab. A5.5.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Politisches Interesse nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	139
Tab. A5.5.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisse der Faktoranalyse zur politischen Teilhabe	139
Tab. A5.5.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Politische Teilhabe nach Geschlecht und regionaler Herkunft	140
Tab. A5.5.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Politische Teilhabe nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	141
Tab. A5.5.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesellschaftliches Engagement nach Geschlecht und regionaler Herkunft	141
Tab. A5.5.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesellschaftliches Engagement nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft	142
Tab. A5.6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und regionaler Herkunft	143
Tab. A5.6.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lineare Regression zur Erklärung der Lebenszufriedenheit	144
Tab. A6.1	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Aufnahme der beruflichen Erstqualifizierung nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	145
Tab. A6.2	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Studienaufnahme nach regionaler Herkunft und Geschlecht	145
Tab. A6.3	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität während des Studiums nach regionaler Herkunft und Art der Hochschule bei Studienabschluss	146
Tab. A6.4	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität während des Studiums nach regionaler Herkunft und Bildungsherkunft	146
Tab. A6.5	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Abschluss der beruflichen Erstqualifizierung nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	147
Tab. A6.6	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Studienabschluss nach regionaler Herkunft und Geschlecht	147
Tab. A6.7	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Studienabschluss nach regionaler Herkunft und Bildungsherkunft	147
Tab. A6.8	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region bei Abschluss der Berufsausbildung nach regionaler Herkunft und Geschlecht	148
Tab. A6.9	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	148
Tab. A6.10	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft und Fächergruppe bei Studienabschluss	149
Tab. A6.11	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss	149
Tab. A6.12	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft und Geschlecht	150
Tab. A6.13	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Nicht-Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft und Geschlecht	150
Tab. A6.14	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit nach regionaler Herkunft und Fächergruppe bei Studienabschluss	151

Tab. A6.15	Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Mobilitätstyp nach regionaler Herkunft und Geschlecht	151
------------	--	-----

Zusammenfassung

Zentrales Thema des vorliegenden Berichtes sind die monetären und die nicht-monetären Bildungserträge der studienberechtigten Schulabgängerinnen und Schulabgänger des Abschlussjahrgangs 1990. In den knapp zwanzig Jahren nach Erlangung der Hochschulreife wurden die Studienberechtigten mehrfach zu ihrem bisherigen Bildungs- und Erwerbsverlauf befragt. In der abschließenden Untersuchung Ende 2009 wurden überdies das Engagement in Gesellschaft und Politik, Fragen der Familiengründung sowie berufliche und die Lebenszufriedenheit thematisiert.

70 Prozent der Studienberechtigten 1990 erlangten einen Studienabschluss und 28 Prozent absolvierten ausschließlich eine Berufsausbildung. Eine kleine Gruppe von 2 Prozent hat es (z. B. nach einem abgebrochenen Studium) bei der Hochschulreife belassen und keinen beruflichen Abschluss erworben. Die Untersuchung der monetären und nicht-monetären Erträge von Bildung wird daher auf deren Vergleich zwischen akademischen und nicht-akademischen Bildungswegen ausgeweitet.

Die Analyse von Bildungserträgen der Studienberechtigten des Jahrgangs 1990 erfordert wegen des langen Beobachtungszeitraums des Weiteren die Berücksichtigung von räumlicher Mobilität, denn die unterschiedlichen Bedingungen auf den regionalen Arbeits- und Ausbildungsmärkten trugen und tragen zu unterschiedlicher Mobilität bei. Überdies liegt der fast zwanzigjährige Beobachtungszeitraum in einer mit Blick auf den Bildungs- und Erwerbsverlauf ohnehin häufig sehr ereignisreichen Lebensspanne, in der Personen überdurchschnittlich räumlich mobil sind.

Die zentralen übergeordneten Forschungsfragen in den Analysen sind:

- Welche individuellen Bildungserträge werden durch ein Hochschulstudium im Vergleich zu nicht-akademischen Ausbildungen nach Erwerb der Hochschulreife erzielt?
- Unterscheiden sich ost- und westdeutsche Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen) hinsichtlich ihrer Bildungserträge?
- Und welchen Einfluss hat räumliche Mobilität auf die Höhe der Bildungserträge?

In den Ausführungen wird, wie oben erwähnt, zwischen monetären und nicht-monetären Erträgen unterschieden. Innerhalb der Gruppe der nicht-monetären Erträge wird zusätzlich zwischen beschäftigungsbezogenen Erträgen (Beschäftigungsquoten, Dauer bis zum Erwerbs Einstieg, Arbeitslosigkeit, Berufszufriedenheit) und nicht-beschäftigungsbezogenen Erträgen (politische und gesellschaftliche Teilhabe, Lebenszufriedenheit) differenziert.

Monetäre Erträge

Das aktuelle mittlere Bruttomonatseinkommen (Median) der Studienberechtigten 1990 liegt bei 4.017€. Für die Vollzeitbeschäftigten (rund 75 Prozent der Befragten) liegt es bei 4.700€. Zwischen *Frauen und Männern* zeigen sich diesbezüglich große Unterschiede: Das Bruttoeinkommen der Frauen ist nur etwas mehr als halb so groß wie das der Männer (2.800€ vs. 5.150€). Ein nicht unerheblicher Teil dieses Unterschieds ist durch die wesentlich häufigere Teilzeitbeschäftigung der Frauen bedingt. Aber auch bei den Vollzeitkräften erreichen Frauen nur 71 Prozent des mittleren Lohnniveaus der Männer (3.752€ vs. 5.250€).

Der Vergleich zwischen *Ost- und Westdeutschland* zeigt, dass in den westdeutschen Bundesländern deutlich höhere Einkommen erzielt werden (4.075€ vs. 3.650€). Die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern fallen jedoch bei in Ostdeutschland Erwerbstätigen weniger stark aus als bei Personen, die zuletzt in Westdeutschland einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Während Frauen in Westdeutschland nur 70 Prozent des Stundeneinkommens der Männer erreichen (20,45€ vs. 29,40€), erzielen sie in Ostdeutschland immerhin 83 Prozent (19,17€ vs. 22,97€).

Höhere *Bildungsabschlüsse* gehen erwartungsgemäß mit höheren Einkommen einher. Die Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung haben die geringsten Einkommen (Bruttomonatseinkommen für Vollzeitkräfte: 3.500€). Mit Abstand die höchsten Einkommen erzielen Promovierte und Habilitierte (6.000€).

Die *Fächergruppe* Medizin nimmt beim Monatseinkommen den Spitzenplatz ein (6.592€). Diese Position relativiert sich jedoch mit Blick auf die Stundeneinkommen. In Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften liegen sie bei jeweils 30,00€, in Medizin bei 29,96€ und in den Ingenieurwissenschaften bei 29,21€. Die besonders gute Einkommenssituation der Medizinabsolvent(inn)en ist folglich auch einem vergleichsweise hohen Arbeitsaufkommen geschuldet. Am ungünstigsten schneiden bei den Bruttomonats- und Stundeneinkommen das Lehramt (3.850€ bzw. 20,96€) sowie Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport (3.921€ bzw. 20,09€) ab. Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind gerade bei jenen Fachgruppen besonders groß, die zu überdurchschnittlich hohen Einkommen führen (Ingenieurwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Medizin).

Betrachtet man nur diejenigen Akademiker(innen), die Vollzeit beschäftigt und promoviert sind, zeigt sich, dass Personen, die eine *wissenschaftliche Karriere* im öffentlichen Dienst oder einem diesem tariflich angeglichenen Bereich eingeschlagen haben, ein wesentlich niedrigeres Einkommen erzielen als diejenigen, die außerhalb des Wissenschaftssystems beschäftigt sind (4.383€ vs. 6.333€).

Um über die dargestellten deskriptiven Befunde hinaus gehende fundierte Aussagen über die Einflussstärke und -richtung zugrunde liegender Prozesse und Mechanismen treffen zu können, wurden die monetären Bildungserträge in einem zweiten Schritt in *multivariaten Analysen* differenziert betrachtet. Neben soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmalen wurden dabei verschiedene andere beschäftigungsbezogene Bildungserträge (z. B. Arbeitslosigkeitsdauer, Berufserfahrung) und räumliche Mobilität einbezogen. Einige zentrale Ergebnisse sind:

(1) Mit jedem zusätzlichen Jahr regulärer Erwerbstätigkeit steigt das Bruttostundeneinkommen der Studienberechtigten 1990 um 9,5 Prozent. Die Einkommenssteigerung durch Berufserfahrung ist jedoch nicht linear, sondern fällt mit jedem zusätzlichen Jahr etwas kleiner aus.

(2) Im Vergleich zur Berufsausbildung steigt das Bruttostundeneinkommen mit einem FH-Abschluss um 26 Prozent, mit einem Uni-Abschluss um 29,5 Prozent und mit einer Promotion oder Habilitation gar um über 40 Prozent.

(3) Frauen müssen im Vergleich zu Männern einen Abschlag bei den Bruttostundeneinkommen von 26 Prozent hinnehmen, und zwar bei ansonsten gleichem Bildungsabschluss und gleicher beruflicher Erfahrung.

(4) Arbeitslosigkeit wirkt sich sowohl hinsichtlich ihrer Gesamtdauer im zwanzigjährigen Beobachtungszeitraum als auch hinsichtlich der Anzahl der einzelnen Episoden signifikant negativ auf das Einkommen aus. Mit jedem Jahr Arbeitslosigkeit sinkt das Bruttostundeneinkommen um 6,1 Prozent. Jede zusätzliche Arbeitslosigkeitsepisode bedeutet darüber hinaus einen Abschlag von 3,8 Prozent. Eine Erwerbsunterbrechung aufgrund von Elternzeit hat weniger starke Auswirkungen. Ein Jahr Elternzeit führt zu Einkommenseinbußen von 1,5 Prozent.

(5) Unter Kontrolle des höchsten erreichten Bildungsabschlusses und der Schulabschlussnote ist für einen *Studienaufenthalt* im Ausland kein signifikanter Einfluss auf die Einkommenshöhe zu konstatieren.

(6) Studienberechtigte, die im Ausland eine *Erwerbstätigkeit* aufgenommen haben („Auswanderer(innen)“), erreichen im Mittel um 7,9 Prozent höhere Einkommen als die in Westdeutschland Ansässigen. Für die internationale Erwerbsmobilität zeigt sich demnach im Unterschied zur Ausbildungsmobilität eine „Mobilitätsrendite“. Dies gilt auch für die regionale bzw. innerdeutsche Erwerbsmobilität. Studienberechtigte, die ihren Abschluss in Ostdeutschland gemacht haben, jetzt aber in Westdeutschland erwerbstätig sind, haben gegenüber den durchgängig in Westdeutschland Ansässigen keinen signifikanten Einkommensnachteil. Im Vergleich zu den in Ostdeutschland Verbliebenen haben Ost-West-Wanderer(innen) ein um 18,9 Prozent höheres Einkommen. Die Gruppe der West-Ost-Wanderer(innen) nimmt für die regionale Mobilität hingegen Einkommensverluste von 13,7 Prozent in Kauf.

Nicht-monetäre Bildungserträge

Beschäftigungsbezogen

Dem Großteil der Studienberechtigten sind der berufliche Einstieg und die berufliche Etablierung recht gut gelungen. Im Juli 1993 lag die **Beschäftigungsquote** bei etwa 17 Prozent und stieg danach kontinuierlich an. Zwanzig Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife gingen etwa 90 Prozent der Studienberechtigten einer regulären Erwerbstätigkeit nach.

Unabhängig von der Art des Bildungsabschlusses weisen Frauen einen inkonsistenteren Erwerbsverlauf auf als Männer. Die Beschäftigungsquote der Frauen mit einer nicht-akademischen Ausbildung schwankt dabei stärker als die der Akademikerinnen und verbleibt im weiteren Verlauf (und im Maximum) unterhalb der Quoten der Akademikerinnen. Die Männer mit einer nicht-akademischen Ausbildung weisen seit 2004 ebenfalls geringere Beschäftigungsquoten auf als die Männer mit einem Hochschulabschluss.

Für etwa ein Drittel der unbefristet Beschäftigten betrug die Dauer von der Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit bis zur ersten *Entfristung/Selbständigkeit* nicht mehr als einen Monat. Im Durchschnitt benötigten die Befragten jedoch über zwei Jahre. Ende 2009 waren drei Viertel der Studienberechtigten in ihrer aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit unbefristet beschäftigt. Weitere 11 Prozent waren selbständig oder freiberuflich tätig und nur 6 Prozent waren befristet beschäftigt. Nicht-Akademiker(innen) befinden sich häufiger als Akademiker(inne)n in unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen (81 vs. 74 Prozent).

Lediglich 31 Prozent der Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 1990 waren zu irgendeinem Zeitpunkt arbeitslos. Fast zwei Drittel von ihnen haben nur eine einzige, 22 Prozent haben zwei und lediglich 7 Prozent haben drei Arbeitslosigkeitsepisoden. Vier und mehr Episoden mit **Arbeitslosigkeit** berichten 5 Prozent. Dies entspricht einem (arithmetischen) Mittelwert von 1,6 Arbeitslosigkeitsepisoden pro Befragtem in dem zwanzigjährigen Beobachtungszeitraum.

Die Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit, also die Summe aus allen einzelnen Phasen seit 1990, liegt bei 8,3 Monaten. Bei den Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Ostdeutschland erworben haben, ist sie mit 8,7 Monaten signifikant höher als bei denen aus Westdeutschland (8,2 Monate). Frauen waren durchschnittlich 8,5 und Männer 8,1 Monate arbeitslos. Anders als bei der Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden zeigt sich bei der Arbeitslosigkeitsdauer ein Zusammenhang mit dem Bildungsabschluss. So beträgt die durchschnittliche Gesamtdauer bei Akademiker(inne)n 7,9 Monate, bei Nicht-Akademiker(inne)n hingegen 9,2 Monate.

Ein dritter beschäftigungsbezogener nicht-monetärer Bildungsertrag ist die **berufliche Zufriedenheit**. Sie wurde in drei Bereiche unterteilt: Zufriedenheit mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten, mit Arbeitsbedingungen und Arbeitsklima sowie mit der Work-Life-Balance.

Am zufriedensten sind die Studienberechtigten 1990 mit den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsklima (69 Prozent), gefolgt von Aspekten des beruflichen Erfolgs und Inhalten der Erwerbstätigkeit (59 Prozent). Am geringsten fällt die Berufszufriedenheit hinsichtlich des dritten Teilbereichs, der Work-Life-Balance, aus. Nur knapp jeder zweite Studienberechtigte des Jahrgangs 1990 ist diesbezüglich (sehr) zufrieden und fast jeder fünfte ist (sehr) unzufrieden.

Nicht-beschäftigungsbezogen

Interesse an Politik äußert gut die Hälfte der Studienberechtigten des Wendejahrgangs. Ein knappes Drittel ist teilweise interessiert und 15 Prozent haben kein oder nur wenig Interesse an politischen Themen. Erhebliche Differenzen bestehen dabei zwischen Männern und Frauen. 68 Prozent der Männer aber nur 39 Prozent der Frauen stufen sich als politisch interessiert ein. Weniger stark ausgeprägt, aber ebenfalls signifikant ist der Unterschied im politischen Interesse von akademisch und nicht-akademisch Qualifizierten. 59 Prozent der Akademiker(innen) und 43 Prozent der Nicht-Akademiker(innen) sind politisch interessiert.

Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erworben haben, sind häufiger **gesellschaftlich engagiert** als diejenigen aus Ostdeutschland (45 vs. 39 Prozent) und Frauen häufiger als Männer (47 vs. 42 Prozent). Der geschlechtsspezifische Unterschied findet sich allerdings ausschließlich bei den Befragten aus Westdeutschland. Signifikante Unterschiede im gesellschaftlichen Engagement zeigen sich überdies zwischen Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n. Letztgenannte engagieren sich häufiger gesellschaftlich als akademisch Qualifizierte (48 vs. 42 Prozent). Dieser Zusammenhang findet sich allerdings ausschließlich bei den männlichen westdeutschen Studienberechtigten.

Die große Mehrheit der Studienberechtigten des Wendejahrgangs ist insgesamt mit ihrem **Leben zufrieden** (54 Prozent) oder sogar sehr zufrieden (23 Prozent). Lediglich 5 Prozent sind (sehr) unzufrieden. Es ist eine Vielzahl verschiedener Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit denkbar. Die Analysen zeigen, dass die Lebenszufriedenheit unter anderem mit dem Bildungsabschluss steigt. Am geringsten sind die Anteile der (sehr) Zufriedenen bei den Studienberechtigten ohne beruflichen Abschluss (58 Prozent) und am höchsten bei den Studienberechtigten mit akademischem Abschluss (79 Prozent). Ein zufriedenes Leben hängt zudem eng mit dem Familienstand und dem Vorhandensein von Kindern zusammen. Verheiratete Personen sind zufriedener als diejenigen ohne feste(n) Partner(in). Auch die Teilbereiche beruflicher Zufriedenheit korrelieren positiv mit der Lebenszufriedenheit. Vor allem die Zufriedenheit mit Aspekten beruflichen Erfolgs und den Arbeitsinhalten tragen zur Lebenszufriedenheit bei, gefolgt von der Work-Life-Balance und den Arbeitsbedingungen/dem Arbeitsklima. Die Lebenszufriedenheit von Frauen ist weitgehend unabhängig vom monatlichen Bruttogehalt. Bei Männern ist hingegen mit wachsendem Gehalt ein Ansteigen der Lebenszufriedenheit verbunden.

Räumliche Mobilität

Für die überwiegende Mehrheit der Studienberechtigten 1990 liegt der Beobachtungszeitraum zwischen dem zwanzigsten und dem vierzigsten Lebensjahr, also in einer Zeitspanne, in der eine berufliche Qualifizierung begonnen wird, in der in der Regel der Erwerbseinstieg und die berufliche Etablierung erfolgen und in der häufig eine Familie gegründet wird. Alle diese Lebensereignisse können mit räumlicher Mobilität verbunden sein. In den Analysen wird daher unterschieden in Mobilität zur oder während der Ausbildungsphase und Mobilität zur oder während der Erwerbsphase. Dabei werden jeweils drei geografische Räume definiert: Ostdeutschland, West-

deutschland und das Ausland. Räumlich mobil sind Personen, die im betrachteten Zeitraum 1990 bis 2009 zwischen diesen drei Räumen wechselten.

Die Studienberechtigten 1990 haben ihre *berufliche Qualifizierung* nahezu ausschließlich in ihrer jeweiligen Heimatregion begonnen (97 Prozent), und zwar unabhängig davon, ob sie eine Berufsausbildung oder ein Studium aufgenommen haben. Allerdings fällt die West-Ost-Mobilität mit 2 Prozent deutlich geringer aus als die Ost-West-Wanderung (14 Prozent). Bei den ostdeutschen Studienberechtigten gibt es überdies beträchtliche Differenzen im Mobilitätsverhalten je nach Bildungsabschluss. Jede(r) zehnte Akademiker(in) war bei *Studienbeginn* räumlich mobil, aber mehr als jede(r) dritte ostdeutsche Nicht-Akademiker(in) bei Aufnahme der Berufsausbildung.

Die hohe Mobilität der ostdeutschen Akademiker(innen) bei der Studienaufnahme setzt sich beim *Erwerbseinstieg* fort. Jede(r) fünfte ostdeutsche Hochschulabsolvent(in) hat nach Studienabschluss die Region gewechselt. Darunter haben 13 Prozent in Westdeutschland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen und insgesamt 3 Prozent im Ausland. Weitere 4 Prozent der ostdeutschen Akademiker(innen) sind nach dem Studium an einer westdeutschen Hochschule nach Ostdeutschland zurückgewandert. Der Anteil der westdeutschen Akademiker(innen), die zum Erwerbseinstieg räumlich mobil waren, entspricht mit 7 Prozent nur etwa einem Drittel des Wertes der ostdeutschen.

Die ostdeutschen Studienberechtigten sind nicht nur in der gesamten Ausbildungsphase und beim Erwerbseinstieg räumlich mobiler als die westdeutschen Studienberechtigten sondern auch im Erwerbsverlauf bis hin zur aktuellen Stelle. Die unterschiedlichen Bedingungen auf den ost- und westdeutschen Arbeits- und Ausbildungsmärkten sind hierfür ebenso zentral wie der insbesondere bei den ostdeutschen Nicht-Akademiker(inne)n zu beobachtende Trend der Rückwanderung beim Erwerbseinstieg.

Zusammenfassend lassen sich für die räumliche Mobilität in der Erstqualifizierungs- und Erwerbsphase vier *Mobilitätstypen* identifizieren: (a) räumlich immobile Personen, die zu keinem Zeitpunkt ihre Heimatregion verlassen haben (77 Prozent), (b) ausbildungsmobile Personen (4 Prozent), (c) erwerbsmobile Personen (14 Prozent), (d) ausbildungs- und erwerbsmobile Personen (5 Prozent).

Fazit

In der Zusammenschau der Ergebnisse lässt sich die Frage nach den monetären und nicht-monetären Bildungserträgen im Vergleich von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n nicht in jeder Hinsicht eindeutig beantworten. Ersichtlich ist dennoch, dass höhere Bildungsinvestitionen im Sinne höherer Bildungsabschlüsse zu höheren monetären Erträgen führen. Bei den nicht-monetären Bildungserträgen zeichnet sich hingegen ein ambivalentes Bild. Im Hinblick auf gesellschaftliches Engagement und die beschäftigungsbezogenen Erträge „Dauer bis zum Erwerbseinstieg“, „Entfristung von Beschäftigungsverhältnissen“ und „Berufszufriedenheit“ erzielen Akademiker(innen) gleiche oder gar geringere Bildungserträge als Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung (mit Aufstiegsfortbildung). Die Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten sowie der Work-Life-Balance wird nach den vorliegenden Befunden offenbar auch von den zwischen den Befragtengruppen differierenden Erwartungen bestimmt.

1 Einleitung

„Man muss ja irgendwie seine Brötchen und sein Bett bezahlen können und das ist schon, ist schon wichtig, dass da die Bedingungen dann stimmen, dass das Spaß macht. Also ich sehe das im eigenen Umfeld. Freunde, die mal so `ne Durststrecke hatten, oder eben wie auch ich in den zwei Jahren in P., dass man dann eben so einfach unglücklich ist und das, das schlägt dann halt auf den gesamten Menschen nieder.“

(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I2])

„Bildungserträge sind direkte und indirekte Wirkungen von Bildungsaktivitäten“ (Alisch et al. 2010). Sie bilden damit ein breites Spektrum, das häufig in monetäre und nicht-monetäre Erträge unterteilt wird. Zentrales Thema des vorliegenden Berichtes sind sowohl die monetären als auch die nicht-monetären Bildungserträge der studienberechtigten Schulabgänger(innen) des Abschlussjahrgangs 1989/1990. In den knapp 20 Jahren nach Erlangung der Hochschulreife wurden sie wiederholt zu ihrem bisherigen Bildungs- und Erwerbsverlauf befragt. Thematisiert wurden in der abschließenden Untersuchung überdies das Engagement in Gesellschaft und Politik, Fragen der Familiengründung sowie beruflicher und der Lebenszufriedenheit.

Die Analyse der im Auftrag des BMBF erhobenen HIS-Studienberechtigtenendaten des Abschlussjahrgangs 1989/90 ist aus mindestens zwei Gründen von besonderem Interesse. (1) Personen, die eine Studienberechtigung erworben haben, lösen die Studienoption zu einem erheblichen Anteil nicht ein (Jahrgang 1989/90: 24 Prozent) bzw. schließen ein zunächst begonnenes Studium nicht erfolgreich ab (6 Prozent). Die bezüglich ihres 1990 erlangten Schulabschlusses homogene Gruppe der Studienberechtigten kann deshalb hinsichtlich ihrer nachschulischen Bildungswege differenziert werden in Absolvent(inn)en einer akademischen Ausbildung (70 Prozent) und Absolvent(inn)en einer nicht-akademischen, beruflichen Ausbildung (28 Prozent). Darüber hinaus hat ein kleiner Anteil von 2 Prozent keinen Berufsabschluss erworben. Neben der Untersuchung der monetären und nicht-monetären Erträge von Bildung ist damit eine Ausweitung der Analyse auf den Vergleich der Bildungserträge akademischer und nicht-akademischer Bildungswege möglich. (2) Beim Studienberechtigtenjahrgang 1989/90 handelt es sich um den ersten gesamtdeutschen Abschlussjahrgang. Die Befragten haben ihre Schulzeit in getrennten Bildungssystemen durchlaufen, ihre berufliche Qualifizierung und das Erwerbsleben jedoch in einem vereinten Deutschland gestaltet. Dabei trafen die Studienberechtigten im Transformationsprozess in Ost- und Westdeutschland auf sehr unterschiedliche Bedingungen am Arbeitsmarkt. Die Situation in Ostdeutschland war durch eine grundlegende Veränderung der Wirtschaftsstruktur und einen schnellen, starken Anstieg der Arbeitslosigkeit gekennzeichnet (vgl. Falk 2000). Damit verbunden sank das Angebot an Ausbildungsplätzen. Ein Vergleich der Bildungserträge von ost- und westdeutschen Studienberechtigten kann somit den Umgang mit erheblich differierenden Kontextbedingungen bzw. deren Auswirkungen aufzeigen.

Die unterschiedlichen Bedingungen auf den regionalen Arbeits- und Ausbildungsmärkten trugen und tragen u. a. zu unterschiedlicher räumlicher Mobilität bei (vgl. Windzio 2010; Institut der deutschen Wirtschaft Köln 2010). Darüber hinaus liegt der fast 20-jährige Beobachtungszeitraum in einer mit Blick auf den Bildungs- und Erwerbsverlauf sehr ereignisreichen Lebensspanne, in der Personen ohnehin überdurchschnittlich räumlich mobil sind. Die Untersuchung von Bildungserträgen, insbesondere im Ost-West-Vergleich, erfordert daher auch die Berücksichtigung

von Wanderungsbewegungen. Dies gilt – wenn auch unter einem anderen Blickwinkel – ebenso für die internationale Mobilität. Räumliche Mobilität kann als eine mit direkten und indirekten Kosten verbundene Investition in die Bildungs- und Erwerbsbiographie betrachtet werden und insbesondere internationale Mobilität wird häufig als ein positives Signal von Arbeitgebern interpretiert (vgl. dazu auch Kapitel 3).

Als übergeordnete Forschungsfragen lassen sich damit formulieren:

- Welche individuellen Bildungserträge werden durch ein Hochschulstudium im Vergleich zu nicht-akademischen Ausbildungen nach Erwerb der Hochschulreife erzielt?
- Unterscheiden sich ost- und westdeutsche Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen) hinsichtlich ihrer Bildungserträge?
- Welchen Einfluss hat räumliche Mobilität auf die Höhe der Bildungserträge?
- Gehen hohe monetäre Erträge überdurchschnittlich mit hohen nicht-monetären Erträgen einher?
- Erzielen ostdeutsche Frauen aufgrund ihres differierenden Erwerbsverhaltens höhere Bildungserträge als westdeutsche Frauen?
- Lässt sich beim Studienberechtigtenjahrgang 1989/1990 ein Gender-Pay-Gap feststellen und wenn ja, wie groß ist es?
- Ist für Akademiker(innen) eine wissenschaftliche Karriere einträglicher als eine berufliche Tätigkeit außerhalb des Wissenschaftssystems?

Für die Beantwortung der Forschungsfragen werden zunächst Konzepte (**Kapitel 2**) und Theorien zur Erklärung von Bildungserträgen dargestellt und daraus Hypothesen abgeleitet (**Kapitel 3**). Es folgt eine Beschreibung der verwendeten Daten und methodischen Abgrenzungen (**Kapitel 4**). Danach werden Befunde zu sieben verschiedenen Erträgen von Bildung berichtet: Bruttoeinkommen, Beschäftigungsquote, Arbeitslosigkeit, Berufszufriedenheit, politische Partizipation, gesellschaftliches Engagement und Lebenszufriedenheit (**Kapitel 5**). In einem **Exkurs** wird anschließend räumliche Mobilität in ihrem Ausmaß und ihrer Richtung vor und während der beruflichen Qualifizierung sowie zur und während der Erwerbstätigkeit thematisiert. In ein lineares Regressionsmodell zur Erklärung monetärer Erträge fließen neben bildungs- und soziodemografischen Merkmalen andere beschäftigungsbezogene Erträge sowie räumliche Mobilität ein (**Kapitel 7**). Abschließend folgt ein Fazit aus den empirischen Ergebnissen (**Kapitel 8**).

2 Konzepte von Bildungserträgen

Bildungserträge können sich auf verschiedene Subjekte (wer erhält den Ertrag?) und auf verschiedene Objekte (worin besteht der Ertrag?) beziehen. Hinsichtlich der *Subjekte* ist vor allem zwischen individuellen und Gruppen- bzw. gesamtgesellschaftlichen Bildungserträgen zu unterscheiden. Es kann also sowohl gefragt werden, welchen Ertrag die ausgebildete Person erzielt, als auch welche Erträge sich durch Bildungsinvestitionen für die Gesellschaft, die Volkswirtschaft oder auch für soziale Subgruppen ergeben (Ammermüller/Dohmen 2004; Anger et al. 2010). Außerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung befassen sich die meisten Arbeiten mit den individuellen Erträgen, so auch dieser Bericht. Bei den *Ertragsobjekten* ist zunächst zwischen monetären und nicht-monetären Erträgen zu unterscheiden. Innerhalb der Gruppe der nicht-monetären Erträge kann zusätzlich zwischen beschäftigungsbezogenen Erträgen und nicht-beschäftigungsbezogenen Erträgen differenziert werden.

2.1 Monetäre Bildungserträge

Monetäre Bildungserträge werden am Erwerbseinkommen festgemacht. Im Verständnis der neoklassischen Mikroökonomie bildet sich das Erwerbseinkommen als Gleichgewichtspreis auf dem Arbeitsmarkt heraus. Die Arbeitskosten (Bruttolohn plus Lohnnebenkosten) entsprechen im Gleichgewicht von Arbeitsangebot und -nachfrage der Wertschöpfung des Arbeitnehmers (Anger et al. 2010: 7). Die Humankapitaltheorie folgt dem neoklassischen Theorieparadigma. Sie nimmt an, dass höhere Bildungsinvestitionen zu einer höheren Produktivität des Arbeitnehmers führen. Der/die Arbeitnehmer(in) kann entsprechend der höheren Produktivität auf dem (vollkommenen) Arbeitsmarkt einen höheren Lohn erzielen. Die Unternehmen konkurrieren um seine/ihre Arbeitskraft und sind bereit, so lange einen höheren Lohn anzubieten, bis die gesamten Arbeitskosten wieder der (nun höheren) Wertschöpfung entsprechen. Bei den monetären Bildungserträgen geht es also darum, welche Bezahlung mit einer bestimmten Qualifikation erzielt werden kann. Entsprechend ist als Operationalisierung das Bruttoeinkommen anzuwenden.¹ Der Bildungsertrag entspricht der relativen Erhöhung des Lohnes, der durch die zusätzliche Bildungsinvestition erzielt wurde. Diese Erhöhung wird in der ökonomischen Forschung als Verzinsung des während der Bildungsmaßnahme entgangenen Einkommens verstanden. Entsprechend ist in wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten meist nicht von Bildungserträgen, sondern von Bildungsrenditen die Rede. Anger et al. (2010: 7) definieren den Begriff der Bildungsrendite wie folgt:

„Die Bildungsrendite gibt an, um welchen Prozentsatz die Lohnhöhe einer Person durch eine private Bildungsinvestition durchschnittlich ansteigt; sie entspricht also der Verzinsung des während der Bildungsphase entgangenen Einkommens. Die Bildungsinvestitionen können in (zusätzlich) absolvierten Bildungsjahren oder im Erwerb bestimmter Abschlüsse bestehen.“

¹ Im Optimalfall wird dabei nicht nur das regelmäßige Monatseinkommen betrachtet, sondern auch zusätzliche Gehaltsbestandteile (bspw. 13 Monatsgehalt oder Leistungsprämien), die für manche Befragten einen erheblichen Anteil des Einkommens ausmachen. Dieser Weg wurde auch für diesen Bericht beschritten; andere Erhebungen (bspw. das SOEP) verzichten aus methodischen Gründen darauf. Die Betrachtung wird auch häufig auf die abhängig Beschäftigten begrenzt; auch diese Beschränkung möchte der vorliegende Bericht nicht vornehmen, um ein möglichst vollständiges Bild zu zeigen.

In der soziologischen Literatur wird häufiger von Bildungserträgen als von Bildungsrenditen gesprochen. Wo beide Begriffe auftauchen, werden diese oft synonym verwendet (bspw. Schiener 2006: 32). Dieser Bericht übernimmt diese Praxis, spricht aber, entsprechend eines breiteren Verständnisses möglicher Ertragsobjekte, überwiegend von Bildungserträgen.

2.2 Nicht-monetäre Bildungserträge

Vor allem die soziologische Bildungsertragsforschung hat neben dem Erwerbseinkommen noch weitere beschäftigungsbezogene Bildungserträge untersucht. Darüber hinaus gibt es eine Gruppe unterschiedlicher nicht-monetärer Bildungsertragsobjekte.

2.2.1 Nicht-monetäre beschäftigungsbezogene Bildungserträge

Erwerbstätigkeiten haben neben dem Einkommen eine Reihe anderer Aspekte, die sie unterschiedlich attraktiv machen und die als Ertrag für eine Bildungsinvestition betrachtet werden können. Dazu gehören bspw. die Möglichkeit zu selbstbestimmtem Arbeiten, Ausbildungsadäquanz der Tätigkeiten, Umfang und Flexibilität der Arbeitszeit, Beschäftigungssicherheit oder das soziale Prestige der beruflichen Tätigkeit. Ein Teil der vorliegenden Arbeiten befasst sich in dieser Hinsicht vor allem mit sozialer Mobilität und der Frage, wie Bildungsabschlüsse zur Erlangung bestimmter beruflicher Positionen führen und damit zur sozialen Strukturierung beitragen (u. a. Blossfeld/Mayer 1988; Müller 2001; Müller et al. 2002; Schiener 2006). In der soziologischen Arbeitsmarktforschung wird der Einfluss von Bildung auf Arbeitsmarktzugang, Beschäftigungssicherheit, Befristung und Arbeitslosigkeitsrisiken ins Zentrum gerückt und häufig ebenfalls der Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit thematisiert (u. a. Giesecke 2006, Giesecke et al. 2010; Reinberg/Hummel 2007).

2.2.2 Andere nicht-monetäre Bildungserträge

Der Bildungsstand kann sich direkt oder indirekt auf Einstellungen und Verhalten in verschiedenen Lebensbereichen auswirken. Er beeinflusst die verfügbaren Informationen und mobilisierbaren Ressourcen und damit die Handlungsrestriktionen. Überwiegend werden positive Zusammenhänge vermutet, da ein formal höherer Bildungsstand das verfügbare kulturelle, soziale und materielle Kapital erhöht, das sich wiederum positiv auf Qualität und Umfang der erreichbaren Informationen sowie deren Verarbeitung und Nutzung auswirkt. Zusammenhänge werden u. a. hergestellt mit Gesundheit und Lebenserwartung (Kemptner 2011; Lamper/Ziese 2005), politischer Partizipation (Weßels 2002), Glück und Wohlbefinden (Field 2009) oder der Fähigkeit richtige Entscheidungen zu fällen (Nitzan/Paroush 1980).

Dieser Bericht macht sich ein breites Verständnis von Bildungserträgen zu Eigen und untersucht neben dem Einkommen als Bildungsertrag auch nicht-monetäre Bildungserträge, konkret die Beschäftigungschancen, Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitslosigkeit, Berufszufriedenheit, politische und gesellschaftliche Partizipation und die allgemeine Lebenszufriedenheit.

3 Theoretische Ansätze

3.1 Ansätze zur Erklärung beschäftigungsbezogener Bildungserträge

Innerhalb der Bildungsertragsforschung dominieren Arbeiten zur Analyse und Erklärung von Erträgen, die auf die Erwerbstätigkeit bezogen sind. Dies gilt sowohl für empirische Beiträge als auch hinsichtlich der verfügbaren theoretischen Ansätze. Zentraler beschäftigungsbezogener Ertrag ist das Einkommen. Hinzu können verschiedene andere Erträge kommen, u. a. die Wahrscheinlichkeit, überhaupt eine Beschäftigung zu finden, die Sicherheit des Arbeitsplatzes, Arbeitszeiten und andere Arbeitsbedingungen. Die verschiedenen Eigenschaften der Erwerbstätigkeit tragen in der Summe zur Berufszufriedenheit bei, die ebenfalls als Bildungsertrag angesehen werden kann.

3.1.1 Die Humankapitaltheorie

Die Humankapitaltheorie (Becker 1975; Mincer 1974) fußt auf den Gleichgewichtstheorien der neoklassischen Mikroökonomie (Becker und Hecken 2009: 363). Entsprechend geht sie von rationalen, im Sinne von gewinnmaximierenden, Akteuren aus. Personen fragen Bildung nach, um ihre Arbeitsmarktchancen und ihr (Lebenszeit-)Gehalt zu maximieren. Bildung wird als Investition der Arbeitnehmer(innen) in ihr Humankapital angesehen. Ein höheres Humankapital schlägt sich in einer höheren Produktivität nieder. Der/die Arbeitnehmer(in) kann seine Arbeit entsprechend zu einem höheren Preis anbieten. Arbeitnehmer(innen) investieren danach so lange in ihr Humankapital, wie sie einen positiven Grenzertrag daraus ziehen können, d. h. so lange der Gewinn aus der Bildungsinvestition höher ist als die daraus entstehenden Kosten (Gewinnmaximierung).² Eine zentrale Schlussfolgerung der Humankapitaltheorie ist deshalb, dass das Gehalt positiv von der Zeit abhängt, die im Bildungssystem verbracht wurde (Mincer 1974: 11).³

Die Humankapitaltheorie generiert noch weitere Hypothesen: (1) Sie prognostiziert einen Zusammenhang zwischen Verdienst und Alter im Zeitverlauf. Höhere Bildungsinvestitionen führen zunächst zu einem vergleichsweise geringeren Gehalt (insbesondere durch den, zumindest teilweisen, Verzicht auf Erwerbstätigkeit), dann mit Eintritt in die Erwerbstätigkeit zu einem steigenden und schließlich vergleichsweise höheren Gehalt. Je mehr in Bildung investiert wird, desto stärker werden die Erträge zeitlich nach hinten verschoben und desto steiler wird der anschließende Ertragsanstieg. (2) Die Humankapitaltheorie lässt einen negativen Zusammenhang zwischen Ausbildungsniveau und Arbeitsplatzrisiko erwarten (Becker 1975: 16). Arbeitnehmer(innen) mit Spezialwissen sind i. A. schwerer zu ersetzen und werden deshalb seltener entlassen.

Kritik macht sich vor allem an den vereinfachenden Annahmen der Humankapitaltheorie fest, die konkurrierende Ansätze ins Visier genommen haben. Die Signal- und Filtertheorien (Arrow 1973; Spence 1973) kritisieren vor allem die Annahme vollständig informierter Akteure. Im Gegenteil betonen sie, dass die Einstellung von Arbeitnehmer(inne)n für die Unternehmen eine Investition unter Unsicherheit ist (Spence 1973: 356). Bildungstitel haben deshalb eine wichtige Signal- und Informationsfunktion. Die Theorie segmentierter Arbeitsmärkte und die Matching-Theorien kritisieren hingegen die Annahme eines für alle gleichermaßen zugänglichen Arbeitsmarktes

² Die Kosten setzen sich aus direkten (Lernmittel, Gebühren, ggf. notwendige Ortswechsel etc.) und indirekten (Opportunitätskosten, durch den Verzicht auf Erwerbstätigkeit oder andere alternative Tätigkeiten) Kosten zusammen.

³ Konkret zeigt Mincer durch formale Ableitung, dass das logarithmierte Gehalt eine lineare Funktion der im Bildungssystem verbrachten Zeit ist (ibid.).

mit vollkommen flexiblen Löhnen. Sie gehen stattdessen von einem Arbeitsmarkt aus, der in Teilarbeitsmärkte („Segmente“) strukturiert ist, zu denen man nicht zuletzt durch bestimmte Bildungstitel Zugang erhält.

3.1.2 Signal- und Filtertheorie

Die Signaltheorie von Spence (1973) und die Filtertheorie von Arrows (1973) lassen die Annahme vollständig informierter Akteure zumindest für die Unternehmen fallen. Arbeitgeber(inn)en können nicht sicher wissen, welche Produktivität ein/e Arbeitnehmer(in) entfalten wird, noch stellt sich diese Produktivität direkt mit der Einstellung ein, sondern erst nach einer Einarbeitungsphase, die für den/die Arbeitgeber(in) auch Ausbildungskosten mit sich bringt. Einmal eingestellt, kann der/die Arbeitnehmer(in) auch selten sofort wieder entlassen werden und auch dies verursacht Kosten bspw. durch die notwendige erneute Suche nach geeignetem Personal. Die Einstellung wird dadurch zu einer Investition unter Unsicherheit (Spence 1973: 356). Bildungstitel sind deshalb für die Unternehmen wichtige Informationen oder „Signale“, aus denen sie Erwartungen über die Produktivität von Kandidat(inn)en bilden. Ähnlich argumentiert Arrow in seiner Filtertheorie (beide Autoren nehmen auch explizit aufeinander Bezug). Bildungstitel werden von den Unternehmen als Information über die Produktivität einer Person genutzt. Dem höheren Bildungssystem kommt dabei eine doppelte Filterfunktion zu, in dem es zum einen nur einen selektiven Zugang gewährt und zum anderen durch Erfolg oder Misserfolg im Studium eine meritokratisch legitimierte Auswahl dieser Personen zum Abschluss führt (Arrow 1973: 195).

Für die Frage der Bildungsrenditen folgt aus beiden Theorien zunächst wenig anderes als aus der Humankapitaltheorie. Höhere Bildung sollte zu höheren Renditen führen. Spence und Arrow lenken jedoch den Blick auf formale Bildungstitel im Gegensatz zu Bildungsjahren. Faktisch wird die berufliche Qualifikation an ersteren gemessen. Zudem bringen Bildungstitel die inhaltlichen und qualitativen Unterschiede zwischen den Bildungsgängen zum Ausdruck, d. h. Bildungsjahr ist nicht gleich Bildungsjahr.

3.1.3 Theorien segmentierter Arbeitsmärkte

Die Theorie segmentierter Arbeitsmärkte geht im Gegensatz zum neoklassischen Arbeitsmarktmodell der Humankapitaltheorie nicht von einem gleichförmigen und offenen Arbeitsmarkt aus, sondern von Teilarbeitsmärkten, die sich vor allem durch qualifikatorische Zugangshürden abgrenzen. Lutz und Sengenberger (1974) haben für Deutschland die Unterscheidung von drei Teilarbeitsmärkten vorgeschlagen (vgl. Blossfeld und Mayer 1988: 265): (1) den Jedermannsarbeitsmarkt, (2) den berufsfachlichen Arbeitsmarkt und (3) den betrieblichen oder internen Arbeitsmarkt. Diese drei Arbeitsmarktsegmente unterscheiden sich nach Arbeitsplatzsicherheit, Gehaltsniveau und Aufstiegschancen (Becker und Hecken 2009: 368). Da der Zugang nicht zuletzt durch formale Qualifikationen gesteuert wird, sind zwischen den Segmenten systematische Unterschiede in den Bildungsrenditen zu erwarten.

Der *Jedermannsarbeitsmarkt* steht ohne spezifische Qualifikation offen. Es ist der Arbeitsmarkt für Arbeitskräfte ohne berufliche Ausbildung. Die *fachlichen Teilarbeitsmärkte* entstehen dadurch, dass für die Ausübung von Fachberufen der erfolgreiche Abschluss bestimmter Ausbildungsgänge Voraussetzung ist. Diese Form der Teilarbeitsmärkte ist in Deutschland durch das duale Ausbildungssystem besonders stark verbreitet (Müller 2001: 31). Durch qualifikatorische Hürden segmentierte Arbeitsmärkte finden sich jedoch auch im akademischen Bereich, in relativ schwacher Form, wenn für bestimmte Berufe nur generell ein Hochschulabschluss Voraussetzung ist (bspw. wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Laufbahn im höheren Dienst), in stärkerer Form, wenn ein be-

stimmtes Studienfach abgeschlossen sein muss oder gar eine bestimmte Form des Examens abgelegt werden muss (bspw. Staatsexamina für Lehrer, Juristen und Mediziner). Beispiele für *betriebliche oder interne Arbeitsmärkte* sind „[g]roße privatwirtschaftliche Firmen und Bereiche des öffentlichen Dienstes“ (Becker und Hecken 2009: 368).

Wie wirkt sich die Segmentierung auf die Bildungsrenditen aus? Auf dem Jedermannsarbeitsmarkt wird die Konkurrenz durch die fehlenden oder wenig differenzierenden Bildungstitel relativ stark über die Löhne ausgetragen. Da keine spezifischen Qualifikationen erforderlich sind, können Arbeitskräfte leicht ersetzt werden. Insgesamt ist dieses Segment durch hohe Arbeitsplatzunsicherheit, relativ geringe Entlohnung und schlechte Aufstiegschancen gekennzeichnet (Blossfeld und Mayer 1988: 266). Eine fehlende berufliche Ausbildung sollte sich entsprechend negativ auf die Bildungsrenditen auswirken. Dies betrifft in der von uns betrachteten Gruppe der Hochschulzugangsberechtigten allerdings nur einen sehr kleinen Anteil.

Die Bindung bestimmter Berufe an eine berufsfachliche Ausbildung dient zunächst der Qualitätssicherung und -standardisierung. Die zertifizierte höhere Qualität und die damit gegebene Sicherheit über Art und Niveau der vorhandenen Qualifikation können sowohl im Sinne der Humankapitaltheorie als auch im Sinne der Signaltheorie höhere Bildungserträge begründen. Qualifikatorische Hürden sind darüber hinaus Mechanismen der sozialen Schließung. Soziale Schließung im Sinne Webers oder auch Parkins bedeutet, „dass Individuen aufgrund bestimmter Merkmale von Ressourcen bzw. Belohnungen ferngehalten werden“ (Gross 2008: 168). Vor dem Hintergrund von Sörensens Theorie der geschlossenen Positionen (u. a. Sörensen 1977) vermutet Groß, dass „die Schließung von Positionen deren *durchschnittliche* Entlohnung erhöht“ (Gross 2008: 179, Hervorhebung im Original). Zum einen bilden qualifikatorische Hürden einen Schutz gegen vollkommen offene Konkurrenz. Zum anderen ist die Schließung eine Voraussetzung für die Bildung von Interessensorganisationen, die die Privilegien bestimmter beruflicher Gruppen verteidigen (Gross 2008: 177 ff.). Es ist zu vermuten, dass die dadurch realisierbaren Vorzüge umso größer ausfallen, je höher die qualifikatorischen Hürden sind. Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die den betreffenden fachspezifischen Abschluss zwingend voraussetzen, würden demzufolge besonders hohe Bildungsrenditen abwerfen.

Eine Variante der Theorien segmentierter Arbeitsmärkte ist das Modell des Arbeitsmarktwettbewerbs von Thurow (1978). Nach Thurow werden die für die Ausübung einer Tätigkeit notwendigen Qualifikationen vor allem am Arbeitsplatz selbst vermittelt. Arbeitgeber(innen) stufen die potentiellen Arbeitskräfte deshalb nach den erwarteten Ausbildungskosten am Arbeitsplatz ein. Das führt zur „Arbeitskräfteschlange“ (Thurow 1978: 127). Ähnlich wie bei den Signal- und Filtertheorien ist die formale Bildung für Thurow dabei ein zentraler Indikator für die Lernfähigkeit der Bewerber(innen). Höhere Qualifikationen führen aber nicht per se zu höheren Bildungsrenditen. Ausschlaggebend ist die *relative Stellung* in der Arbeitskräfteschlange (Thurow 1978: 134). Damit spielt die Verteilung von Qualifikationen unter den möglichen Arbeitskräften eine wichtige Rolle. Welche Bildungsrenditen mit einer bestimmten Qualifikation realisiert werden können, hängt davon ab, wie viele weitere Personen diese Qualifikation aufweisen bzw. höher qualifiziert sind. Vor diesem Hintergrund argumentiert Müller (2001: 36) bezogen auf die Bundesrepublik, dass die weite Verbreitung des Abiturs (oder allgemeiner: einer Hochschulzugangsberechtigung) zu einem „Exklusivitätsverlust“ (ibid.) führen sollte, der seinen Wert auf dem Arbeitsmarkt mindert. Durch die zunehmende Zahl von Hochschulzugangsberechtigten mit beruflicher Ausbildung „werden junge Menschen mit dieser Bildungslaufbahn primär entsprechend der beruflichen Ausbildung eingeordnet“ (ibid.). Daraus folgt die Vermutung, dass ein Hochschulstudium als Distink-

tionsmerkmal an Relevanz gewinnen sollte, weshalb eine relativ hohe Bildungsrendite von Akademiker(inne)n im Vergleich zu Nicht-Akademiker(inne)n zu erwarten ist.

3.1.4 Hypothesen zu beschäftigungsbezogenen Erträgen

Aus den dargestellten Theorien lässt sich eine Reihe von Hypothesen ableiten, die im Ergebnisteil empirisch überprüft werden. Die grundlegende Hypothese, die sich, unterschiedlich akzentuiert und differenziert, auf alle Ansätze zurückführen lässt, ist: höhere Bildungsinvestitionen führen zu höheren Bildungserträgen (**Hypothese 1**).

Wie lassen sich höhere Bildungsinvestitionen erfassen? Unter Bildungsinvestitionen ist zunächst ein (auch teilweiser) Verzicht auf Erwerbstätigkeit (oder auch anderen Tätigkeiten) zugunsten von formalen Bildungsaktivitäten zu verstehen. Höhere Bildungsinvestitionen gehen insofern mit einem insgesamt längeren Verbleib im Bildungssystem einher. In den auf Formalisierbarkeit angelegten Modellen der Humankapitaltheorie werden die Bildungsinvestitionen deshalb an den Jahren im Bildungssystem gemessen (vgl. u. a. Mincer 1974: 10). Ein längerer Verbleib im Bildungssystem ist jedoch nicht per se ein Ausweis für höheren Bildungserfolg. Zudem sind offensichtlich qualitative Unterschiede zwischen verschiedenen Bildungsgängen zu beachten. Die Operationalisierung von höheren bzw. niedrigeren Bildungsinvestitionen erfolgt deshalb anhand der konkreten Bildungstitel und nicht an den insgesamt im Bildungssystem oder in einem bestimmten Bildungszweig verbrachten Jahren. Jeder zusätzliche Bildungstitel sollte mit einer höheren Rendite einhergehen (**Hypothese 1a**). Weiterhin muss zwischen Bildungstiteln qualitativ differenziert werden. Im Sinne der Humankapitaltheorie wäre jener Bildungstitel als höherwertig einzustufen, für dessen Erwerb mehr Zeit zu investieren ist.⁴ Vor dem Hintergrund der Signaltheorie könnten die Zugangsbeschränkungen zu den verschiedenen Bildungsgängen als Kriterium für die Einstufung verwendet werden. Personen, die in der Lage sind, höhere Zugangshürden zu nehmen, signalisieren dadurch größere Fähigkeit, weshalb sie höhere Bildungsrenditen erlösen können. Beide Kriterien führen häufig zum gleichen Ergebnis und lassen für die meisten der in diesem Bericht unterschiedenen Bildungstitel eine eindeutige ordinale Einstufung zu.⁵ Ceteris paribus gilt: Höhere Bildungstitel gehen mit höheren Bildungsrenditen einher (**Hypothese 1b**).

Aus den Theorien segmentierter Arbeitsmärkte lassen sich weitere Differenzierungen von Hypothese 1 ableiten:

- Personen, die über keine berufliche Qualifikation verfügen, haben besonders niedrige Bildungsrenditen (**Hypothese 1c**).
- Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die den betreffenden Abschluss zwingend voraussetzen, generieren besonders hohe Bildungsrenditen (**Hypothese 1d**).
- Akademiker(innen) sollten im Vergleich zu Nichtakademiker(inne)n deutliche höhere Bildungsrenditen erzielen (**Hypothese 1e**).

Drei Anmerkungen zu den Hypothesen 1 sowie 1a-e: (1) Es werden nur Vermutungen für vertikal unterschiedliche Bildungstitel (höher – niedriger) aufgestellt. Es ist aber zu vermuten, dass auch horizontale Unterschiede, bspw. das Studienfach, einen Einfluss auf die Bildungserträge haben. Diese Dimension wird in den empirischen Analysen deshalb eine Rolle spielen.

(2) Es wurde in den Hypothesen nicht zwischen den verschiedenen beschäftigungsbezogenen Bildungserträgen unterschieden, d. h. diese gelten zunächst für alle betrachteten Erträge. Gleichwohl ist zu vermuten, dass sich auch hier Unterschiede zeigen und manche Bildungsinvestitionen

⁴ Mehr investierte Zeit geht mit höheren Opportunitätskosten einher. Rationale Akteure würden sich für einen „teuren“ Bildungsgang nur entscheiden, wenn dieser entsprechend höhere Bildungsrenditen abwirft.

⁵ Zu den verschiedenen Bildungstiteln und ihrer ordinalen Reihung siehe Kapitel 4.4.3.

titionen eher zu einem höheren Gehalt, andere eher zu größerer Arbeitsplatzsicherheit führen. Unterschiedliche Bildungserträge können sich auch gegenseitig substituieren. Unten werden spezifischere Hypothesen zu einzelnen Bildungserträgen formuliert.

(3) Die Hypothesen haben keine zeitliche Dimension, d. h. es wird nicht unterstellt, dass höhere Bildungsinvestitionen über die gesamte Lebenszeit zu einem höheren Bildungsertrag führen. Diese starke Form von Hypothese 1 und ihren Differenzierungen würde aus dem reinen Humankapitalmodell folgen, lässt sich mit den verwendeten Daten aber nicht prüfen. Untersucht und hypothetisiert wird zunächst nur ein höherer Ertrag zum Beobachtungszeitpunkt. Mitunter wird jedoch auch die Zeit seit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung betrachtet (bspw. Anzahl der Arbeitslosigkeitsperioden).

Aus den betrachteten Theorien folgt gleichermaßen die Vermutung, dass formal höher Qualifizierte eine höhere Beschäftigungswahrscheinlichkeit haben (**Hypothese 2**). In der Lesart der Humankapitaltheorie sind sie für Arbeitgeber(innen) attraktiver, da besser qualifiziert. In der Interpretation der Signal- und Filtertheorien aber auch der Arbeitskräfteschlange sind höhere Bildungstitel ein Indikator für Eignung und Lernfähigkeit.

Ebenso führen die betrachteten Theorien zu der Hypothese, dass formal höher Qualifizierte seltener von Arbeitslosigkeit betroffen sind (**Hypothese 3**) und eine höhere Beschäftigungssicherheit (im Sinne unbefristeter Verträge) genießen (**Hypothese 3a**). Dies ist nicht nur auf die höhere Produktivität dieser Arbeitskräfte zurückzuführen, sondern auch auf die Schwierigkeit, hoch qualifizierte Arbeitskräfte einfach zu ersetzen. Denn diese verfügen zum einen durch ihre Ausbildung über ein Spezialistenwissen. Zum anderen akkumulieren sie im Laufe ihrer Tätigkeit durch Praxiserfahrung und Weiterbildung weiteres auf den Arbeitsplatz bezogenes Spezialwissen. Der/die Arbeitgeber(in) verliert diese „Investitionen“, wenn er solche Arbeitskräfte durch neue Personen ersetzen muss. Mit Hilfe der Segmentationstheorien lässt sich zusätzlich argumentieren, dass formal höher Qualifizierte eher Zugang zu den attraktiveren Arbeitsmarktsegmenten haben, die sich durch vergleichsweise hohe Beschäftigungssicherheit auszeichnen. Personen ohne berufliche Ausbildung sind deshalb besonders hohen Arbeitslosigkeitsrisiken ausgesetzt und verfügen vergleichsweise selten über eine unbefristete Anstellung (**Hypothese 3b**). In Analogie zu Hypothese 1d kann vermutet werden, dass Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die den betreffenden Abschluss zwingend voraussetzen, besonders hohe Arbeitsplatzsicherheit bieten (**Hypothese 3c**).

Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, insbesondere unfreiwillige Unterbrechungen, können nicht nur vom eingeschlagenen Bildungsweg abhängen, sondern beeinflussen selbst wiederum die Bildungserträge. Auf Basis der vorgestellten Theorien lässt sich ein negativer Effekt von Erwerbsunterbrechungen, insbesondere von Arbeitslosigkeit, auf die verschiedenen Bildungserträge vermuten (**Hypothese 4**). Aus Sicht der Humankapitaltheorie kann es in Phasen der Nichterwerbstätigkeit zu Dequalifizierungsprozessen kommen. Fähigkeiten werden verlernt, am Fortschritt wird durch mangelnde Praxis nicht teilgenommen. Erwerbsunterbrechungen können im Sinne der Signaltheorie als Zeichen mangelnder Qualifikation oder Motivation verstanden werden. Eine Erwerbsunterbrechung kann ein Ausscheiden aus betrieblichen und internen Arbeitsmärkten mit sich bringen. Selbst wenn ein Wiedereinstieg gelingt, wird der/die Arbeitnehmer(in) u. U. als „Neuankömmling“ betrachtet; Senioritätsboni gehen verloren. Die Berufskarrieren von Frauen weisen häufiger Erwerbsunterbrechungen, was ein Grund für geringere Bildungsrenditen sein dürfte.

3.2 Ansätze und Hypothesen zur Erklärung nicht-beschäftigungsbezogener Erträge

Als nicht-beschäftigungsbezogene Erträge werden in diesem Bericht zum einen gesellschaftliches und politisches Engagement und zum anderen die allgemeine Lebenszufriedenheit untersucht.

Das Phänomen einer stärkeren politischen Beteiligung formal höher Qualifizierter wird schon in den frühen Untersuchungen der modernen quantitativen Wahlforschung beschrieben (z. B. Berelson et al. 1954). Den überzeugendsten Versuch einer theoretischen Erklärung des Zusammenhangs zwischen sozioökonomischem Status und gesellschaftspolitischem Engagement liefern Brady et al. (1995) mit dem Ressourcenmodell. Das Ressourcenmodell argumentiert ähnlich wie das oben geschilderte Humankapitalmodell über die individuell verfügbaren Handlungsmittel. Demnach erfordert gesellschaftliches und politisches Engagement bestimmte Ressourcen, z. B. politisches Wissen oder kommunikative Fähigkeiten, über die formal höher Qualifizierte oft in stärkerem Maße verfügen. Weißels (2002: 153f.) verknüpft das Ressourcenmodell mit Colemans (1990: 304f.) Unterscheidung dreier Arten von Ressourcen bzw. Kapitalien: (1) *Humankapital* sind insbesondere kognitive Fähigkeiten, die durch formale sowie informelle Bildung entstehen und die helfen, das politische und gesellschaftliche Geschehen zu verstehen und sich dazu zu positionieren. Dazu gehören auch sogenannte *civic skills*, wie freies Sprechen, Texte verfassen oder Zusammenkünfte organisieren, die je nach Ausbildungsrichtung, Beruf und beruflicher Stellung in unterschiedlichem Maß praktiziert werden. Häufig setzen solche Berufe einen höheren Bildungsabschluss voraus bzw. gehen solche Tätigkeiten mit einer Leitungsfunktion einher. (2) *Ökonomisches Kapital* ist ein zentraler Bildungsertrag. Oben wurde ausführlich begründet, warum höhere Bildung zu einem höheren Einkommen führen sollte. Ökonomisches Kapital könnte aus zwei Gründen positiv mit gesellschaftspolitischem Engagement zusammenhängen. Zum einen hilft es als Ressource bei der Beteiligung (z. B. Erwerb von Dienstleistungen, um mehr Zeit für Engagement zu haben, aktuelle Hard- und Software, Spenden). Zum anderen haben sozioökonomisch gut Gestellte ein höheres Interesse an der Bewahrung der Verhältnisse, was einen Anreiz zur Beteiligung gibt. Umgekehrt gehen hohe Einkommen oft mit langen Arbeitszeiten und höheren Opportunitätskosten für Engagement einher. Der Zusammenhang mit ökonomischem Kapital ist insofern nicht eindeutig. (3) *Soziales Kapital* ist als Einbindung in soziale Gruppen zu verstehen. Empirisch zeigt sich, dass die Einbindung in soziale Gruppen und die Diversität der Gruppen mit Bildungsstand und sozioökonomischen Status steigen (Campbell et al. 1986; Glaeser et al. 2002). Die vielfache Einbindung eröffnet mehr Informationen und erweiterte Möglichkeiten zum Engagement, erleichtert den Zugang zu gesellschaftspolitisch aktiven Gruppen und fördert die Herausbildung einer informierten Haltung zu verschiedensten Themen. Gleichzeitig geht von den sozialen Gruppen auch eine gewisse Erwartungshaltung aus, sich für ihre Belange zu engagieren.

Insgesamt ist auf Basis dieser Überlegungen zu erwarten, dass sowohl das gesellschaftliche als auch das politische Engagement mit dem Bildungsabschluss steigt (**Hypothese 5**).

Es gibt eine Reihe von Gründen, anzunehmen, dass sich höhere Bildung auch positiv auf die Lebenszufriedenheit insgesamt auswirkt. Dazu tragen zunächst einmal die beschäftigungsbezogenen Erträge wie höheres Einkommen, höhere Beschäftigungssicherheit, höheres Sozialprestige oder höhere Selbstkontrolle in der beruflichen Tätigkeit bei. Darüber hinaus zeigt sich empirisch, dass höhere Bildung mit einem besseren Gesundheitszustand einhergeht (u. a. Kempter 2011), was sich ebenfalls auf die Lebenszufriedenheit auswirken sollte. Höhere Bildung ist auch positiv mit sozialpsychologischen Konstrukten assoziiert, die ihrerseits die Lebenszufriedenheit beför-

dern sollten, bspw. Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit (Sabates und Hammond 2008). Sabates und Hammond (2008: 22) weisen aber darauf hin, dass sich Bildung durchaus auch negativ auf die Lebenszufriedenheit auswirken könnte. Die beruflichen Tätigkeiten und die berufliche Stellung, die mit höherer Bildung erreicht werden, gehen häufig auch mit größerem beruflichen Stress und langen Arbeitszeiten einher. Ein hoher Bildungsabschluss kann sich auch dann negativ auswirken, wenn die dadurch erzeugten Erwartungshaltungen nicht eingelöst werden. Dies würde implizieren, dass formal höher Qualifizierte, denen bspw. der berufliche Erfolg versagt bleibt, weniger zufrieden sind, als weniger hoch Qualifizierte bei gleichem beruflichen Erfolg. Schließlich, gibt es empirische Hinweise darauf, dass die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit besonders groß sind zwischen formal niedrig Gebildeten einerseits und Personen mit mittlerer und höherer Bildung andererseits. Die Unterschiede zwischen letzteren seien nur mäßig ausgeprägt (Sabates und Hammond 2008: 22). Insgesamt führt dies zu folgenden Hypothesen: Höhere Bildung führt zu einer höheren Lebenszufriedenheit (**Hypothese 6**). Für die von uns untersuchte Personengruppe der Hochschulzugangsberechtigten erwarten wir jedoch nur mäßige Effekte, da alle Befragten schon über ein relativ hohes Bildungsniveau verfügen.

3.3 Ansätze und Hypothesen zur Erklärung von räumlicher Mobilität

In diesem Bericht werden auch die regionale Mobilität zwischen Ost- und Westdeutschland sowie die internationale Mobilität betrachtet. Beide Mobilitätsformen können in unterschiedlichen Lebensphasen auftreten und dienen dann typischerweise auch einem anderen Zweck. Zu unterscheiden ist hier Mobilität zu Ausbildungszwecken, d. h. vor und während der beruflichen Erstqualifizierung, und Erwerbsmobilität, die nach der Ausbildungsphase auftritt.

Die verschiedenen Ansätze zur Erklärung von Mobilität argumentieren entweder hauptsächlich auf der Makroebene, d. h. mit Eigenschaften des Ortes oder Raumes, oder auf der Mikroebene, d. h. mit individuellen Charakteristika (s. Lörz und Krawietz 2011: 188; Rehn 2009: 11-31; Schneider et al. 2002: 37-48; Windzio 2010: 278-281). Beide Faktorengruppen lassen sich im Rahmen der Werterwartungstheorie zusammenführen (vgl. Lörz und Krawietz 2011; Rehn 2009). Die Werterwartungstheorie führt die individuelle Entscheidung für oder gegen Mobilität auf den subjektiv erwarteten Nutzen verschiedener Entscheidungsalternativen zurück (Esser 1999: 251-259). Auf Mobilität angewendet heißt das, eine Person entscheidet sich für einen Ortswechsel, wenn der erwartete Ertrag aus dem Wechsel höher ist als die Mobilitätskosten.⁶ Erträge entstehen bspw. aus einem höheren erzielbaren Lohn oder den durch Mobilität gemachten Erfahrungen. Kosten entstehen sowohl direkt (bspw. Umzug oder Pendeln) als auch indirekt (Opportunitätskosten) und sind sowohl materieller als auch immaterieller Natur (bspw. Verlust der gewohnten Umgebung, ggf. Trennung von Familie und Freunden).

3.3.1 Erklärungsfaktoren auf der Makroebene

Erklärungen auf der Makroebene fußen auf Unterschieden zwischen Standorten. Aus Sicht der neoklassischen ökonomischen Modelle stellen solche Unterschiede räumliche Ungleichgewichte dar, die durch Mobilitätsströme ausgeglichen werden (Windzio 2010: 278). Gibt es bspw. in einer Region bessere Beschäftigungschancen und höhere Einkommen, wird dies Arbeitskräfte aus schlechter gestellten Regionen anziehen. Was ergibt sich daraus in Hinblick auf die in diesem Be-

⁶ Auf eine tiefergehende Darstellung wird an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet. Zur Werterwartungstheorie s. bspw. Esser (1999) oder Diekmann/Voss (2004). Rehn (2009: 16-32) zu weiteren auf der Individualebene operierenden Erklärungsmodellen der (Erwerbs-)Mobilität.

richt behandelten Mobilitätsformen und -phasen? Zunächst wird die Betrachtung auf die regionale Mobilität beschränkt, da in diesem Bericht bzgl. internationaler Mobilität kein Vergleich zwischen Standorten vorgenommen wird. Für die Mobilität vor und während der beruflichen Erstqualifizierung ist zu vermuten, dass in Analogie zur allgemein stärkeren Wanderung von Ost- nach Westdeutschland auch die Mobilität zu Berufsausbildungs- und Studienzwecken bei ostdeutschen Studienberechtigten größer ist (**Hypothese 7**). Zum einen wurde das ostdeutsche Hochschulsystem nach 1990 zunächst erheblichen Umbauprozessen unterzogen, die sich u. a. in einer Auflösung bekannter Hochschularten, aber auch der Einführung und dem Aufbau der Fachhochschulen äußerten. Zum anderen ging mit dem Transformationsprozess ein massiver Wegfall von Berufsausbildungsplätzen einher.

In Hinblick auf die Erwerbsmobilität sind analoge Befunde zu erwarten. Im gesamten Betrachtungszeitraum lag das Einkommensniveau in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland. Gleichzeitig war der Arbeitsmarkt im Osten durch höhere und schneller steigende Arbeitslosigkeit geprägt (Windzio 2010: 279). Ostdeutsche sollten deshalb nach Studium und Berufsausbildung ebenfalls eine höhere regionale Mobilität (verstanden als Mobilität zwischen Ost- und Westdeutschland) aufweisen als Westdeutsche (**Hypothese 7a**). Diese Erwerbsmobilität sollte zu einem höheren Einkommen führen, d. h. ostdeutsche Hochschulzugangsberechtigte sollten *ceteris paribus* ein höheres Einkommen erzielen, wenn sie in den Westen abgewandert sind (**Hypothese 8**).

3.3.2 Erklärungsfaktoren auf der Mikroebene

Die Erklärungsfaktoren auf der Mikroebene können auf den erwarteten Ertrag der Mobilität, die erwarteten Kosten oder auf beide Komponenten der Nutzenformel der Werterwartungstheorie wirken. Dabei sind die Erklärungsfaktoren für die hier betrachteten Mobilitätsformen (Ost-West-Mobilität vs. internationale Mobilität) und Mobilitätszwecke (Ausbildungsmobilität vs. Erwerbsmobilität) zum Teil identisch, zum Teil unterschiedlich. Um die Darstellung knapp zu halten, wird eine Auswahl der in der Literatur genannten Faktoren vorgenommen.

Zunächst zur regionalen Ausbildungsmobilität: Lörz (2008) argumentiert vor allem mit Faktoren, die sich auf die Kostenkomponente auswirken. Materielle Kosten entstehen durch Umzug, Reisen zum Herkunftsort oder den Aufbau und Unterhalt eines eigenständigen Haushalts (im Gegensatz zum Wohnen bei den Eltern). Personen, die einen höheren sozioökonomischen Hintergrund haben, dürften eher in der Lage sein, diese Kosten zu tragen, d. h. für diese Gruppe ist eine höhere regionale Mobilität zu erwarten (**Hypothese 9**).

Mit der häufigsten Form der internationalen Ausbildungsmobilität, ist ein (zeitweiliges) Auslandsstudium. Es kann der Erweiterung der Kenntnisse und des Horizonts sowie der Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse dienen und nicht zuletzt auch eine Signalwirkung für zukünftige Arbeitgeber(innen) haben. Mehrere Gründe sprechen dafür, dass sich Personen mit einem höheren Bildungs- und ökonomischen Hintergrund vergleichsweise häufig für internationale Ausbildungsmobilität entscheiden (vgl. Lörz und Krawietz 2011: 192): Personen aus akademisch gebildeten Elternhäusern verfügen häufiger bereits über die notwendigen sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen, sie können die Kosten für einen Auslandsaufenthalt leichter tragen und schließlich ist ein Auslandsaufenthalt gerade durch die Öffnung des Hochschulzugangs ein mögliches Distinktionsmerkmal gegenüber anderen Studierenden. Insgesamt erwarten wir analog zur regionalen Mobilität eine höhere internationale Ausbildungsmobilität für Personen mit einem höheren sozioökonomischen Hintergrund (**Hypothese 9a**).

Beiträge zur Erwerbsmobilität heben häufig auf familiäre Hinderungsgründe ab (Falk und Kratz 2009: 54; Rehn 2009: 34-36; Schneider et al. 2002). Partnerschaft und Kinder erhöhen sowohl die materiellen als auch die immateriellen Kosten. Ertrag und Kosten der Mobilität für Partner und Kinder können ebenfalls Teil der Nutzenfunktion des Akteurs sein und fließen so nicht nur in die Kostenkomponenten, sondern auch in die Ertragskomponente ein. Die Erwerbsmobilität sollte demnach geringer sein, wenn Kinder vorhanden sind und die Interessen der Familienmitglieder durch Mobilität verletzt werden könnten (**Hypothese 10**). Dies kann z. B. der Fall sein, wenn die Kinder im schulpflichtigen Alter sind und räumliche Mobilität einen Schulwechsel nach sich zieht (vgl. Rehn 2009: 36).

Da aber nur relativ wenige Akteure in der Phase vor und während der Berufsausbildung bzw. des Studiums schon eine eigene Familie gegründet haben, sollte der bremsende Einfluss von Kindern für die regionale und internationale Ausbildungsmobilität noch nicht gelten (**Hypothese 10a**).

Immaterielle Kosten räumlicher Mobilität entstehen durch die mögliche Trennung vom sozialen Umfeld. Ist diese räumliche Trennung schon einmal vollzogen worden, werden aber weitere Mobilitätsentscheidungen wahrscheinlicher. Generell sollte die einmal gemachte Erfahrung eines erfolgreichen Ortswechsels die Scheu vor weiteren Wechseln verringern. Mobilität in früheren Lebensphasen sollte daher die Entscheidung für weitere Mobilität erleichtern (**Hypothese 11**).

Sowohl für die Ausbildungs- als auch für die Erwerbsmobilität wird implizit oder explizit ein höheres zukünftiges Einkommen als Motiv angenommen. Mobilität ist demnach wiederum ein möglicher Erklärungsfaktor für die monetären Bildungserträge und soll entsprechend in das Erklärungsmodell des Einkommens einfließen. Generell ist zu vermuten, dass sich Mobilität positiv auf das Einkommen auswirkt (**Hypothese 12**).

4 Datengrundlage und Methode

4.1 Datengrundlage

Grundlage der Analysen bildet die HIS-Studienberechtigtenbefragung des Abschlussjahrgangs 1989/90. Befragt wurden Schulabsolvent(inn)en, die im Schuljahr 1989/90 das Abitur (einschließlich fachgebundenes) oder die Fachhochschulreife erworben hatten. Diese Studienberechtigten wurden insgesamt mindestens dreimal schriftlich befragt, und zwar ein halbes Jahr, dreieinhalb Jahre und knapp 20 Jahre nach Schulabschluss⁷. Die 1. Welle dieser Panel-Befragung fußt auf einer disproportional⁸ über 535 Schulen gezogenen Klumpenstichprobe (Spangenberg et al. 2010: 1)).⁹ Der Umfang der Stichprobe betrug für Westdeutschland rund 57.000 und für Ostdeutschland 12.000 Personen. Zusätzlich wurden 8.000 ostdeutsche Abgänger(innen) von Fach- und Ingenieurschulen in die Untersuchung einbezogen. An der abschließenden Befragung im Winter 2009/2010 beteiligten sich 7.150 von 14.316 angeschriebenen Studienberechtigten des Wendjahrganges, darunter 5.881 aus Westdeutschland und 1.269 aus Ostdeutschland; 3.719 Männer und 3.431 Frauen; 5.120 Hochschulabsolvent(inn)en, 1.911 Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung und 119 Studienberechtigte ohne Berufsabschluss. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 51,6 Prozent (ebd.: 1). Die Untersuchung beansprucht Repräsentativität auf Bundes- und Landesebene sowie nach Geschlecht, Art der Hochschulreife und Herkunft aus den alten und neuen Bundesländern.

Der in der abschließenden Befragung eingesetzte (Papier-)Fragebogen erfasste Angaben zu den Tätigkeiten seit Schulabschluss, zum Bildungs- und Berufsweg sowie zu den Themen Familiengründung, gesellschaftliches Engagement und politisches Interesse. Alle Angaben, und insbesondere diejenigen zu den Tätigkeiten seit Schulabschluss, wurden soweit möglich mit den Daten der vorangegangenen Untersuchungszeitpunkte abgeglichen, Plausibilitätsprüfungen unterzogen und anschließend gewichtet.

4.2 Instrumentarium zur Erfassung von Lebensverläufen

Die Angaben zu den Lebensverläufen der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 fußen auf einem Kalendarium, mit dem die zwischen Mitte 1990 und Ende 2009 ausgeübten Tätigkeiten erfasst wurden. Bei der Erhebung von Tätigkeiten bzw. Daten im Lebensverlauf besteht die Herausforderung darin, ein möglichst elaboriertes Instrumentarium einzusetzen, das es vermag, alle notwendigen Informationen im Zeitverlauf so exakt wie möglich abzubilden, aber gleichzeitig die Befragten in ihrem Erinnerungs- und Antwortvermögen nicht zu überfordern. Bei der Befragung

⁷ Eine Teilstichprobe der Studienberechtigten wurde zusätzlich fünfeinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulreife befragt.

⁸ Der Länderrepräsentativität wegen wurden bevölkerungsärmere Bundesländer, wie Bremen und das Saarland, überproportional gezogen.

⁹ Die ostdeutsche Stichprobe umfasst Schulabgänger(innen) mit Abitur – ganz überwiegend aus Erweiterten Oberschulen (EOS) und aus Klassen der Berufsausbildung mit Abitur (BAmA). Hinzu kommen die Absolvent(innen) von Vorkursen für Diplom-Lehrer(innen) und für künstlerische Fachrichtungen, von Arbeiter- und Bauernfakultäten, Spezialklassen an Hochschulen und Abiturlehrgängen an Volkshochschulen sowie die Absolventen(innen) von Fach- und Ingenieurschulen, denen im Einigungsvertrag die fachgebundene Hochschulreife zuerkannt wurde. Die westdeutsche Stichprobe beinhaltet Schulabgänger(innen) von Gymnasien, Gesamtschulen, Fachgymnasien, Abendgymnasien, Kollegs, Fachoberschulen und sonstigen beruflichen Schulen.

der Studienberechtigten 1990 wurde deshalb auf ein in anderen Untersuchungen bewährtes¹⁰ Instrumentarium zurückgegriffen (siehe Abb. 4.1), das in der Lage ist, mehrdimensionale Varianten des Ausbildungs-, Erwerbs- und Familienlebens aufzunehmen¹¹. In das Kalendarium konnten die Befragten verschiedene, auch parallel verlaufende Tätigkeiten einzeichnen. Um das Gesamtbild der (auch kürzeren) Tätigkeiten abbilden zu können, wurden diese von Beginn an monatsweise erfasst (für insgesamt 234 Monate). Im Idealfall werden auf diese Weise zeitliche Lücken¹² vermieden. Mit diesem Verfahren konnte ein komplexes Gesamtbild des Tätigkeitsverlaufs erhoben werden, das den Erfolg und die Schwierigkeiten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung angemessener erfasst als die bloße Angabe von Studier-, Berufsausbildungs-, Erwerbs- und Arbeitslosenquoten¹³ zu einzelnen Zeitpunkten.

Abb. 4.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Kalendarium**
(Fragebogenauszug; Frage 3.5)

3.5 Um Ihren nachschulischen Werdegang besser verstehen zu können, bitten wir Sie, Ihre seit Juli 1990 ausgeübten Tätigkeiten in den folgenden Kalender einzutragen.

Bitte tragen Sie für die Zeit von Juli 1990 bis heute Ihre Tätigkeiten anhand der aufgeführten Kennbuchstaben in den Kalender ein. Haben Sie mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausgeübt, können Sie diese untereinander aufführen. Wichtig ist, dass sich möglichst keine zeitlichen Lücken ergeben. Die Angaben, die Sie im folgenden Schema machen, können Ihnen auch bei der Beantwortung der Fragen 6.1 und 8.4 helfen.

Hinweis: Eine Vielzahl der erforderlichen Informationen können Sie beispielsweise alten Bewerbungsunterlagen entnehmen.

Beispiel:
Von Juli bis September 1990 haben Sie zwei Jobs gehabt (J). Zwischen Oktober 1990 und September 1991 haben Sie Ihren Wehr-/Ersatzdienst abgeleistet (WZ). Ab Oktober 1991 haben Sie studiert (ST). Parallel dazu haben Sie im Juni/Juli ein Praktikum absolviert (P). Im Juli 1992 haben Sie Ihr Studium abgebrochen und im August eine Berufsausbildung begonnen (B).

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.
1990							J			WZ		
1991										ST		
1992						P		B				
usw.												

Erwerbstätigkeit	Ausbildung/Qualifizierung	Anderes
A Nichtselbständige Erwerbstätigkeit (z. B. als Angestellte/r oder Beamter/Beamtin)	B Berufsausbildung, Umschulung, Volontariat	H Hausfrau, Hausmann, Familienarbeit
W Werkvertrag, Honorararbeit	ST Studium	EZ Elternzeit, Erziehungsurlaub, Mutterschutz
SE Selbständige Erwerbstätigkeit (ohne Werk-/Honorararbeit)	D Dissertation/Promotion	WZ Wehrpflicht-/Wehrersatzdienst
J Jobben	HL Habilitation	AL Arbeitslosigkeit
R Referendariat, AiP, Anerkennungspraktikum u. Ä.	F Fort-, Weiterbildung (Vollzeit, längerfristig)	P Praktikum
		SO Sonstiges (z. B. mehrmonatige Urlaube, FSJ, AuPair)

HIS-Studienberechtigtenbefragung

¹⁰ Die Verwendung eines solchen Instrumentariums (life history calendar) bei Längsschnittuntersuchungen wird seit den 1980er Jahren positiv bewertet (Freedman et al. (1988)).

¹¹ Das Kalendarium (vgl. auch: Bird et al. (2000: 38); Axinn et al. (1999)) kommt auch bei den HIS-Absolventenbefragungen zum Einsatz, erstmals bei der zweiten Befragung der Absolvent(inn)en von 1997 (vgl. dazu Kerst und Minks (2005)).

¹² Dennoch auftretende kleinere zeitliche Lücken wurden für die Analyse mit den Daten des Folgemonats gefüllt. Lücken am Ende der Befragung (maximal 3 fehlende Endmonate) mit den Daten des Vormonats.

¹³ Hierbei muss angemerkt werden, dass in der vorliegenden Studie Arbeitslosigkeit bzw. der Anteil der Arbeitslosigkeit vermutlich unterschätzt wird. Sowohl die überdurchschnittliche Nicht-Teilnahme von arbeitslosen Befragten an der Untersuchung als auch das Verschweigen von Phasen der Arbeitslosigkeit tragen hierzu bei. Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 5.3.

4.3 Illustrierende Interviews

Auf Grundlage der noch vorläufigen Ergebnisse der abschließenden Befragung der Studienberechtigten 1990 (Spangenberg et al. 2010) war die Idee entstanden, die quantitativen Daten der schriftlichen Befragung durch vertiefende Interviews zu ergänzen und zu veranschaulichen. Im Dezember 2010 wurden deshalb 200 der 7.150 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der abschließenden Befragung im Zuge einer von ihnen im postalischen Fragebogen erbetenen Ergebniszusendung gefragt, ob sie für ein vertiefendes Interview bereitstehen würden. Mehr als 100 der angeschriebenen Personen hatten Interesse und haben in einem Kurzfragebogen Angaben für eine inhaltsgeleitete Auswahl von Interviewpartner(inne)n gemacht. So konnten aus der großen Zahl an Interessierten 9 Personen ausgewählt werden, die mit ihren Lebensgeschichten die statistischen Ergebnisse sinnvoll ergänzen. Fünf dieser Interviewpartner sind männlich und vier weiblich, sechs Personen haben ihre Hochschulreife in Ostdeutschland erworben und drei in Westdeutschland, sieben Personen haben ein Studium abgeschlossen und zwei können als höchsten Berufsabschluss eine Berufsausbildung (mit Aufstiegsfortbildung) vorweisen. Die leitfadengestützten Interviews wurden zwischen Mai und September 2011 geführt und behandelten die Themenbereiche der schriftlichen Befragungen, also Schulzeit, Ausbildungsverlauf, Erwerbstätigkeit, Mobilität, soziales Engagement und Partnerschaft. Sie hatten jeweils eine Dauer von etwa 2 bis 3 Stunden. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und transkribiert.

4.4 Definitionen, Anmerkungen und methodische Abgrenzungen

Bei den in den folgenden Kapiteln dargestellten Befunden stehen als Differenzierungsmerkmal die höchsten erreichten Bildungs- bzw. Berufsabschlüsse der Studienberechtigten sowie deren Aggregation zu akademischen und nicht-akademischen Abschlüssen im Mittelpunkt. Die Gruppe der Akademiker(innen) wird zusätzlich unterschieden in Personen, die im Wissenschaftssystem tätig sind, und in Personen, die in anderen Bereichen tätig sind (siehe Kap. 4.4.3). Weitere zentrale Differenzierungsmerkmale bilden die regionale Herkunft, also die Region des Erwerbs der Hochschulreife, der Studienberechtigten aus Ost- bzw. Westdeutschland, die räumliche Mobilität sowie die Region der aktuellen Erwerbstätigkeit (siehe Kap. 4.4.4).

4.4.1 Definitionen

Studium umfasst den Besuch von Fachhochschulen und Universitäten. Der Besuch einer Verwaltungsfachhochschule (in der Regel im Rahmen der Ausbildung zur Beamtin/zum Beamten im gehobenen Dienst) wird demgegenüber dem Bereich der nicht-akademischen Ausbildung zugeordnet. Dies gilt auch für Ausbildungen an Berufsakademien (vgl. auch Kap. 4.4.3). Zu den Universitäten werden – abweichend vom sonstigen Verfahren in den HIS-Studienberechtigtenbefragungen – im Rahmen dieser Untersuchung neben diesen auch Technische, Pädagogische, Theologische, Kunst- und Musikhochschulen, die früheren Gesamthochschulen, die Fernuniversität sowie die Hochschulen der Bundeswehr gezählt.

Berufsausbildungen umfassen die Beamtenausbildung, den Besuch von Berufsakademien, die betriebliche Ausbildung im dualen System sowie die schulischen Berufsausbildungen (Besuch von Berufsfachschulen, Schulen des Gesundheitswesens, Fachschulen und Fachakademien).

4.4.2 Anmerkungen

Bei der Betrachtung der regionalen Herkunft der Studienberechtigten, also der Region des Erwerbs der Hochschulreife, wird zwischen Ost-Berlin und West-Berlin unterschieden und eine Zuordnung der Befragten zu Ost- bzw. Westdeutschland vorgenommen. Für die Zeit nach 1990 liegen jedoch keine Informationen zur Ausbildungs- oder Erwerbsregion innerhalb Berlins vor. Im Kontext der Mobilitätsanalysen kann somit keine Unterscheidung zwischen Ost- und West-Berlin vorgenommen werden. Berlin wird gemäß der amtlichen Statistik gesamt der Region Ostdeutschland zugeordnet. Die Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in West-Berlin erlangt haben, werden aus den Mobilitätsanalysen ausgeschlossen, um eine Überschätzung der West-Ost-Mobilität zu vermeiden.

Die ostdeutsche Stichprobe konzentriert sich auf Schulabgänger(innen) mit Abitur – ganz überwiegend auf diejenigen aus Erweiterten Oberschulen (EOS) und aus Klassen der Berufsausbildung mit Abitur (BAmA). Hinzu kommen die Absolvent(inn)en von Vorkursen für Diplom-Lehrer(innen) und für künstlerische Fachrichtungen, von Arbeiter- und Bauernfakultäten, Spezialklassen an Hochschulen und Abiturlehrgängen an Volkshochschulen sowie die Absolvent(inn)en von Fach- und Ingenieurschulen, denen im Einigungsvertrag die fachgebundene Hochschulreife zuerkannt wurde. Die westdeutsche Stichprobe beinhaltet Schulabgänger(innen) von Gymnasien, Gesamtschulen, Fachgymnasien, Abendgymnasien, Kollegs, Fachoberschulen und sonstigen beruflichen Schulen.

Der Bericht beinhaltet durchgängig gerundete Werte. So können zwischen korrespondierenden Tabellen und/oder Abbildungen geringfügige Abweichungen auftreten. Auch ist es möglich, dass die Summe der einzelnen Prozentangaben innerhalb einer Abbildung oder Tabelle nicht immer 100 Prozent ergibt und bei Differenzierungen die Summe der Einzelangaben nicht exakt mit der Gesamtsumme übereinstimmt.

4.4.3 Methodische Abgrenzungen

Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen)

Der höchste erreichte Bildungsabschluss der Befragten wird zu den zwei Gruppen „Akademiker(innen)“ und „Nicht-Akademiker(innen)“ zusammengefasst. Die jeweilige Zuordnung der Abschlüsse orientiert sich an den Vorgaben der ISCED 1997¹⁴. In die Gruppe der Akademiker(innen) wurden demnach Studienberechtigte aufgenommen, die einen Abschluss der ISCED-Level 5A oder 6 erreicht haben. Dies umfasst den Bachelor, den Master (oder die entsprechenden Äquivalente wie Diplom, Magister und Staatsexamen) sowie die Promotion (einschließlich Habilitation) an einer Universität oder einer Fachhochschule. Absolvent(inn)en mit dem Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, einer Berufsakademie¹⁵, Fachschule oder Schule des Gesundheitswesens sind in der ISCED 1997 dem Level 5B zugeordnet und werden hier zu der Gruppe der Nicht-Akademiker(innen) gezählt. Des Weiteren umfasst diese Gruppe alle Befragten, die als höchsten Bildungsabschluss einen schulischen oder beruflichen Ausbildungsabschluss (einschließlich ggf. absolvierter Aufstiegsfortbildungen zum/zur Meister(in), Fachwirt(in) oder Techniker(in)) erlangt haben.

¹⁴ UNESCO (2006): International Standard Classification of Education 1997. Paris. [<http://www.uis.unesco.org/Library/Documents/isced97-en.pdf>]

¹⁵ Hierzu werden auch die erst seit 2008 den Fachhochschulen gleichgestellten Berufsakademien in Baden-Württemberg gezählt, weil bis zu diesem Zeitpunkt die Studien- bzw. Ausbildungsphase der Befragten (fast) ausnahmslos abgeschlossen war und die Abschlüsse daher noch nicht als Fachhochschulabschlüsse gewertet werden.

Im Zusammenhang mit der Frage nach Bildungserträgen spielt die Einstufung bzw. Hierarchie der (höchsten) Bildungsabschlüsse eine wichtige Rolle. Eine erste Abstufung wurde bereits durch die Unterscheidung zwischen Nicht-Akademiker(inne)n und Akademiker(inne)n vorgenommen. Aber auch die einzelnen erworbenen Bildungsabschlüsse können in eine „Rangliste“ überführt werden. Auch hier erfolgt die jeweilige Zuordnung anhand der Vorgaben der ISCED 1997.

Befragte, die allein eine Studienzugangsberechtigung erworben haben und darüber hinaus keine berufliche Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben, werden der Stufe 1 zugeordnet. Liegt mindestens ein Berufsausbildungsabschluss vor (unabhängig vom Abschlusszeitpunkt) werden die Befragten der Stufe 2 zugeordnet. Stufe 3 umfasst alle Studienberechtigten mit einem Verwaltungsfachhochschul- und Berufsakademieabschluss¹⁶ sowie die Absolvent(inn)en einer Aufstiegsfortbildung (Meister(in), Techniker(in), Fachwirt(in)). Sie alle sind in der ISCED einem Level (5B) zugeordnet. Aufgrund des nicht vorhandenen Promotionsrechts sowie der niedrigeren Zulassungshürden (Fachhochschulreife) werden die Fachhochschulabschlüsse auf Stufe 4 unterhalb der Universitäten (Stufe 5) eingestuft. Promotionen und Habilitationen bilden abschließend Stufe 6. Eine Zusammenfassung zur vorgenommenen Einordnung und Abstufung bietet Tabelle 4.1.

Tab. 4.1
Eigene Zuordnung und Abstufung des höchsten erreichten Bildungsabschlusses nach ISCED 1997

Stufe	Höchster erreichter Bildungsabschluss (Panel 1990.4)	ISCED 1997 (Level)	Anmerkungen
1	Ohne Ausbildung (ausschließlich Studienberechtigung erlangt)	mind. 3A/ 3B	Wurde bspw. die Fachhochschulreife an einer Fachoberschule oder die Hochschulreife an einer Abendschule erlangt, entspricht dies formal ISCED Level 4A/4B. Es erfolgt dennoch eine Abstufung gegenüber den Befragten, die mind. eine Ausbildung abgeschlossen haben.
2	Berufsausbildungsabschluss vor/mit Erwerb der Hochschulreife nachschulische Berufsausbildung	4A/4B	Die Unterscheidung der Kategorien impliziert keine Hierarchie dieser Abschlüsse, sondern bildet lediglich den zeitlichen Abschluss-Kontext ab.
3	Aufstiegsfortbildungen (Meister, Techniker)	5B	-
	Abschluss an Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien	5B	Hierzu werden auch die erst seit 2008 den Fachhochschulen gleichgestellten Berufsakademien in Baden-Württemberg gezählt, weil bis zu diesem Zeitpunkt die Studien- bzw. Ausbildungsphase der Befragten (fast) ausnahmslos abgeschlossen war und die Abschlüsse daher noch nicht als Fachhochschulabschlüsse gewertet werden.
4	Fachhochschulabschluss	5A	aufgrund des nicht vorhandenen Promotionsrechts sowie der niedrigeren Zugangsvoraussetzungen unterhalb der Universitäten eingestuft
5	Universitätsabschluss	5A	aufgrund des alleinigen Promotionsrechts höher als die Fachhochschulen eingestuft
6	Promotion, Habilitation	6	-

Quelle: http://www.bildungsbericht.de/daten2010/tab.1a_2010.xls

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Akademiker(innen) mit wissenschaftlicher Karriere

Aus der Gruppe der Akademiker(innen) wird ein weiteres Differenzierungsmerkmal gebildet: Akademiker(innen) mit wissenschaftlicher Karriere. Dieser Kategorie werden alle Akademiker(innen) zugeordnet, die zuletzt im öffentlichen Dienst bzw. in einem dem öffentlichen Dienst tariflich angeglichenen Arbeitsverhältnis an einer Hochschule oder Forschungseinrichtung beschäftigt wa-

¹⁶ Zur Einordnung der Berufsakademien Baden-Württembergs vgl. auch die vorletzte Fußnote.

ren und deren Arbeitsschwerpunkt in Forschungs¹⁷- und/oder Lehrtätigkeiten lag¹⁸. Berufsgruppen, auf die die genannten Kriterien zwar kategorisch zutreffen können, die hier aber definitiv nicht als „Wissenschaftler(inn)en“ im eigentlichen Sinne erfasst werden sollen (hierzu zählen insbesondere die (Schul-)Lehrer(innen)), wurden aus dieser Kategorie ausgeschlossen.

4.4.4 Räumliche Mobilitätstypen

Die regionale Herkunft der Studienberechtigten aus Ost- bzw. Westdeutschland ist beim ersten gesamtdeutschen Abschlussjahrgang für die Analyse von Bildungs- und Erwerbsverläufen, aber auch Familiengründung und politischer Teilhabe von besonderer Bedeutung. Die Studienberechtigten, die 1989/90 die Hochschulreife erworben hatten, waren zuvor durch zwei gänzlich unterschiedliche Bildungssysteme gegangen und trafen Anfang der 1990er Jahre auf regionalspezifisch erheblich differierende Studien- und Berufsausbildungsmöglichkeiten sowie sehr verschiedene kontextuelle Bedingungen bezüglich Wirtschaftsstruktur und Arbeitslosigkeit.

Die Betrachtung ausschließlich des Ortes, an dem die Studienberechtigten die Hochschulreife erworben haben, also der Herkunftsregion, greift bei dem vorliegenden Beobachtungszeitraum von knapp 20 Jahren und der Thematisierung von Erwerbsverläufen und Bildungserträgen aber zu kurz. In den nachfolgenden Analysen soll und muss der Fokus aus mindestens drei Gründen auf die Regionen zum Zeitpunkt der beruflichen Qualifizierung und der Erwerbsregion erweitert werden:

- Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der Befragten seine Herkunftsregion aus studien- bzw. ausbildungs-, erwerbsbezogenen oder auch aus familiären Gründen während des relativ langen Beobachtungszeitraums verlassen hat oder auch verlassen musste, sprich räumlich mobil war. Dann entspricht die Herkunftsregion nicht mehr der derzeitigen Erwerbsregion¹⁹.
- Merkmale der Erwerbsbeteiligung, insbesondere Bildungserträge, sind bzw. können nicht allein in Abhängigkeit von der Herkunftsregion betrachtet werden, sondern müssen vielmehr im Kontext der derzeitigen Erwerbsregion, mitunter von stattgefundenen räumlicher Mobilität interpretiert werden²⁰. Zudem beziehen sich die für die nachfolgenden Analysen herangezogenen Erwerbsmerkmale der Studienberechtigten (Gehalt, berufliche Stellung, Arbeitszeit usw.) auf die aktuelle bzw. letzte Erwerbstätigkeit und somit auch auf die jeweilige aktuelle Erwerbsregion²¹.
- Die Frage nach und Relevanz von räumlicher Mobilität stellt sich jedoch nicht ausschließlich in Zusammenhangsanalysen zum Bildungsertrag. Sie ist vielmehr ein eigenständiger Untersuchungsgegenstand, der Aufschluss darüber geben kann, welche Studienberechtigtengruppen regional mobil sind, in welchem Umfang und in welche Richtung Mobilität stattfindet und wie hoch der Anteil von Rückwanderung ist (vgl. Kap. 6).

¹⁷ Einschließlich Forschungs- und Entwicklungsbereich (FuE).

¹⁸ Entsprechend den Angaben der Befragten zur Beschäftigung im öffentlichen Dienst (Frage 9.2), zur Branche/zum Wirtschaftsbereich (Frage 9.4) und zum Beruf und Tätigkeitsschwerpunkt (Frage 9.1) ihrer aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit. Aufgrund der Einschränkung auf Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Dienst bzw. auf tariflich dem öffentlichen Dienst angeglichene Beschäftigungen wird FuE in privatwirtschaftlichen Unternehmen oder an privaten Hochschulen/Forschungseinrichtungen aus dieser Kategorisierung ausgeschlossen.

¹⁹ Es sei denn, es haben mehrere Mobilitätsprozesse oder eine Rückwanderung in die Herkunftsregion stattgefunden. Vgl. dazu Kapitel 6

²⁰ Vgl. Haug (2000: 5); Schneider et al. (2002: 116); Prognos AG (2001: 53)

²¹ Wobei der angegebene „Erwerbsort“ nicht zwingend dem „Wohnort“ entsprechen muss. Der Wohnort wurde jedoch nicht erfasst, sodass bei dieser Herangehensweise mögliche Pendlerbewegungen zwischen Bundesländern bzw. Regionen nicht erfasst werden können.

Unter Berücksichtigung möglicher Wanderungsbewegungen wird nachfolgend eine Aggregation und Typisierung von Mobilitätsprozessen vorgenommen. Die Fokussierung auf Mobilitätstypen dient der Komplexitätsreduktion, denn für eine anschauliche Ergebnisdarstellung können bei weitem nicht alle möglichen Mobilitätsmuster und Typen abgebildet und z. B. aufgrund von Fallzahlbeschränkungen auch gar nicht berücksichtigt werden. So kann Mobilität bei der Aufnahme eines Studiums oder einer Berufsausbildung stattfinden, während der beruflichen Qualifizierung (auch mehrmals), beim Erwerbseintritt und während der Erwerbstätigkeit (auch mehrmals). Hinzu kommen die unterschiedlichen Bewegungsrichtungen (siehe Tab. 4.2).

Als räumliche Aggregate werden in diesem Bericht die Regionen „Ostdeutschland“ und „Westdeutschland“ verwendet.²² Unterschieden werden zudem zwei Ausprägungen der räumlichen Mobilität. *Regionale Mobilität* wird operationalisiert über einen Wechsel zwischen den Makro-Regionen Ost- und Westdeutschland. Als räumlich mobil werden Personen bezeichnet, die von Ost nach West oder in umgekehrte Richtung wandern. *Internationale bzw. Auslandsmobilität* ist definiert über einen Wechsel aus einer der beiden deutschen Regionen (Ost- bzw. Westdeutschland) ins Ausland und umgekehrt. Eine Differenzierung, z. B. in europäisches Ausland vs. außereuropäisches Ausland, wird nicht vorgenommen. Befragte können natürlich sowohl regional- als auch auslandsmobil gewesen sein. Sie wurden im Falle mindestens einer Auslandsepisode zur Gruppe der Auslandsmobilen gezählt.

Es werden unter Berücksichtigung sowohl der Qualifizierungsphase als auch der Erwerbsphase folgende Mobilitätstypen unterschieden (siehe Tab. 4.2):

- a. Immobil
- b. Studien- bzw. ausbildungsmobil (regional-/auslandsmobil)
- c. Erwerbsmobil (regional-/auslandsmobil)
- d. Studien- bzw. Ausbildungsmobil und erwerbsmobil (regional-/auslandsmobil)

Tab. 4.2
Schematische Darstellung der Mobilitätstypen

Region: HSR	Region: Studien-/Berufsausbildungsbeginn	Mobilität während des Studiums/der Berufsausbildung	Region: Studien-/Berufsausbildungsabschluss	Region: erste Erwerbstätigkeit	Mobilität während Erwerbsphase	Region: aktuelle bzw. letzte Erwerbstätigkeit	Mobilitätstypen	
A	A	A	A	A	A	A	immobil	
A	A	A/B	B	B	B	B	studien- bzw. ausbildungsmobil	studien- bzw. ausbildungsmobil und erwerbsmobil
A	A	B	A	A	A	A		
A	B	A/B	A	A	A	A		
A	A	A	A	B	A/B	B	erwerbsmobil	
A	A	A	A	A	A/B	B		
A	A	A	A	A	B	A		

HIS-Studienberechtigtenbefragung

a. Immobil

Dem Typ „Immobil“ sind alle Befragten zugehörig, die keinerlei räumliche Mobilität während des Beobachtungszeitraums in den einzelnen Lebensphasen (Studium/Ausbildung, Erwerbstätigkeit) aufweisen. Bei diesem Typ sind also die Herkunftsregion, die Region des Ortes bei Studien- bzw.

²² In weiteren Veröffentlichungen ist ein detaillierter Blick auf Bundeslandebene und Raumordnungsregionen vorgesehen.

Ausbildungsabschluss und die Region des Arbeitsortes der ersten sowie der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit identisch. Zudem fanden keine räumlichen Veränderungen während der Studien- bzw. Ausbildungsphase (Zeit zwischen der Erstimmatrikulation bzw. Ausbildungsbeginn und dem (grundständigen) Studien- bzw. ersten Ausbildungsabschluss) sowie während der Erwerbsphase statt (Zeit zwischen erster Erwerbstätigkeit und aktueller bzw. letzter Erwerbstätigkeit).

b. Studien- bzw. ausbildungsmobil (regional-/auslandsmobil)

Nicht-Akademiker(innen) werden diesem Typ zugeordnet, wenn sich ihre Region zu Ausbildungsbeginn von derjenigen bei Ausbildungsabschluss unterscheidet²³. Akademiker(innen) werden diesem Typ zugeordnet, wenn sich die Hochschulregion bei (Erst-)Immatrikulation von der Hochschulregion des Studienabschlusses unterscheidet oder in der Phase zwischen Studienbeginn und Studienabschluss zeitweise Auslandsaufenthalte oder regionale Wechsel stattgefunden haben. Auf diese Weise werden alle Akademiker(innen) als räumlich mobil erfasst, die im Zuge ihres grundständigen Studiums zumindest einmal die Hochschulregion gewechselt haben²⁴.

c. Erwerbsmobil (regional-/auslandsmobil)

Befragte werden diesem Typ zugeordnet, wenn sich die Region, in welcher der Studien- bzw. Ausbildungsabschluss erworben wurde, von der Region des ersten Arbeitsortes unterscheidet oder aber sie während ihres bisherigen beruflichen Werdegangs räumlich mobil gewesen sind, d.h. während ihrer Erwerbsphase zumindest einmal die Erwerbsregion gewechselt haben. Ebenso wie bei der Studien- bzw. Ausbildungsmobilität wird zwischen regionaler und Auslandsmobilität²⁵ unterschieden.

d. Studien- bzw. ausbildungsmobil und erwerbsmobil (regional-/auslandsmobil)

Dieser Typ bildet gewissermaßen die Schnittmenge aus Studien- bzw. Ausbildungsmobilen und Erwerbsmobilen. Erfüllen Befragte die Kriterien beider Typen, werden sie dieser Gruppe zugeordnet.

²³ Aufgrund der geringen Mobilität von Befragten während der Berufsausbildungsphase kann dieses Kriterium für Personen mit Berufsausbildung nicht herangezogen werden.

²⁴ Ehemals Ost-Berliner Hochschulen wurden Ostdeutschland zugeordnet.

²⁵ Nicht berücksichtigt wurden diejenigen Befragten, die zu einer Erwerbsepisode einen inländischen und einen ausländischen Arbeitsort angegeben haben, weil hier nicht klar entschieden werden kann, wo der räumliche Schwerpunkt der Beschäftigung lag. Beim gleichzeitigen Auftreten von regionaler und Auslandsmobilität werden die Studienberechtigten als auslandsmobil betrachtet.

5 Empirische Ergebnisse

5.1 Berufseintritt und Beschäftigungsquote

Die konjunkturellen und arbeitsmarkt-strukturellen Ausgangsbedingungen waren für die Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 vorwiegend positiv. Dies gilt zumindest für den Großteil der Befragten, die sich nach dem Erwerb der Hochschulreife für ein Studium entschieden und dieses überwiegend in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre abgeschlossen haben. In dieser Zeit setzte sich verstärkt ein Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt fort, der einen stetig wachsenden Akademiker(innen)anteil in der gewerblichen Wirtschaft zur Folge hatte (Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) 2008: 99 ff.) Zudem fragte die gewerbliche Wirtschaft (akademische) Fachqualifikationen in hohem und in steigendem Maße nach – bei gleichzeitig vergleichsweise geringen jährlichen Hochschulabsolventenzahlen. Es ist somit zu erwarten, dass die Bildungserträge der Akademiker(innen), gemessen an Berufseintritt und Beschäftigungsquote, die der Nicht-Akademiker(innen) übersteigen.

Die Beantwortung der Frage nach dem beruflichen Einstieg und der beruflichen Etablierung der Studienberechtigten soll unter vier Aspekten bzw. Indikatoren erfolgen: (1) Die im Zeitverlauf betrachteten Beschäftigungsquoten bilden den gesamten Erwerbsverlauf im Überblick ab. (2) Ergänzend wird die Dauer bis zur ersten Beschäftigung, also die (Übergangs-)Zeit, in den Blick genommen. (3) Mit Hilfe der Gesamtdauer der Erwerbstätigkeitsphase sowie (4) der Zeitdauer bis zur ersten ent- bzw. unbefristeten Stelle wird die berufliche Etablierung analysiert.

5.1.1 Beschäftigungsquote

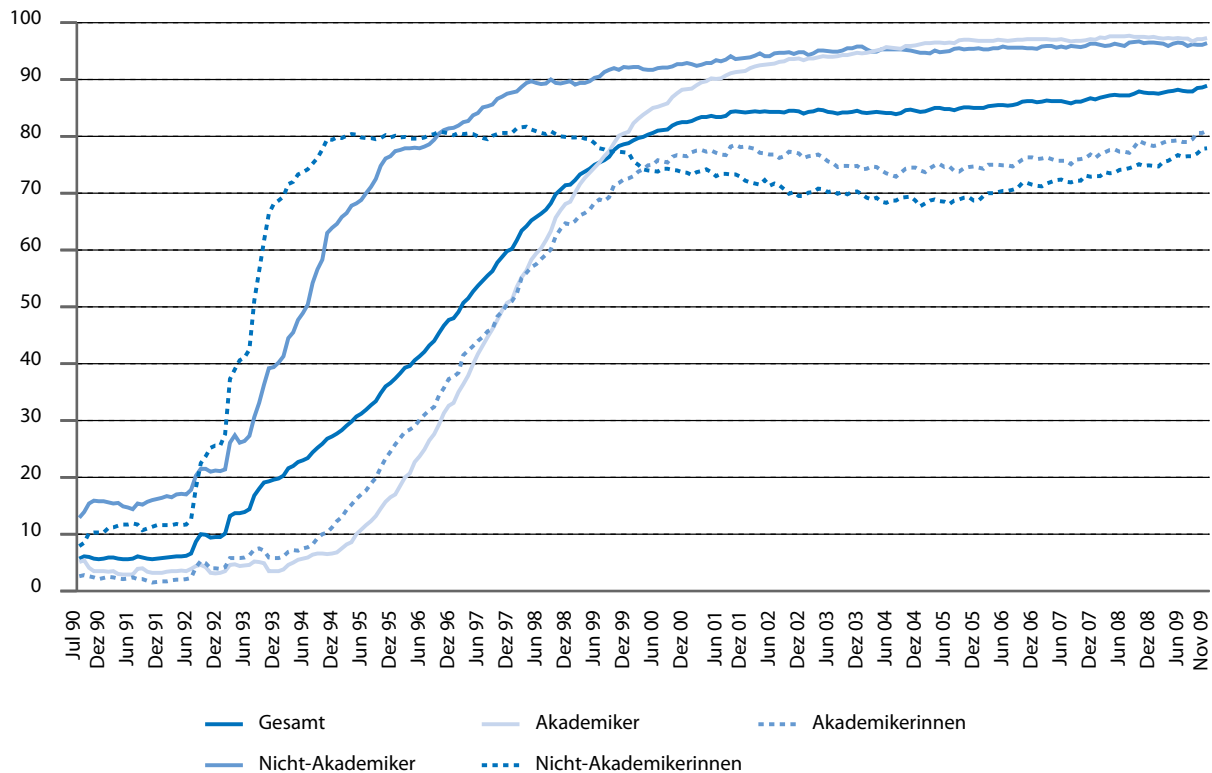
Dem Großteil der Studienberechtigten sind der berufliche Einstieg und im Verlauf die berufliche Etablierung alles in allem recht gut gelungen. Im Juli 1993 lag der Anteil der Befragten in einer regulären Beschäftigung²⁶ bei etwa 17 Prozent und stieg danach kontinuierlich an. Im Januar 2000 gingen etwa drei Viertel der Studienberechtigten einer regulären Erwerbstätigkeit nach und zwanzig Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife etwa 90 Prozent (vgl. Abb. 5.1.1 und Tab. A5.1.1).

Dennoch, hinsichtlich des beruflichen Einstiegs und der beruflichen Etablierung lässt sich, differenziert nach der Region des Erwerbs der Hochschulreife, ein deutlicher Unterschied zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten festhalten (vgl. Abb. A5.1.1 und Tab. A5.1.1): Aufgrund einer häufig bereits vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulreife abgeschlossenen Berufsausbildung befanden sich unmittelbar nach Schulabgang deutlich mehr ostdeutsche als westdeutsche Studienberechtigte bereits in regulärer Erwerbstätigkeit (August 1990: 15 Prozent der Ostdeutschen und 5 Prozent der Westdeutschen). Kurzzeitig fiel der Anteil bei den ostdeutschen Studienberechtigten auf etwa 10 Prozent ab, um dann ab Sommer 1993, dem Zeitpunkt des Abschlusses der 1990 begonnenen Berufsausbildungen, wieder stetig zu steigen. Bis Ende 1997 glichen sich die Anteile regulär Erwerbstätiger bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten an (jeweils 78 Prozent) und unterschieden sich in den Folgejahren zunächst nicht oder kaum mehr. Erst ab 2003 sind erneut Differenzen erkennbar. Bei den westdeutschen Studienbe-

²⁶ „Reguläre Erwerbstätigkeit“ bzw. Beschäftigung umfasst nichtselbständige und selbständige Erwerbsarbeit sowie zweite Ausbildungsphasen wie Referendariat und Volontariat. Sie wird unterschieden von zwei anderen Formen der Erwerbsarbeit: der Beschäftigung über Werk- bzw. Honorarverträge und dem Jobben, aber auch vom (bezahlten) Praktikum. Diese drei Tätigkeiten wurden zur Gruppe der „nicht-regulären Erwerbstätigkeiten“ bzw. Beschäftigungen zusammengefasst.

Abb. 5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach Bildungsabschluss und Geschlecht (in v. H.; reguläre Beschäftigung)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

rehtigten kam es zu einer leichten Stagnation des Anteils, die vor allem aus dem wachsenden Anteil von westdeutschen Frauen in Elternzeit resultierte. Mitte 2009 waren 92 Prozent der Studienberechtigten aus Ostdeutschland regulär erwerbstätig und 88 Prozent derjenigen aus Westdeutschland (vgl. Tab. A5.1.1).

Der Anteil der männlichen Befragten, die einer regulären Erwerbstätigkeit nachgehen, stieg kontinuierlich an, zum anderen liegt der Beschäftigungsanteil seit Anfang 2002 bei über 90 Prozent (vgl. Abb. A5.1.1 und Tab. A5.1.1). Bei den weiblichen Befragten kam es zwar ebenfalls insgesamt zu einer stetigen Zunahme des Anteils an regulärer Beschäftigung, jedoch war der Anstieg nicht kontinuierlich und zudem flacher (vgl. Abb. A5.1.1). Dies ist insbesondere eine Folge der vermehrten Wahrnehmung der Erziehungs- und Familienarbeit durch die Frauen, vor allem der westdeutschen.

„Und bei mir kam halt schon dazu, ich bin jetzt nicht hundertprozentig drauf angewiesen. Also, wir kriegen es eben auch so hin. Also, jetzt vom Gehalt her, dass ich jetzt den Job unbedingt gebraucht hätte, dann hätten wir uns was anderes überlegen müssen.“

(Zwei Ausbildungsabschlüsse, Erwerbstätigkeit, längere Elternzeit; westdeutsch, weiblich, ein Kind, immobil [I8])

Der Verlauf der Beschäftigungsquoten von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n unterscheidet sich schon allein aufgrund der unterschiedlichen Ausbildungsdauern und Abschlusszeitpunkte von Studium und Berufsausbildung (vgl. Abb. A5.1.2 und Tab. A5.1.1). Hinzu kommt, dass sich bei Akademiker(inne)n oftmals im Anschluss an den Studienabschluss eine weitere (akademische) Qualifizierung (z. B. Aufbaustudium, Promotion) findet (vgl. Spangenberg et al. 2012a: 12). Zwei weitere Unterschiede sind zu konstatieren: Die Beschäftigungsquote der Nicht-Akademiker(innen) verläuft „instabiler“ als die der Akademiker(innen), deren Beschäftigungsquote kontinuierlich ansteigt. Diese „Instabilität“ löst sich jedoch bei Kontrolle nach dem Geschlecht fast gänzlich auf (vgl. Abb. 5.1.1). Sowohl Nicht-Akademikerinnen als auch Akademikerinnen weisen einen inkonsistenteren Erwerbsverlauf auf als die Männer. Allerdings schwanken die Beschäftigungsquoten der Nicht-Akademikerinnen stärker als die der Hochschulabsolventinnen, u. a. in Folge der höheren Fertilitätsrate von Nicht-Akademikerinnen (vgl. dazu Spangenberg et al. 2012a: 20). Zweitens zeigt sich, dass die Beschäftigungsquote der Nicht-Akademiker(innen) im weiteren Verlauf (und im Maximum) unterhalb der Quote der Akademiker(innen) verbleibt, was für die eingangs dieses Kapitels getroffenen Aussagen zu den positiven Beschäftigungsaussichten von Studienabsolvent(inn)en der zweiten Hälfte der 1990er Jahre spricht und zugleich eine erste Bestätigung der Vermutung liefert, dass Befragte mit einem höheren Bildungsabschluss eine höhere Beschäftigungswahrscheinlichkeit haben (Hypothese 2).

Ein kurzer Blick auf die nicht-regulären Erwerbstätigkeiten: Generell lässt sich beobachten, dass nicht-reguläre Erwerbstätigkeiten in erster Linie zur Überbrückung dienen (vgl. Tab. A5.1.1). In den ersten Monaten nach dem Erwerb der Studienberechtigung bis zum Ausbildungs- oder Studienbeginn gingen gut eineinhalb Mal so viele westdeutsche Studienberechtigte (31 Prozent) einer nicht-regulären Erwerbstätigkeit nach wie ostdeutsche (19 Prozent; tabellarisch nicht ausgewiesen). Dieser Unterschied zeigt sich jedoch nur bis zum Beginn des Wintersemesters 1991/92. Anschließend waren jeweils 2 bis 3 Prozent der Studienberechtigten in Werk- und Honorarverträgen, Jobs oder Praktika tätig, mit Beginn des Wintersemesters 1992/93 weniger als 1 Prozent. Ihr Anteil stieg lediglich am Ende der Ausbildungsphasen auf 2 bis 3 Prozent. Zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten bestehen diesbezüglich keine nennenswerten Unterschiede.

5.1.2 Dauer bis zur ersten regulären Beschäftigung

„Am Anfang, da war ich zwanzig und hab mir eigentlich nur einen schnellen sicheren Beruf mit `nem sicheren Einkommen gewünscht, damit ich `ne Familie gründen kann. Weil man einfach so aufgewachsen ist, man wird erwachsen, man gründet `ne Familie und dann hat man Kinder und geht arbeiten und das war's.“

(Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Angestellte, später Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I3])

Die Dauer bis zur ersten Beschäftigung beschreibt die Zeitspanne zwischen dem Studien- oder Berufsausbildungsabschluss bis zum Beginn der ersten regulären Erwerbstätigkeit²⁷. Sie liegt beim Studienberechtigtenjahrgang 1989/90 bei insgesamt 8 Monaten. Dabei unterscheiden sich Studienberechtigte je nach Region des Erwerbs der Hochschulreife (Ost: 7, West: 8 Monate) sowie

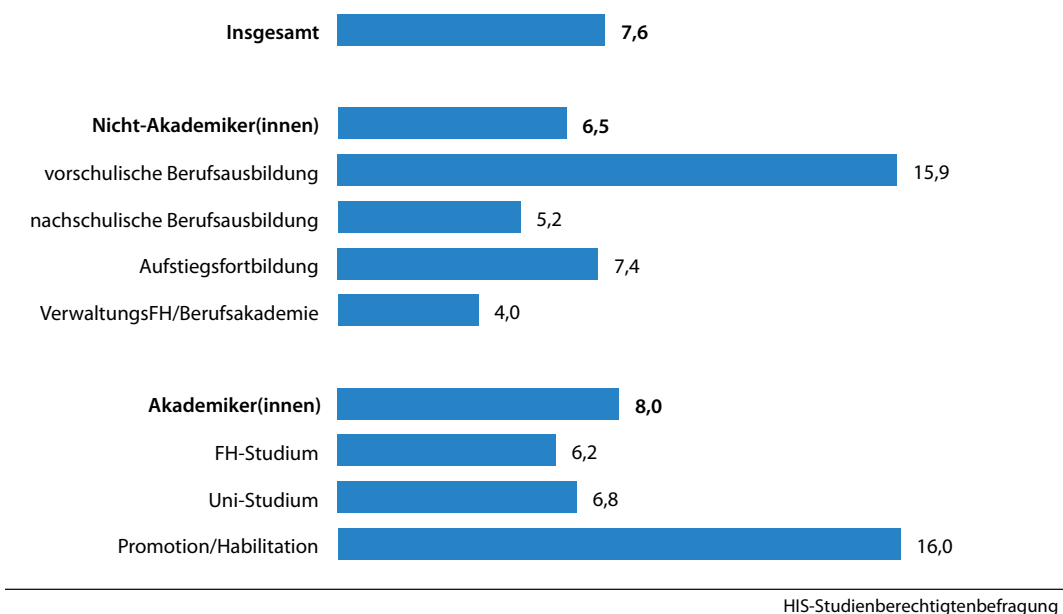
²⁷ Betrachtet wird jeweils nur die Zeitspanne zwischen dem ersten (grundständigen) Ausbildungs- oder Studienabschluss und der darauf folgenden ersten regulären Erwerbstätigkeit. Umschulungen, Aufstiegsfortbildungen oder Weiterbildungs-/Aufbau-/Ergänzungsstudien werden als Abschlusszeitpunkte nicht berücksichtigt, aber die darin verbrachte Zeit, sodass Personen, die an ihre erste berufliche Qualifizierung eine zweite direkt anschlossen, entsprechend längere Zeitdauern bis zum Erwerbseinstieg aufweisen.

Frauen und Männer (7 vs. 8 Monate) nicht oder kaum voneinander (vgl. Abb. A5.1.3 und Abb. A5.1.4).

Ebenfalls nur geringe Unterschiede in der Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit zeigen sich zwischen Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n: Hochschulabsolvent(inn)en verbringen 8 Monate in der Übergangsphase, Nicht-Akademiker(innen) nur 6,5 Monate (Abb. 5.1.2). Innerhalb dieser beiden Gruppen zeigen sich jedoch zum Teil deutliche Unterschiede. Befragte mit einer vorschulischen Berufsausbildung²⁸ waren nach einer wesentlich längeren Zeitdauer regulär beschäftigt (16 Monate) als ihre Kolleg(inn)en mit einer nachschulischen Berufsausbildung (5 Monate). Bei Absolvent(inn)en einer Verwaltungsfachhochschule oder Berufsakademie kann dagegen von einem sehr schnellen Übergang zwischen Abschluss und Erwerbstätigkeit gesprochen werden (4 Monate). Ebenso wie die Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung werden sie häufig vom Ausbildungsunternehmen direkt übernommen. Innerhalb der Gruppe der Akademiker(innen) gibt es zwischen Fachhochschul- und Universitätsabsolvent(inn)en nahezu keinen Unterschied (6 bzw. 7 Monate). Die lange Zeitspanne bei Befragten mit einer Promotion/Habilitation (16 Monate) resultiert überwiegend daraus, dass die Promotionsphase selbst (direkt im Anschluss an den Studienabschluss) oftmals von nicht-regulären Erwerbstätigkeiten begleitet wird.

Abb. 5.1.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Bildungsabschluss (Mittelwerte)



Ein wesentlicher Unterschied innerhalb der Gruppe der Akademiker(innen) wird offenbar, wenn zwischen den Karrierewegen differenziert wird: Die Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit von Akademiker(inne)n mit wissenschaftlicher Karriere liegt bei durchschnittlich 14 Monaten, bei Akademiker(inne)n mit Tätigkeiten außerhalb des Wissenschaftssystems bei knapp 8 Monaten (vgl. Abb. 5.1.3). Werden jeweils nur die promovierten Akademiker(innen) berücksich-

²⁸ Inkl. derjenigen Befragten, die einen Berufsausbildungsabschluss parallel zum Erwerb der Hochschulreife erworben haben. Hier schließen sich ggf. Umschulungen und Weiterqualifizierungen (Studium, Aufstiegsfortbildungen) direkt an den Ausbildungsabschluss an.

Abb. 5.1.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Art der Karriere**
(Mittelwerte; nur Akademiker(innen))



tigt, verkleinert sich die Differenz erheblich (19 vs. 16 Monate), der generelle Befund besteht jedoch weiterhin (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Zwischen den Fächergruppen zeigen sich – mit Ausnahme der Mathematik/Naturwissenschaften sowie Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport und Kunst/Kunstwissenschaften – nur geringe Unterschiede (vgl. Abb. A5.1.5). Die relativ längere Zeitspanne bei der Fächergruppe der Mathematik- und Naturwissenschaften resultiert vor allem aus einer sich überdurchschnittlich oft anschließenden Promotionsphase.

Nach dem Studienabschluss von West- nach Ostdeutschland gewanderte Akademiker(innen) benötigen länger bis zum Eintritt in ihre erste reguläre Erwerbstätigkeit als im Westen verbliebene (10 vs. 8 Monate). Auch nach einem Studium in Ostdeutschland dort verbliebene und nach Westdeutschland gewanderte Akademiker(innen) befanden sich nach jeweils 8 Monaten in regulärer Beschäftigung (vgl. Abb. A5.1.7). Nicht-Akademiker(innen), die nach einer Berufsausbildung in Westdeutschland dort eine Beschäftigung aufgenommen haben, benötigten durchschnittlich zwei Monate weniger bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit als in Ostdeutschland verbliebene Nicht-Akademiker(innen) (4 vs. 2 Monate).

5.1.3 Dauer der Erwerbstätigkeit

Die Gesamtdauer der Erwerbstätigkeitsphase(n) dient hier als Indikator für eine (erfolgte) berufliche Etablierung der befragten Studienberechtigten. Der Beobachtungszeitraum reicht von Juli 1990 bis maximal Dezember 2009²⁹ und umfasst somit maximal 234 Monate. Die Gesamtdauer der Erwerbstätigkeitsphase(n) beinhaltet alle regulären Beschäftigungen, die im Beobachtungszeitraum von den Befragten ausgeübt wurden. Das (theoretische) Maximum liegt demnach bei 234 Monaten für Befragte, die ihre Berufsausbildung vor oder mit Erwerb der Hochschulreife abgeschlossen haben. Für die übrigen Befragten reduziert sich dieses Maximum vor allem um die erwerbsfreien Zeiten, wie Wehr-/Zivildienst sowie Berufsausbildungs- und/oder Studienzeiten, Zeiten der Fort-/Weiterbildung, Familienphasen und Arbeitslosigkeit.

Die durchschnittliche Gesamtdauer der regulären Beschäftigungsphasen aller Befragten beträgt 142 Monate (vgl. Abb. 5.1.4)³⁰. Hinsichtlich der Region des Erwerbs der Hochschulreife fällt der Unterschied verhältnismäßig gering aus. Befragte aus Ostdeutschland waren im Durchschnitt 145 Monate in regulärer Beschäftigung, Befragte aus Westdeutschland 142 Monate (vgl. Abb. A5.1.8). Größer fällt erwartungsgemäß die geschlechtsspezifische Differenz aus (Frauen: 134 Monate, Männer: 149 Monate; vgl. Abb. A5.1.9). Dennoch haben Frauen bei vergleichbaren Berufs-

²⁹ Vgl. dazu die methodischen Anmerkungen in Kapitel 4.2.

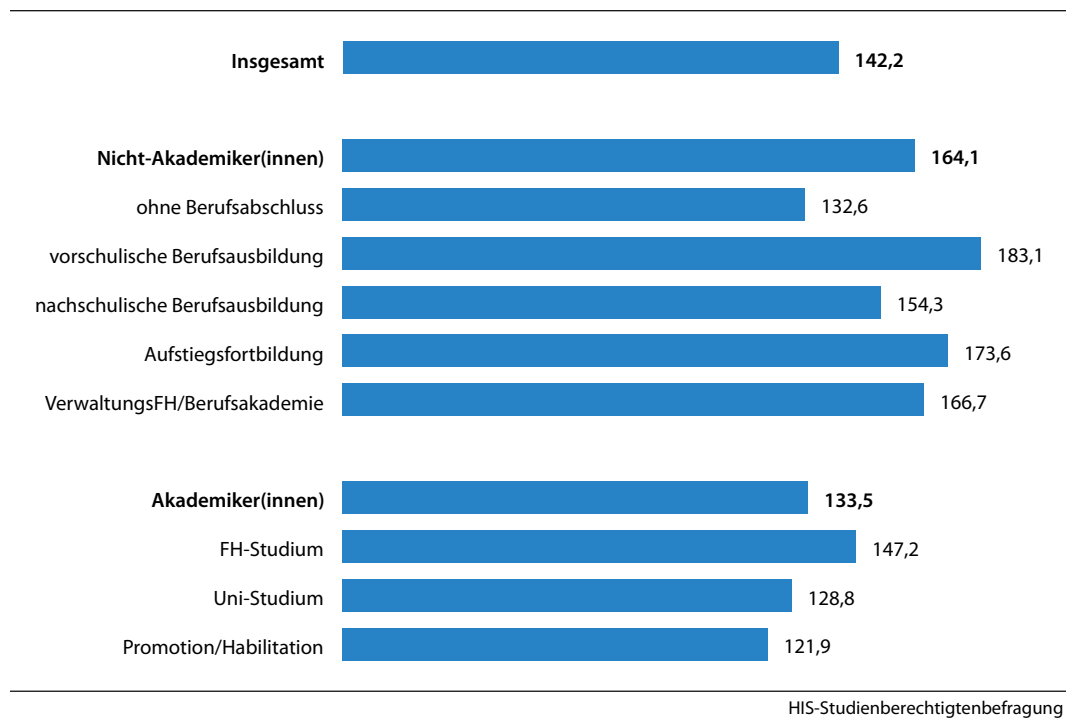
³⁰ Zum Vergleich: Die durchschnittliche Gesamtdauer von nicht-regulärer Erwerbstätigkeit beträgt 26 Monate, die von Eltern-/Familienzeit 43 Monate (davon nur Elternzeit: 36). Die Studiendauer liegt im Durchschnitt bei knapp 61 Monaten, die Berufsausbildungsdauer (nur nachschulische) bei 30 Monaten (tabellarisch nicht ausgewiesen).

ausbildungs- und Studiendauern und den zu berücksichtigenden Wehr-/Zivildienstzeiten bei den Männern relativ wenig Gesamterwerbszeiten durch Eltern-/Familienzeiten „verloren“. Hierbei gilt es aber zu berücksichtigen, dass dies einerseits nur durch eine parallele (Teilzeit-)Erwerbstätigkeit neben der Eltern-/Familienzeit möglich wird, zum anderen die Gesamterwerbszeit wiederum keine Rückschlüsse auf die (entgangenen) monetären Bildungserträge, insbesondere aufgrund gehäufte Teilzeit-Erwerbstätigkeiten, zulassen.

Die Differenz von 30 Monaten zwischen den Gesamterwerbszeiten von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n (vgl. Abb. 5.1.4) entspricht in etwa der Mehrzeit, die für ein Studium im Gegensatz zu einer Berufsausbildung aufzuwenden war (134 bzw. 164 Monate). Befragte mit einer vorschulischen Berufsausbildung weisen mit 183 Monaten die längste Gesamtdauer auf, diejenigen mit einer Promotion die kürzeste (122 Monate).

Abb. 5.1.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach Bildungsabschluss (Mittelwerte)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Die Absolvent(inn)en der Ingenieurwissenschaften verfügen mit 144 Monaten über die längste Gesamterwerbsdauer, gefolgt von den Wirtschafts-/Sozialwissenschaftler(innen) mit 139 Monaten und den Jurist(inn)en mit durchschnittlich 135 Monaten (vgl. Abb. A5.1.10). Obwohl bei den Mediziner(inne)n und den Lehrer(inne)n das praktische Jahr bzw. das Referendariat als reguläre Beschäftigung berücksichtigt wurde, liegen die Beschäftigungsdauern noch unter denen der übrigen Fächergruppen (mit Ausnahme der Sprach- und Kulturwissenschaften). Dabei ist zu berücksichtigen, dass insbesondere Mediziner(inn)en mit durchschnittlich 70 Monaten gegenüber den übrigen Fächergruppen mit Werten zwischen 56 und 61 Monaten, die längste Studiendauer aufweisen (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Für Akademiker(innen) wirkt sich die Erwerbsmobilität nach dem Studienabschluss je nach Herkunftsregion und Zielregion unterschiedlich aus (vgl. Abb. A5.1.11). Während sich zwischen West-immobilen, Ost-immobilen und West-Ost-mobilen Akademiker(inne)n fast kein Unterschied in der Gesamterwerbsdauer beobachten lässt (135, 134 bzw. 136 Monate), waren die von Ost-nach Westdeutschland gewanderten Hochschulabsolvent(inn)en kürzer erwerbstätig (128 Monaten). Auslandsmobilität von Akademiker(inne)n (unabhängig von der Herkunftsregion) schlägt sich gegenüber regionaler Mobilität durchweg in kürzeren Gesamterwerbsdauern nieder. Bei den Nicht-Akademiker(inne)n zeigen sich keine Unterschiede zwischen den West- bzw. Ost-Immobilien. Detailliertere, valide Aussagen zu Nicht-Akademiker(inne)n hinsichtlich der Gesamterwerbsdauer unter Mobilitätsaspekten sind aufgrund von Fallzahlbeschränkungen nicht möglich.

5.1.4 Entfristung

Ein erster Blick auf die Beschäftigungssituation - hinsichtlich der Art des Arbeitsverhältnisses - zum Ende des Beobachtungszeitraums Ende 2009 zeigt, dass drei Viertel der Studienberechtigten in ihrer aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit unbefristet beschäftigt waren. Weitere 11 Prozent waren selbständig oder freiberuflich tätig und nur 6 Prozent waren befristet beschäftigt (vgl. Tab. 5.1.1). Frauen waren zu etwas geringeren Anteilen als Männer unbefristet (74 vs. 77 Prozent), dagegen entsprechend häufiger als ihre Kollegen befristet beschäftigt (8 vs. 5 Prozent). Nicht-Akademiker(innen) befinden sich gegenüber Akademiker(inne)n deutlich häufiger in unbefristeten (81 vs. 74 Prozent) und etwas seltener in befristeten (4 vs. 7 Prozent) Beschäftigungsverhältnissen (vgl. Tab. 5.1.1). Hypothese 3a, welche eine höhere „akademische“ Beschäftigungssicherheit im Sinne unbefristeter Verträge impliziert, kann damit nicht bestätigt werden. Den geringsten Anteil unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse weisen Befragte ohne einen beruflichen Abschluss auf (47 Prozent), was die Vermutung bestätigt, dass Personen ohne beruflichen Abschluss vergleichsweise selten über eine unbefristete Anstellung verfügen (Hypothese 3b).

Tab. 5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Art des Arbeitsverhältnisses der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit** (in v. H.)

	Insgesamt	regionale Herkunft		Geschlecht		Bildungsabschluss		
		Ostdeutsch-land	West-deutschland	Frauen	Männer	ohne Berufs-abschluss	Nicht-Akade-miker(innen)	Akademi-ker(innen)
ohne Erwerbstätigkeit	(1)	(1)	(1)	(1)	(0)	(7)	(1)	(0)
unbefristet	76	75	76	74	77	47	81	74
befristet (Zeitvertrag)	6	8	6	8	5	5	4	7
Honorar-/Werkvertrag	1	1	1	1	0	2	1	1
selbständig/freiberuflich	11	12	11	9	13	20	8	12
Sonstiges	(0)	1	1	1	0	0	0	1
jobben	1	1	1	2	0	3	2	1
keine Angabe	4	3	4	5	4	17	4	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich (n<50).

HIS-Studienberechtigtenbefragung

„Ja, ich bin auch befristet dort eingestellt, genau. Und die Befristung, die läuft noch circa so ein-einhalb Jahre. Und dann müssen wir sehen, wie wir, wie ich mich dann [...] Ich muss das eben so organisieren, dass die Arbeit weiterhin anfällt [...]“

(Ausbildungsabschluss mit Erwerb der Hochschulreife, Studienabschluss, Abbruch Zusatzstudium, Angestellter, ostdeutsch, männlich, zwei Kinder, erwerbsmobil [15])

Ein weiteres Kriterium zur Bestimmung und Beurteilung der beruflichen Etablierung ist die Zeitdauer bis zur ersten ent- bzw. unbefristeten Stelle. Allerdings muss diese erste unbefristete Stelle nicht der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit entsprechen. So kann, beispielsweise infolge eines Arbeitsplatzwechsels aus beruflichen oder persönlichen Gründen, nach einer unbefristeten Erwerbstätigkeit wieder eine (zunächst) befristete Stelle angenommen worden sein. Als zeitlicher Ausgangspunkt gilt im Folgenden die Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit nach einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss. Eine Sonderstellung nehmen die selbständig Beschäftigten ein. Sie können (per se zunächst) als unbefristet beschäftigt betrachtet werden. In die Analysen werden sie daher jeweils alternativ einbezogen.

„Und eben, ich hatte einen festen Vertrag, und den habe ich halt aufgeben müssen, und damals wurden gar keine festen Verträge mehr rausgegeben, also dann kurz nach mir. Und ich wusste, ich war noch so mit die Letzte, die echt noch einen festen gekriegt hat und ich musste ihn dann aufgeben. Aber es war dann halt so.“

(Zwei Ausbildungsabschlüsse, Erwerbstätigkeit, längere Elternzeit; westdeutsch, weiblich, ein Kind, immobil [18])

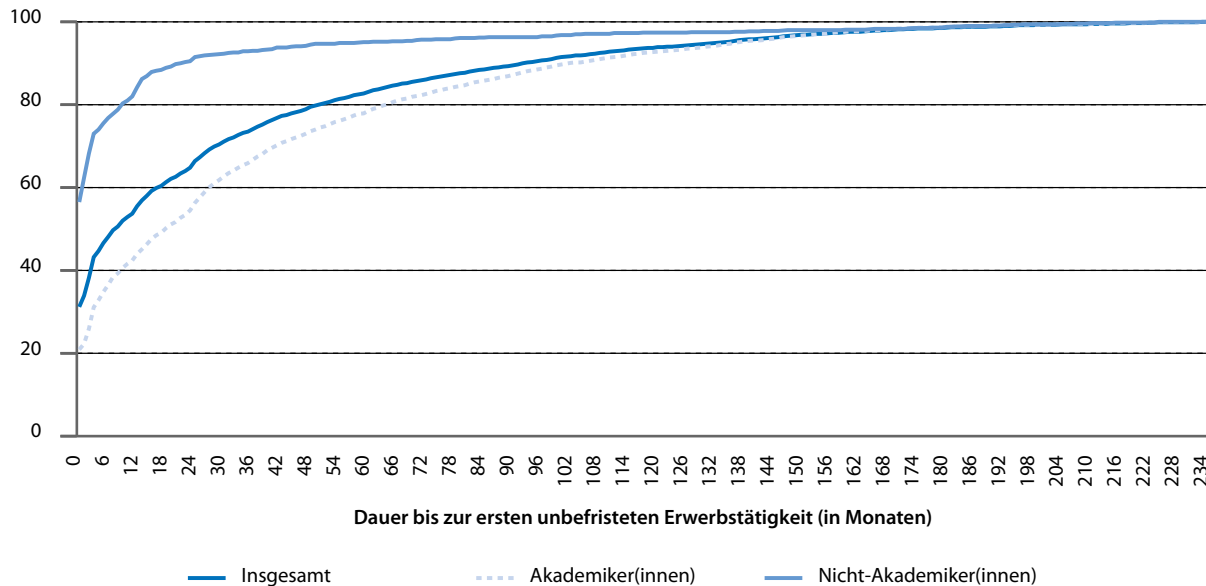
Während des Beobachtungszeitraums berichten insgesamt 93 Prozent der Befragten von mindestens einer entfristeten Stelle oder einer Selbständigkeit. Für etwa ein Drittel beträgt die Dauer von Beginn der ersten Erwerbstätigkeit nach dem berufsqualifizierenden Abschluss bis zur ersten Entfristung/Selbständigkeit nicht mehr als einen Monat. Nach acht Monaten war die Hälfte der Befragten mindestens einmal entfristet oder selbständig tätig, nach 12 Monaten waren es gut 55 Prozent. Danach „verlangsamt“ sich die Entwicklung und die Anteile der Befragten in Relation zu der zunehmenden zeitlichen Dauer bis zur ersten Entfristung oder Selbständigkeit nehmen nur langsam zu. Nach 24 Monaten beträgt der Anteil der Befragten mit mindestens einer Entfristung etwa 66 Prozent, nach 36 Monaten 74 Prozent, nach 48 Monaten knapp 80 Prozent und nach 60 Monaten sind es 83 Prozent (vgl. Abb. 5.1.5 und Tab. A5.1.2). Im Durchschnitt benötigen die Befragten über zwei Jahre (28,8 Monate) bis zu ersten unbefristeten Stelle oder Selbständigkeit. Betrachtet man allein die Gruppe der unselbständigen Beschäftigten (Befragte, die zu keinem Zeitpunkt während des Beobachtungszeitraums selbständig gewesen sind), reduziert sich die Zeit auf 21 Monate (vgl. Abb. A5.1.12).

Während bei Akademiker(inne)n die Zeitspanne bis zur Entfristung bzw. Selbständigkeit durchschnittlich etwa 36 Monate beträgt (ohne Selbständige 28 Monate), ergibt sich für Nicht-Akademiker(innen) ein Wert von knapp 11 Monaten (bzw. 6 Monaten). Befragte ohne beruflichen Abschluss warteten sogar 74 Monate (bzw. 37 Monate) auf eine unbefristete Beschäftigung, wodurch sich die Hypothese weiter bestätigt, dass Personen ohne eine berufliche Ausbildung relativ selten eine unbefristete Beschäftigung finden (Hypothese 3b) (vgl. Abb. 5.1.6 und Tab. A5.1.2).

Innerhalb der Gruppe der Nicht-Akademiker(innen) weisen die Absolvent(inn)en der Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien die geringste Zeitspanne bis zur Entfristung auf (6 Monate, ohne Selbständige: 5 Monate), wobei insbesondere bei ersteren der weitere berufliche

Abb. 5.1.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anteile der unbefristet Erwerbstätigen nach Zeitdauer und nach Bildungsabschluss
(in v. H.)



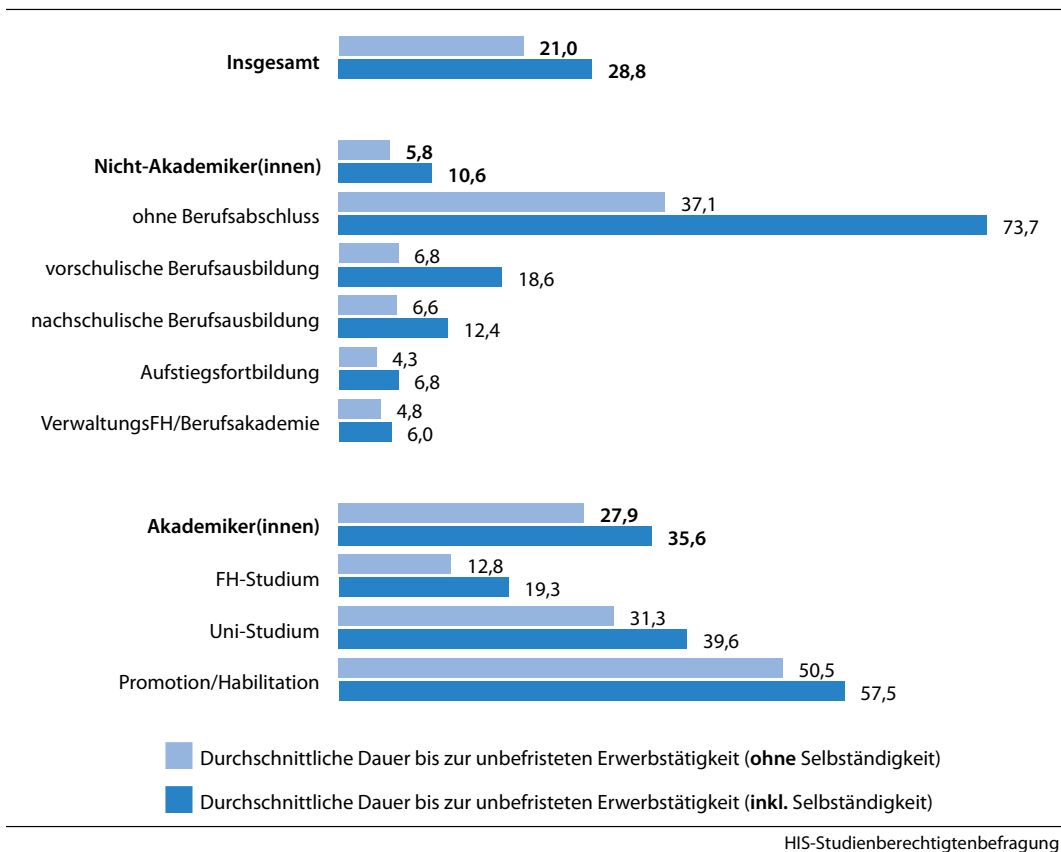
HIS-Studienberechtigtenbefragung

Weg nach dem Abschluss zumeist vorgegeben war und sich daher der geringe Wert erklären lässt. Eine Berufsausbildung vor bzw. mit Erwerb der Hochschulreife führt im Vergleich zu einer nachschulischen Berufsausbildung zu einer fast 6 Monate längeren Zeitspanne bis zum Eintritt in eine unbefristete Beschäftigung (19 vs. 12 Monate). Ohne selbständig Erwerbstätige löst sich diese Differenz auf - für beide Gruppen reduziert sich die Zeit auf 7 Monate. In der Gruppe der Akademiker(innen) ist die Zeitdauer bis zur ersten unbefristeten Beschäftigung bei den Fachhochschulabsolvent(inn)en am kürzesten (vgl. Abb. 5.1.6). Mit durchschnittlich 19 Monaten warten sie nur etwa halb so lange wie die Universitätsabsolvent(inn)en auf eine unbefristete Stelle; diese Relation bleibt auch bei Betrachtung allein der unselbständig Beschäftigten bestehen (13 vs. 31 Monate). Die bei Promovierten/Habilitierten im Vergleich längste Dauer bis zur Entfristung liegt in der überwiegenden Befristungspraxis bei Promotions- und Post-doc-Stellen begründet.

Dies bestätigt sich auch beim Vergleich zwischen den Karrierewegen von Akademiker(inne)n. So dauert es bei Akademiker(innen) mit wissenschaftlicher Karriere durchschnittlich 50 Monate (ohne Selbständige 41 Monate) bis zur ersten unbefristeten Arbeitsvertrag, während Akademiker(innen) mit einem anderen Karriereweg nur 35 Monate (ohne Selbständige 28 Monate) auf eine unbefristete Stelle warten (müssen) (vgl. Abb. 5.1.7). Dieser Effekt bleibt auch bestehen, wenn jeweils nur die promovierten Befragten betrachtet werden, wobei sich die zeitlichen Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen verringern (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Studienabsolvent(inn)en der Ingenieurwissenschaften (23 bzw. 17 Monate ohne Selbständige), der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (26 bzw. 21 Monate) sowie der Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaften (31 bzw. 17 Monate) weisen die kürzeste Zeitdauer bis zur ersten unbefristeten Stelle auf. Die vergleichsweise lange Zeitdauer bei Absolvent(inn)en der Medizin (74 bzw. 65 Monate), Jura (54 bzw. 41 Monate) und des Lehramts (48 bzw. 45 Monate) bedingt sich durch die vorgeschalteten obligatorischen zweiten Ausbildungsphasen, wie das Referendari-

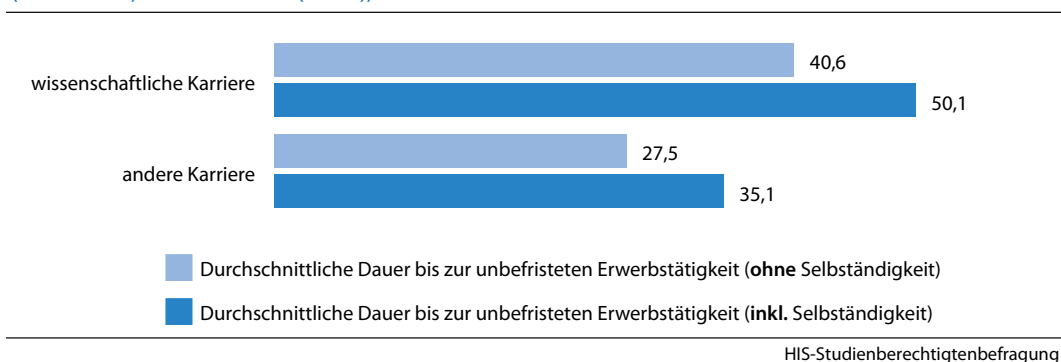
Abb. 5.1.6
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Bildungsabschluss**
(Mittelwerte)



at bei Jurist(inn)en und Lehrer(inne)n oder das praktische Jahr (vormals AiP – Arzt im Praktikum) bei angehenden Mediziner(inne)n (vgl. Abb. A5.1.14).

Als wichtiger Befund ist festzuhalten, dass die beschriebenen Differenzen zwischen und innerhalb der Gruppen einen Zusammenhang zwischen Qualifikationsgrad bzw. Bildungstiteln und der Zeitdauer bis zu ersten Entfristung/Selbständigkeit nicht eindeutig verifizieren.

Abb. 5.1.7
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Art der Karriere**
(Mittelwerte; nur Akademiker(innen))



5.2 Erwerbseinkommen

In diesem Kapitel wird untersucht, welche Erwerbseinkommen die Studienberechtigten 1990 zwanzig Jahre nach Hochschulreife erzielen. Im Fokus steht dabei die Frage, zu welchen Einkommen die unterschiedlichen Bildungswege und -abschlüsse führen. Daneben interessieren das allgemeine Einkommensniveau, Unterschiede zwischen den Geschlechtern und zwischen Studienberechtigten aus Ost- und Westdeutschland. Die Einkommensangaben basieren auf dem angegebenen monatlichen Bruttoeinkommen. Zusätzliche Gehaltsbestandteile fixer und variabler Art (bspw. 13. Monatsgehalt oder Leistungsprämien) wurden auf Monatswerte umgerechnet und ebenfalls berücksichtigt. Die Berechnung der Stundenlöhne erfolgt anhand der angegebenen tatsächlich geleisteten Stunden und nicht anhand der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit. Unbezahlte Überstunden werden so berücksichtigt. Alle Angaben beziehen sich auf die aktuelle Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt bzw., falls der/die Befragte zu diesem Zeitpunkt nicht erwerbstätig war, auf die letzte Erwerbstätigkeit. 90 Prozent der Befragten waren aktuell erwerbstätig, d. h. die Ergebnisse bilden weitestgehend die Einkommenssituation der Erhebungsperiode 2009/10 ab. Insgesamt waren 99 Prozent der Befragten zu irgendeinem Zeitpunkt nach der Hochschulreife erwerbstätig.

Die Darstellung in diesem Kapitel beschränkt sich auf einfache Gruppenunterschiede, die nicht als Kausalzusammenhang interpretiert werden sollten. In Kapitel 7 wird der Einfluss insbesondere der Bildungsabschlüsse mit Hilfe multivariater Modelle genauer analysiert.

5.2.1 Einkommensniveau und Stundenlohn

Welche Einkommen erzielen die Studienberechtigten 1990 heute? Welche Unterschiede zeigen sich zwischen Männern und Frauen und hat die Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland einen Effekt?

Tab. 5.2.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen und Bruttostundeneinkommen nach Arbeitszeit, Geschlecht und Region der Haupttätigkeit**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte)

	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
Bruttomonatseinkommen									
Vollzeitkräfte	4.325	3.450	4.000	5.300	3.795	4.762	5.250	3.752	4.700
Teilzeitkräfte	*	2.100	2.167	(2.867)	1.800	1.842	2.858	1.800	1.875
Insgesamt	4.200	2.900	3.650	5.200	2.772	4.075	5.150	2.800	4.017
Bruttostundeneinkommen									
Vollzeitkräfte	23,13	19,38	21,92	29,53	21,41	26,54	28,97	21,25	26,04
Teilzeitkräfte	*	18,89	19,00	(25,00)	19,52	19,95	24,64	19,51	19,82
Insgesamt	22,97	19,17	21,15	29,40	20,45	24,70	28,80	20,40	24,40

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Das aktuelle mittlere Bruttoerwerbseinkommen (Median³¹) der Studienberechtigten 1990 liegt bei 4017€ (siehe Tabelle 5.2.1). Für die Vollzeitbeschäftigten (rund 75 Prozent der Befragten) liegt das Medianeinkommen bei 4700€, für die Teilzeitkräfte bei 1875€. Vollzeitkräfte erzielen auch ein deutlich höheres Stundeneinkommen als Teilzeitkräfte (26,04€ vs. 19,82€; Stundeneinkommen insgesamt: 24,40€).³²

Zwischen Frauen und Männern zeigen sich große Unterschiede: Das Bruttomedianeinkommen der weiblichen Befragten ist nur etwas mehr als halb so groß wie das der männlichen Befragten (2800€ vs. 5150€). Ein nicht unerheblicher Teil dieses Unterschieds ist durch die Teilzeitquote bei Frauen bedingt; fast die Hälfte der erwerbstätigen Frauen ist teilzeitbeschäftigt, während der Anteil bei Männern unter 5 Prozent liegt. Auch bei den Vollzeitkräften erreichen Frauen jedoch nur gut 70 Prozent des Lohnniveaus der Männer (3752€ vs. 5250€). Insgesamt erhalten Frauen ein etwa 8€ niedrigeres Bruttostundeneinkommen (20,40€ vs. 28,80€). Abb. 5.2.1 zeigt, dass sich nicht nur das Einkommensniveau, sondern auch die Einkommensverteilung bei Männern und Frauen unterscheidet: Die Einkommen der Männer streuen wesentlich stärker um den Median. Die Einkommensunterschiede sind unter den Männern größer, wobei die Bandbreite vor allem bei den höheren Einkommen groß ist. Dies zeigt sich auch in der stärkeren Besetzung der hier als höchste Kategorie verwendeten Einkommen von über 15.000€.

„Ich wollte freie Hand haben, die Projekte, die ich machen will, umzusetzen. Also, da kann ich ganz klar sagen: Geld spielt überhaupt keine Rolle, also die Jobs sind auch, wenn man sich tiefer einsetzt, wahnsinnig schlecht bezahlt im Vergleich zu der Leistung, die man bringt. Das ist einfach so, das weiß auch jeder in der Szene. Also Geld spielt keine Rolle, es ist wirklich dieses Ding, ich möchte an `ner Position sitzen, oder damals war das so, wo ich Projekte und innovative Ideen, wo ich weiß, dass wirklich 80 Prozent der Leute denken, das ist total bescheuert, das kriegst du nie durch.“

(Studienabschluss, Fortbildungen, wechselnde Beschäftigungen, Geschäftsführerin, westdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I1])

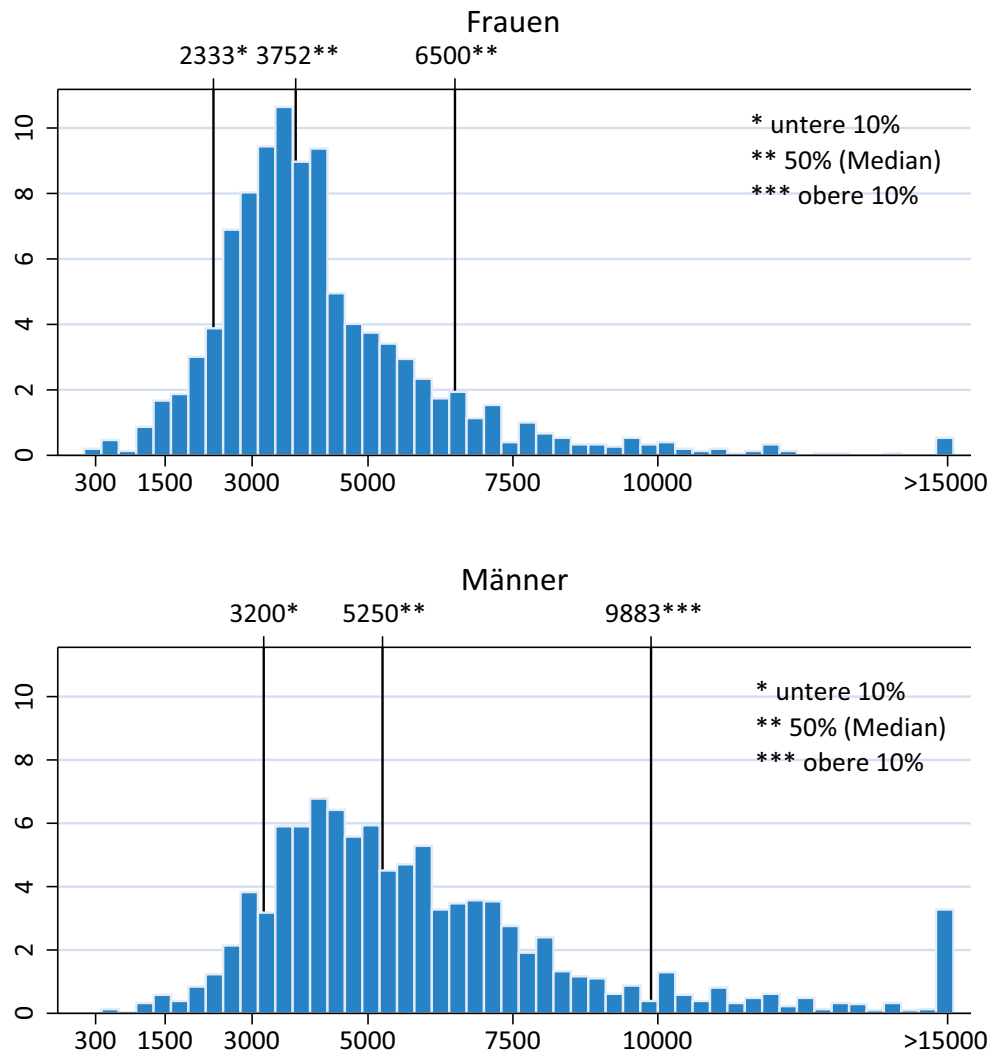
Mit Blick auf die regionale Herkunft ergeben sich durchaus deutliche Einkommensunterschiede zwischen Befragten, die in Ost- bzw. Westdeutschland ihre Hochschulreife erworben haben (bspw. Vollzeitkräfte 4008€ vs. 4800€; siehe Tab. A5.2.1). Diese Unterschiede bilden vermutlich in erster Linie das Einkommensgefälle zwischen den ost- und westdeutschen Bundesländern ab: Vergleicht man die Studienberechtigten, die in Westdeutschland die Hochschulreife erlangt haben und erwerbstätig sind, mit den Ost-West-Wanderer(inne)n dreht sich das Verhältnis um (Vollzeitkräfte: 4750€ (im Westen Verbliebene) vs. 4942€ (Ost-West-Wanderer(innen))). Wie in Kapitel 6

³¹ Der Median bezeichnet jenen Wert, der eine nach der Größe geordnete Verteilung bzw. Reihe von Meßwerten halbiert, d. h. es liegen ebenso viele Fälle oberhalb wie unterhalb des Medianwertes – nämlich jeweils 50 Prozent. Ein Vorteil der Verwendung des Medians (gegenüber dem arithmetischen Mittel) besteht darin, dass er unempfindlicher auf Ausreißer reagiert.

³² Ein Vergleich mit Einkommenswerten aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) weist darauf hin, dass die Studienberechtigten 1990 hinsichtlich des Einkommens sehr wahrscheinlich eine Positivauswahl darstellen. Klammert man die zusätzlichen Gehaltsbestandteile aus, die im SOEP nicht erhoben werden, liegen die Bruttostundenlöhne für abhängig Beschäftigte (Vollzeit) mit akademischem Abschluss bei 27,50€ (Männer) bzw. 20,83 (Frauen). Die Werte für die gleichen Gruppen auf Basis des SOEP liegen deutlich darunter: 20,90€ für Männer bzw. 16,13€ für Frauen (Brenke/Grabka 2011: 7). Zwar sind die Ergebnisse nur bedingt vergleichbar, bspw. da die Werte aus dem SOEP kaufkraftbereinigt sind und fehlende Werte im SOEP imputiert werden, dennoch muss man wohl davon ausgehen, dass Studienberechtigte mit relativ hohen Einkommen überdurchschnittlich häufig an der vierten Befragung teilgenommen haben. Vergleiche mit Werten aus allgemeinen Bevölkerungsumfragen sind deshalb mit großer Vorsicht zu interpretieren.

Abb. 5.2.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Einkommensverteilung nach Geschlecht**
(in v. H.; Einkommen in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeitkräfte)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

gezeigt wird, wanderten unter den Studienberechtigten 1990 überdurchschnittlich viele Akademiker(innen) von Ost- nach Westdeutschland.³³

Der Vergleich zwischen den Einkommen von Studienberechtigten, deren aktuelle (oder letzte) Erwerbstätigkeit in Ost- bzw. Westdeutschland liegt, zeigt, dass in den westdeutschen Bundesländern deutlich höhere Einkommen erzielt werden können. Dies lässt sich am Bruttomedianeinkommen insgesamt ablesen (3650€ vs. 4075€), an den insgesamt erzielten Stundenlöhnen (21,15€ vs. 24,70€) oder auch an den Vollzeiteinkommen (4000€ vs. 4762€; alle Werte aus Tab. 5.2.1). Gleichwohl erreichen auch die in Ostdeutschland erwerbstätigen Befragten ein beachtliches Einkommensniveau. Ein weiterer regionaler Unterschied ist, dass die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern in Ostdeutschland weniger stark ausfallen. Dies liegt zum einen daran, dass die ostdeutschen Frauen eine relativ höhere Zahl wöchentlicher Stunden in der

³³ Die Gruppierung erfolgt anhand des Vergleichs des Ortes der Hochschulreife und des Ortes der aktuellen (bzw. letzten) Erwerbstätigkeit. Ob zwischen diesen beiden Zeitpunkten weitere regionale Mobilität stattfand, wurde nicht berücksichtigt.

Haupterwerbstätigkeit leisten (Ostdeutschland: 47h (Männer) vs. 39h (Frauen); Westdeutschland: 46h vs. 34h). Zum anderen ist auch die Diskrepanz zwischen den Stundeneinkommen in Ostdeutschland geringer. Während die weiblichen Befragten in Westdeutschland nur 70 Prozent des Stundeneinkommens der Männer erreichen (20,45€ vs. 29,40€), erzielen die Frauen in Ostdeutschland immerhin 83 Prozent des Stundeneinkommens der Männer (19,17€ vs. 22,97€). In diesem Zusammenhang ist auch das geringere Einkommensgefälle zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten in Ostdeutschland zu erwähnen. In Westdeutschland erreicht das Stundeneinkommen der Teilzeitkräfte nur 75 Prozent des Niveaus der Vollzeitkräfte, während Teilzeitkräfte in Ostdeutschland auf fast 90 Prozent des Niveaus der Vollzeitkräfte bezahlt werden. Unklar bleibt an dieser Stelle, ob die relativ besseren Einkommen der Teilzeitkräfte in Ostdeutschland auf die relativ besseren Einkommen der Frauen zurückzuführen sind oder umgekehrt oder ob sich dahinter Drittvariablen verbergen.³⁴

5.2.2 Bildungstitel und Einkommen

Welche Einkommen werden mit den verschiedenen Bildungstiteln erzielt?³⁵ Die Abbildungen 5.2.2 und 5.2.3 zeigen die Medianwerte des Bruttomonatseinkommens für Vollzeitbeschäftigte und des Bruttostundeneinkommens nach höchstem erreichten Bildungsabschluss (Werte siehe Tab. A5.2.2). Wie zu erwarten lässt sich der Tendenz nach aus beiden Grafiken lesen, dass höhere Bildungstitel mit höheren Einkommen einhergehen. So wie die Rangfolge zwischen den Bildungstiteln nicht gänzlich eindeutig ist und die „Schritte“ zwischen den Titeln von unterschiedlicher Größe, gibt es auch in den Einkommen keine durchgängige Steigerung und die Abstände variieren (zur Einordnung der Bildungstitel siehe Kapitel 4 Datengrundlage und Methode).

Im Einzelnen: (1) Für die Gruppe, die nur eine Hochschulreife besitzt und *keine berufliche Ausbildung* abgeschlossen hat, können aufgrund der geringen Fallzahl nur eingeschränkte Aussagen gemacht werden. Die Ergebnisse geben jedoch keinen Hinweis darauf, dass sie, wie vermutet, besonders geringe Einkommen hat.

(2) Von den Gruppen, für die verlässliche Ergebnisse vorliegen, haben die Personen mit *Hochschulreife und Ausbildung* die geringsten Einkommen (Bruttomonatseinkommen für Vollzeitkräfte: 3500€)

(3) Die Gruppe, die zusätzlich eine *Aufstiegsfortbildung* absolviert hat, erzielt im Vergleich klar höhere Einkommen. Das gilt für beide dargestellten Indikatoren und sowohl insgesamt als auch nach Geschlechtern unterschieden.

„Die Frage, was gekommen wäre, wenn man damals ein Studium angefangen hätte, das werde ich halt nie beantworten können, ja. Ich bin heute nicht unglücklich über den also, wenn man es jetzt mal an einem ganz simplen Wert das Einkommen oder so etwas betrifft, ja, ich würde nicht mehr verdienen in meinem jetzigen Beruf, wenn ich jetzt dort einen Dipl. Ing. hätte oder so etwas in der Richtung, ne.“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, ausbildungs- und erwerbsmobil [I7])

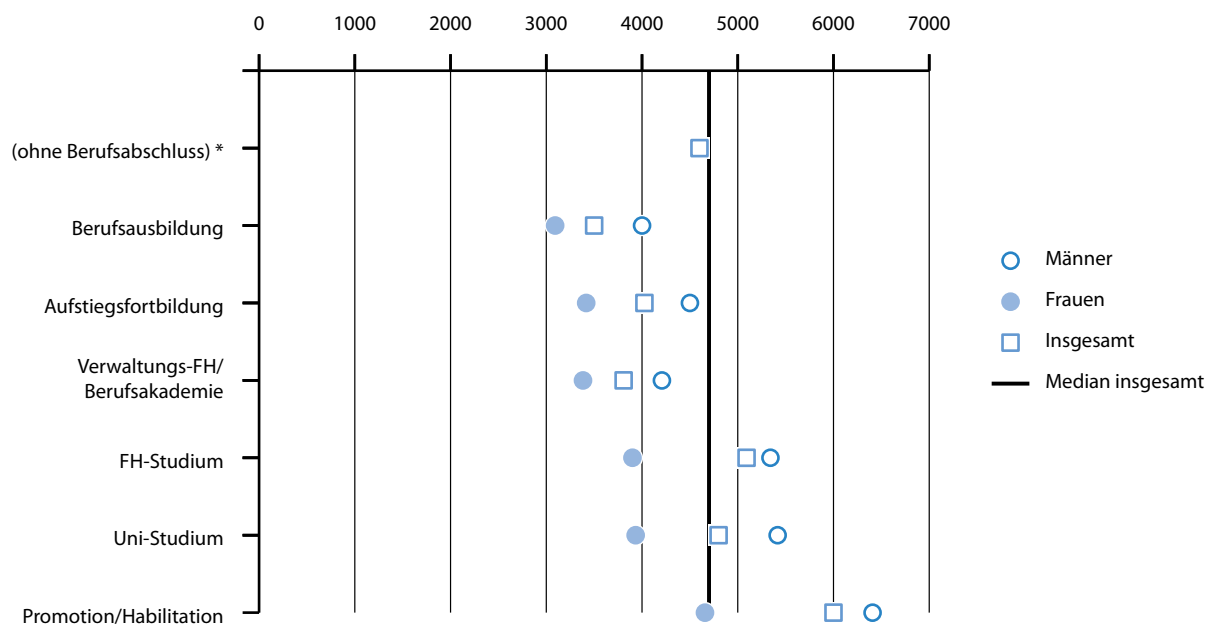
³⁴ Ursächlich könnten unterschiedliche Eigenschaften von Frauen bzw. von Teilzeitkräften in Ost und West sein (bspw. Dauer der Anstellung, Branche, berufliche Stellung), eine höhere Akzeptanz von Teilzeitbeschäftigung in Ostdeutschland (die Daten weisen jedoch nicht auf eine größere Verbreitung von Teilzeitarbeit in Ostdeutschland hin) oder eine geringere Lohndiskriminierung der ostdeutschen Frauen.

³⁵ Die Berechnung der Bildungserträge erfordert die Kontrolle von Faktoren, die sich sowohl auf die Höhe des Bildungsabschlusses als auch auf das Einkommen auswirken. Deshalb ist an dieser Stelle noch nicht von Bildungserträgen die Rede. Diese werden in Kapitel 7 ermittelt. Zunächst geht es darum, einen Eindruck von Art und Größenordnung der Einkommensunterschiede zwischen Gruppen mit verschiedenen Bildungstiteln zu geben.

Abb. 5.2.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen nach Bildungsabschluss und Geschlecht**

(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeitkräfte)



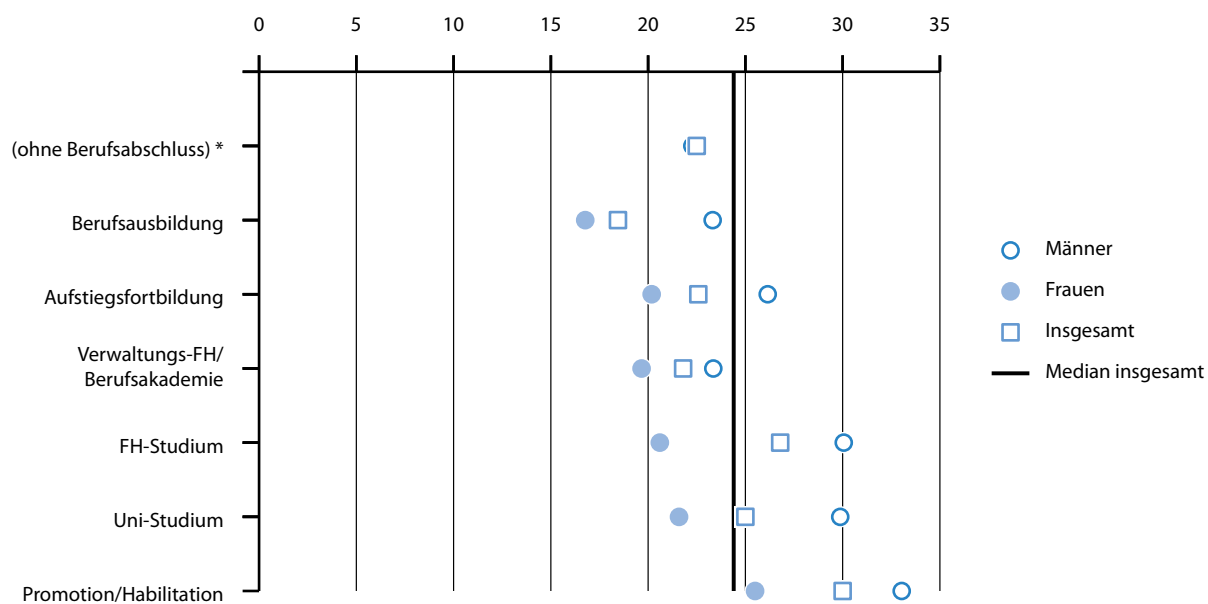
* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. 5.2.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttostundeneinkommen nach Bildungsabschluss und Geschlecht**

(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeit- und Teilzeitkräfte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

(4) Personen mit einem *Studienabschluss im weiteren Sinne*, also von Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien, können ebenfalls durchgängig höhere Einkommen erzielen als Personen mit einer Ausbildung. Im Vergleich zur Aufstiegsfortbildung konnte keine Rangfolge zwischen beiden Qualifizierungsarten gebildet werden (s. Kap. 4, Tab. 4.1), empirisch zeigt sich nun aber, dass die Techniker(innen), Meister(innen) oder Fachwirt(inn)e(n) etwas höhere Einkommen haben.

(5) Der „Sprung“ zu den *akademischen Bildungstiteln* (FH- und Uni-Abschluss, Promotion und Habilitation) bedeutet in beiden Indikatoren den Unterschied zwischen einem Einkommen unter bzw. oberhalb des Medians. Dies gilt auch jeweils innerhalb der Gruppe der Männer und der Frauen. Der Einkommensunterschied zwischen den Gruppen mit und ohne akademischen Bildungstitel ist auch vergleichsweise groß. Der Medianwert beim Monatseinkommen der Vollzeitkräfte steigt von der Aufstiegsfortbildung zum Uni-Studium um etwa 20 Prozent (4025€ vs. 4817€) vom Studium im weiteren Sinne zum FH-Abschluss gar um gut ein Drittel (3808€ vs. 5092€). Einzig beim Bruttostundeneinkommen der Frauen gehen FH- und Uni-Studium nicht mit einer deutlichen Steigerung gegenüber den beruflichen tertiären Abschlüssen einher.

(6) Zwischen den Gruppen mit *Uni- oder FH-Abschluss* zeigen sich nur geringfügige Unterschiede, deren Richtung auch nicht eindeutig ist. Je nach betrachteter Gruppe (Frauen, Männer oder insgesamt) und Indikator (Monatseinkommen oder Stundeneinkommen) liegt das Medianeinkommen für Personen mit Uni-Abschluss oder mit FH-Abschluss etwas höher. Bei der Interpretation ist allerdings zu beachten, dass Promovierte und Habilitierte gesondert betrachtet werden, d. h. diejenigen Uni-Absolvent(inn)en, die sich durch Promotion oder Habilitation weiterqualifiziert haben, sind bei diesem Vergleich nicht mit einbezogen.

(7) Mit Abstand die höchsten Einkommen erzielen *Promovierte und Habilitierte*, was sich in beiden Indikatoren und über die Geschlechter hinweg zeigt. Dies ist auch bei der Beurteilung der Einkommen der Uni-Absolvent(inn)en mit zu beachten: Diese liegen zwar in der gesonderten Betrachtung nicht höher als die Einkommen von FH-Absolvent(inn)en (s. Punkt (6)), i. A. eröffnet aber nur der Uni-Abschluss den Weg zu Promotion und Habilitation, die wiederum mit noch höheren Medianeinkommen verknüpft sind.

Eine Bemerkung zu Personen mit Studien- und Berufsausbildungsabschluss, den Doppelqualifizierer(inne)n: Sie unterscheiden sich in der Einkommenshöhe kaum von der Gruppe, die ausschließlich ein Studium absolviert hat (siehe Tab. A5.2.3), sie haben aber entsprechend ein wesentlich höheres Einkommen als Personen, die ausschließlich eine Ausbildung abgeschlossen haben. Betrachtet man letztere als Referenzgruppe für die Doppelqualifizierer(innen), wäre die Schlussfolgerung zu ziehen, dass sich die zusätzliche Investition in deutlich höheren Einkommen niederschlägt. Betrachtet man jedoch die Gruppe, die ausschließlich einen Hochschulabschluss hat, als Referenz, scheint die zusätzlich vorhandene berufliche Ausbildung keinen Einfluss auf das Einkommen zu haben. Überwiegend wird das Studium nach der beruflichen Ausbildung absolviert. Möglicherweise zählt für ihre beruflichen Perspektiven in erster Linie das Studium, während die zusätzliche Berufsausbildung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Dies dürfte sich jedoch danach unterscheiden, ob Berufsausbildung und Studium im gleichen Fachgebiet liegen oder ob das Fachgebiet gewechselt wurde. Die Reihenfolge der Qualifizierung (erst Ausbildung, dann Studium oder umgekehrt) könnte auch einen Einfluss haben. Diese Fragen zeigen eine interessante Vertiefungsmöglichkeit der vorgestellten Analysen auf, die aber über den Rahmen hinausgeht, der dem Thema Doppelqualifizierung in diesem Bericht zukommen soll.

5.2.3 Einkommensunterschiede nach Studienfächern

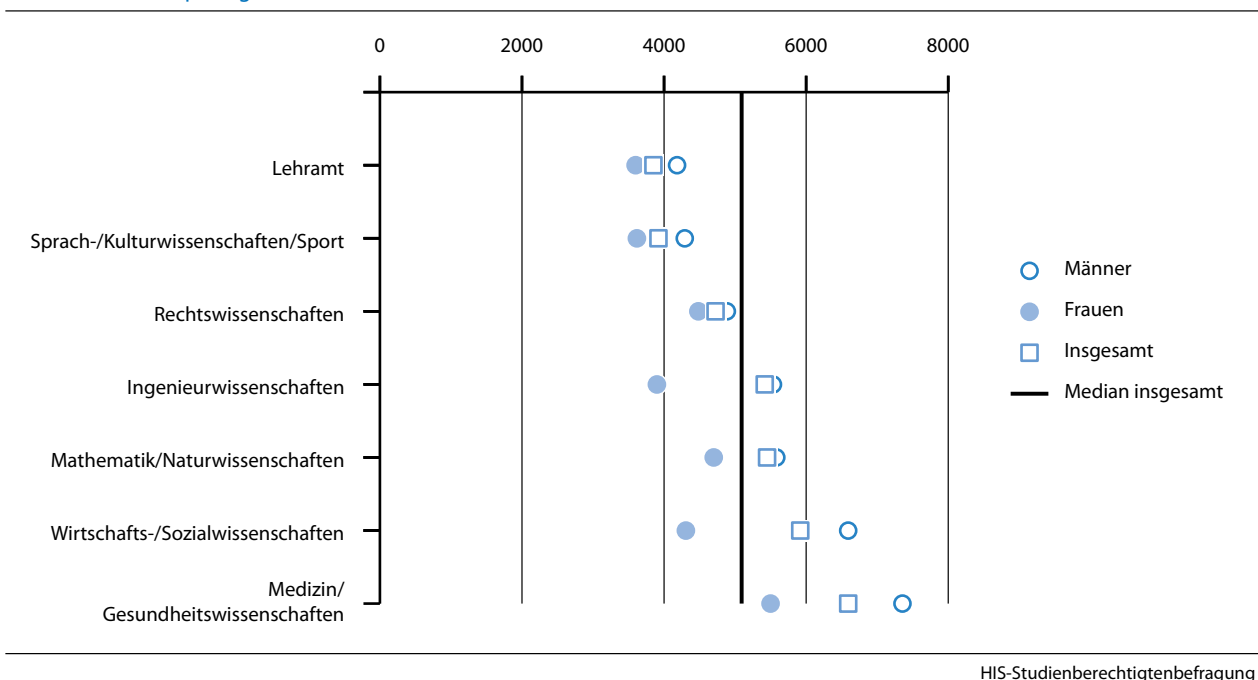
Die erzielten Einkommen unterscheiden sich nicht nur nach dem erreichten Bildungsabschluss, sondern auch nach der Fachrichtung. Um die Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen deutlicher hervortreten zu lassen, werden nur Befragte betrachtet, die einen akademischen Abschluss aufweisen (FH- oder Uniabschluss, Promotion, Habilitation).

Am schlechtesten schneidet bei den Bruttomonatseinkommen (sowohl Monats- als auch Stundeneinkommen) das Lehramt ab (3850€ bzw. 20,96€) sowie die Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport (3921€ bzw. 20,09€) ab (siehe Abb. 5.2.4 sowie Tab. A5.2.6).³⁶ Medizin und Gesundheitswissenschaften nimmt beim Bruttomonatseinkommen den Spitzenplatz ein (6592€). Diese Position relativiert sich jedoch bei der Betrachtung der Stundeneinkommen. Der Medianwert ist hier für vier Fächergruppen nahezu gleich (Abb. 5.2.5): (1) für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie (2) Mathematik und Naturwissenschaften (jeweils 30€), (3) Medizin und Gesundheitswissenschaften (29,96€) und (4) die Ingenieurwissenschaften (29,21€). Die besonders gute Einkommenssituation der Medizinabsolvent(inn)en ist insofern auch einem vergleichsweise hohen Arbeitsaufkommen geschuldet.

Der Vergleich der Einkommenswerte zwischen den Fächergruppen gibt auch Hinweise darauf, welche Ursachen die großen Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen haben.

Abb. 5.2.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen nach Fächergruppe und Geschlecht** (in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeitkräfte, Akademiker(innen))

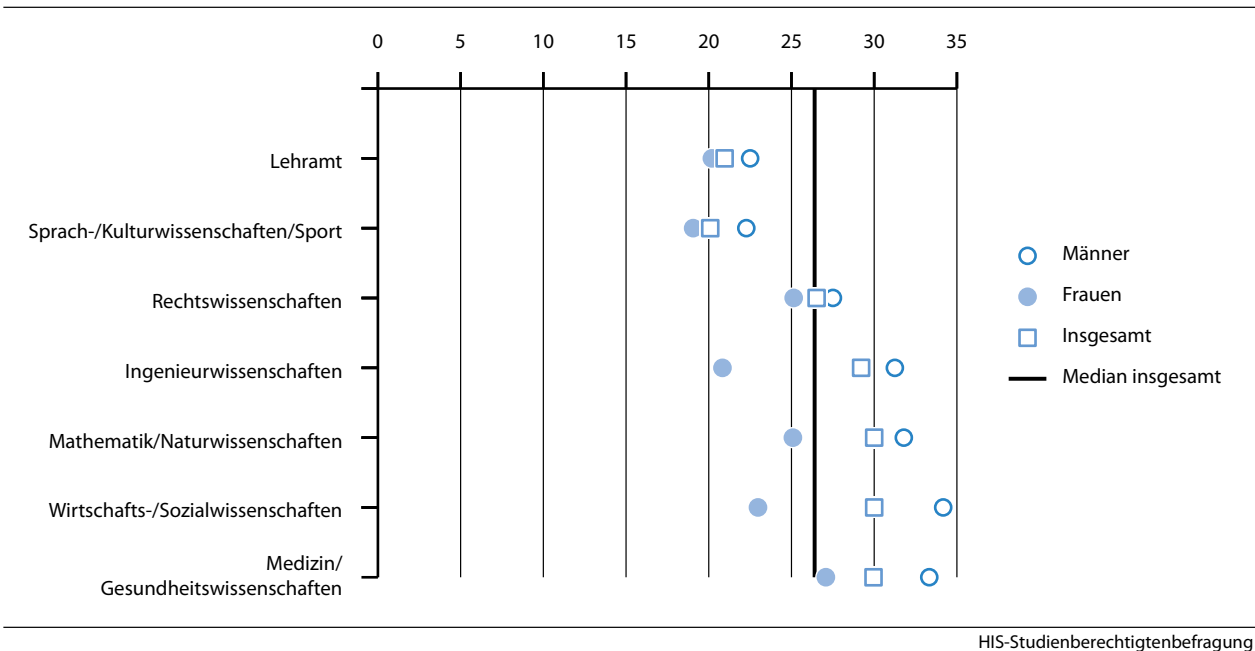


HIS-Studienberechtigtenbefragung

³⁶ Auch wenn die monetären Bildungsrenditen in erster Linie anhand der Bruttoeinkommen beurteilt werden sollen, da diese direkt abbilden, welchen „Wert“ eine bestimmte Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt hat, muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es zwischen den Fächergruppen systematische Unterschiede im Verhältnis von Brutto- und Nettoeinkommen gibt. Die Unterschiede im Bruttoeinkommen spiegeln die Unterschiede in der faktischen Einkommenssituation insofern nur unzureichend wider. Die Fächergruppen mit besonders hohem Angestelltenanteil (Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport, Ingenieurwissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, s. Tab. A5.2.6) erhalten netto nur etwas mehr als die Hälfte des Bruttoeinkommens (Vergleich der Medianwerte Bruttomonatseinkommen von Vollzeitkräften). Etwas günstiger ist das Verhältnis für Medizin mit gut 60 Prozent, für Rechtswissenschaften mit knapp 70 Prozent und am besten für das Lehramt mit 73 Prozent. Ursächlich ist der höhere Anteil an selbständig erwerbstätigen Absolvent(inn)en (Medizin und Rechtswissenschaften) bzw. an Beamt(inn)en (Lehramt).

Abb. 5.2.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttostundeneinkommen nach Fächergruppe und Geschlecht** (in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeit- und Teilzeitkräfte, Akademiker(inne)n)



Zum einen ist der Frauenanteil in den beiden am wenigsten lukrativen Fächergruppen besonders hoch: bei den Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport liegt er bei 69 Prozent, beim Lehramt gar bei 73 Prozent (Mittelwert über die Fächer hinweg: 41 Prozent; siehe Tab. A5.2.6). Allerdings liegt der Frauenanteil auch in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften mit 53 Prozent über dem Durchschnitt. Zum anderen erzielen Frauen auch innerhalb der Fächergruppen durchweg ein niedrigeres Medianeinkommen (sowohl bei Bruttomonatseinkommen als auch beim Bruttostundeneinkommen). Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind gerade bei jenen Fächergruppen besonders groß, die zu Einkommen führen, die deutlich über dem Medianwert liegen (Ingenieurwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Medizin und Gesundheitswissenschaften). Scheinbar können Frauen, die relativ lukrative Fächer studieren, das Einkommenspotential ihres Fachabschlusses nicht so gut ausschöpfen wie Männer. Welche Ursachen sich dahinter verbergen, könnte ebenfalls Inhalt einer vertiefenden Analyse sein. Mögliche Gründe sind, dass Frauen seltener eine hohe berufliche Stellung einnehmen als Männer oder aus familiären Gründen häufiger Erwerbsunterbrechungen in Kauf nehmen, was zu Einkommenseinbußen führt (vgl. Kapitel 7).

5.2.4 Wissenschaftliche Karriere und Einkommen

Als spezifischer Karriereweg soll die wissenschaftliche Karriere betrachtet werden. Im Allgemeinen können nur besonders begabte und überdurchschnittliche Studierende diesen Weg einschlagen. Gleichzeitig ist er von großer Unsicherheit geprägt, da es neben der Professur nur verhältnismäßig wenige unbefristete Positionen für wissenschaftliches Personal in den Hochschulen, aber auch in außeruniversitären Forschungseinrichtungen gibt.

„Ich sag Omi, ich hab einen, ich hab `n halb, `ne halbe Stelle an der Uni. Guck mal, ich kann davon leben. Das ist doch, also, ich kann doch nebenbei noch was anderes machen, wenn ich denke, das Geld reicht immer noch nicht. Hab nur `ne halbe Stelle. Es gibt Leute, die gehen 40 Stunden für das Geld auf Arbeit oder für weniger Geld. Das hab ich ihr nicht mehr beibringen können, ja, dass man, dass man nicht 2000 Mark oder 2000 Euro verdienen muss, um glücklich zu sein. Man kann auch mit weniger auskommen[...]“

(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [12])

Um für den Einkommensvergleich eine relativ homogene Gruppe zu bilden, betrachten wir nur Personen, die Vollzeit beschäftigt sind und als höchsten Bildungsabschluss mindestens eine Promotion aufweisen. Dies gilt für die Mehrheit (57 Prozent) der Gruppe, die eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen hat. In der Vergleichsgruppe, die eine andere akademische Karriere verfolgt hat, treffen die Kriterien nur für eine Minderheit zu (12 Prozent). Innerhalb dieser Untergruppe erzielen diejenigen, die eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen haben, ein wesentlich niedrigeres Einkommen, als diejenigen, die eine andere Karriere eingeschlagen haben (4383€ vs. 6333€; siehe Tab. A5.2.4). Bei gleicher formaler Qualifikation ist das Bruttomonatseinkommen um fast 2000€ geringer und liegt sogar noch unterhalb des Medians für alle Vollzeitbeschäftigten (4700€; s. o. Tab. 5.2.1). Der Weg in die Wissenschaft geht mit hohen Einkommenseinbußen einher.

Ein Grund dafür ist sicher die Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Im öffentlichen Dienst sind im Allgemeinen weniger hohe Einkommen zu erzielen als im privaten Sektor. Gleichzeitig ist das Risiko eines sehr schlechten Einkommens geringer und die Arbeitsplatzsicherheit oft höher. Bezogen auf die Art des Arbeitsverhältnisses gilt dies jedoch wiederum nicht für diejenigen, die eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen haben. Für den Vergleich wird die oben getroffene Beschränkung aufgehoben, um eine ausreichende Fallzahl zu bekommen, d. h. es handelt sich um Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte, die mindestens einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss haben. Innerhalb dieser Gruppe hat gut die Hälfte derjenigen, die eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen haben, als Haupttätigkeit ein befristetes Beschäftigungsverhältnis (51 Prozent; siehe Tab A5.2.5). Fast immer sind dies befristete Angestelltenverhältnisse; daneben gibt es aber auch Honorar- und Werkverträge, Traineeships, Referendariate, Volontariate oder andere befristet finanzierte Tätigkeiten. Bei der Vergleichsgruppe, die einen anderen Karriereweg eingeschlagen hat, haben hingegen lediglich 7 Prozent eine Befristung.

Die wissenschaftliche Karriere ist nicht nur finanziell vergleichsweise wenig attraktiv, sondern auch wesentlich häufiger mit unsicheren Arbeitsverhältnissen verbunden. Vor diesem Hintergrund erscheint es zumindest schwierig, die begabtesten und engagiertesten Absolvent(inn)en als Arbeitskräfte für den öffentlichen Bereich von Forschung und Lehre zu gewinnen.

5.3 Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitslosigkeit

Wie an anderer Stelle (Spangenberg et al. 2012a: 5; Spangenberg et al. 2012b: 18) bereits dargestellt und diskutiert, wird Arbeitslosigkeit nur von einem sehr geringen Anteil der befragten Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/1990 berichtet. Die Quoten liegen unterhalb der Ergebnisse vergleichbarer Studien³⁷, sodass eine Unterschätzung der Arbeitslosigkeit zu vermuten ist (vgl. auch Kapitel 4.2). Nichtsdestotrotz ist es analytisch sinnvoll und für die formulierte Fragestellung zu den Bildungserträgen von akademisch und nicht-akademisch Qualifizierten unverzichtbar, Arbeitslosigkeit mit in die Untersuchung einzubeziehen.

Ein einfacher Indikator zur Beurteilung, inwieweit der Einstieg in das Erwerbsleben sowie die berufliche Integration gelungen sind, ist die Anzahl bzw. Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsepisoden der Befragten während des Betrachtungszeitraumes. Eine einzelne Episode umfasst analog zur monatsweisen Abfrage im Kalendarium (Frage 3.5 im Fragebogen; vgl. dazu auch Kap. 4) mindestens einen Monat, kann aber auch mehrere Monate andauern. Die jeweilige Arbeitslosigkeitsepisode endet, sobald sie von einer anderen Tätigkeit „unterbrochen“ wird. Gezählt wird folglich nicht die Anzahl der Monate bzw. die Episodendauer, sondern das (temporäre) Auftreten von Arbeitslosigkeit.

Beispiel für zwei Arbeitslosigkeitsepisoden, eine im Februar/März, eine im Juli:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
ST	AL	AL	J	J	J	AL	J	J	J

(ST: Studium; AL: Arbeitslosigkeit; J: Jobben)

In einem weiteren Analyseschritt wird die Gesamtdauer aller im Untersuchungszeitraum aufgetretenen Arbeitslosigkeitsphasen der Befragten betrachtet (Gesamtarbeitslosigkeitsdauer). Daran anschließend lassen sich die beiden verwendeten Indikatoren Anzahl und Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Relation zueinander setzen. Der gebildete Quotient aus Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und Episodenanzahl liefert ein Maß zur Bestimmung der durchschnittlichen Länge der Arbeitslosigkeitsphasen, d. h. wie lange bzw. wie kurz die Studienberechtigten in dem Status „arbeitslos“ jeweils verblieben sind. Abschließend wird der Fokus auf diejenigen Arbeitslosigkeitsphasen gelegt, die zeitlich zwischen dem Abschluss der beruflichen Erstqualifizierung und der ersten berichteten Erwerbstätigkeit liegen (Interimsarbeitslosigkeit). Diese Arbeitslosigkeitsphasen können zwar mit dem Begriff der „Sucharbeitslosigkeit“ oder auch „Friktionsarbeitslosigkeit“ umschrieben werden, allerdings wird diese Terminologie hier bewusst vermieden, weil der jeweilige „Anlass“ für die Arbeitslosigkeitsphasen nicht erfragt wurde. Sowohl bei den Gesamtarbeitslosigkeitsphasen als auch bei den Interimsarbeitslosigkeitsphasen kann es sich um einzelne Arbeitslosigkeitsepisoden handeln, die u. U. durch andere Tätigkeiten (Jobs, Elternzeiten) „unterbrochen“ wurden.

³⁷ So betrug die Arbeitslosenquote von Personen mit Hochschulabschluss 2005 im Bundesdurchschnitt 4,1 Prozent (vgl. Reinberg und Hummel (2007)).

In der HIS-Absolventenstudie des Abschlussjahrgangs 2000/2001 liegt der Anteil der Akademiker(innen), die zwischen dem Examen und der ersten Erwerbstätigkeit überhaupt nicht arbeitslos waren, bei 57 Prozent gegenüber 92 Prozent in der vorliegenden Studie. Zudem waren die Akademiker(innen) in der HIS-Absolventenstudie mit durchschnittlich 5,7 Monaten einen Monat länger arbeitslos (Schramm und Kerst (2008: 47 f.)).

5.3.1 Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsepisoden

„Also, aber dadurch, dass ich immer irgendwie so reingerutscht bin, habe ich jetzt auch nichts bereut, also, ich war jetzt eigentlich nie länger arbeitslos oder irgendwie größere Lücken gehabt. Ich bin immer so irgendwo reingerutscht und das hat dann irgendwie auch gepasst.“
(Zwei Ausbildungsabschlüsse, Erwerbstätigkeit, längere Elternzeit; westdeutsch, weiblich, ein Kind, immobil [I8])

Etwa 69 Prozent der Befragten weisen zu keinem Zeitpunkt eine Arbeitslosigkeitsepisode auf (vgl. Tab. 5.3.1). Bei Berücksichtigung nur derjenigen Befragten, die mindestens eine Arbeitslosigkeitsepisode berichten, ergibt sich folgendes Bild: Fast zwei Drittel (65 Prozent) haben nur eine einzige, 22 Prozent haben zwei und lediglich 7 Prozent haben drei Arbeitslosigkeitsepisoden. Vier und mehr Episoden mit Arbeitslosigkeit berichten 5 Prozent der befragten Studienberechtigten (tabellarisch nicht ausgewiesen). Dies entspricht einem (arithmetischen) Mittelwert von 1,6 Arbeitslosigkeitsepisoden pro Befragtem in dem 20-jährigen Beobachtungszeitraum. Für die Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Ostdeutschland erworben haben, ergibt sich ein signifikant höherer Mittelwert von 1,7 gegenüber 1,5 als bei den Befragten aus Westdeutschland (vgl. Abb. A5.3.1). 44 Prozent der ostdeutschen, aber nur 30 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten waren bislang mit Arbeitslosigkeit konfrontiert (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Tab. 5.3.1
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamtarbeitslosigkeitsdauer**
(in v. H.)

Gesamtarbeitslosigkeitsdauer (in Monaten)	Anteil	Kumulierte Anteile	Kumulierte Anteile von Befragten mit Arbeitslosigkeit
0	69	69	-
1	5	73	14
2	5	78	29
3	3	81	40
4	3	84	49
5-6	4	88	63
7-8	3	91	73
9-10	2	93	78
11-12	2	95	84
13-18	2	97	91
19-24	1	98	95
mehr als 24	2	100	100

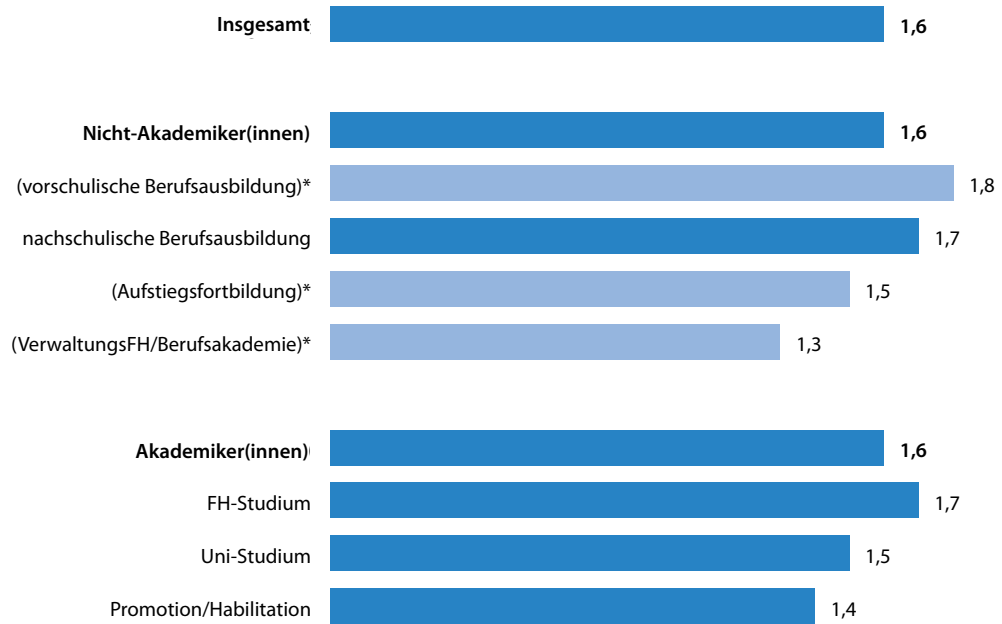
HIS-Studienberechtigtenbefragung

Bei Aussagen zu den Arbeitslosigkeitszeiten nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss müssen methodische Einschränkungen der Befragung berücksichtigt werden. Durch die Rechtszensurierung der Daten (zeitlicher Befragungsendpunkt Dezember 2009) und die unterschiedlichen Zeitdauern der Bildungswege, ergeben sich entsprechend unterschiedliche verbleibende „Risikozeiten“ arbeitslos zu werden (vgl. Kapitel 5.1.3), dennoch waren Akademiker(innen) zu einem höheren Anteil mit Arbeitslosigkeit konfrontiert als Nicht-Akademiker(innen) (33 vs. 27 Prozent, tabellarisch nicht ausgewiesen). , dennoch waren Akademiker(innen) zu einem höheren Anteil mit Arbeitslosigkeit konfrontiert als Nicht-Akademiker(innen) (33 vs. 27 Prozent, tabellarisch nicht ausgewiesen). Nichtsdestotrotz weisen Studienberechtigte mit einem Hochschulabschluss eben-

so viele Arbeitslosigkeitsepisoden auf wie Befragte mit einem nichtakademischen Abschluss (1,6). Hypothese 3 lässt sich anhand der Anzahl von Arbeitslosigkeitsepisoden je nach Bildungsabschluss somit zunächst nicht bestätigen³⁸.

Abb. 5.3.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Bildungsabschluss (Mittelwerte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Je nach abgeschlossener Studienfachrichtung sind die Beschäftigungschancen auf dem Arbeitsmarkt und damit verbunden das Arbeitslosigkeitsrisiko unterschiedlich groß. So weisen Absolvent(inn)en der Fächergruppen Medizin (1,4), Jura (1,4), Mathematik (1,5), Naturwissenschaften (1,5) oder Lehramt (1,5) durchschnittlich weniger Arbeitslosigkeitsepisoden auf als Absolvent(inn)en der Sprach- und Kulturwissenschaften (1,7; vgl. Abb. A5.3.2)³⁹.

Bei Betrachtung der räumlichen Mobilität und der Arbeitslosigkeit⁴⁰ (vgl. Tab. A5.3.1) ergibt sich für diejenigen Befragten, die nach einem Studienabschluss in Westdeutschland ihre erste Erwerbstätigkeit in Westdeutschland aufgenommen haben, eine im Durchschnitt fast ebenso häufige Arbeitslosigkeit (1,5) wie diejenigen, die nach dem Studienabschluss im Osten auch in Ostdeutschland verblieben sind (1,6). Letztendlich muss offen bleiben, ob Mobilität das Risiko für Arbeitslosigkeit bedingt oder infolge (drohender) Arbeitslosigkeit sich das Mobilitätsverhalten ändert, weil die Gründe oder die Motivation für die Mobilität nicht bekannt sind.

³⁸ Hypothese 3b zum Arbeitslosigkeitsrisiko von Studienberechtigten ohne beruflichen Abschluss kann aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht valide geprüft werden.

³⁹ Die Kunstwissenschaften werden aufgrund nicht aussagekräftiger Fallzahlen (n=24) in diesem Kapitel aus der Ergebnisinterpretation ausgeschlossen.

⁴⁰ Valide Aussagen zu Befragten mit einem Berufsausbildungsabschluss hinsichtlich Arbeitslosigkeit unter Mobilitätsaspekten sind aufgrund von Fallzahlbeschränkungen nicht möglich.

5.3.2 Zeitliche Arbeitslosigkeitsdimensionen: Gesamtarbeitslosigkeit und Interimsarbeitslosigkeit

Auf diesen Ergebnissen aufbauend sollen nun unter zwei Blickwinkeln zeitliche Aspekte der Arbeitslosigkeitsphasen in die Analyse einbezogen werden. In einem ersten Schritt wird die Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und anschließend die Interimsarbeitslosigkeit betrachtet.

5.3.2.1 Gesamtarbeitslosigkeit

„Ich war halt in meinem Leben noch nie auf dem Arbeitsamt oder so und noch nie 'n Tag arbeitslos, ja. Also für mich kam diese gesellschaftliche Umwandlung 1989 und 1990, s'gab, hätte kein Jahr später kommen dürfen und kein Jahr früher. Also, für mich war das genau optimal, ja, und ich glaub für meine Generation, wenn 'se 'n bisschen, 'n bisschen was im Kopf haben und 'n bisschen was in den Händen, ja, wenn 'se handwerklich begabt sind oder so und vielleicht auch 'n bisschen Glück hatten, war das, ich glaub, das war das Sprungbrett ins Berufsleben, muss man wirklich sagen, 'ne.“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, Ausbildungs- und erwerbsmobil [17])

Es wurde bereits dargestellt, dass 69 Prozent der befragten Studienberechtigten überhaupt keine Arbeitslosigkeit(sphasen) berichten (vgl. Tab. 5.3.1). Überdies finden sich bei den Befragten, die mit Arbeitslosigkeit konfrontiert waren, eher kurze Gesamtarbeitslosigkeitszeiten. So beträgt bei 14 Prozent der Befragten die Gesamtarbeitslosigkeitsdauer nur einen Monat. Bei knapp der Hälfte der Studienberechtigten mit Arbeitslosigkeitserfahrung liegt die Gesamtdauer bei maximal vier Monaten und etwa ein Viertel war zwischen fünf und zehn Monaten arbeitslos. Ein weiteres Fünftel weist eine Arbeitslosigkeitsdauer von über 11 Monaten auf, darunter waren 5 Prozent von längerer Arbeitslosigkeit mit mindestens 19 Monaten Dauer betroffen (vgl. Tab. 5.3.1). Insgesamt ergibt sich eine durchschnittliche Gesamtarbeitslosigkeitsdauer von 8,3 Monaten. Differenziert nach der Region des Erwerbs der Hochschulreife liegt sie bei den ostdeutschen Studienberechtigten mit 8,7 Monaten höher als bei den westdeutschen (8,2 Monate) (vgl. Abb. A5.3.3). Frauen waren durchschnittlich 8,5 und Männer 8,1 Monate arbeitslos (vgl. Abb. A5.3.4).

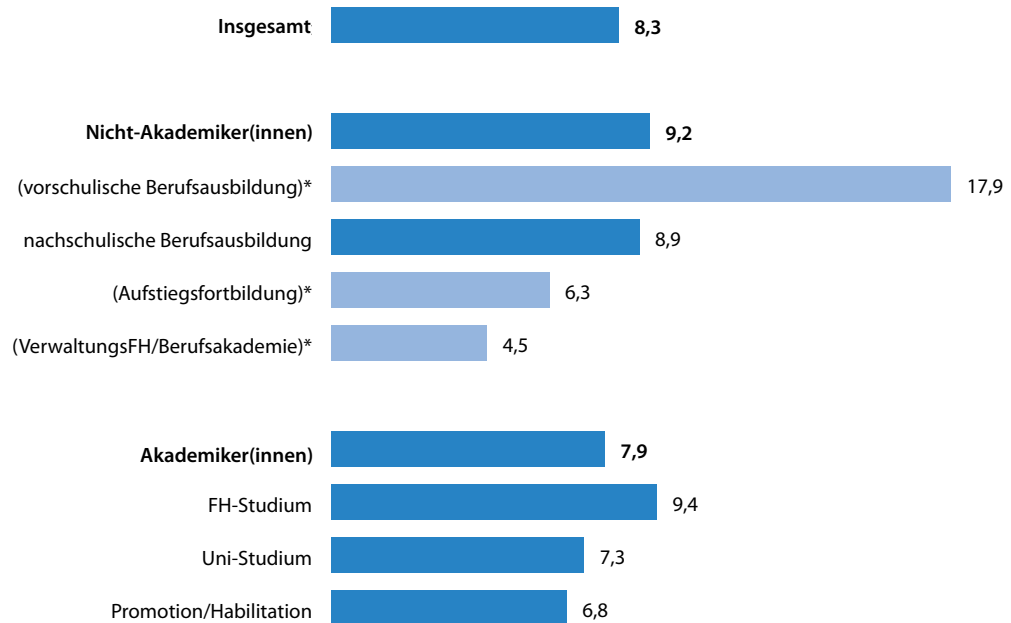
Anders als bei der Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden zeigt sich bei der Arbeitslosigkeitsdauer ein Zusammenhang mit dem Bildungsabschluss. So beträgt die durchschnittliche Gesamtdauer bei Akademiker(inne)n 7,9 Monate, bei Nicht-Akademiker(inne)n hingegen 9,2 Monate (vgl. Abb. 5.3.2). Bei differenzierterer Betrachtung der Bildungsabschlüsse nimmt die durchschnittliche Gesamtarbeitslosigkeitsdauer mit der Höhe des Bildungstitels zwar innerhalb der Gruppe der Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen) jeweils ab. So waren Promovierte im Mittel 6,8, Universitätsabsolvent(inn)en 7,3 und Fachhochschulabsolvent(inn)en 9,4 Monate arbeitslos. Aber auch bei Befragten mit einer nachschulischen Berufsausbildung beträgt die durchschnittliche Gesamtarbeitslosigkeitsdauer lediglich 8,9 Monate und ist damit kürzer als die der Fachhochschulabsolvent(inn)en. Anhand der Gesamtarbeitslosigkeitsdauer je nach höchstem erreichten Bildungsabschluss lässt sich Hypothese 3 somit nur eingeschränkt bestätigen⁴¹.

Bei der Differenzierung der Gesamtarbeitslosigkeitsdauer nach Fächergruppen ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Arbeitslosigkeitsepisoden (vgl. Abb. A5.3.5). Absolvent(inn)en der Fächergruppen Medizin (5,2), Lehramt (5,2), Mathematik, Naturwissenschaften (7,4) und Rechtswissenschaften (7,7) waren durchschnittlich kürzer arbeitslos als Absolvent(inn)en der Sprach-, Kul-

⁴¹ Hypothese 3b zum Arbeitslosigkeitsrisiko von Studienberechtigten ohne beruflichen Abschluss kann aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht geprüft werden.

Abb. 5.3.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Bildungsabschluss** (Mittelwerte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

turwissenschaften und Sport (9,9). Aber auch Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler(innen) weisen eine überdurchschnittliche Dauer auf (9,0 Monate).

„Und ich kann mir aber auch vorstellen, dass das heute auch noch vielen so geht. Also, dass das nich, nich, nich zwangsläufig was mit, mit dem, mit der Wende zu tun hat, sondern dass das eben heute auch noch passieren kann. Man studiert was, was man studieren wollte. Dann landet man für ein paar Jahre in einem Job und der ist aus irgend'nem Grund zu Ende. Und dann geht's ja nicht weiter. Warum auch immer man da in 'ne Sackgasse gekommen ist. Man kommt hier nicht weiter und dann muss man praktisch rückwärts aus der Sackgasse wieder raus und muss was Neues anfangen.“

(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I2])

Unter dem Blickwinkel von räumlicher Mobilität reproduzieren sich die Befunde zur Arbeitslosigkeitshäufigkeit weitestgehend (vgl. Tab. A5.3.2): Akademiker(innen), die nach einem Studienabschluss in Westdeutschland ihre erste Erwerbstätigkeit in Westdeutschland aufgenommen haben, sind durchschnittlich etwas kürzer arbeitslos (7,5 Monate) als die nach dem Studienabschluss in Ostdeutschland auch im Osten verbliebenen Akademiker(innen) (8,1 Monate).

Mit dem gebildeten Quotienten aus Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und Episodenanzahl lässt sich die durchschnittliche Länge der Arbeitslosigkeitsphasen bestimmen. Ein- bzw. zweimonatige Phasen weisen jeweils etwa 20 Prozent der Befragten, Arbeitslosigkeitszeiten mit drei bzw. vier Monaten Dauer 15 bzw. 11 Prozent der Befragten auf (vgl. Tab. 5.3.2). Längere durchschnittliche

Tab. 5.3.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden**
(in v. H.)

Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden (in Monaten)	Anteil	Kumulierte Anteile
1	19	19
2	20	39
3	15	54
4	11	65
5	8	73
6	6	78
7	4	82
8	4	86
9	2	88
10	2	90
11	2	92
12	2	94
13-18	3	97
19-24	1	98
mehr als 24	2	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Arbeitslosigkeitsphasen von über 10 Monaten finden sich bei 10 Prozent der Studienberechtigten. Insgesamt dauerten die Arbeitslosigkeitsphasen der Studienberechtigten im Mittel 5,2 Monate. Die Befragten mit einer in Ostdeutschland erworbenen Hochschulreife waren zwar etwas öfter und insgesamt länger arbeitslos als die westdeutschen Studienberechtigten. Erstere weisen jedoch durchschnittlich kürzere Arbeitslosigkeitsphasen auf (4,5 Monate vs. 5,3 Monate) (vgl. Abb. A5.3.6).

Unter Mobilitätsaspekten sind die Unterschiede hinsichtlich der Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen weniger groß (vgl. Abb. A5.3.8). Für die im Westen verbliebenen Akademiker(innen) ergibt sich eine durchschnittliche Zeitdauer von 4,7 Monaten, für die im Osten verbliebenen von 5,1 Monaten.

„Und das war die Zeit, wo die, ich glaub, da war auch die Arbeitslosenrate extrem hoch. Dann gab's diese ganzen, also gab's Ich-AG, diese ganzen Fördermöglichkeiten für Selbstständige, also Existenzgründer, kam' da auf. Und da hatte ich das große Glück, dass, ich hab also wirklich dann ein Jahr mein Arbeitslosengeld abgefasst.“

(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I2])

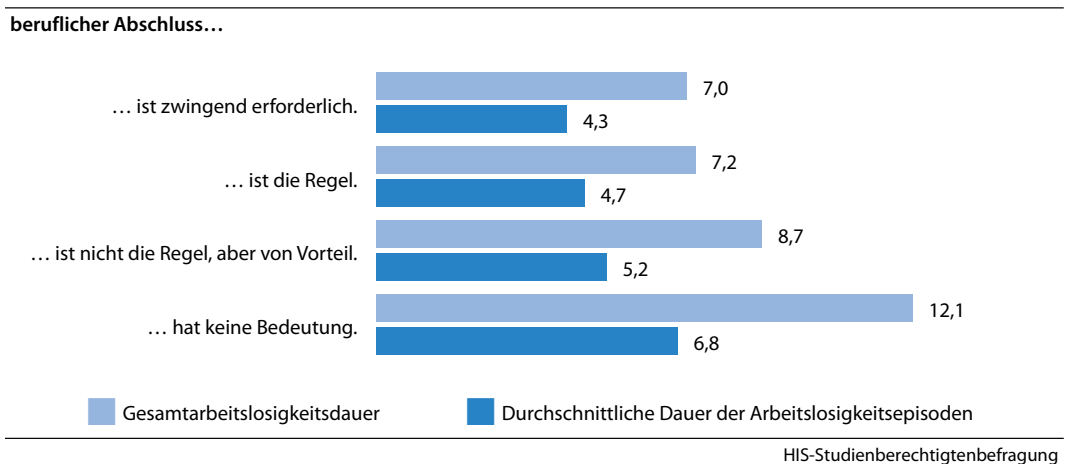
Akademiker(innen) mit wissenschaftlicher Karriere waren im Beobachtungszeitraum etwas häufiger mit Arbeitslosigkeit konfrontiert als Hochschulabsolvent(inn)en mit einem anderen Karriereweg (38 vs. 33 Prozent; tabellarisch nicht ausgewiesen). Zur Dauer dieser Arbeitslosigkeit können jedoch für die im Wissenschaftssystem tätigen Akademiker(innen) aufgrund zu geringer Fallzahlen nur Tendenzaussagen getroffen werden, denn in die Berechnung werden, wie bereits erwähnt, nur diejenigen Befragten einbezogen, die Arbeitslosigkeitsphasen aufweisen. Demnach ist die Gesamtarbeitslosigkeitsdauer bei Akademiker(innen) mit wissenschaftlicher Karriere mit durchschnittlich 9,3 Monaten höher als bei Akademiker(innen) mit einem anderen Karriereweg

(7,8 Monate; tabellarisch nicht ausgewiesen). Die durchschnittliche Dauer einer einzelnen Arbeitslosigkeitsphase ist bei Akademiker(inne)n mit wissenschaftlichem Karriereweg (6,2 Monate) im Vergleich zu denjenigen ohne wissenschaftliche Karriere ebenfalls länger (4,9 Monate; tabellarisch nicht ausgewiesen).

In Kap. 3.1 wurde die Hypothese formuliert, dass Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die den betreffenden Abschluss zwingend voraussetzen, besonders hohe Arbeitsplatzsicherheit bieten (Hypothese 3c). In der Tat zeigt sich, dass Befragte, die nach eigenen Angaben in einer beruflichen Position beschäftigt sind, in welcher ihr Abschluss zwingend erforderlich ist, sowohl eine im Durchschnitt geringere Gesamtarbeitslosigkeitsdauer (7,0 Monate) als auch kürzere Arbeitslosigkeitsphasen (4,3 Monate) gegenüber den übrigen Befragten aufweisen. Mehr noch: Je weniger der Abschluss für die aktuelle Beschäftigung erforderlich ist, desto länger sind die Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und die Arbeitslosigkeitsphasen (vgl. Abb. 5.3.3). Die Hypothese 3c kann somit bestätigt werden.

Abb. 5.3.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden (in Monaten) nach beruflicher Position (Mittelwerte)



5.3.2.2 Interimsarbeitslosigkeit

Insgesamt befanden sich lediglich 8 Prozent der Studienberechtigten mit einem berufsqualifizierenden Abschluss (Berufsausbildung, Studium) in einer Interimsarbeitslosigkeit (tabellarisch nicht ausgewiesen). Etwas über die Hälfte von ihnen berichtet Zeiten mit bis zu drei Monaten Arbeitslosigkeit, zwischen vier und fünf Monaten werden von 21 Prozent angegeben (vgl. Tab. 5.3.3). Nur etwa 6 Prozent weisen Interimsarbeitslosigkeitszeiten von über zwölf Monaten auf. Im Durchschnitt verbrachten die betroffenen Befragten bis zum Erwerbseinstieg 4,7 Monate in Arbeitslosigkeit (vgl. Abb. A5.3.11).

Für 8 Prozent der Akademiker(innen) lassen sich Interimsarbeitslosigkeitsphasen ermitteln. Gut die Hälfte von ihnen gibt Zeiten von bis zu drei Monaten Arbeitslosigkeit an (vgl. Tab. A5.3.3). Etwa ein Viertel war bis zum Erwerbseinstieg zwischen vier und fünf Monaten arbeitslos und etwa jede(r) Vierte sah sich mit Arbeitslosigkeit von mindestens zwölf Monaten konfrontiert. Im Durchschnitt verbrachten Akademiker(innen) 4,7 Monate in Interimsarbeitslosigkeit (vgl. Abb. A5.3.13), wobei Fachhochschulabsolvent(inn)en im Mittel einen Monat weniger arbeitslos waren als Universitätsabsolvent(inn)en (4,1 bzw. 5,2 Monate).

Tab. 5.3.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer der Interimsarbeitslosigkeit**
(in v. H.)

Dauer der Interimsarbeitslosigkeit (in Monaten)	Anteil	Kumulierte Anteile
1	19	19
2	21	40
3	13	53
4	12	65
5	9	75
6	6	81
7	4	85
8	5	90
9	2	92
10	1	93
11	1	94
12	2	96
13-18	2	98
19-24	1	99
mehr als 24	1	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Auch die Nicht-Akademiker(innen) waren zwischen Ausbildungsende und Erwerbseinstieg nur selten von Arbeitslosigkeit betroffen (9 Prozent, tabellarisch nicht ausgewiesen). Im Mittel ergibt sich eine Dauer von 4,2 Monaten Interimsarbeitslosigkeit (vgl. Abb. A5.3.13).

Die Studienberechtigten mit einer Doppelqualifizierung, also einer Berufsausbildung mit anschließendem Studium, waren durchschnittlich 4,2 Monate arbeitslos zwischen Studienabschluss und der ersten Erwerbstätigkeit (vgl. Abb. A5.3.13).

5.4 Berufszufriedenheit

Die in den vorangegangenen Kapiteln untersuchten beschäftigungsbezogenen Bildungserträge „Berufseintritt und Weiterbeschäftigung“, „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ sowie „Höhe des beruflichen Einkommens“ bilden gemeinsam mit anderen Eigenschaften der Erwerbstätigkeit wie den Arbeitsbedingungen, der Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, den Tätigkeitsinhalten und der Arbeitszeitorganisation die Grundlage für berufliche Zufriedenheit. Die Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 wurden deshalb gebeten, Auskunft darüber zu geben, wie zufrieden sie mit ihrer aktuellen bzw. letzten Beschäftigung in Bezug auf 15 Einzelaspekte sind. Mit Hilfe einer Faktorenanalyse⁴² wurden diese Einzelaspekte zu drei Faktoren zusammengefasst (siehe Tab. A5.4.1 im Anhang):

- **beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte:** Tätigkeitsinhalte, berufliche Position, Verdienst/Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Beschäftigungssicherheit, Qualifikationsangemessenheit
- **Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima:** Arbeitsbedingungen, technische Ausstattung, Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, Arbeitsklima
- **Work-Life-Balance:** Raum für Privatleben, Arbeitszeitorganisation, Umfang der Arbeitszeit, Familienfreundlichkeit

Aus den Angaben bei allen jeweils zu einem Faktor gehörenden Einzelaspekten wurde anhand der Faktorladungen jeweils ein gewichteter Mittelwert gebildet, sodass der Wertebereich von 1 „sehr zufrieden“ bis 5 „unzufrieden“ reicht.

5.4.1 Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten

„Aber ich bin mit dem, was ich heute mache, macht mir richtig viel Spaß. Also, es gibt wirklich, ich übertreibe jetzt nicht, ich stehe manchmal morgens vor dem Spiegel, nach dem Rasieren, grinse mich an und sage: Mensch, du machst eigentlich das, was dir Spaß macht, den ganzen Tag, ja, und kriegst dafür auch noch Geld, ja.“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, ausbildungs- und erwerbsmobil [17])

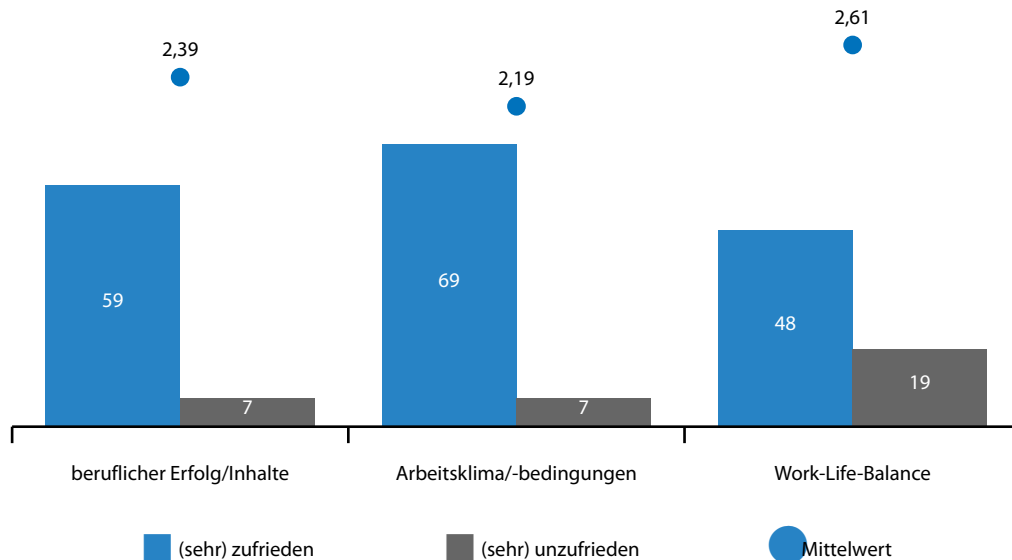
Mit dem ersten Teilbereich der Berufszufriedenheit, dem beruflichen Erfolg und den Inhalten ihrer Erwerbstätigkeit, ist die Mehrheit der Studienberechtigten (sehr) zufrieden (59 Prozent). Ein Drittel ist teils zufrieden teils unzufrieden und 7 Prozent sind (sehr) unzufrieden. Im Mittel ergibt sich ein Skalenwert von 2,39 (siehe Abb. 5.4.1, Tab. A5.4.2).

Akademiker(innen) sind entsprechend der eingangs formulierten Hypothese 1e hinsichtlich beruflichem Erfolg/Arbeitsinhalten signifikant häufiger zufrieden mit ihrer beruflichen Tätigkeit als Personen, die ausschließlich eine Berufsausbildung absolviert haben (Mittelwert: 2,36 vs. 2,44, siehe Tab. A5.4.3). Am seltensten zufrieden sind die Studienberechtigten, die keine berufliche Qualifizierung abgeschlossen haben (2,66), sodass Hypothese 1c für diesen Teilbereich beruflicher Zufriedenheit ebenfalls bestätigt wird.

⁴² Es wurde eine Maximum-Likelihood-Analyse durchgeführt und auf Grundlage der Eigenwerte (mindestens 1) eine 3-Faktor-Lösung gewählt. Aufgrund der hohen Korrelation zwischen den Faktoren (0,19 bis 0,56) wurde ein obliques Rotationsverfahren (promax) verwendet.

Abb. 5.4.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Einschätzung verschiedener Teilbereiche von Berufszufriedenheit**
(in v. H. und Mittelwerte, Angaben auf einer 5-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

„Also, beruflich würde ich schon noch ganz gerne sehen, wenn ich dann irgendwann diese Einkaufsleiterstellung, dann das übernehmen kann, dann, ich sage mal, dann bist du halt über, hast du dann zehn Einkäufer unter dir und musst dann noch alles so ein bisschen koordinieren und, ich sage mal so, auch überwachen so in der Richtung.“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, Ausbildungs- und erwerbsmobil [I7])

In der differenzierten Betrachtung zeigt sich sowohl innerhalb der akademischen als auch der nicht-akademischen Berufsabschlüsse ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungstitels bzw. dem Verbleib im Bildungssystem und der Berufszufriedenheit im Bereich des beruflichen Erfolgs/der Arbeitsinhalte (siehe Tab. A5.4.4): Je höher der formale Bildungstitel, desto größer fällt die berufliche Zufriedenheit aus. Werden akademische und nicht-akademische Berufsabschlüsse gemeinsam betrachtet, unterscheiden sich Absolvent(inn)en einer Aufstiegsfortbildung sowie einer Verwaltungsfachhochschule oder Berufsakademie jedoch nicht signifikant von Universitätsabsolvent(inn)en (siehe Tab. A5.4.4). Gleiches gilt für die Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung oder Aufstiegsfortbildung im Vergleich zu Fachhochschulabsolvent(inn)en. Hypothese 1b, die steigende Bildungserträge bei steigendem Bildungstitel erwartet, gilt also bezogen auf die Zufriedenheit mit dem beruflichen Erfolg und Arbeitsinhalten nur eingeschränkt.

Die Befunde zum Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und der Zufriedenheit mit Aspekten des beruflichen Erfolgs/den Arbeitsinhalten gleichen sich bei den Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Ost- bzw. Westdeutschland erworben haben, weitgehend (siehe Tab. A5.4.3, Tab. A5.4.2). Besonders zufrieden zeigen sich die ostdeutschen Akademiker(innen) (Mittelwert: 2,31 vs. 2,39 insgesamt). Wird neben der Region des Erwerbs der Hochschulreife auch die

Region des aktuellen Arbeitsortes hinzugezogen, zeigt sich, dass vor allem die Ost-West-Wanderer(innen) (MW: 2,27) sowie die im Ausland Tätigen (MW: 2,30) zufrieden mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten sind (siehe Tab. A5.4.5).

5.4.2 Zufriedenheit mit Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima

„Das genieße ich dort, wo ich jetzt bin, schon. Dass da eben wirklich, wenn es eint, halt eins, das Ergebnis, das Ziel und den Weg dorthin gehen wir gemeinsam und es wird jetzt nicht, sage ich mal, gegeneinander gearbeitet oder so, du hast sehr viel Freiheit, die Firma investiert auch wieder sehr viel Geld in die Ausbildung oder Weiterbildung in ihre Mitarbeiter, du kriegst einen Dienstwagen [...]“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, ausbildungs- und erwerbsmobil [I7])

„Ich hab immer gesagt, ich will das nicht. Ich verdiene ja bei dem Chef gut. [...] Aber irgendwann ist der Stress das nicht wert [...] Und dann dachte ich, ich, ich mach das, ich versuch's, ich mach den Sprung [...] Es geht mir dennoch besser als je zuvor. Weil ich mein eigener Chef bin [...]“

(Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Angestellte, später Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I3])

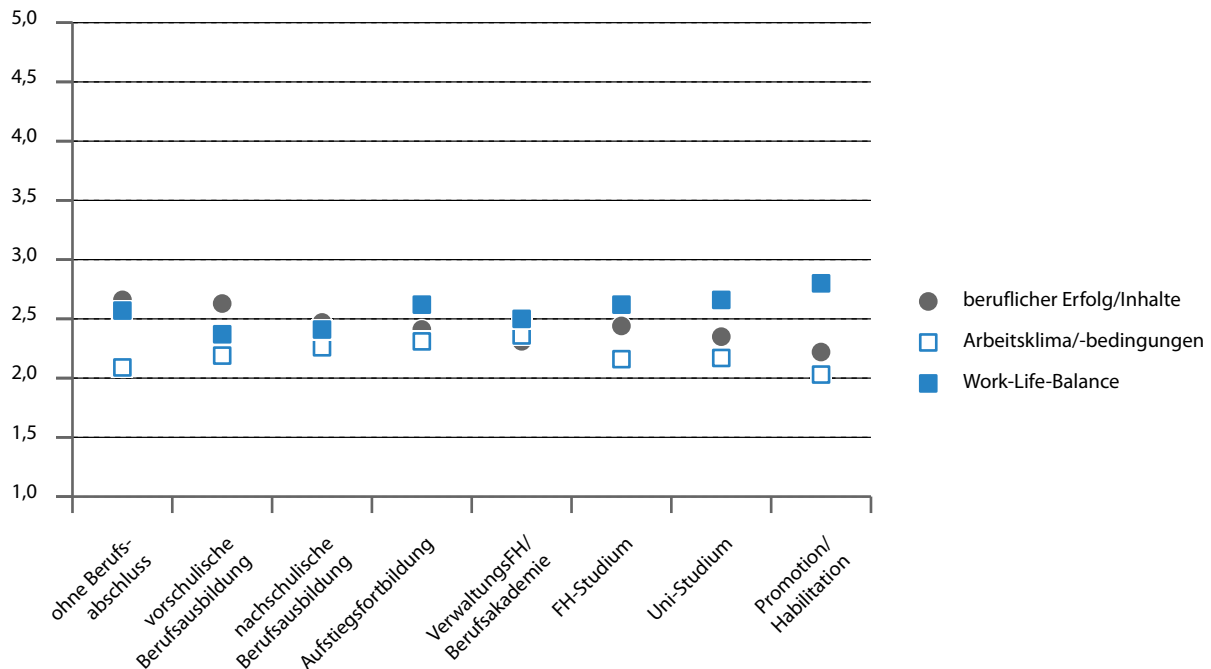
Zufriedener als mit den Aspekten des beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten ihrer beruflichen Tätigkeit sind die Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 mit den Arbeitsbedingungen/dem Arbeitsklima (siehe Abb. 5.4.1). 69 Prozent sind diesbezüglich (sehr) zufrieden, 24 Prozent teils zufrieden teils unzufrieden und 7 Prozent sind (sehr) unzufrieden. Im Mittel ergibt sich auf der 5-stufigen Skala von 1 „sehr zufrieden“ bis 5 „sehr unzufrieden“ ein Wert von 2,19 (vs. 2,39 beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte, siehe auch Tab. A5.4.6).

Ebenso wie beim erstgenannten Teilbereich beruflicher Zufriedenheit, dem beruflichen Erfolg/den Arbeitsinhalten, zeigt sich auch hinsichtlich der Arbeitsbedingungen/des Arbeitsklimas eine signifikant höhere Zufriedenheit von Akademiker(inne)n im Vergleich zu Nicht-Akademiker(inne)n (2,15 vs. 2,29, siehe Tab. A5.4.7), sodass sich auch für diesen Bereich Hypothese 1e bestätigen lässt. Jedoch ist entgegen der in Hypothese 1c formulierten Vermutung die Berufszufriedenheit mit Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima bei Personen ohne beruflichen Abschluss am höchsten (2,09). Unter Hinzunahme der Einzelaspekte beruflicher Zufriedenheit, sind es vor allem die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, und das Arbeitsklima, die von ihnen besonders positiv bewertet werden (tabellarisch nicht ausgewiesen). Diese Befunde lassen in Zusammenschau mit den in Kapitel 5.2 berichteten monetären Erträgen zunächst vermuten, dass es sich bei den Befragten ohne Berufsabschluss um Personen handelt, die – z. B. mit einem abgebrochenen Studium – auf dem Arbeitsmarkt gut Fuß fassen konnten. Dem stehen jedoch vergleichsweise häufig befristete Beschäftigungsverhältnisse (vgl. Kap. 5.1.4) und eine relativ geringe Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten entgegen. Die überdurchschnittliche Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsklima dürfte wohl vor allem durch die häufige Selbstständigkeit der Personen ohne Berufsabschluss zu erklären sein (20 Prozent vs. 11 Prozent insgesamt, tabellarisch nicht ausgewiesen).

In der differenzierten Betrachtung der Berufsabschlüsse lässt sich ausschließlich bei den Nicht-Akademiker(inne)n ein entgegengesetzter Trend zum Teilbereich beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte feststellen (siehe Abb. 5.4.2, Tab. A5.4.8): Je höher der Bildungstitel ist, desto geringer ist

Abb. 5.4.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit nach Bildungsabschluss**
(Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

die berufliche Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsklima. Besonders selten zufrieden sind die Absolvent(inn)en von Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen (MW: 2,36 vs. 2,19 insgesamt).

Die Zufriedenheit mit Arbeitsbedingungen und Arbeitsklima ist sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeutschen Akademiker(inne)n jeweils deutlich höher als bei den Nicht-Akademiker(inne)n (siehe Tab. A5.4.7). Ebenso wie beim beruflichen Erfolg/den Arbeitsinhalten sind die ostdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en am zufriedensten (MW: 2,10 vs. 2,19 insgesamt). Bei Hinzunahme der aktuellen Arbeitsregion lässt sich für die Ost-West-Wanderer(innen) (MW: 2,13) und die im Ausland Tätigen (MW: 2,03) ebenfalls erneut eine höhere Zufriedenheit konstatieren (siehe Tab. A5.4.9).

5.4.3 Zufriedenheit mit der Work-Life-Balance

„[...] weil meine bisherige Erfahrung sagt, dass das bisher immer die richtige Entscheidung war zu sagen, es geht nicht alles um Beruf und Geldverdienen, sondern es ist auch wichtig Partnerschaft, Familie, Kinder.“

(Studienabschluss, berufsbegleitendes Fernstudium, Geschäftsführer, westdeutsch, männlich, mehrere Kinder, immobil [I6])

Am geringsten fällt die Berufszufriedenheit hinsichtlich des dritten Teilbereichs, der Work-Life-Balance, aus (siehe Abb. 5.4.1). Nur knapp jeder zweite Studienberechtigte des Jahrgangs 1989/90

ist diesbezüglich (sehr) zufrieden. Jeder Dritte ist teils zufrieden teils unzufrieden und fast jeder Fünfte ist (sehr) unzufrieden (MW: 2,61, siehe Tab. A5.4.10).

Anders als bei den Teilbereichen beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte und Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima sind Nicht-Akademiker(innen) deutlich zufriedener mit der Vereinbarkeit von Privatleben, Familie und Beruf als akademisch Qualifizierte (MW: 2,47 vs. 2,67, siehe Tab. A5.4.11). Auch Studienberechtigte ohne Berufsabschluss sind mit ihrer Work-Life-Balance insgesamt zufriedener (MW: 2,57). Für diesen Teilbereich lassen sich die Hypothesen 1c und 1e somit nicht bestätigen. An späterer Stelle wird ein eventueller Zusammenhang mit zwischen den Gruppen differierenden Arbeitszeiten untersucht.

In der differenzierten Betrachtung der Berufsabschlüsse zeigt sich ein Trend zur Abnahme der Zufriedenheit mit dem Verhältnis von Privat- und Berufsleben bei steigendem Bildungstitel (siehe Abb. 5.4.2, Tab. A5.4.12). Absolvent(inn)en einer vor- oder nachschulischen Berufsausbildung sind erheblich zufriedener mit ihrer Work-Life-Balance (MW: 2,37 und 2,41) als Universitätsabsolvent(inn)en und Promovierte/Habilitierte (MW: 2,66 und 2,80).

Während west- und ostdeutsche Akademiker(innen) sich in ihrer (Un)Zufriedenheit mit dem Verhältnis von Privat- und Berufsleben gleichen (West: 2,67, Ost: 2,65, siehe Tab. A5.4.11), sind die Nicht-Akademiker(innen), die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erworben haben, erheblich zufriedener als diejenigen aus Ostdeutschland (2,45 vs. 2,62).

Die aktuelle Arbeitsregion steht in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Zufriedenheit hinsichtlich der Work-Life-Balance. Allerdings heben sich wiederum die im Ausland Tätigen ab. Der Anteil der sehr Zufriedenen (18 Prozent vs. 13 Prozent insgesamt), aber auch der Unzufriedenen (20 Prozent vs. 16 Prozent insgesamt) ist jeweils überdurchschnittlich (siehe Tab. A5.4.13 und Tab. A5.4.10).

5.4.4 Geschlecht sowie wissenschaftliche Karriere und Berufszufriedenheit

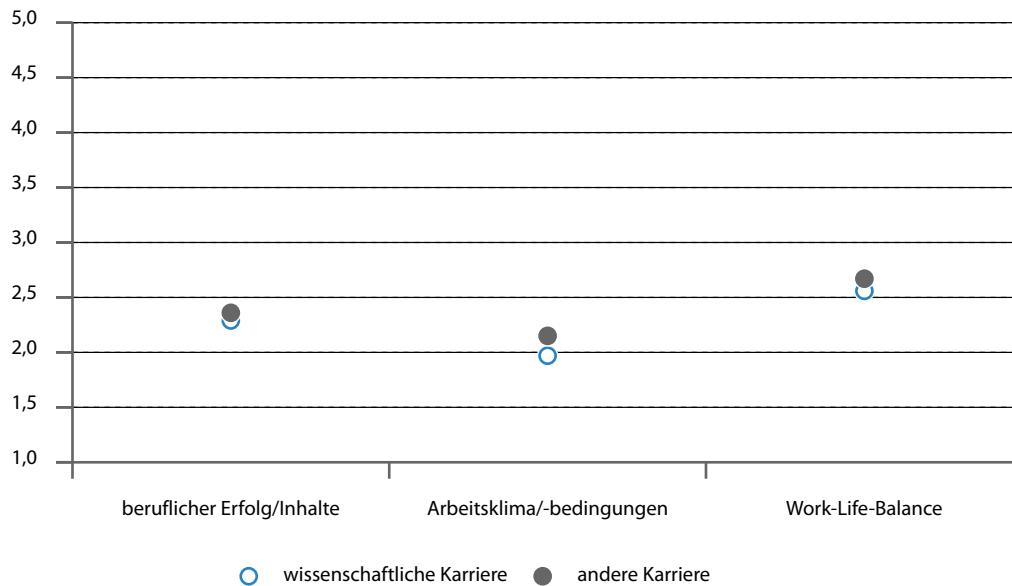
Werden in einem nächsten Schritt die Akademikerinnen und Akademiker danach unterschieden, ob sie im Wissenschaftssystem verblieben sind oder einen Berufsweg außerhalb der Wissenschaft gewählt haben, so zeigen sich erstgenannte in allen drei Bereichen beruflicher Zufriedenheit zu höheren Anteilen zufrieden (siehe Abb. 5.4.3, Tab. A5.4.14). Am größten sind die Differenzen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen/des Arbeitsklimas (MW: 1,97 vs. 2,15). Vergleichsweise gering sind dagegen die Unterschiede zwischen Wissenschaftler(inne)n und Akademiker(inne)n außerhalb des Wissenschaftssystems hinsichtlich der Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg/Arbeitsinhalten (MW: 2,29 vs. 2,36).

Ihre Work-Life-Balance stimmt Wissenschaftler(innen) trotz der im Mittel etwas höheren Wochenarbeitszeiten (45,6 vs. 43,3, tabellarisch nicht ausgewiesen) ebenfalls häufiger zufrieden (MW: 2,56 vs. 2,67). Dieser Befund legt nahe, dass die im Wissenschaftssystem Beschäftigten ihrer beruflichen Tätigkeit einen höheren Stellenwert beimessen als die übrigen Akademiker(innen) und damit verbunden auch bei einem stärker zur Erwerbstätigkeit verschobenen Verhältnis von Beruf und Privatleben eher mit ihrer Work-Life-Balance zufrieden sind.

Neben bildungstitelbezogenen und regionspezifischen Unterschieden beruflicher Zufriedenheit sind erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede zu konstatieren. Männer sind zufriedener mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten ihrer Tätigkeit (MW: 2,32 vs. 2,46) sowie mit Arbeitsbedingungen und Arbeitsklima als Frauen (MW: 2,10 vs. 2,28). Vor allem die westdeutschen Frauen sind jeweils vergleichsweise selten zufrieden. Hinsichtlich der Work-Life-Balance zeigen sich jedoch sowohl die ost- als auch die westdeutschen Frauen häufiger zufrieden als die Männer (MW: 2,50 vs. 2,71, siehe Abb. 5.4.4, siehe auch Tab. A5.4.2, Tab. A5.4.6, Tab. A5.4.10).

Abb. 5.4.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit nach Art der Karriere**
(Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. 5.4.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

5.4.5 Wochenarbeitszeit und Berufszufriedenheit

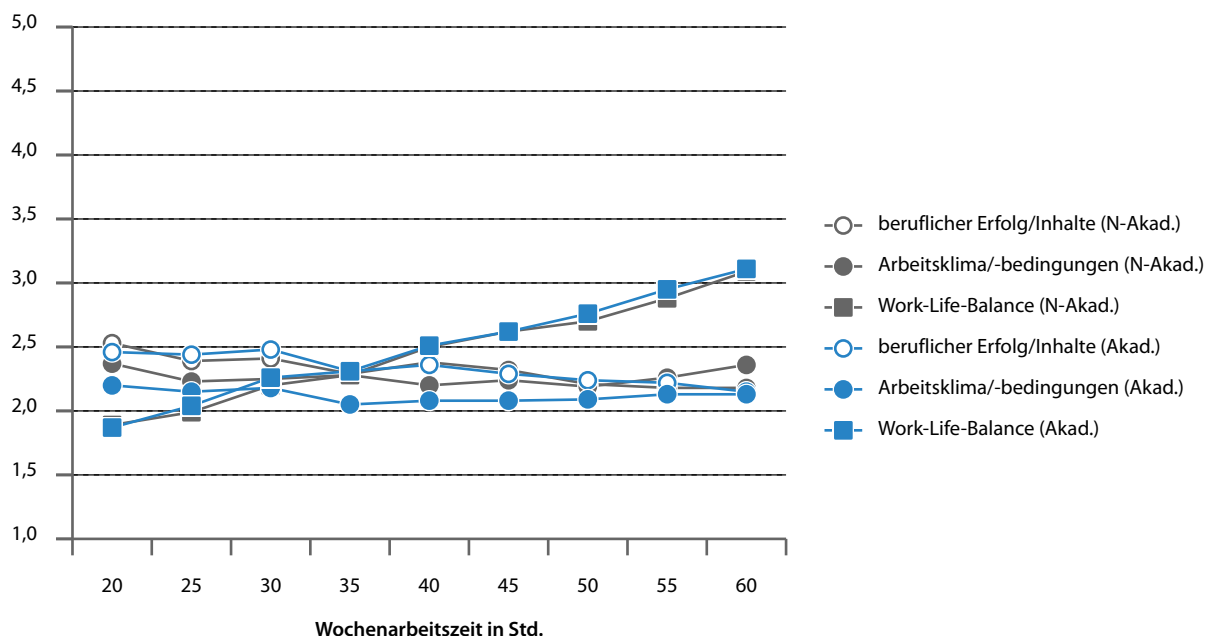
Die bisherigen Befunde legen einen Zusammenhang zwischen beruflicher Zufriedenheit und der Wochenarbeitszeit nahe. Ausgehend von den geschilderten geschlechtsspezifischen Differenzen und den niedrigeren Wochenarbeitszeiten von Frauen im Vergleich zu Männern sowie den Unterschieden in der beruflichen Zufriedenheit und den Wochenarbeitszeiten je nach höchstem erreichtem beruflichem Abschluss (Spangenberg et al. 2012a) wird vermutet, dass mit zunehmender wöchentlicher Arbeitszeit die Zufriedenheit in den Teilbereichen beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte und Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima steigt und diejenige bezüglich der Work-Life-Balance⁴³ sinkt.

Abbildung 5.4.5 veranschaulicht den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Teilbereichen der Berufszufriedenheit und der wöchentlichen Arbeitszeit. Unter Kontrolle der Qualifizierungsart, des Geschlechtes, des Familienstandes, dem Vorhandensein von Kindern, der regionalen Herkunft und der einzelnen Bereiche beruflicher Zufriedenheit zeigt sich ein negativer Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit Aspekten beruflichen Erfolgs/Arbeitsinhalten und der Wochenarbeitszeit. Aufgrund der Skalierungsrichtung von 1 „sehr zufrieden“ bis 5 „sehr unzufrieden“ bedeutet dies, dass Personen mit einem hohen Stundenumfang zufriedener sind mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten ihrer Tätigkeit. Dies gilt für akademisch und nicht-akademisch Qualifizierte gleichermaßen. Offen bleibt, ob die höhere zeitliche Investition in die berufliche Tätigkeit erfolgsfördernd, im Sinne einer höheren beruflichen Position, Beschäftigungssicherheit, hohem Einkommen, interessanten Tätigkeitsinhalten, wirkt oder ob diese Aspekte ein höheres zeitliches Engagement fördern und fordern.

Abb. 5.4.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Zusammenhang zwischen Wochenarbeitszeit und Berufszufriedenheit nach Bildungsabschluss**

(auf Basis einer Regression geschätzte Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

⁴³ Ein erfragter Aspekt der Work-Life-Balance war die Zufriedenheit mit dem Umfang der Arbeitszeit. Da Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit sowohl mit einem hohen als auch einem niedrigen Stundenumfang denkbar ist, wird die wöchentliche Arbeitszeit auch für diesen Teilbereich betrachtet.

Hinsichtlich des Arbeitsklimas und der Arbeitsbedingungen ist kein linearer Zusammenhang mit der Wochenarbeitszeit zu beobachten. Die Zufriedenheit steigt zunächst von 20 bis 35 Stunden, bleibt dann weitgehend konstant und sinkt schließlich ab einem Stundenumfang von 55 Stunden, sodass sich ein schwach umgekehrt u-förmiger Zusammenhang ergibt.

„Das hat nichts mit irgendwelchen altbackenen Herd-Prämien-Einstellungen zu tun, sondern wir wollen doch gar nicht unsere Kinder den ganzen Tag lang irgendwo betreuen lassen, wir wollen die schon selbst auch haben und genießen und betreuen. Und das ist dann auch letztlich auch entscheidend gewesen, jetzt für meine Entscheidung halt auch die Berufstätigkeit auch erst Mal wieder aufzugeben, auch ohne die Gewissheit, dass man sie irgendwann wieder aufnehmen kann.“

(Studienabschluss, berufsbegleitendes Fernstudium, Geschäftsführer, westdeutsch, männlich, mehrere Kinder, immobil [16])

Sehr ausgeprägt und linear ist indes die Beziehung zwischen der Wochenarbeitszeit und der Work-Life-Balance. Je mehr Zeit für die berufliche Tätigkeit aufgewendet wird, desto weniger Zeit bleibt für Familie und Freizeit und desto größer ist die Unzufriedenheit mit der Work-Life-Balance.

Bei Berücksichtigung der zwischen den Geschlechtern erheblich differierenden Wochenarbeitszeiten ändern sich die - zunächst bivariat betrachteten - Einschätzungen der eigenen Zufriedenheit hinsichtlich des beruflichen Erfolges/der Arbeitsinhalte und der Work-Life-Balance in die entgegengesetzte Richtung (siehe Tab. A5.4.15). Männer sind demnach bei gleichem Stundenumfang zufriedener mit dem Verhältnis von Berufs- und Privatleben als Frauen und unzufriedener mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten.

Die Unterschiede in der Einschätzung der eigenen Berufszufriedenheit in Abhängigkeit von der Qualifizierungsart sind hingegen weniger stark von den differierenden Wochenarbeitszeiten beeinflusst. Nicht-Akademiker(innen) sind auch bei gleicher Wochenarbeitszeit zufriedener mit ihrer Work-Life-Balance und unzufriedener mit den Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima als die Akademiker(innen). Anders als in den bivariaten Betrachtungen sind sie jedoch unter Kontrolle der Wochenarbeitszeit zufriedener mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten, unter Umständen, weil sie entsprechend geringere Erwartungen mitbringen.

Unter Berücksichtigung der multivariaten Ergebnisse kann somit Hypothese 1e, die höhere Bildungserträge für Akademiker(innen) gegenüber Nicht-Akademiker(inne)n erwartete, nur für den Teilbereich Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima bestätigt werden. Studienberechtigte ohne beruflichen Abschluss sind gemäß Hypothese 1c am seltensten zufrieden mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten sowie ihrer Work-Life-Balance, allerdings am zufriedensten mit den Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima ihrer Tätigkeit.

5.5 Politisches und gesellschaftliches Engagement

„So, da denke ich, gäbe es, also würde ich auch für mich noch Ziele sehen, wie man gesellschaftlich noch vieles verbessern könnte und verändern könnte, wenn es gelingen würde, so eine Form von Beteiligung zur Selbstverständlichkeit aufzubauen und da muss man sich auch nicht mehr darüber unterhalten, wie oft man eigentlich ehrenamtlich wird, wie man denen Anerkennung ausspricht, weil wenn es selbstverständlich ist, dann muss man sie nicht extra hervorheben, weil es selbstverständlich ist und dann müssen wir uns auch um die demokratische Gesellschaftsorganisation keine Sorgen machen, weil jemand, der sich engagiert, der sieht, wo er was verändern kann, an welche Grenzen er stößt, der wird auch zu jeder Wahl hingehen.“
(Studienabschluss, berufsbegleitendes Fernstudium, Geschäftsführer, westdeutsch, männlich, mehrere Kinder, immobil [I6])

Gesellschaftliche Teilhabe in Form von politischem und gesellschaftlichem Engagement sind Erträge von Bildung, die im Unterschied zu den in den vorangegangenen Kapiteln untersuchten Aspekten nicht beschäftigungsbezogen sind. Nachfolgend wird zunächst das generelle Interesse an Politik thematisiert, daran anschließend werden konkrete Formen politischer Partizipation in den Blick genommen und schließlich das Ausmaß gesellschaftlichen Engagements analysiert.

5.5.1 Politisches Interesse

Interesse an Politik äußert gut die Hälfte der Studienberechtigten des Wendejahrgangs (Stufen 1 und 2 einer fünfstufigen Skala: 55 Prozent). Ein knappes Drittel ist mittelmäßig interessiert und 15 Prozent haben kein oder nur wenig Interesse an politischen Themen (Mittelwert: 2,47). Zwischen den Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Ost- bzw. Westdeutschland erworben haben, gibt es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede (siehe Tab. A5.5.1).

Erhebliche Differenzen im politischen Interesse bestehen jedoch zwischen Männern und Frauen. 68 Prozent der Männer, aber nur 39 Prozent der Frauen stufen sich als politisch interessiert ein. Etwa jede fünfte Frau ist nicht oder wenig an Politik interessiert. Bei den Frauen, die ihre Studienberechtigung in Westdeutschland erlangt haben, ist dieser Anteil mit 22 Prozent höher als bei denjenigen aus Ostdeutschland (17 Prozent).

Weniger stark ausgeprägt, aber ebenfalls signifikant ist der Unterschied im politischen Interesse von akademisch und nicht-akademisch Qualifizierten. 59 Prozent der Akademiker(innen) und 43 Prozent der Nicht-Akademiker(innen) sind politisch interessiert. Mit 69 Prozent am höchsten ist der Anteil jedoch bei den Studienberechtigten ohne abgeschlossene berufliche Qualifizierung (siehe Tab. A5.5.2).

Aufgrund der geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der beruflichen Qualifizierung lässt sich ein Teil der Varianz im politischen Interesse von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n auf entsprechende Geschlechterdifferenzen zurückführen. So verringert sich der Prozentwertunterschied zwischen politisch interessierten Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n bei Berücksichtigung der überproportionalen Männeranteile bei den Akademiker(inne)n und den überproportionalen Frauenanteilen bei den Nicht-Akademiker(inne)n von 16 auf 7 Punkte bei den Männern (69 vs. 62 Prozent) und auf 13 Punkte bei den Frauen (44 vs. 31 Prozent, siehe Tab. 5.5.1).

Stärker als bei den Männern lässt sich somit bei den Frauen der in Hypothese 5 vermutete positive Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und politischem Interesse feststellen.

Tab. 5.5.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Politisches Interesse nach Geschlecht und Bildungsabschluss**
(in v.H.)

politisches Interesse	Männer		Frauen	
	Nicht-Akademiker	Akademiker	Nicht-Akademikerinnen	Akademikerinnen
in sehr hohem Maße	20	25	5	10
2	42	44	26	34
3	26	22	43	38
4	9	7	20	15
überhaupt nicht	3	2	7	3
Total	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

5.5.2 Politische Teilhabe

Politischem Interesse kann auf verschiedene Weise nachgegangen werden. Das Spektrum reicht vom Lesen über politische Themen in der Zeitung über den Besuch politischer Veranstaltungen und Spenden an politische Gruppen bis zur aktiven Unterstützung einer politischen Partei. Sieben solcher Formen politischer Teilhabe wurden den Studienberechtigten 1989/90 vorgelegt mit der Bitte jeweils anzugeben, wie oft sie diese ausüben. Die Antwortmöglichkeiten reichten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „sehr häufig“ bis 5 „nie“. Mittels Faktorenanalyse⁴⁴ wurden die sieben Arten sich politisch zu engagieren zu zwei Faktoren zusammengefasst (siehe Tab. A5.5.3):

- **passive politische Teilhabe:** über politische Themen in der Zeitung/im Internet lesen, politische Sendungen oder Diskussionen im Fernsehen verfolgen, mit Freunden über Politik diskutieren
- **aktive politische Teilhabe:** zu politischen Versammlungen oder Veranstaltungen gehen, mit Politiker(inne)n Kontakt aufnehmen, um Ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, Zeit darauf verwenden, eine(n) Kandidaten/Kandidatin oder eine politische Partei zu unterstützen.

Das Spenden für eine politische Gruppe oder Organisation konnte keinem der beiden Faktoren zugeordnet werden und wird im Weiteren separat betrachtet.

Formen passiver politischer Teilhabe geht etwa die Hälfte der Studienberechtigten sehr häufig (10 Prozent) oder häufig nach (41 Prozent), 12 Prozent hingegen nur selten und 1 Prozent nie (siehe Tab. A5.5.4). Die aktive politische Teilhabe findet sich bei den Befragten erwartungsgemäß erheblich seltener. Jeweils 1 Prozent gibt an, sehr häufig oder häufig aktiv politisch tätig zu sein, weitere 5 Prozent gelegentlich. Die mit 93 Prozent große Mehrheit bringt sich selten (24 Prozent) oder nie (69 Prozent) aktiv in das politische Geschehen ein. Für eine politische Gruppe oder Organisation zu spenden ist ebenfalls wenig verbreitet. 82 Prozent der Studienberechtigten tun das nie, 9 Prozent selten. Als regelmäßige Spender(innen) stufen sich 4 Prozent der Befragten ein.

Den Befunden zum politischen Interesse entsprechend bestehen zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten keine oder nur geringfügige Unterschiede in der politischen Teilhabe. Die geschlechtsspezifischen Differenzen sind hingegen wiederum beträchtlich. Am größten sind sie im Bereich der passiven politischen Teilhabe (siehe Tab. A5.5.4). 61 Prozent der Männer lesen häufig oder sehr häufig über politische Themen in der Zeitung, verfolgen politische Sendungen im Fernsehen und diskutieren mit Freunden über Politik. Bei den Frauen trifft dies auf 41 Prozent zu. Sie beschäftigen sich eher sporadisch (41 Prozent gelegentlich, 17 Prozent selten) mit

⁴⁴ Es wurde eine Maximum-Likelihood-Analyse durchgeführt. Aufgrund der Korrelation zwischen den Faktoren (0,36) wurde ein obliques Rotationsverfahren (promax) verwendet.

politischen Themen. Dies gilt für die Frauen, die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erworben haben, stärker als für diejenigen aus Ostdeutschland.

„Ich bin so ein Informationsjunkie, ich lese ganz viele Zeitschriften und muss immer gucken, was es so an Neuigkeiten gibt.“

(Erster Ausbildungsabschluss mit Erwerb der Hochschulreife, nachschulischer Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Selbstständigkeit, ostdeutsch, männlich, mehrere Kinder, ausbildungs- und erwerbsmobil [14])

Aktive politische Teilhabe und Spenden für politische Gruppen sind sowohl bei Männern als auch bei Frauen wenig verbreitet. Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es vor allem in den Abstufungen „selten“ und „nie“. Frauen sind häufiger gar nicht aktiv politisch tätig (75 vs. 64 Prozent) und spenden nie für politische Gruppen (86 vs. 78 Prozent).

„Und auch so lokalpolitisch hier, man merkt immer wieder, dass das hier wirklich nur Ränkespiele sind und die alle mit Grabenkämpfen zu tun haben [...] Und statt was für die Stadt zu tun, haben die nur damit zu tun, sich gegenseitig zu bekämpfen. Da habe ich keinen Bock drauf. Gar nicht. Auch keine Kraft, wann soll ich das noch machen. Ne, also, da hatte ich nie so Ambitionen, so was zu tun.“

(Erster Ausbildungsabschluss mit Erwerb der Hochschulreife, nachschulischer Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Selbstständigkeit, ostdeutsch, männlich, mehrere Kinder, ausbildungs- und erwerbsmobil [14])

Akademisch und nicht-akademisch qualifizierte Studienberechtigte wählen jeweils vorrangig passive Formen der politischen Teilhabe (siehe Tab. A5.5.5). Die Akademiker(innen) nutzen sie jedoch insgesamt häufiger als die Studienberechtigten, die ausschließlich eine Berufsausbildung abgeschlossen haben (55 vs. 42 Prozent mit sehr häufiger oder häufiger Nutzung). Hinsichtlich der aktiven politischen Teilhabe und Spenden für politische Gruppen gibt es hingegen keine signifikanten Unterschiede zwischen akademisch und nicht-akademisch Qualifizierten. Die Studienberechtigten, die keine berufliche Qualifizierung abgeschlossen haben, setzen sich sowohl passiv als auch aktiv stärker mit politischen Themen auseinander als Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung oder eines Studiums.

Ebenso wie beim politischen Interesse ist bei der politischen Teilhabe von einer Kumulation bildungstitelbezogener und geschlechtsspezifischer Unterschiede auszugehen. Der Vergleich von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n unter Berücksichtigung des Geschlechts zeigt bei den Frauen einen stärkeren Effekt des Bildungsabschlusses auf die passive politische Teilhabe als bei den Männern (siehe Abb. 5.5.1). Akademikerinnen lesen zu größeren Anteilen häufig oder sehr häufig über politische Themen in der Zeitung, verfolgen politische Sendungen im Fernsehen und diskutieren mit Freund(inn)en über Politik als Nicht-Akademikerinnen (45 vs. 33 Prozent). Der Anteil liegt aber dennoch signifikant unter dem der nicht-akademisch qualifizierten Männer (56 Prozent). Dennoch findet sich auch bei den Männern eine stärkere passive politische Teilhabe von Akademikern (63 vs. 56 Prozent).

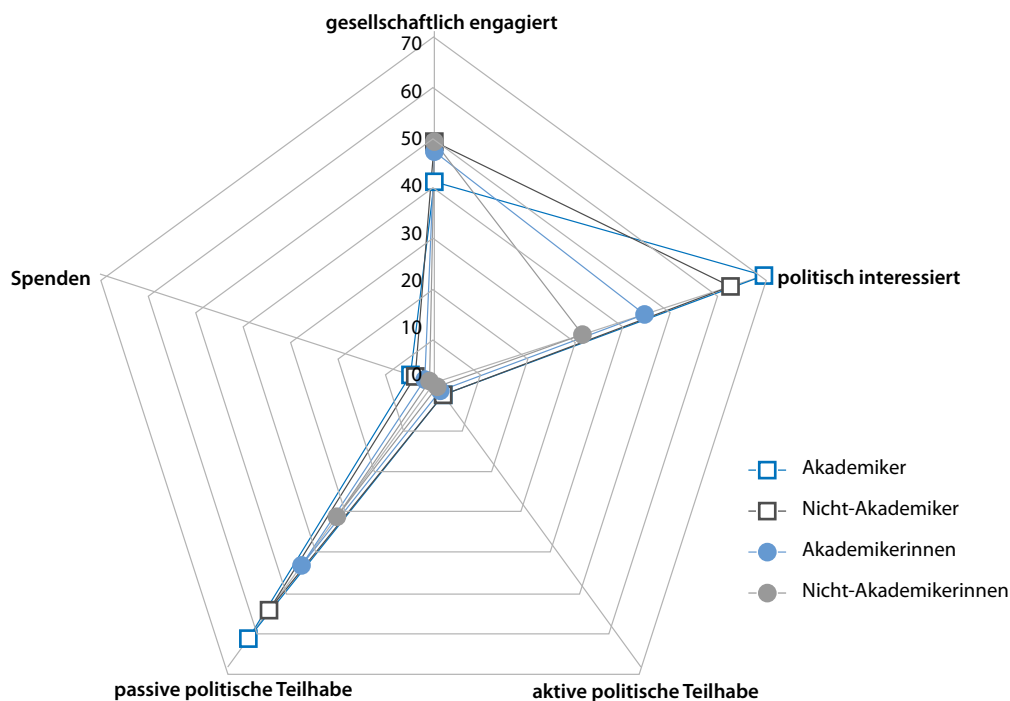
5.5.3 Gesellschaftliches Engagement

In unserer Gesellschaft gibt es vielfältige Möglichkeiten, sich gesellschaftlich zu engagieren, beispielsweise in Vereinen, Bürgerinitiativen, Parteien, Nicht-Regierungs-Organisationen, kirchlichen Gruppen, in karitativen Verbänden/sozialen Diensten, Gewerkschaften, in einer selbst organisierten Gruppe, im kommunalen Bereich, aber auch eigeninitiativ bzw. nicht organisiert. 44 Prozent der Studienberechtigten 1989/90 geben an, sich auf eine der genannten Arten gesellschaftlich zu engagieren. Dabei gibt es gruppenspezifische Unterschiede (s. Tab. A5.5.6).

Abb. 5.5.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesellschaftliches Engagement und politische Teilhabe nach Geschlecht und Bildungsabschluss**

(in v. H., Stufen 1+2 auf einer 5-stufigen Skala von 1 "in sehr hohem Maße" bis 5 "überhaupt nicht" bzw. 1 "sehr häufig" bis 5 "nie")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Studienberechtigte aus Westdeutschland engagieren sich häufiger gesellschaftlich als diejenigen aus Ostdeutschland (45 vs. 39 Prozent) und Frauen häufiger als Männer (47 vs. 42 Prozent, siehe Tab. A5.5.6). Der geschlechtsspezifische Unterschied findet sich allerdings ausschließlich bei den Befragten, die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erlangt haben. Während bei den ostdeutschen Studienberechtigten jeweils 39 Prozent der Männer und Frauen gesellschaftlich engagiert sind, trifft dies auf 42 Prozent der westdeutschen Männer und 48 Prozent der westdeutschen Frauen zu.

„[...] diese Form von Engagement, das ist mir schon auch weiter wichtig, dass es für mich dazu gehört, wenn ich gebe, wenn ich für mich selbst oder für meine Kinder wie auch immer, aber das ist eine Form von gesellschaftlicher Beteiligung, die für mich eine Selbstverständlichkeit ist. Wo ich denke, wenn das alle so sehen würden und so empfinden würden, dass es einfach dazu gehört, irgendwo sich zu engagieren und zu beteiligen, würde auch die Rücksichtnahme beruflicherseits größer sein [...]“

(Studienabschluss, berufsbegleitendes Fernstudium, Geschäftsführer, westdeutsch, männlich, mehrere Kinder, immobil [I6])

Signifikante Unterschiede im gesellschaftlichen Engagement zeigen sich überdies zwischen Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n (siehe Tab. A5.5.7). Anders als in Hypothese 5 formuliert, engagieren sich nicht-akademisch qualifizierte Studienberechtigte häufiger gesellschaftlich als akademisch qualifizierte (48 vs. 42 Prozent). Dieser Zusammenhang findet sich allerdings ausschließlich bei westdeutschen Studienberechtigten und bei Männern (siehe Abb. 5.5.1). Unabhängig von Bildungsabschluss und Geschlecht engagieren sich 38 bis 40 Prozent der ostdeutschen Befragten. Bei den Westdeutschen liegen die Werte mit Ausnahme der männlichen Akademiker (40 Prozent) bei deutlich höheren 47 bis 49 Prozent. Studienberechtigte ohne abgeschlossene berufliche Qualifizierung sind nicht nur politisch interessierter sondern auch gesellschaftlich engagierter (53 Prozent).

5.6 Lebenszufriedenheit

„Dass man eigentlich insgesamt zufrieden ist mit dem Leben, was man lebt, und [...] Ich finde es schrecklich, manche, die, also die hechten immer so ihren Ansprüchen hinterher und können denen aber gar nicht gerecht werden, was sie alles so vorhaben. Also, ich glaube, viele setzen sich auch zu hohe Ziele. Also, einfach dass man sich die Ziele so setzt, dass man damit zufrieden ist, wie es läuft und [...] Genau, dass man insgesamt sagen kann, dass, dass man glücklich ist.“

(Zwei Ausbildungsabschlüsse, Erwerbstätigkeit, längere Elternzeit; westdeutsch, weiblich, ein Kind, immobil [18])

Die allgemeine Lebenszufriedenheit wurde auf der „Satisfaction with Life Scale“ (Diener et al. 1985) gemessen. Die Studienberechtigten waren aufgefordert, fünf Aussagen⁴⁵ jeweils auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme voll zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“ zu bewerten. Der Summenscore aus den fünf Items dient als Maß für die Lebenszufriedenheit. Er reicht von 5 (entspricht voller Zustimmung bei allen Items) bis 25 (völlige Ablehnung bei allen Items) und wird im Folgenden zu fünf Gruppen zusammengefasst: Werte 5 bis 7 (sehr zufrieden), Werte 8 bis 12 (zufrieden), Werte 13 bis 17 (teils zufrieden teils unzufrieden), Werte 18 bis 22 (unzufrieden), Werte 23 bis 25 (sehr unzufrieden).

Die große Mehrheit der Studienberechtigten des Wendejahrgangs ist mit ihrem Leben zufrieden (54 Prozent) oder sogar sehr zufrieden (23 Prozent). Lediglich 5 Prozent sind (sehr) unzufrieden. Der Mittelwert des Summenscores mit Werten von 5 bis 25 liegt bei 10,41 (siehe Tab. A5.6.1).

Die Lebenszufriedenheit steigt mit dem Bildungsabschluss (siehe Tab. 5.6.1). Am geringsten sind die Anteile der (sehr) Zufriedenen bei den Studienberechtigten ohne beruflichen Abschluss (58 Prozent) und am höchsten bei den Studienberechtigten mit akademischem Abschluss (79 Prozent). Die in Hypothese 6 formulierte Annahme, höhere Bildung führe zu höherer Lebenszufriedenheit, kann somit bestätigt werden.

Tab. 5.6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lebenszufriedenheit nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft
(in v. H. und Mittelwerte)

Lebenszufriedenheit	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
sehr zufrieden	*	15	23	18	21	25	17	21	25
Stufen 8-12	*	55	52	40	53	54	40	53	54
Stufen 13-17	*	24	20	24	19	16	25	20	17
Stufen 18-22	*	4	4	14	6	4	14	6	4
sehr unzufrieden	*	2	0	4	1	0	4	1	0
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	*	11,31	10,43	12,35	10,70	10,19	12,34	10,76	10,21

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

⁴⁵ „In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen“, „Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet“, „Ich bin mit meinem Leben zufrieden“, „Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche“, „Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern“

Tab. 5.6.2
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Lebenszufriedenheit nach Art der Karriere
(in v. H. und Mittelwerte)

	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere
sehr zufrieden	20	25
Stufen 8-12	53	54
Stufen 13-17	24	17
Stufen 18-22	3	4
sehr unzufrieden	-	0
Total	100	100
Mittelwert	10,48	10,20

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Werden die Akademiker(innen) unterschieden nach dem Verbleib im Wissenschaftssystem und der Tätigkeit außerhalb des Wissenschaftssystems, so zeigt sich, dass die an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen tätigen Akademiker(innen) seltener sehr zufrieden (20 vs. 25 Prozent) sind (siehe Tab. 5.6.2). Ca. jede(r) vierte von ihnen ist hingegen teils zufrieden teils unzufrieden (vs. 17 Prozent der außerhalb des Wissenschaftssystems Tätigen, s. Tab. 5.6.1).

Neben dem Bildungsabschluss ist eine Vielzahl anderer Faktoren als zentrale Determinanten der Lebenszufriedenheit vorstellbar. Zu nennen sind etwa die Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit, die Höhe des Einkommens, Partnerschaft und Familie sowie gesellschaftliches und politisches Engagement.

In einem linearen Regressionsmodell wurden die in den vorangegangenen Kapiteln betrachteten Formen von Bildungserträgen sowie soziodemografische Faktoren in ihrem Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit untersucht⁴⁶.

In ein erstes Modell wurden zunächst das Geschlecht der Studienberechtigten, die regionale Herkunft, der Bildungsabschluss und das Bruttomonatsgehalt⁴⁷ einbezogen (siehe Tab. A5.6.2). Der Erklärungsgehalt dieses Modells ist sehr gering. Lediglich 3,5 Prozent der Varianz in der Lebenszufriedenheit der Studienberechtigten lassen sich mit ökonomischen Faktoren, Geschlecht, Bildungsabschluss und regionaler Herkunft erklären. Dieser Wert erhöht sich erheblich bei Hinzunahme des Familienstandes und dem Vorhandensein von Kindern ($R^2=13,5$). Partnerschaft und Familie tragen also maßgeblich zur Lebenszufriedenheit bei. Eine nochmalige, deutliche Steigerung der Erklärungskraft des Modells wird durch die Einbeziehung der beruflichen Zufriedenheit hinsichtlich des beruflichen Erfolgs/der Arbeitsinhalte, der Arbeitsbedingungen/des Arbeitsklimas und der Work-Life-Balance erreicht ($R^2=33,0$).

„Ähm, mir ist es wichtiger, also ich hab lieber weniger Geld, äh, mach dafür aber lieber n Job, wo ich n Sinn drin sehe und der mir eben auch Spaß macht, der mich erfüllt, weil das macht den Menschen wiederum glücklich. Äh, und das strahlt halt auch aus auf, auf die Umwelt.“

(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I2])

Alle in das Modell 4 aufgenommenen Faktoren erweisen sich als signifikant bedeutsam für die Lebenszufriedenheit der Studienberechtigten. Demnach sind Frauen bei gleichem Bruttogehalt, gleichem Bildungsabschluss, gleicher familiärer Situation, gleicher Berufszufriedenheit, gleichem gesellschaftlichen Engagement und politischem Interesse sowie gleicher regionaler Herkunft zufriedener mit ihrem Leben als Männer, und zwar auf der verwendeten Skala von 1 „sehr zufrieden“ bis 21 „sehr unzufrieden“ um 0,74 Stufen bei einem Mittelwert von 6,42. Des Weiteren sind westdeutsche Studienberechtigte zufriedener als ostdeutsche (-0,44 Stufen).

⁴⁶ Für die Berechnungen wurde der Summenindex der Lebenszufriedenheit in Werte von 1 bis 21 transformiert.

⁴⁷ Für das Bruttogehalt kann ein linearer Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit angenommen werden (siehe Abb. A5.6.1).

Auch unter Kontrolle aller in das Modell einbezogenen Faktoren sind Akademiker(innen) - den bivariaten Befunden entsprechend - mit ihrem Leben zufriedener als Nicht-Akademiker(innen) und diese wiederum zufriedener als Personen ohne beruflichen Abschluss.

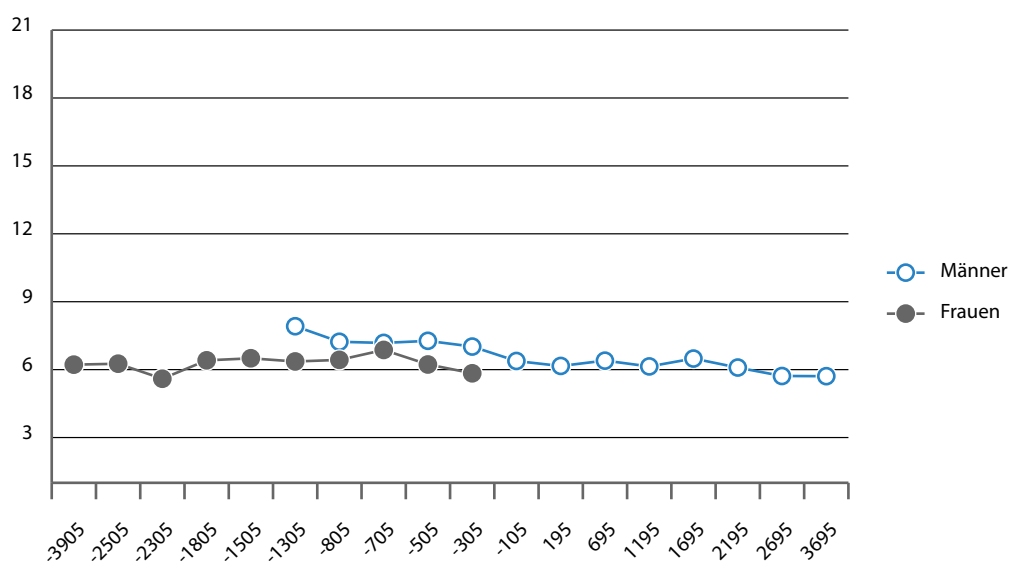
Ein zufriedenes Leben hängt eng mit dem Familienstand und dem Vorhandensein von Kindern zusammen. Personen ohne festen Partner sind um 2,63 Stufen unzufriedener als die verheirateten Studienberechtigten. Auch die Studienberechtigten mit fester Partnerschaft sind unzufriedener als die verheirateten (0,81 Stufen).

Das Bruttogehalt wirkt sich signifikant negativ auf die Lebenszufriedenheit aus. Aufgrund der Skalenrichtung (1 „sehr zufrieden“) bedeutet dies eine wachsende Zufriedenheit mit steigendem Gehalt. Die ebenfalls beschäftigungsbezogenen Teilbereiche beruflicher Zufriedenheit korrelieren positiv mit der Lebenszufriedenheit. Vor allem die Zufriedenheit mit Aspekten beruflichen Erfolgs und den Arbeitsinhalten tragen zur Lebenszufriedenheit bei, gefolgt von der Work-Life-Balance und den Arbeitsbedingungen/dem Arbeitsklima.

Das Bruttomonatsgehalt hat nicht in allen Studienberechtigten Gruppen einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Abbildung 5.6.1 veranschaulicht den Zusammenhang zwischen Geschlecht, dem Bruttogehalt und der Lebenszufriedenheit. Die Lebenszufriedenheit von Frauen liegt demnach unabhängig vom monatlichen Bruttogehalt bei Werten von 5,6 bis 6,9. Bei Männern ist hingegen mit wachsendem Gehalt ein Ansteigen der Lebenszufriedenheit verbunden. Dieser Befund legt nahe, dass das traditionelle Modell des männlichen Ernährers zumindest in den Köpfen fortbesteht.

Abb. 5.6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mittlere Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und mittelwertzentriertem monatlichem Bruttogehalt**
(auf Basis von Regressionsmodell 4 geschätzter mittlerer Summenscore von 1 "sehr zufrieden" bis 21 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

6 Exkurs: Räumliche Mobilität

Bei den in Kapitel 5 dargestellten Erträgen von akademischer und nicht-akademischer Bildung wurde neben der Region, in der die Studienberechtigung erworben wurde, zum Teil auch die Region des Studien- bzw. Berufsausbildungsabschlusses und der aktuellen Arbeitsstelle als Differenzierungs- oder Kontextmerkmal einbezogen. Dieses Vorgehen ist angesichts des langen Beobachtungszeitraums von knapp 20 Jahren naheliegend. Denn zu vermuten ist, dass viele der Studienberechtigten in dieser mit Blick auf den Bildungs- und Erwerbsverlauf sehr ereignisreichen Zeit auch räumlich mobil waren. Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sind z. B.: Unterscheiden sich Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen) in ihrem Mobilitätsverhalten? Wie groß ist der Anteil der Auslandsmobilen in der Ausbildungs- und in der Erwerbsphase? Kehren die mobilen Studienberechtigten in die Region zurück, in der sie die Hochschulreife erworben haben oder bleiben sie in der Region, in der sie sich beruflich qualifiziert haben?

Räumliche Mobilität wird im Folgenden unterschieden in Mobilität zur oder während der Ausbildungsphase⁵¹ und Mobilität zur oder während der Erwerbsphase. In Kapitel 6.1 wird zunächst die Mobilität in Studium und Berufsausbildung in den Blick genommen. Die Studienberechtigten konnten in dieser Phase zu verschiedenen Zeitpunkten die Region wechseln, und zwar (1) bei der Studien- bzw. Berufsaufnahme sowie (2) zwischen Qualifizierungsbeginn und -abschluss. In einem dritten Schritt wird schließlich (3) die Region bei Qualifizierungsende betrachtet und mit den Regionen bei Erwerb der Hochschulreife und bei Qualifizierungsbeginn verglichen. In Kapitel 6.2 steht die Erwerbsphase im Mittelpunkt der Analysen. Auch hier wird zwischen räumlicher Mobilität (1) beim Erwerbseinstieg und (2) im Erwerbsverlauf differenziert und schließlich (3) die Region der *aktuellen* Erwerbstätigkeit im Verhältnis zur Region bei Erwerb der Hochschulreife, bei Studien- bzw. Berufsausbildungsabschluss und dem Erwerbseinstieg betrachtet.

Es werden jeweils drei geografische Räume differenziert⁵²: Ostdeutschland, Westdeutschland⁵³ und das Ausland. Räumlich mobil sind demnach Personen, die im betrachteten Zeitraum 1990 bis 2009 jeweils von einem der drei Räume in einen der anderen wechselten.

6.1 Ausbildungsphase

Ausbildungsbeginn

Die Studienberechtigten 1990 haben ihre berufliche Qualifizierung nahezu ausschließlich in ihrer Heimatregion begonnen (97 Prozent), und zwar unabhängig davon, ob sie eine Berufsausbildung⁵⁴ oder ein Studium aufgenommen haben (siehe Tab. A6.1 Zellprozentuierung). Dieser Befund ändert sich, werden die Studienberechtigten differenziert nach ihrer Herkunftsregion be-

⁵¹ Es werden ausschließlich grundständige Studien sowie nach Erwerb der Hochschulreife begonnene Berufsausbildungen betrachtet.

⁵² Dies entspricht der in Kapitel 5 vorgenommenen und für die Betrachtung des ersten gesamtdeutschen Studienberechtigtenjahrgangs zentralen Differenzierung. Detailliertere Analysen, u. a. auf der Ebene von Bundesländern und Raumordnungsregionen sind zu einem späteren Zeitpunkt geplant.

⁵³ Eine Differenzierung zwischen Ost- und Westberlin ist nur für den Zeitpunkt des Erwerbs der Hochschulreife möglich. Für die Analyse der räumlichen Mobilität in der Ausbildungs- und der Erwerbsphase wurde Berlin gemäß der amtlichen Statistik zu Ostdeutschland gezählt. Zur Vermeidung von daraus resultierenden Überschätzungen der Mobilität von Studienberechtigten aus West-Berlin und damit aus Westdeutschland werden die Befragten, die ihre Hochschulreife in West-Berlin erlangt haben, aus den Analysen ausgeschlossen.

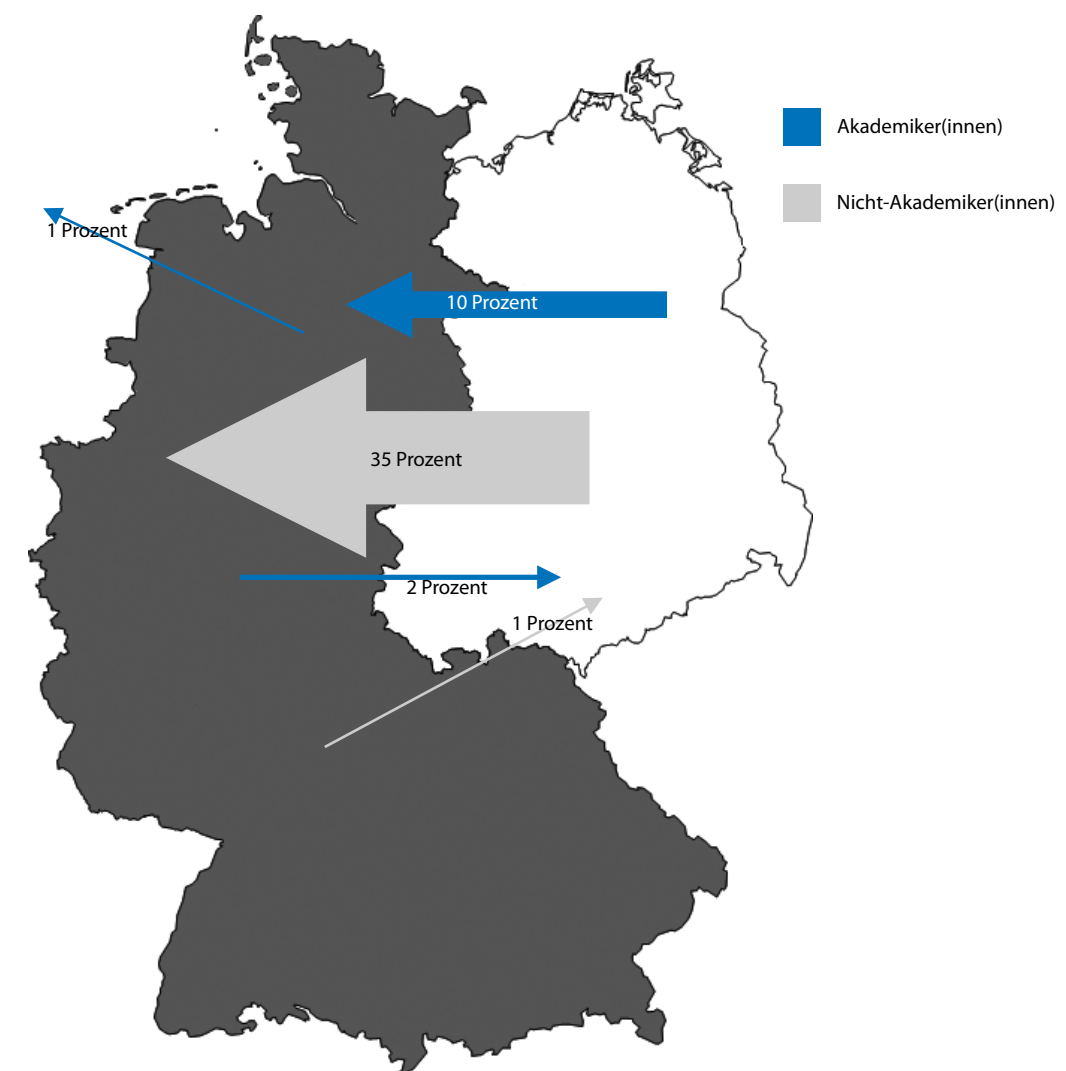
⁵⁴ Der Anteil fehlender Ortsangaben ist bei den Nicht-Akademiker(inne)n mit 18 Prozent erheblich. Bei den Akademiker(inne)n liegt der Wert bei 1 Prozent.

trachtet. So sind zwar 98 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten (zunächst) in ihrer Heimatregion verblieben (siehe Tab. A6.1 Spaltenprozentuierung), aber nur 86 Prozent der ostdeutschen.

„Ich hatte halt so den überwiegenden Teil meiner sozialen Netzwerke in S. [Ostdeutschland] und wollte nicht so ganz davon weg. Daher, ja, wie gesagt hab ich mir auch H. ausgesucht zum Studieren. [...] Aber dann bin ich ja relativ schnell weggegangen nach B. [Westdeutschland] und war dann nur noch im Westen, sodass ich so die Veränderungen im Osten nicht so wirklich mitbekommen hab. Ich kam '92, Ende '91, '92 aus B. zurück, da war auch in S. der Wandel vollzogen.“

(Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Angestellte, später Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I3])

Abb. 6.1
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität bei Studien- und Berufsausbildungsbeginn**
(in v. H.)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Neben den regionalspezifischen Unterschieden zeigen sich bei den ostdeutschen Studienberechtigten überdies beträchtliche Differenzen im Mobilitätsverhalten je nach Bildungsabschluss. Jede(r) zehnte Akademiker(in) war bei Studienbeginn räumlich mobil, aber mehr als jede(r) dritte Nicht-Akademiker(in) bei Aufnahme der Berufsausbildung (35 Prozent, siehe Abb. 6.1). Vor allem die ungünstige Situation auf dem ostdeutschen Ausbildungsstellenmarkt Anfang der 1990er Jahre dürfte hierzu beigetragen haben. Bei den westdeutschen Studienberechtigten zeigen sich hingegen kaum Differenzen nach Bildungsabschluss (Akademiker(innen): 3 Prozent, Nicht-Akademiker(innen): 1 Prozent).

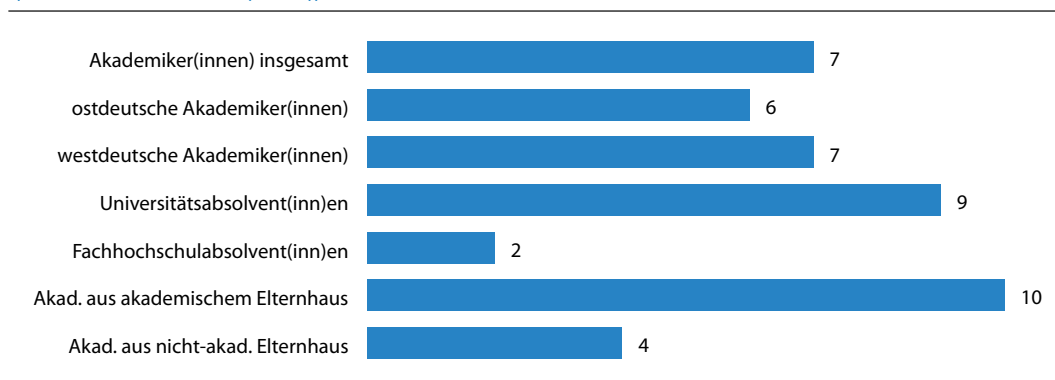
Ausbildungsverlauf

Im Vergleich zum Studienbeginn stieg die räumliche Mobilität im weiteren Studienverlauf ausschließlich bei den westdeutschen Studierenden an (von 3 auf 8 Prozent). Von den ostdeutschen Akademiker(inne)n war unverändert jede(r) zehnte auch im Laufe des Studiums mobil (siehe Tab. A6.3). Mobilität während des Studiums war bei den westdeutschen Akademiker(inne)n in der Regel eine zeitweise Auslandsmobilität (7 Prozent). Lediglich 1 Prozent der westdeutschen Studierenden war in beiden Regionen Deutschlands immatrikuliert. Bei den ostdeutschen Akademiker(inne)n liegt das Verhältnis von Auslands- zu innerdeutscher Mobilität bei 6 zu 4 Prozent. Imobil im Sinne eines Studiums nur in der anderen deutschen als der Heimatregion waren 9 Prozent der ostdeutschen und 1 Prozent der westdeutschen Akademiker(innen).

„Also, ich glaub, man war dann einfach froh, dass man das hatte, was man bekommen hat, und es gab schon welche, die hm, die ham dann gewechselt, aber das war erst nach `m Grundstudium, also, die ham so gemerkt, hm, das ist zwar ganz nett hier, aber das ist jetzt nicht alles und ich will noch was anderes machen und ham dann halt an irgend `ne andere Uni gewechselt und also sowohl in die alten, als auch an `ne andre in neuen Bundesländern.“
(Studienabschluss, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Selbstständigkeit, ostdeutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [I2])

Die Art der während des Studiums zuletzt besuchten Hochschule ist für die Mobilität von jeweils unterschiedlicher Bedeutung. Die Universitätsabsolvent(inn)en waren mobiler als die Fachhochschulabsolvent(inn)en (11 vs. 2 Prozent), wobei dies nahezu ausschließlich aus der höheren Auslandsmobilität ersterer resultiert (9 vs. 2 Prozent, siehe Abb. 6.2).

Abb. 6.2
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Auslandsmobilität im Studienverlauf**
(in v. H. der Akademiker(innen))



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Ein hoher sozioökonomischer Hintergrund begünstigt entsprechend Hypothese 9a die Auslandsmobilität während des Studiums. 10 Prozent der Hochschulabsolvent(inn)en, deren Eltern ebenfalls über einen akademischen Abschluss verfügen, waren während ihres Studiums zeitweise im Ausland (siehe Tab. A6.4). Hinzu kommt ein Prozent, das das gesamte Studium im Ausland absolvierte. Unter den Akademiker(inne)n, die aus einem nicht-akademischen Elternhaus kommen, ist der Anteil zeitweiser Auslandsaufenthalte mit 4 Prozent weniger als halb so groß. Bei west- und ostdeutschen Studienberechtigten gibt es diesbezüglich kaum Unterschiede (West: 10 vs. 4 Prozent, Ost: 9 vs. 3 Prozent).

Ausbildungsabschluss

Einen ersten Studienabschluss im Ausland erwarb allerdings nur 1 Prozent der Akademiker(innen) des Studienberechtigtenjahrgangs 1990 (siehe Tab. A6.5). Die im Vergleich zum Studienbeginn insgesamt höhere Mobilität im Studienverlauf führt nicht zu einer wesentlichen Veränderung der Region bei Studienabschluss (siehe Abb. 6.1). 95 Prozent der Akademiker(innen) haben in ihrer Heimatregion das Studium beendet (siehe Tab. A6.5 Zellprozentuierung). Bei den ostdeutschen Studienberechtigten ist dieser Anteil signifikant niedriger. 13 Prozent von ihnen haben ihren Abschluss stattdessen an einer westdeutschen Hochschule erlangt. Von den westdeutschen Akademiker(inne)n haben 2 Prozent in Ostdeutschland und 1 Prozent im Ausland ihr Studium beendet (siehe Tab. A6.5 Spaltenprozentuierung).

In der geschlechtsspezifischen Betrachtung zeigen sich für die ostdeutschen Akademikerinnen wesentliche Veränderungen zwischen der Region bei Studienaufnahme und Studienabschluss. Während die ostdeutschen Männer bereits bei der Erstimmatrikulation vergleichsweise mobil waren (13 Prozent vs. 7 Prozent der Frauen, siehe Tab. A6.2), sind die Frauen erst im Verlaufe des grundständigen Studiums häufiger nach Westdeutschland gewechselt. 12 Prozent der ostdeutschen Akademikerinnen haben ihr Studium an einer westdeutschen Hochschule abgeschlossen und 13 Prozent der Männer (siehe Tab. A6.6).

Studienberechtigte aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus unterscheiden sich bezüglich ihrer räumlichen Mobilität beim Studienabschluss nur wenig. Dies gilt insbesondere für die ostdeutschen Studienberechtigten. Die westdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en, die aus einem akademischen Elternhaus kommen, haben indes mit 4 Prozent zu einem signifikant höheren Anteil als diejenigen aus einem nicht-akademischen Elternhaus ihr Studium an einer ostdeutschen Hochschule abgeschlossen (siehe Tab. A6.7). Dennoch liegen die Anteile unter den Mobilitätswerten der Ostdeutschen (nicht-akademisches Elternhaus: 12 Prozent, akademisches Elternhaus: 13 Prozent). Hypothese 9, die eine höhere regionale Mobilität für Studienberechtigte aus einem akademischen Elternhaus erwartete, kann somit nur für die westdeutschen Studienberechtigten bestätigt werden.

Das Bild größerer räumlicher Mobilität der ostdeutschen Studienberechtigten zeichnet sich auch bei den Nicht-Akademiker(inne)n. Etwa jede(r) dritte Ostdeutsche, der/die nach 1990 eine Berufsausbildung abgeschlossen hat, tat dies in Westdeutschland (siehe Tab. A6.5). Insbesondere die ostdeutschen Männer waren für ihre Berufsausbildung mobil (43 Prozent vs. 27 Prozent der Frauen, siehe Tab. A6.8). Die westdeutschen Studienberechtigten sind auch angesichts der ungünstigen Ausbildungsplatzsituation zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland in der Regel in ihrer Heimatregion verblieben. Lediglich 1 Prozent hat in Ostdeutschland einen Berufsabschluss erworben.

In Hypothese 7 wurde formuliert, dass bei ostdeutschen Studienberechtigten eine größere Mobilität zu Berufsausbildungs- und Studienzwecken zu erwarten ist als bei westdeutschen. Die-

se Annahme lässt sich für alle Phasen der Ausbildung (Beginn, Verlauf, Abschluss) bestätigen. Überdies waren die ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) mobiler als die Akademiker(innen) aus Ostdeutschland.

6.2 Erwerbsphase

Erwerbseinstieg

Die Studienberechtigten 1990 sind für die Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit ganz überwiegend in der Region verblieben, in der sie das Studium oder die Berufsausbildung abgeschlossen haben⁵⁵, (90 bzw. 96 Prozent). Vor allem bei Hinzunahme der Region des Erwerbs der Hochschulreife lassen sich zahlreiche Unterschiede im Mobilitätsverhalten feststellen.

"So eine schöne Stadt. Aber was nützt dir die schönste Stadt, wenn du nicht genug Geld hast, und wenn das mit der Arbeit keinen Spaß macht. Und damals war ich halt auch ungebunden und so. Und dann hab ich da gedacht: Hm, was mach'ste? Gehst halt in den Westen!"
(Studienabschluss, Ausbildungsabschluss, wechselnde Beschäftigungsverhältnisse, arbeitslos und in Elternzeit, ostdeutsch, männlich, ein Kind, erwerbsmobil [I9])

Die größere Mobilität der ostdeutschen Akademiker(innen)⁵⁶ bei der Studienaufnahme setzt sich beim Erwerbseinstieg fort. Jede(r) fünfte ostdeutsche Hochschulabsolvent(in) hat nach Studienabschluss die Region gewechselt (siehe Tab. A6.9). Darunter haben 13 Prozent in Westdeutschland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen und insgesamt 3 Prozent im Ausland (siehe Abb. 6.3). Weitere 4 Prozent der ostdeutschen Akademiker(innen) sind nach dem Studium an einer westdeutschen Hochschule nach Ostdeutschland zurückgewandert. Die 80 Prozent der ostdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en, die in der Region des Studienabschlusses verblieben sind, haben ganz überwiegend in Ostdeutschland studiert (73 Prozent). 7 Prozent haben ihr Studium hingegen in Westdeutschland abgeschlossen und dort eine Erwerbstätigkeit begonnen.

Der Anteil der westdeutschen Akademiker(innen), die zum Erwerbseinstieg räumlich mobil waren, entspricht mit 7 Prozent nur etwa einem Drittel des Wertes der ostdeutschen. 3 Prozent der westdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en sind ins Ausland gegangen. Im Gegenzug ist 1 Prozent nach einem Studienabschluss im Ausland nach Deutschland zurückgekehrt. 2 Prozent haben in Ostdeutschland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen und 1 Prozent ist nach einem Studium an einer ostdeutschen Hochschule nach Westdeutschland zurückgekehrt. In Ostdeutschland geblieben ist 1 Prozent der westdeutschen Akademiker(innen). Mit 91 Prozent am größten ist jedoch der Anteil derer, die in Westdeutschland studiert haben und dort auch ihre erste Erwerbstätigkeit aufgenommen haben.

„Also, wirklich auswärtige Bewerbungen hatte ich nicht viele geschrieben und das, da war nichts im Osten dabei [...] Aber auch nicht, nicht deswegen, weil es Osten ist, sondern weil es damals zu dem Zeitpunkt, wo ich extern oder ostwärts von Hamburg mal nach Stellen gesucht habe, war da gerade nichts. Also, eher zufällig nicht.“

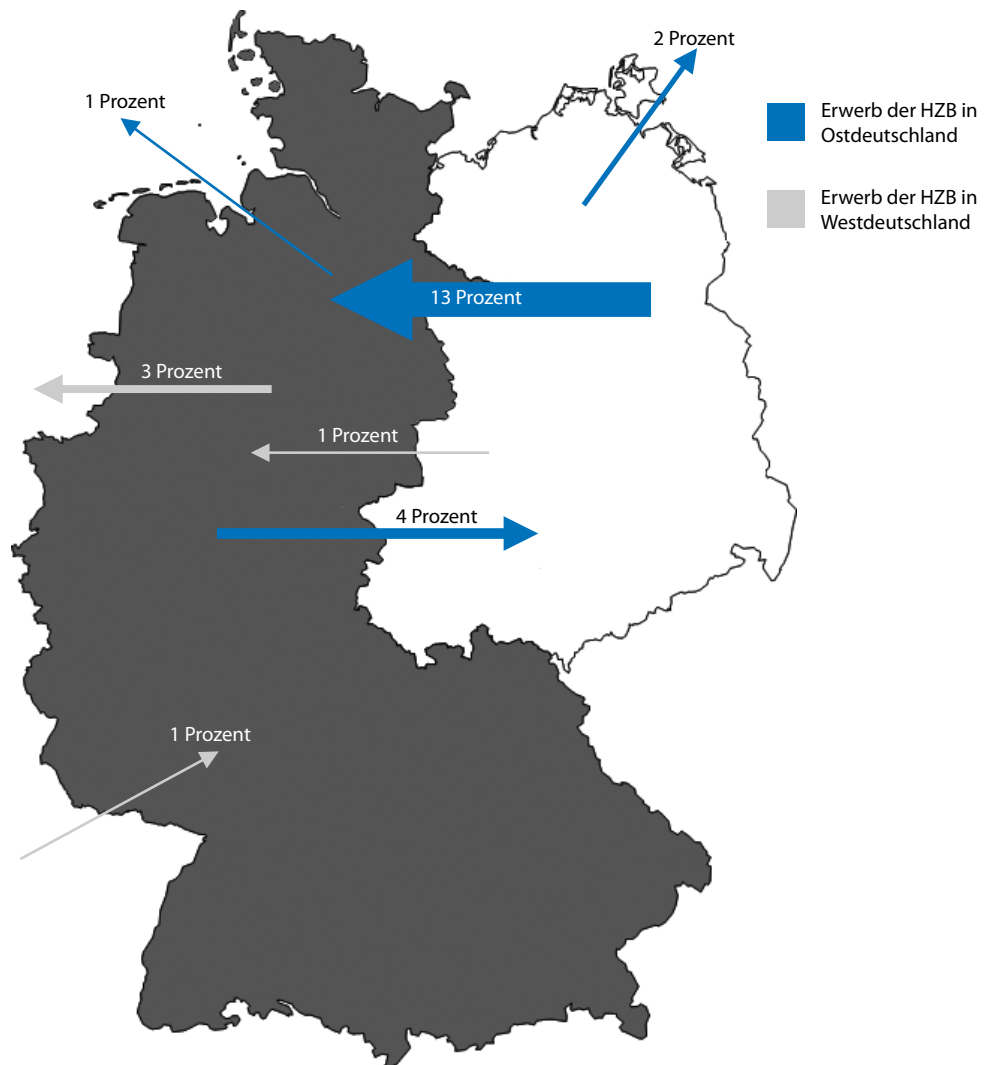
⁵⁵ Personen, die sowohl eine Berufsausbildung als auch ein Studium absolviert haben, gehören zur Gruppe der Akademiker(innen) und werden deshalb ausschließlich bezüglich der Mobilität während und nach dem Studium betrachtet. Es werden Arbeitsorte, nicht aber die Wohnorte der Befragten betrachtet, sodass eventuelles berufliches Pendeln nicht berücksichtigt werden kann.

⁵⁶ Für die Erwerbsphase fehlen bei 3 Prozent der Akademiker(innen) und 5 Prozent der Nicht-Akademiker(innen) die Angaben zum Arbeitsort.

(Studienabschluss, berufsbegleitendes Fernstudium, Geschäftsführer, westdeutsch, männlich, mehrere Kinder, immobil [I6])

Abb. 6.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität der Akademiker(innen) beim Erwerbseinstieg nach Region bei Studienabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen) nach regionaler Herkunft)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Im Vergleich der Fächergruppen bei Abschluss des grundständigen Studiums erweisen sich die Absolvent(inn)en der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Kunst zum Erwerbseinstieg als besonders auslandsmobil (jeweils 7 Prozent vs. 3 Prozent insgesamt, siehe Tab. A6.10). Weitere 1 bzw. 3 Prozent sind nach einem Auslandsstudium im Ausland geblieben und 1 Prozent der Sprach- und Kulturwissenschaftler(innen) sowie 7 Prozent der Künstler(innen) haben nach einem Auslandsstudium ihre erste Arbeitsstelle in Deutschland angetreten. Der Anteil der Akademiker(innen), die in Ostdeutschland sowohl das Studium abgeschlossen als auch eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, ist in Medizin am höchsten (16 Prozent vs. 10 Prozent insgesamt) und in Kunst am geringsten (5 Prozent).

Ein Drittel der ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) hat seine Berufsausbildung - wie beschrieben - in Westdeutschland abgeschlossen. Mit 23 Prozent ist der überwiegende Teil von ihnen jedoch zum Erwerbseinstieg nach Ostdeutschland zurückgekehrt (siehe Tab. 6.1). 10 Prozent haben in Westdeutschland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. Die ostdeutschen Studienberechtigten, die für die Berufsausbildung in Ostdeutschland geblieben waren, haben in der Regel auch dort ihre erste Beschäftigung gefunden (63 Prozent). 4 Prozent sind hingegen zum Erwerbseinstieg nach Westdeutschland gegangen.

Tab. 6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität von Nicht-Akademiker(inne)n beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft**
(in v. H. der Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Mobilität beim Erwerbseinstieg	Region bei Berufs-ausbildungsabschluss	Region bei Erwerbseinstieg	Nicht-Akademiker(innen) aus ...		
			Ostdeutschland	Westdeutschland	Deutschland
immobil			73	97	96
	Ostdeutschland	Ostdeutschland	63	0	5
	Westdeutschland	Westdeutschland	10	97	91
	Ausland	Ausland	-	-	-
mobil			27	3	4
	Ostdeutschland	Westdeutschland	4	1	1
	Westdeutschland	Ostdeutschland	23	1	2
	Ostdeutschland	Ausland	-	-	-
	Westdeutschland	Ausland	-	1	1
	Ausland	Ost-/Westdeutschland	-	-	-
Total			100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragungen

„Das war, hier hatt' ich so meine Familie, meinen Freundeskreis, mein ganzes soziale Umfeld und hab' gesagt: du gehst da jetzt rüber, lernst da und willst dann wieder hier irgendwo her [...]“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, ausbildungs- und erwerbsmobil [17])

Der Vergleich der räumlichen Mobilität von ostdeutschen Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n beim Erwerbseinstieg zeigt zum einen, dass die höhere Mobilität der Nicht-Akademiker(innen) in der Ausbildungsphase auch eine höhere Mobilität beim Berufsstart nach sich zieht, und zwar im Sinne einer Rückwanderung in die Region bei Erwerb der Hochschulreife (siehe Tab. A6.9). Zum anderen ist das Verhältnis von ostdeutschen Studienberechtigten, die nach einem Studium oder einer Berufsausbildung in Westdeutschland eine Beschäftigung in Ostdeutschland aufgenommen haben, und jenen, die in Westdeutschland geblieben sind, je nach Bildungsabschluss verschieden. Während bei den Nicht-Akademiker(inne)n der Anteil der Rückkehrer(innen) mit 23 zu 10 Prozent überwiegt, ist er bei den Akademiker(innen) mit 4 zu 7 Prozent geringer als der Anteil derer, die in Westdeutschland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben.

Nicht-Akademiker(innen), die schon vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulreife 1989/1990 eine Berufsausbildung abgeschlossen hatten, sind zum Erwerbseinstieg ebenso wie die Studienberechtigten mit einer nach 1990 absolvierten Berufsausbildung vergleichsweise selten räumlich mobil gewesen (3 Prozent). Allerdings zeigen sich auch in dieser Befragtengruppe regionalspezifische Unterschiede. Kein(e) westdeutsche(r), aber 12 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten sind räumlich mobil gewesen (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Erwerbsverlauf

Die zum Erwerbseinstieg insgesamt geringere räumliche Mobilität der Nicht-Akademiker(innen) im Vergleich zu den Akademiker(inne)n (4 vs. 10 Prozent) setzt sich im weiteren Erwerbsverlauf fort. Während 7 Prozent der Nicht-Akademiker(innen) mindestens einmal die Region wechselten, ist der Anteil bei den Studienabsolvent(inn)en mit 15 Prozent etwa doppelt so hoch (siehe Tab. A6.11).

„Ganz seltsam. Also dieses, es blieb immer so ein Grundgefühl der Fremde in E. [...] Also, es war klar, weil wir immer Heimweh hatten, dass wir am Ende des Studiums wenn's irgendwie geht nach M. zurück gehen. [...] Also ich fühle, wir fühlen uns beide viel, viel wohler seit wir wieder hier sind. Wie gesagt, obwohl es kein, nichts Objektivierbares gibt. Vielleicht dieser verwandtschaftliche Background, dass man da oben niemanden hatte, [...]“

(Erster Ausbildungsabschluss mit Erwerb der Hochschulreife, nachschulischer Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Selbstständigkeit, ostdeutsch, männlich, mehrere Kinder, ausbildungs- und erwerbsmobil [14])

Die Region bei Schulabschluss hat maßgeblichen Einfluss auf das Mobilitätsverhalten. 71 Prozent der ostdeutschen Akademiker(innen) sind im Erwerbsverlauf innerhalb einer Region verblieben, darunter 14 Prozent in Westdeutschland und 56 Prozent in Ostdeutschland (siehe Abb. 6.4, Tab. A6.11). Weitere 21 Prozent waren sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands beschäftigt und 8 Prozent überdies im Ausland. Der Anteil der im Erwerbsleben räumlich immobilen westdeutschen Akademiker(innen) ist mit 86 Prozent deutlich höher als bei den ostdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en. Zudem war mit 83 Prozent die Mehrzahl ausschließlich in Westdeutschland erwerbstätig und lediglich 2 Prozent ausschließlich in Ostdeutschland. In beiden Regionen beschäftigt waren 5 Prozent der westdeutschen Akademiker(innen). Weitere 9 Prozent waren darüber hinaus auch im Ausland tätig.

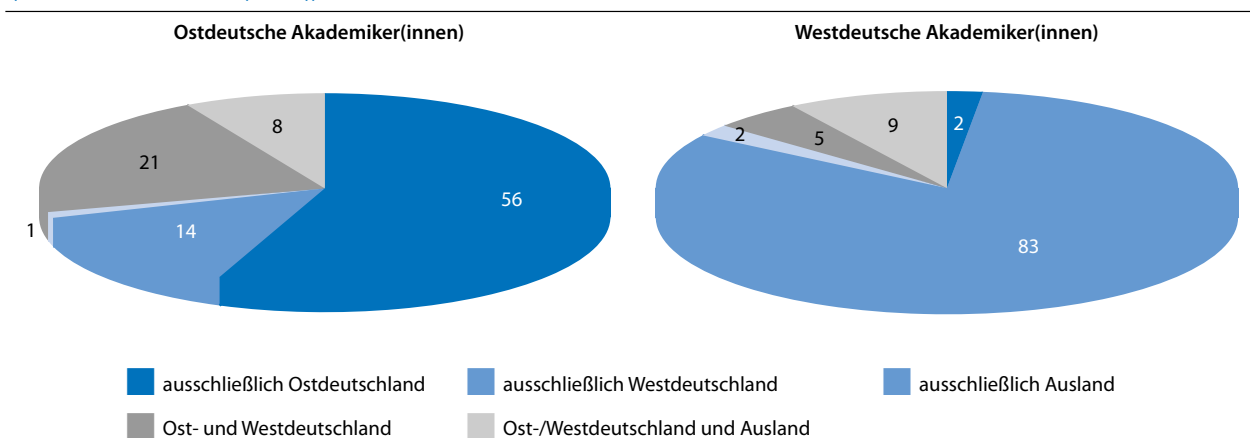
Die Akademikerinnen und Akademiker unterscheiden sich hinsichtlich ihrer räumlichen Mobilität und Immobilität kaum. Die ostdeutschen Männer waren allerdings im Vergleich zu den Frauen häufiger ausschließlich in Westdeutschland erwerbstätig (16 vs. 12 Prozent, siehe Tab. A6.12) und seltener in Ostdeutschland (54 vs. 59 Prozent).

Im Wissenschaftssystem tätige Akademiker(innen) waren im Verlauf ihres Erwerbslebens räumlich erheblich mobiler als Akademiker(innen), die in anderen Bereichen beschäftigt sind (33 vs. 15 Prozent, siehe Tab. 6.2). 12 Prozent von ihnen waren sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland in Forschung und/oder Lehre tätig und 21 Prozent haben darüber hinaus auch im Ausland gearbeitet. In der Gruppe der nicht im Wissenschaftssystem beschäftigten Akademiker(innen) ist der Anteil derer, die zeitweise im Ausland waren, weniger als halb so groß (9 Prozent). Dauerhaft im Ausland tätig waren jedoch in beiden Gruppen nur 1 bzw. 2 Prozent.

Studienbezogene Auslandsaufenthalte wirken sich förderlich auf die Auslandsmobilität während der Erwerbsphase aus. 28 Prozent der Akademiker(innen), die (zeitweise) im Ausland stu-

Abb. 6.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft**
(in v. H. der Akademiker(innen))



HIS-Studienberechtigtenbefragungen

Tab. 6.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach Art der Karriere**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Mobilität im Erwerbsverlauf	insgesamt	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere
immobil	85	67	85
ausschließlich Ostdeutschland	8	11	8
ausschließlich Westdeutschland	75	54	76
ausschließlich Ausland	2	1	2
mobil	15	33	15
Ost- und Westdeutschland	6	12	6
Ost-/Westdeutschland und Ausland	9	21	9
Total	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragungen

diert haben, waren später auch beruflich im Ausland tätig. Bei den Hochschulabsolvent(inn)en, die während ihres Studiums nicht im Ausland waren, liegt der Anteil bei 10 Prozent (tabellarisch nicht ausgewiesen). Entsprechend Hypothese 11 erleichtert Mobilität in früheren Lebensphasen damit die Entscheidung für weitere Mobilität.

Die Nicht-Akademiker(innen) unterscheiden sich ebenso wie die Akademiker(innen) je nach regionaler Herkunft bei Erwerb der Hochschulreife in ihrem Mobilitätsverhalten. 94 Prozent der westdeutschen und 79 Prozent der ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) sind in ihrem bisherigen Erwerbsleben immobil, d. h. innerhalb einer Region beschäftigt gewesen (siehe Tab. A6.11). Sowohl in Ostdeutschland als auch in Westdeutschland waren 1 Prozent der westdeutschen, jedoch 19 Prozent der ostdeutschen Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung erwerbstätig. Zusätzlich im Ausland waren 5 Prozent der westdeutschen und 2 Prozent der ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen).

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Mobilitätsverhalten finden sich insbesondere bei den ostdeutschen Nicht-Akademiker(inne)n. Die Männer waren in ihrem Erwerbsleben häufiger mobil, vor allem zwischen Ost- und Westdeutschland (siehe Tab. A6.13).

Aktuelle bzw. letzte Erwerbstätigkeit

Knapp zwanzig Jahre nach Erwerb der Hochschulreife sind 84 Prozent der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/1990 in Westdeutschland erwerbstätig, 10 Prozent in Ostdeutschland und 4 Prozent im Ausland (siehe Tab. 6.3). Jeweils 1 Prozent gibt an, an verschiedenen Arbeitsorten in Deutschland beschäftigt zu sein bzw. noch nie erwerbstätig gewesen zu sein.

Tab. 6.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit	Insgesamt			Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	68	3	10	65	4	11	76	1	9
Westdeutschland	27	92	84	29	90	83	21	96	88
Ausland	4	4	4	5	5	5	1	2	2
Deutschland und Ausland	0	0	0	0	0	0	-	0	0
Deutschland o. nähere Angabe	1	0	1	1	0	0	1	1	1
nie erwerbstätig gewesen	1	1	1	0	0	0	1	0	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

„Nee, jetzt innerhalb von Deutschland, mein soziales Netzwerk aufgeben[...] für einfach `ne andere deutsche Stadt, nein. Ausland anytime und auch fast jedes Land, da hab ich sozusagen die Belohnung des Neuen und auch neue Sprache und so [...]“

(Studienabschluss, Fortbildungen, wechselnde Beschäftigungen, Geschäftsführerin, west-deutsch, weiblich, keine Kinder, ausbildungsmobil [1])

Der aktuelle Arbeitsort der Nicht-Akademiker(innen) liegt häufiger als der der Akademiker(innen) in Westdeutschland (88 vs. 83 Prozent) und seltener im Ausland (2 vs. 5 Prozent). Bei den akademisch qualifizierten Studienberechtigten lässt sich somit im Ansatz ein Brain-Drain ins Ausland feststellen. Dies gilt vor allem für die Absolvent(inn)en eines Studiums der Mathematik/Naturwissenschaften (8 Prozent, siehe Tab. A6.14), der Medizin sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (jeweils 7 Prozent), hingegen weniger für die stärker an das deutsche System gebundenen Rechtswissenschaftler(innen) (2 Prozent) und Lehrer(innen) (1 Prozent).

Unter Berücksichtigung der Region des Erwerbs der Hochschulreife werden zwei weitere Aspekte räumlicher Mobilität bezüglich des letzten bzw. aktuellen Arbeitsortes sichtbar. Zum einen sind die ostdeutschen Studienberechtigten unabhängig von ihrem Bildungsabschluss zu geringeren Anteilen in ihrer Heimatregion erwerbstätig als die westdeutschen (siehe Tab. 6.3). So arbeiteten 65 Prozent der ostdeutschen Akademiker(innen) zuletzt in ihrer Heimatregion und 76 Prozent der Nicht-Akademiker(innen). Bei den westdeutschen Studienberechtigten liegen die Werte bei 90 Prozent (Akademiker(innen)) und 96 Prozent (Nicht-Akademiker(innen)). Die Hypo-

these einer höheren Mobilität von ostdeutschen im Vergleich zu westdeutschen Erwerbstätigen lässt sich somit unabhängig vom Bildungsabschluss bestätigen. Darüber hinaus werden zwischen den Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n aus Ostdeutschland ausgeprägtere Differenzen sichtbar als zwischen denjenigen aus Westdeutschland. Vor allem die ostdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en waren räumlich mobil und haben in Westdeutschland Beschäftigung gefunden (29 Prozent).

„Diese ganze Generation, meine Generation, da fehlt, da fehlen ganz viele hier [...], weil die alle irgendwo sonstwo arbeiten. Ein Teil kommt am Wochenende nur zurück [...] Ein ganz großer Teil ist weg.“

(Erster Ausbildungsabschluss mit Erwerb der Hochschulreife, nachschulischer Ausbildungsabschluss, Studienabschluss, Selbstständigkeit, ostdeutsch, männlich, mehrere Kinder, ausbildungs- und erwerbsmobil [I4])

Die ostdeutschen Studienberechtigten sind somit nicht nur in der gesamten Ausbildungsphase sondern auch bei Erwerbseinstieg und im Erwerbslauf bis hin zur aktuellen Stelle räumlich mobiler als die westdeutschen Studienberechtigten. Hypothese 7a kann damit ebenfalls bestätigt werden.

6.3 Mobilitätstypen

In der Zusammenschau der räumlichen Mobilität zur und während der beruflichen Erstqualifizierung sowie bei Erwerbseinstieg und im Erwerbsverlauf⁵⁷ lassen sich vier Mobilitätstypen differenzieren (vgl. Abb. 4.2):

- (a) räumlich immobile Personen, die zu keinem Zeitpunkt ihre Heimatregion verlassen haben,
- (b) ausbildungsmobile Personen, d. h. Personen, die entweder ein Studium oder eine Berufsausbildung in einer anderen als der Heimatregion begonnen haben und/oder während der beruflichen Erstqualifizierung die Region mindestens einmal gewechselt haben,
- (c) erwerbsmobile Personen, d. h. Personen, die ihre erste berufliche Tätigkeit in einer anderen als der Ausbildungsregion aufgenommen haben und/oder im Erwerbsverlauf mindestens einmal die Region gewechselt haben,
- (d) ausbildungs- und erwerbsmobile Personen, d. h. Personen, auf die (c) und (d) zutreffen.

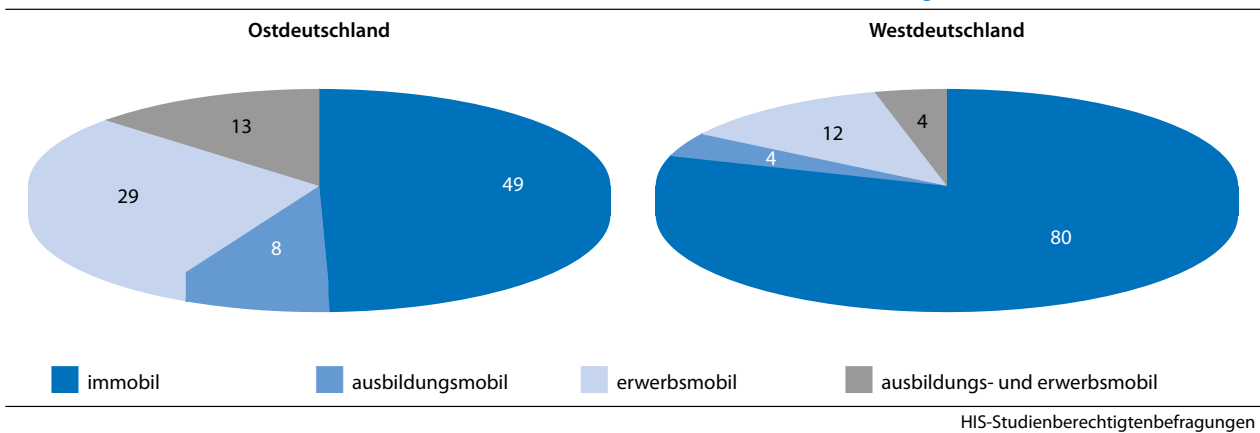
77 Prozent der Studienberechtigten, die nach 1990 eine berufliche Erstqualifizierung abgeschlossen haben, haben ihre Heimatregion nie verlassen und zählen damit zur Gruppe der immobilen Personen. Unter den westdeutschen Studienberechtigten ist der Anteil mit 80 Prozent erheblich höher als unter den ostdeutschen (49 Prozent, siehe Abb. 6.5) und die Frauen beider Regionen waren jeweils häufiger immobil als die Männer (siehe Tab. A6.15).

Absolvent(inn)en nicht-akademischer Ausbildungen sind insgesamt immobiler als Hochschulabsolvent(inn)en (88 vs. 73 Prozent). In der regionalspezifischen Betrachtung zeigt sich allerdings, dass dies ausschließlich für die Studienberechtigten gilt, die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erlangt haben. Von den ostdeutschen Studienberechtigten haben hingegen unabhängig vom Bildungsabschluss jeweils lediglich 49 Prozent Ostdeutschland nie zum Zwecke der Ausbildung oder einer Erwerbstätigkeit verlassen (siehe Tab. 6.4).

⁵⁷ Für 15 Prozent der Studienberechtigten, mit einer nach 1990 abgeschlossenen beruflichen Erstqualifizierung liegen keine oder nur unvollständige Angaben zum Ausbildungs- und/oder Arbeitsort vor.

Abb. 6.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mobilitätstypen nach regionaler Herkunft**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)



Die Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/1990 waren häufiger für eine Erwerbstätigkeit als für eine Ausbildung räumlich mobil. 14 Prozent sind der Gruppe der erwerbsmobilen Personen zuzurechnen, und zwar 16 Prozent der Männer und 12 Prozent der Frauen (siehe Tab. A6.15).

Die Studienberechtigten aus Ostdeutschland haben mit 29 Prozent mehr als doppelt so häufig wie jene aus Westdeutschland (12 Prozent) nach der beruflichen Erstqualifizierung oder im Verlaufe ihrer Erwerbstätigkeit zum ersten Mal die Region gewechselt (siehe Abb. 6.5). Insbesondere die ostdeutschen Akademiker(innen) waren ausschließlich erwerbsmobil (32 Prozent vs. 12 Prozent der ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen), siehe Tab. 6.4).

Die Gruppe der Studienberechtigten, die ausschließlich im Zuge ihrer beruflichen Erstqualifizierung räumlich mobil waren, ist mit 4 Prozent erheblich kleiner als die der erwerbsmobilen. Die Studienberechtigten aus Ostdeutschland haben ihre Heimatregion für die Ausbildung doppelt so häufig verlassen wie die westdeutschen Studienberechtigten (8 vs. 4 Prozent, siehe Abb. 6.5). Mit 11 Prozent waren die ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) dabei besonders oft ausschließlich ausbildungsmobil (siehe Tab. 6.4).

Sowohl im Rahmen der beruflichen Erstqualifizierung als auch zu Beginn oder im Verlauf der Erwerbstätigkeit waren 5 Prozent der Studienberechtigten räumlich mobil. Hierbei gibt es erhebliche regionalspezifische Unterschiede. 4 Prozent der Studienberechtigten, die ihre Hochschulreife in Westdeutschland erlangt haben, waren ausbildungs- und erwerbsmobil, aber 13 Prozent derjenigen aus Ostdeutschland (siehe Tab. A6.15). Vor allem die ostdeutschen Nicht-Akade-

Tab. 6.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mobilitätstyp nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

	Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
	Ostdeutschland	Westdeutschland	Insgesamt	Ostdeutschland	Westdeutschland	Insgesamt
immobil	49	77	73	49	91	88
ausbildungsmobil	8	5	5	11	0	1
erwerbsmobil	32	14	16	12	8	8
ausbildungs- und erwerbsmobil	11	5	6	28	1	3
Total	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

ker(innen) waren in beiden Phasen mobil (28 Prozent vs. 11 Prozent der Akademiker(innen), siehe Tab. 6.4).

Das Vorhandensein von Kindern wirkt sich kaum auf das Mobilitätsverhalten der Studienberechtigten aus. 75 Prozent der Kinderlosen und 77 Prozent der Befragten mit Kind waren räumlich immobil (siehe Tab. 6.5). Die ausschließliche Erwerbsmobilität ist im Gegenzug bei Studienberechtigten ohne Kind höher (16 vs. 13 Prozent), nicht jedoch die Ausbildungsmobilität (4 vs. 5 Prozent). Hypothese 10, die einen Einfluss des Vorhandenseins von Kindern auf die Erwerbs- nicht aber auf die Ausbildungsmobilität erwartet, ist damit bestätigt. Wird zusätzlich das Geburtsjahr der Kinder berücksichtigt, so zeigt sich, dass mit dem Alter des ersten Kindes die Immobilität der Studienberechtigten steigt und die ausschließliche Erwerbsmobilität sowie die kombinierte Ausbildungs- und Erwerbsmobilität sinken. Studienberechtigte, deren ältestes Kind zum Befragungszeitpunkt maximal 6 Jahre alt war, also die Schulpflicht noch nicht oder gerade erst erreicht hatte, unterscheiden sich in ihrem Mobilitätsverhalten nicht signifikant von Kinderlosen.

Tab. 6.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mobilitätstyp nach Vorhandensein und Alter der Kinder** (in v. H. der Studienberechtigten)

	Alter des ältesten Kindes				kein Kind
	bis 6 Jahre	7 bis 13 Jahre	14 Jahre und älter	insgesamt	
immobil	73	80	84	77	75
ausbildungsmobil	5	5	4	5	4
erwerbsmobil	17	11	10	13	16
ausbildungs- und erwerbsmobil	6	4	2	5	6
Total	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

7 Monetäre Bildungserträge und Einkommensmodelle

Dieses Kapitel nimmt noch einmal den zentralen und wohl am häufigsten untersuchten Bildungsertrag in den Blick: das Erwerbseinkommen und setzt es sowohl zu soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmalen als auch zu einer Auswahl der in Kapitel 5 betrachteten Bildungserträge und räumlicher Mobilität in Beziehung. Es werden die monetären Bildungserträge ermittelt, die die Studienberechtigten 1990 zwanzig Jahre nach Hochschulreife erzielen. Mit Hilfe von Einkommensmodellen werden die im Theorieteil (Kapitel 3) aufgestellten Hypothesen zu Einkommen und Bildungserträgen überprüft. Die Interpretation der dargestellten Koeffizienten ist dabei sehr intuitiv: Die Koeffizienten bringen zum Ausdruck, um wie viel Prozent das Bruttostundeneinkommen steigt, wenn sich die jeweilige unabhängige Variable um eine Einheit erhöht (bspw. ein Jahr mehr Berufserfahrung) bzw. um wie viel Prozent das Bruttostundeneinkommen im Vergleich zur Referenzkategorie steigt (bspw. Universitätsstudium im Vergleich zu Berufsausbildung).

7.1 Bildungserträge verschiedener Bildungsabschlüsse

Welche Bildungserträge können mit den verschiedenen Bildungsabschlüssen generiert werden? Tab.7.1 zeigt zwei Einkommensmodelle. Beide Modelle kontrollieren für eine Reihe von Faktoren, die sowohl das Einkommen als auch den höchsten erreichten Bildungsabschluss beeinflussen können: Geschlecht, regionale Herkunft, Alter, Bildung der Eltern und die Abiturnote. Diese Faktoren sind dem erreichten Bildungsabschluss kausal vorgeordnet und müssen für die Ermittlung der Bildungserträge berücksichtigt werden. Für die Bildungserträge ist insbesondere Modell (2) relevant, das eine Form der Mincer-Einkommensfunktion darstellt. Im Vergleich zu Modell (1) wird zusätzlich die Berufserfahrung berücksichtigt (Modell (1) dient in erster Linie dazu, darzustellen, wie sich die verschiedenen Bildungserträge durch die Hinzunahme der Berufserfahrung verändern). Die Berufserfahrung ist ein Maß für das Humankapital, das während der beruflichen Tätigkeit akkumuliert wurde. Um die Erträge der formalen Bildungsabschlüsse zu berechnen, müssen die Humankapitalerträge, die durch praktische Tätigkeit erreicht werden, herausgerechnet werden. Dies erfolgt durch die Hinzuziehung der Berufserfahrung. Typischerweise steigt das Einkommen mit der beruflichen Erfahrung. Dieser Zusammenhang wird in Modell (2) durch den Koeffizienten der Berufserfahrung deutlich: Mit jedem zusätzlichen Jahr regulärer Erwerbstätigkeit steigt das Bruttostundeneinkommen der Studienberechtigten 1990 um 9,5 Prozent. Die Einkommenssteigerung durch Erfahrung ist jedoch nicht linear, sondern fällt, so der von Mincer formulierte Zusammenhang, mit jedem zusätzlichen Jahr etwas kleiner aus. Dieser Vermutung wird durch die Hinzunahme der quadrierten Berufserfahrung Rechnung getragen und ebenfalls durch Modell (2) bestätigt: der Effekt der quadrierten Berufserfahrung ist negativ, d. h. die Einkommenssteigerung durch Erfahrung nimmt sukzessive ab.

Für die Beantwortung der eingangs formulierten Frage „Welche Bildungserträge können durch die verschiedenen Bildungsabschlüsse erreicht werden?“ zeigt Modell (2) zunächst, dass im Vergleich zur Berufsausbildung (der Referenzkategorie), alle anderen Bildungsabschlüsse zu signifikant höheren Bruttostundeneinkommen führen. Im Fall der Befragten ohne Ausbildung ist dies überraschend. Hier wurde u. a. auf Basis der Segmentationstheorien die Vermutung aufgestellt, dass gerade diese Gruppe vergleichsweise niedrige Einkommen erzielen sollte (Hypothese

Tab. 7.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable = log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1	Modell 2
Frau	-0,322 ***	-0,261 ***
Herkunft Ostdeutschland	-0,209 ***	-0,217 ***
Alter in Jahren	-0,008 *	-0,011 **
Eltern Akademiker	0,000	0,015
Note Hochschulreife	-0,010 ***	-0,008 ***
Höchster Bildungsabschluss (Referenz = Berufsausbildung)		
ohne Berufsabschluss	0,017	0,124 *
Aufstiegsfortbildung	0,121 ***	0,086 **
Verwaltungs-FH/Berufsakademie	0,105 ***	0,089 ***
FH-Studium	0,217 ***	0,260 ***
Uni-Studium	0,200 ***	0,295 ***
Promotion/Habilitation	0,287 ***	0,422 ***
Berufserfahrung in Jahren		0,095 ***
Berufserfahrung quadriert		-0,002 ***
Konstante	3,755 ***	2,983 ***
n	5.799	5.799
R²	0,203	0,269

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

1c). Wie sich schon in den deskriptiven Analysen angedeutet hat (vgl. Kap. 5.2), ist dies aber nicht der Fall. Dieser Befund sollte aufgrund der niedrigen Fallzahl dieser Gruppe nicht überbewertet werden. Diese erstaunliche und der Theorie widersprechende Beobachtung könnte aber Inhalt vertiefender Analysen sein. Ein Charakteristikum der Gruppe ohne Ausbildungsabschluss ist ein vergleichsweise hoher Anteil an Selbständigen. Selbständige Tätigkeiten setzen nicht unbedingt eine abgeschlossene Berufsausbildung voraus, können aber zu relativ hohen Einkommen führen. Eine andere mögliche Erklärung für die vergleichsweise gute Einkommensposition dieser Gruppe wäre, dass sich hier überdurchschnittlich viele Personen finden, die früh den Einstieg in den Arbeitsmarkt gefunden haben (bspw. Übernahme durch den Arbeitgeber nach einem Job) und die Berufsausbildung oder das Studium dann abgebrochen haben.

Aufstiegsfortbildungen und Studienabschlüsse im weiteren Sinne führen ebenfalls zu höheren Einkommen als ausschließlich eine Berufsausbildung. Beide Abschlüsse führen im Vergleich zur Hochschulreife mit ausschließlich einer Ausbildung zu einer mittleren Steigerung des Einkommens um knapp 9 Prozent. Wesentlich deutlichere Einkommensverbesserungen werden durch akademische Bildung generiert: Im Vergleich zur Berufsausbildung steigt das Bruttostundeneinkommen mit einem FH-Abschluss um 26 Prozent, mit einem Uni-Abschluss um 29,5 Prozent und mit einer Promotion oder Habilitation gar um über 40 Prozent. Am Beispiel von Promotion und Habilitation wird besonders deutlich, wie sich die Berücksichtigung der beruflichen Erfahrung auswirkt. Ohne sie wird nur eine Steigerung von 28,7 Prozent ermittelt (Modell (1)). Promovierte und Habilitierte haben sich jedoch sehr lange im Bildungssystem aufgehalten und konnten entsprechend weniger Berufserfahrung sammeln.⁵⁸ Trotzdem erzielen sie deutlich höhere Einkom-

⁵⁸ Promovierenden und Habilitierenden sind häufig während ihrer Weiterqualifizierung schon erwerbstätig (bspw. Doktorandenstellen). Solche parallelen Erwerbstätigkeiten wurden mit erhoben und, soweit von den Befragten angegeben, bei der Berechnung der Berufserfahrung mit berücksichtigt.

men als Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung. Modell (2) zeigt, dass dieser Vorsprung, wenn eine gleich lange Berufserfahrung vorliegen würde, 42,2 Prozent betrüge. Dies ist der Effekt der höheren Qualifikation, i. e. der Bildungsertrag.

Interessant sind auch die Effekte der in Modell (1) und (2) verwendeten Kontrollvariablen. Frauen müssen im Vergleich zu Männern einen Abschlag bei den Bruttostundeneinkommen von 26 Prozent hinnehmen. Zu betonen ist nochmals, dass dieses Ergebnis unter Kontrolle der Bildungsabschlüsse und der beruflichen Erfahrung ermittelt wurde, d. h. Frauen erhalten auch dann deutlich geringere Einkommen, wenn die Unterschiede in der Qualifikation und der Berufserfahrung berücksichtigt sind. Studienberechtigte ostdeutscher Herkunft haben um knapp 22 Prozent geringere Einkommen, was v. a. als Effekt des Einkommensgefälles zwischen Ost- und Westdeutschland interpretiert wird (s. u. zum Zusammenhang von Einkommen und Wanderung zwischen Ost- und Westdeutschland). Das Alter der Befragten hat einen leicht negativen Effekt. Erst-aunlicherweise wirkt sich der Bildungsstand der Eltern nicht aus. Die Bildung der Eltern konnte allerdings nur relativ grob als Vorhandensein oder Fehlen von akademischer Bildung operationalisiert werden, da die erhobenen Bildungsabschlüsse der Eltern in Ost- und Westdeutschland schwer vergleichbar sind. Die Note der Hochschulreife, schließlich, hat wie zu erwarten einen deutlichen Effekt auf das Einkommen. Je besser der Abschluss, desto höher das erzielte Einkommen (entsprechend der deutschen Notenskala bedeuten niedrigere Werte bessere Zensuren).

In Hinblick auf die aufgestellten Hypothesen ergibt sich folgendes Bild: Hypothese 1a unterstellte, dass sich jeder weitere Bildungsabschluss in einer Steigerung des Einkommens niederschlagen sollte. Mit Ausnahme der Gruppe ohne Ausbildung bestätigt sich dies. Aufstiegsfortbildungen führen im Vergleich zur Berufsausbildung zu einer Erhöhung des Bruttostundeneinkommens um 8,6 Prozent. Promotion und Habilitation ziehen im Vergleich zum Universitäts- bzw. FH-Studium ebenfalls eine signifikante Einkommenssteigerung nach sich.⁵⁹ Weiterhin wurde hypothesisiert, dass höhere Bildungsabschlüsse zu höheren Erträgen führen (Hypothese 1b). Auch dies bestätigen die in Modell (2) dargestellten Ergebnisse. Wie oben schon erwähnt konnte Hypothese 1c, nach der Personen ohne jegliche Ausbildung besonders geringe Einkommen haben müssten, nicht bestätigt werden. Mit Hypothese 1e (zu Hypothese 1d s. u.) wurde die Vermutung besonders hoher Einkommenssteigerungen durch akademische Abschlüsse aufgestellt. Tatsächlich führen akademische Abschlüsse zu wesentlich größeren Einkommenssteigerungen als Aufstiegsfortbildungen und Studienabschlüsse im weiteren Sinne an Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien.⁶⁰

7.2 Bildungserträge verschiedener Bildungsabschlüsse nach regionaler Herkunft und Geschlecht

Die deskriptiven Einkommensanalysen in Kap. 5.2 haben gezeigt, dass sich die Einkommen, die mit verschiedenen Bildungsabschlüssen verknüpft sind, zwischen den Geschlechtern aber auch zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten unterscheiden. Die Bildungserträge werden deshalb zusätzlich nach regionaler Herkunft und Geschlecht differenziert ermittelt (s. Tab. 7.2;

⁵⁹ Dies lässt sich schon anhand der Ergebnisse in Tab. 7.1 vermuten, die eine besonders hohe Einkommenssteigerung für die Abschlüsse Promotion und Habilitation im Vergleich zur beruflichen Ausbildung ausweisen. Ein gesonderter Test (nicht dargestellt) bestätigt das auch der Abstand zwischen Promotion und Habilitation einerseits und Uni-Abschluss und FH-Abschluss andererseits statistisch signifikant ist.

⁶⁰ Auch hier wurde mit zusätzlichen Tests (nicht dargestellt) überprüft und bestätigt, dass der Einkommensabstand zwischen Absolvent(inn)en mit Universitäts- und FH-Abschluss einerseits und Absolvent(inn)en von Aufstiegsfortbildungen und Studiengängen im weiteren Sinne andererseits statistisch signifikant ist.

die in Tab. 7.1 dargestellten Kontrollvariablen sind, von Geschlecht und regionaler Herkunft abgesehen, auch in diesen Modellen enthalten, werden jedoch im Sinne einer schlanken Darstellung nicht abgebildet).

Tab. 7.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss, regionaler Herkunft und Geschlecht (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Ostdeutschland		Westdeutschland	
	Mann	Frau	Mann	Frau
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Höchster Bildungsabschluss (Referenz = Berufsausbildung)				
Aufstiegsfortbildung	0,018	0,282 **	0,015	0,133 ***
Verwaltungs-FH/Berufsakademie	0,093	0,272 ***	0,023	0,115 **
FH-Studium	0,130	0,330 ***	0,252 ***	0,240 ***
Uni-Studium	0,229 *	0,435 ***	0,293 ***	0,280 ***
Promotion/Habilitation	0,402 ***	0,755 ***	0,396 ***	0,414 ***
Konstante	1,409	3,318 ***	3,327 ***	2,932 ***
n	501	559	2.575	2.080
R²	0,123	0,223	0,129	0,171

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; nicht dargestellte Kontrollvariablen: Alter, Bildung der Eltern, Note Hochschulreife, Berufserfahrung und Berufserfahrung quadriert.

HIS-Studienberechtigtenbefragung:

Ein prägnantes Ergebnis von Tab. 7.2 ist, dass Aufstiegsfortbildungen und Studienabschlüsse i. w. S. nur bei den weiblichen Befragten zu signifikant höheren Bildungserträgen im Vergleich zur beruflichen Ausbildung führen. Gerade für die Frauen ostdeutscher Herkunft zeigen sich nicht-akademische Weiterqualifizierungen als erfolgreicher Weg zu einem deutlich höheren Einkommen (bei den ostdeutschen Frauen eine Steigerung um 28,2 Prozent (Aufstiegsfortbildungen) bzw. 27,2 Prozent (Studium i. w. S.), bei den westdeutschen Frauen beträgt die Steigerung 13,3 bzw. 11,5 Prozent; vgl. Modelle (2) und (4)). Männer können von solchen Weiterqualifizierungen scheinbar weniger profitieren (Modelle (1) und (3)). Hypothese 1a, nach der jeder weitere Abschluss zu einem höheren Bildungsertrag führe, bestätigt sich in der differenzierten Sicht von Tab. 7.2 folglich nur eingeschränkt. Auch Hypothese 1e deutlich höherer Bildungserträge von Akademiker(inne)n kann für die betrachteten Untergruppen nur eingeschränkt bestätigt werden. Ein FH-Studium hat bei den Männern ostdeutscher Herkunft keinen signifikanten Effekt auf das Bruttostundeneinkommen (Modell (1)). Bei den Frauen ostdeutscher Herkunft ist die Einkommenssteigerung durch ein FH-Studium (33 Prozent) nicht wesentlich größer als die oben erwähnten Bildungserträge die durch Aufstiegsfortbildungen bzw. Studium i. w. S. erzielt werden können (Modell (2)). Diese Ergebnisse sollten jedoch nicht überinterpretiert werden, da sich dahinter auch ein Fallzahlenproblem verbergen kann: FH-Abschlüsse sind gerade unter den Befragten mit ostdeutscher Herkunft relativ selten. Tendenziell bestätigen auch die Zahlen in Tab. 7.2, dass höhere Bildungsabschlüsse zu höheren Bildungserträgen führen und die akademischen Abschlüsse besonders große monetäre Erträge abwerfen. Über alle Gruppen hinweg zeigen sich deutliche Ertragssteigerungen durch einen Universitätsabschluss (Ostdeutschland: Männer 22,9 Prozent, Frauen 43,5 Prozent; Westdeutschland: Männer 29,3 Prozent, Frauen 28 Prozent). Promovierte und Habilitierte können einen noch größeren Einkommenszuwachs verbuchen (Ostdeutschland: Männer 40,2 Prozent, Frauen 75,5 Prozent; Westdeutschland: Männer 39,6 Prozent, Frauen 41,4 Prozent).

7.3 Bildungserträge nach Fächergruppen

Die erzielten Einkommen unterscheiden sich nicht nur deutlich nach der Höhe des Bildungsabschlusses, sondern auch nach der Fachrichtung. Dieser Befund (vgl. Kap. 5.2) bestätigt sich auch in den Bildungsertragsanalysen in Tab. 7.3. Am schlechtesten schneiden die Lehramtsabsolvent(inn)en ab, die als Referenzkategorie verwendet werden. Mit Ausnahme der Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport weisen alle anderen Fächergruppen signifikant höhere Bildungserträge auf: Rechtswissenschaften (Steigerung um 17,9 Prozent), Ingenieurwissenschaften (20,7 Prozent), Mathematik und Naturwissenschaften (25 Prozent), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (29,4 Prozent) sowie Medizin und Gesundheitswissenschaften (35,3 Prozent).

Tab. 7.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodell (abhängige Variable = log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Fächergruppe (nur Akademiker(innen)) (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1
Fächergruppe (Referenz = Lehramt)	
Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport	0,054
Rechtswissenschaften	0,179 ***
Ingenieurwissenschaften	0,207 ***
Mathematik/Naturwissenschaften	0,250 ***
Wirtschafts-/Sozialwissenschaften	0,294 ***
Medizin/Gesundheitswissenschaften	0,353 ***
Konstante	3,373 ***
n	4.019
R²	0,256

*** $p < 0,001$; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; nicht dargestellte Kontrollvariablen: Geschlecht, regionale Herkunft, Alter, Bildung der Eltern, Note Hochschulreife, Berufserfahrung und Berufserfahrung quadriert.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Die Analyse nach Fächergruppen dient auch der Überprüfung der Hypothese, dass Bildungsgänge die zu Berufen führen, die den jeweiligen Abschluss zwingend vorsehen, zu besonders hohen Bildungserträgen führen (Hypothese 1d). Unter den dargestellten Fächergruppen weisen drei Gruppen einen besonders hohen Anteil an Befragten auf, die angeben, eine Position auszufüllen, in der der entsprechende Abschluss zwingend ist: Rechtswissenschaften (64 Prozent), Lehramt (88 Prozent) und Medizin/Gesundheitswissenschaften (95 Prozent). In den anderen Fächergruppen liegt der entsprechende Anteil wesentlich niedriger und schwankt zwischen 20 Prozent (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) und 35 Prozent (Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport). In Hinblick auf die Bildungserträge ergibt sich gleichwohl kein eindeutiges Bild. Zwar liegen die Absolvent(inn)en der Medizin und der Gesundheitswissenschaften bei den Einkommen deutlich an der Spitze, Rechtswissenschaften und insbesondere das Lehramt sind jedoch eher weniger lukrativ.

Um der in Hypothese 1d formulierten Vermutung nachzugehen, wurde zusätzlich überprüft, ob Befragte, die angaben, in Berufen zu arbeiten, in denen der Abschluss zwingend vorgeschrieben ist, im Allgemeinen höhere Einkommen erzielen. Auch dies bestätigt sich jedoch nicht. Wie Tab. 7.4 zeigt, haben diese Befragten sogar vergleichsweise niedrige Einkommen (Abschlag von 9,7 Prozent (Modell (1)). Berücksichtigt man zusätzlich, dass diese Positionen relativ häufig im öffentlichen Dienst vorkommen (Modell (2)), reduziert sich der Abschlag zwar auf 3,4 Prozent, bleibt jedoch statistisch signifikant. Hypothese 1d kann nicht bestätigt werden.

Tab. 7.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable = log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen wenn berufl. Abschluss für Position zwingend (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1	Modell 2
Höchster Bildungsabschluss (Referenz = Berufsausbildung)		
Aufstiegsfortbildung	0,093 ***	0,106 ***
Verwaltungs-FH/Berufsakademie	0,117 ***	0,182 ***
FH-Studium	0,269 ***	0,265 ***
Uni-Studium	0,323 ***	0,331 ***
Promotion/Habilitation	0,461 ***	0,475 ***
Berufl. Abschluss in Pos. zwingend	-0,097 ***	-0,034 *
Beschäftigung im öff. Dienst		-0,178 ***
Konstante	2,961 ***	2,910 ***
n	5.698	5.686
R²	0,278	0,302

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; nicht dargestellte Kontrollvariablen: Geschlecht, regionale Herkunft, Alter, Bildung der Eltern, Note Hochschulreife, Berufserfahrung und Berufserfahrung quadriert.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Dass sich die relativen Einkommenseinbußen stark reduzieren, wenn man die Beschäftigung im öffentlichen Dienst berücksichtigt, weist darauf hin, dass es neben dem Einkommen auch andere wichtige berufsbezogene Bildungserträge gibt. So ist mit dem öffentlichen Dienst oft eine vergleichsweise hohe Beschäftigungssicherheit verbunden. Dies wirft die Frage auf, ob sich die These höherer Bildungserträge in Positionen, die nur über einen bestimmten Abschluss zugänglich sind, für andere Ertragsarten als das Einkommen bestätigt. Diese Frage zu beantworten, geht über den Rahmen dieses Berichts hinaus, wirft aber eine Reihe weiterer interessanter Anschlussfragen auf, die auch nach einer Weiterentwicklung der Bildungsertragstheorien verlangen. Untersucht werden könnte bspw. in welchem Verhältnis verschiedene Ertragsarten wie Einkommen, berufliche Sicherheit oder selbstbestimmtes Arbeiten stehen, welchen Erträgen für die Attraktivität einer beruflichen Position höheres Gewicht zukommt und wie sich Gruppen in dieser Gewichtung unterscheiden oder welcher Bildungsweg am ehesten zu welcher Art Bildungsertrag führt.

7.4 Bildungserträge und Erwerbsunterbrechungen

Vor dem Hintergrund der Humankapitaltheorie aber auch der Filtertheorie wurde Hypothese 4 aufgestellt, nach der sich Erwerbsunterbrechungen negativ auf das Einkommen auswirken sollten und hier insbesondere Episoden von Arbeitslosigkeit. Tab. 7.5 zeigt den Einfluss von Arbeitslosigkeit (Modell (2)) von Elternzeit (Modell (3)) und von beiden Formen von Erwerbsunterbrechungen gemeinsam (Modell (4)). Berücksichtigt werden jeweils die Gesamtdauer der Unterbrechung sowie die Anzahl der Unterbrechungsepisoden. Die Anzahl der Episoden wird aus theoretischer Sicht als relevant angesehen, weil häufigere Unterbrechungen und die damit oft verbundenen Arbeitgeberwechsel die Akkumulation von arbeitsplatzbezogenem Humankapital erschweren. Mit jedem Arbeitgeberwechsel wird ein Teil der für den vorangegangenen Arbeitsplatz spezifischen Erfahrungen und Kenntnisse entwertet.

Bezogen auf Arbeitslosigkeit hat sowohl die Dauer als auch die Anzahl der Episoden einen signifikant negativen Effekt. Mit jedem Jahr Arbeitslosigkeit sinkt das Bruttostundeneinkommen um

Tab. 7.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen) mit Bildungserträgen nach Bildungsabschluss; Einfluss von Arbeitslosigkeit und Elternzeit (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Weiblich	-0,296 ***	-0,290 ***	-0,244 ***	-0,229 ***
Höchster Bildungsabschluss (Referenz = Berufsausbildung)				
ohne Berufsabschluss	0,160 *	0,145 *	0,146 *	0,127 *
Aufstiegsfortbildung	0,102 **	0,102 **	0,101 **	0,100 **
Verwaltungs-FH/Berufsakademie	0,141 ***	0,129 ***	0,140 ***	0,126 ***
FH-Studium	0,274 ***	0,280 ***	0,261 ***	0,264 ***
Uni-Studium	0,300 ***	0,293 ***	0,280 ***	0,268 ***
Promotion/Habilitation	0,462 ***	0,452 ***	0,437 ***	0,421 ***
Anzahl Episoden Arbeitslosigkeit		-0,038 ***		-0,040 ***
Arbeitslosigkeit in Jahren		-0,061 *		-0,065 *
Elternzeit in Jahren			-0,015 *	-0,018 **
Anzahl Episoden Elternzeit			-0,018	-0,019
Konstante	3,241 ***	3,214 ***	3,331 ***	3,323 ***
n	3.854	3.854	3.854	3.854
R²	0,305	0,316	0,308	0,320

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; nicht dargestellte Kontrollvariablen: regionale Herkunft, Alter, Bildung der Eltern, Note Hochschulreife, Berufserfahrung und Berufserfahrung quadriert.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

6,1 Prozent. Jede zusätzliche Arbeitslosigkeitsepisode bedeutet darüber hinaus einen Abschlag von 3,8 Prozent (s. Modell (2)). Der Einfluss von Elternzeiten ist weniger stark. Die Anzahl der Episoden hat keinen signifikanten Effekt (naturgemäß ist die Varianz dieser Variable auch relativ gering). Ein Jahr Elternzeit führt jedoch zu Einkommenseinbußen von 1,5 Prozent (Modell (3)). Wie Modell (4) zeigt bleibt der Einfluss beider Formen von Erwerbsunterbrechung auch stabil, wenn sie gleichzeitig berücksichtigt werden. Sie nehmen folglich weitgehend unabhängig voneinander Einfluss auf das Einkommen. Hypothese 4 wird durch diese Ergebnisse bestätigt.

Die Modelle 1-4 zeigen auch, wie sich der Einkommensunterschied zwischen den Geschlechtern durch die Berücksichtigung von Erwerbsunterbrechungen verändert. Die Arbeitslosigkeitswerte zwischen den Geschlechtern unterscheiden sich nicht so stark. Entsprechend verringert sich der Einkommensabschlag für Frauen durch die Hinzunahme der Arbeitslosigkeitsvariablen kaum (vgl. Modell (1) und (2)). Frauen nehmen jedoch wesentlich häufiger und länger Elternzeit als Männer, was eine Ursache ihrer deutlich geringeren Einkommen sein könnte. In Modell (3) mit Elternzeit und Modell (4) mit Elternzeit und Arbeitslosigkeit wird der Einkommensabschlag für Frauen deutlich geringer (von 29,6 Prozent auf 24,4 bzw. 22,9 Prozent). Etwa 5 Prozentpunkte des niedrigeren Bruttostundeneinkommens von Frauen sind also allein durch das Mehr an Elternzeit bedingt. Gleichwohl bleibt auch unter Kontrolle von Elternzeit und Arbeitslosigkeit sowie bei gleichen Bildungsabschlüssen und Jahren an Berufserfahrung ein deutlich geringeres Erwerbseinkommen von Frauen zu konstatieren.

7.5 Einkommen und Mobilität

In theoretischer Hinsicht sind Einkommen und Mobilität vor allem in zweierlei Hinsicht verknüpft: Zum einen kann Mobilität, vor allem internationale Mobilität, von Arbeitgeber(inne)n als Signal verstanden werden, wobei hier die positiven Konnotationen vorherrschen. So kann eine Mobilitätserfahrung besonderes Engagement, einen breiteren Horizont oder besondere Kompetenzen (bspw. Sprachkompetenz) signalisieren. Zum anderen kann Erwerbsmobilität als Versuch gesehen werden, bessere Verdienstmöglichkeiten zu erhalten. Mikroökonomische Gleichgewichtstheorien würden prognostizieren, dass sich Arbeitnehmer(innen) zu einem Ortswechsel entscheiden, wenn der dadurch erzielbare Nutzen die Kosten übersteigt. Kosten und Nutzen können dabei sowohl materieller (bspw. Zuwachs bzw. Verlust von Einkommen oder Lebensqualität) als auch immaterieller Natur sein (bspw. Nähe bzw. Entfernung zu Freunden und Familie). Die Betrachtung beschränkt sich hier jedoch auf die monetären Effekte, d. h. Ortswechsel sollten ceteris paribus zu Einkommenszuwächsen führen. Dies hat zu der verhältnismäßig undifferenzierten Hypothese geführt, dass sich Mobilität positiv auf das Einkommen auswirken sollte (Hypothese 12).

Unter den möglichen Formen von Mobilität (s. a. Kap. 6) sollen hier zwei herausgegriffen werden, die besonders gut geeignet erscheinen, die theoretischen Überlegungen von Mobilität als Signal bzw. von Mobilität als Suche nach besseren Erwerbsmöglichkeiten zu prüfen. Dies ist, erstens, eine Auslandserfahrung während des Studiums. Zum zweiten wird innerdeutsche und internationale Erwerbsmobilität nach dem Studien- bzw. Ausbildungsabschluss betrachtet.

Zunächst zur Auslandserfahrung während des Studiums. Aus theoretischer Sicht ist zu erwarten, dass es systematische Unterschiede zwischen den (ehemaligen) Studierenden hinsichtlich ihrer Teilhabe an Auslandserfahrungen gibt. Diese werden in Tabelle 7.6 in den Blick genommen. Tabelle 7.6 zeigt ein logistisches Regressionsmodell mit der Studienerfahrung im Ausland als abhängiger Variable (Studienerfahrung vorhanden oder nicht vorhanden). Alle verwendeten Erklärungsfaktoren zeigen einen signifikanten Einfluss auf die Studienerfahrung. Die Koeffizienten sind als Chancenverhältnisse interpretierbar, d. h. Koeffizienten größer eins zeigen einen positiven Zusammenhang an, Koeffizienten kleiner eins einen negativen. Weibliche Studienberechtigte hatten häufiger eine Auslandserfahrung als männliche; ostdeutsche Studienberechtigte hatten mit einer wesentlich geringeren Wahrscheinlichkeit eine Auslandserfahrung als westdeutsche;

Tab. 7.6
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Erklärungsmodell für Studienerfahrung im Ausland

	Modell 1
Frau	1,382 **
Herkunft Ostdeutschland	0,360 ***
Alter in Jahren	0,857 *
Eltern Akademiker(innen)	1,661 ***
Note Hochschulreife	0,941 ***
Bildungsabschluss (Referenz = FH-Studium)	
Uni-Studium	3,805 ***
Promotion/Habilitation	5,368 ***
Konstante	23,703
n	4.129
R ²	0,097

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; logistische Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; Koeffizienten sind odds-ratios.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

die Wahrscheinlichkeit eines Auslandsaufenthaltes war für ältere Studienberechtigte weniger hoch (hier könnten u. a. familiäre Bindungen eine Rolle spielen); Studienberechtigte mit akademisch gebildeten Eltern waren mit größerer Wahrscheinlichkeit im Ausland; Studienberechtigte mit besseren Abschlussnoten entschieden sich ebenfalls häufiger für einen Auslandsaufenthalt bzw. konnten diesen leichter realisieren. Auch zwischen den Bildungsgängen zeigen sich Unterschiede. Uni-Absolvent(inn)en waren mit weit größerer Wahrscheinlichkeit im Ausland als FH-Absolvent(inn)en. Dies gilt in noch stärkerem Maße für Promovierte und Habilitierte.

Doch haben diese Auslandserfahrungen auch einen Einfluss auf das Einkommen? Tabelle 7.7 zeigt vier Modelle, die schrittweise um die Kontrollvariablen erweitert werden, die aus den anderen Einkommensmodellen schon bekannt sind. In Modell (1) ist lediglich die Berufserfahrung kontrolliert. Für die Auslandserfahrung zeigt sich ein signifikanter und positiver Effekt: Die Gruppe, die eine solche Erfahrung gemacht hat, weist um 9,5 Prozent höhere Einkommen auf als die Gruppe, die diese Erfahrung nicht gemacht hat. Aus den vorangegangenen Analysen und aus Tab. 7.6 ist ersichtlich, dass viele Variablen, die das Einkommen beeinflussen, sich auch auf die Wahrscheinlichkeit eines Auslandsaufenthaltes auswirken. Um den Effekt des Auslandsaufenthaltes abschätzen zu können, sollten diese Variablen kontrolliert werden, wenn sie als kausal vorgeordnet gelten müssen. Modell (2) ist um Geschlecht, regionale Herkunft und Bildungshintergrund erweitert. Diese zeigen einen Einfluss auf das Einkommen, der Effekt der Studienerfahrung im Ausland bleibt davon aber nahezu unberührt. In Modell (3) wird zusätzlich die Note der Hochschulreife berücksichtigt. Faktoren, die zu schulischem Erfolg beitragen können, wie Begabung und Fleiß, dürften sich sowohl auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, einen Auslandsaufenthalt im Studium zu machen als auch auf die Einkommenshöhe. Tatsächlich sinkt der Koeffizient für die Studienerfahrung unter Kontrolle der schulischen Abschlussnote deutlich ab. Er bleibt jedoch signifikant; der Einkommensertrag des Auslandsaufenthaltes ist jetzt mit 5,9 Prozent zu beziffern. Schließlich wird in Modell (4) der höchste erreichte Bildungsabschluss kontrolliert. Insbesondere die Promovierten und Habilitierten konnten deutliche höhere Einkommen erzielen als die hier als Referenz

Tab. 7.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable=log. Bruttostundeneinkommen); Einfluss der Studienerfahrung im Ausland (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Studienerfahrung im Ausland	0,095 **	0,090 **	0,059 *	0,047
Berufserfahrung in Jahren	0,139 ***	0,120 ***	0,118 ***	0,116 ***
Berufserfahrung quadriert	-0,004 ***	-0,004 ***	-0,004 ***	-0,004 ***
Frau		-0,271 ***	-0,281 ***	-0,270 ***
Herkunft Ostdd.		-0,162 ***	-0,229 ***	-0,213 ***
Alter in Jahren		-0,022 ***	-0,018 ***	-0,016 **
Eltern Akademiker		0,032 *	0,017	0,007
Note Hochschulreife			-0,011 ***	-0,009 ***
Höchster Bildungsabschluss (Referenz = FH-Studium)				
Uni-Studium				0,025
Promotion/Habil.				0,148 ***
Konstante	2,281 ***	3,422 ***	3,540 ***	3,329 ***
n	4.129	4.129	4.129	4.129
R ²	0,103	0,191	0,208	0,217

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

verwendeten FH-Absolvent(inn)en. Gleichzeitig verfügen Erstere, wie in Tab. 7.6 ersichtlich wurde, in weit höherem Maße über Auslandserfahrung während des Studiums. Unter Kontrolle des höchsten Bildungsabschlusses (Modell (4)) hat die Auslandserfahrung keinen signifikanten Einfluss mehr auf die Einkommenshöhe. Die Kausalität ist hier jedoch nicht gänzlich eindeutig. So könnte ein Auslandsaufenthalt sich auch positiv auf die Wahrscheinlichkeit einer späteren Promotion auswirken, wenn dadurch wichtige Erfahrungen gemacht wurden oder der Aufenthalt als positives Signal bei der Bewerbung um Promotionsstellen interpretiert wird. Geht man davon aus, dass der Auslandsaufenthalt überwiegend nicht der entscheidende Faktor für die Erlangung von Promotion oder Habilitation war, was plausibel erscheint, ist für den Studienaufenthalt im Ausland kein signifikanter Einfluss auf die Einkommenshöhe zu konstatieren. Relevanter scheinen bestimmte Voraussetzungen (vor allem die schulische Abschlussnote) oder das Einschlagen von Bildungswegen, die sowohl mit einer höheren Auslandsmobilität einhergehen als auch zu höheren Einkommen führen.⁵⁸

Abschließend soll in knapper Form der Einfluss von Erwerbsmobilität auf das Einkommen untersucht werden. Analysiert wird, ob regionale oder grenzüberschreitende Ortswechsel nach dem Studien- bzw. Ausbildungsabschluss einen Einfluss auf das Einkommen haben. Dafür wird jeweils der Ort des Studien- oder Ausbildungsabschlusses mit dem Ort der aktuellen Erwerbstätigkeit verglichen. Dazwischen liegende Ortswechsel werden nicht berücksichtigt. Tab. 7.8 zeigt die Ergebnisse eines entsprechenden Einkommensmodells. Dargestellt sind die Effekte der untersuchten Mobilitätstypen; die im Modell enthaltenen Kontrollvariablen sind nicht abgebildet. Dabei werden fünf Mobilitätstypen unterschieden: (1) Personen, die in Westdeutschland ihr Studium bzw. ihre Ausbildung abgeschlossen haben und auch aktuell in Westdeutschland erwerbstätig sind (konstant in Westdeutschland; die Referenzkategorie), (2) Personen, die konstant in Ostdeutschland blieben, (3) Ost-West-Wanderer(innen), (4) West-Ost-Wanderer(innen) und (5) Auswanderer(innen).

Tab. 7.8

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Einkommensmodelle (abhängige Variable = log. Bruttostundeneinkommen); Einfluss von Erwerbsmobilität (Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	Modell 1
Erwerbsmobilität (Referenz = konstant in Westdeutschland)	
Konstant in Ostdeutschland	-0,160 ***
Ost-West-Wanderer	0,029
West-Ost-Wanderer	-0,137 ***
Auswanderer	0,079 *
Konstante	3,070 ***
n	4.897
R²	0,265

* p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001; OLS-Regression, gewichtet, robuste Standardfehler; nicht dargestellte Kontrollvariablen: Geschlecht, regionale Herkunft, Alter, Bildung der Eltern, Note Hochschulreife, höchster erreichter Bildungsabschluss, Berufserfahrung und Berufserfahrung quadriert.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Der Unterschied zwischen konstant in Ostdeutschland und konstant in Westdeutschland Verbliebenen, zeigt das nach wie vor vorhandene Einkommensgefälle zwischen beiden Landestei-

⁵⁸ Eine Analyse von Schweizer Absolvent(inn)en-Daten unterstützt diese Sicht (Messer und Wolter 2007). Die Autor(inn)en stellen anhand einer Instrumentenvariablenabschätzung weder einen kausalen Einfluss der Teilnahme an Austauschprogrammen auf das Einkommen noch auf die spätere Aufnahme einer Dissertation fest. Nach ihrer Interpretation sind es allgemein bessere Fähigkeiten, die sowohl zur Teilnahme an Austauschprogrammen als auch zu einem höheren Einkommen bzw. der Aufnahme einer Dissertation führen (Messer und Wolter 2007: 661).

len. Die durchgängig in Ostdeutschland ansässigen Studienberechtigten haben im Mittel ein um 16 Prozent geringeres Einkommen. Studienberechtigte, die ihren Abschluss in Ostdeutschland gemacht haben, jetzt aber in Westdeutschland erwerbstätig sind, haben gegenüber den durchgängig in Westdeutschland Ansässigen keinen signifikanten Einkommensnachteil. Das heißt jedoch auch, dass die Ost-West-Wanderer(innen) eine deutliche Mobilitätsrendite erzielen können. Diese lässt sich ermitteln, wenn man die konstant im Osten verbliebenen Studienberechtigten als Referenz verwendet. Das entsprechende Einkommensmodell weist ein um 18,9 Prozent höheres Einkommen der Ost-West-Wanderer(innen) im Vergleich zu den in Ostdeutschland Verbliebenen auf (Modell nicht dargestellt).

Das Fehlen einer signifikanten Einkommensdifferenz zwischen konstant in Westdeutschland Ansässigen und Ost-West-Wanderer(inne)n kann als weiterer Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Einkommensunterschiede zwischen Studienberechtigten ost- bzw. westdeutscher Herkunft in erster Linie auf das innerdeutsche Einkommensgefälle zurückzuführen sind (s. a. Kap. 5.2). Gleichwohl kann es auch sein, dass sich unter den ostdeutschen Studienberechtigten überproportional jene für regionale Mobilität entschieden haben, die in beiden Landesteilen vergleichsweise gute Einkommenschancen realisieren hätten können. Dass sich der Einkommensunterschied zwischen Ost-West-Wanderer(inne)n und konstant in Ostdeutschland Ansässigen allein hierdurch erklären lässt, ist jedoch unwahrscheinlich, da im dargestellten Einkommensmodell eine Reihe von einkommensrelevanten Faktoren kontrolliert wird.

Studienberechtigte, die nach dem Studien- bzw. Ausbildungsabschluss in Deutschland eine Erwerbstätigkeit im Ausland gefunden haben („Auswanderer(innen)“), erreichen im Mittel um 7,9 Prozent höhere Einkommen als die konstant in Westdeutschland Ansässigen. Auch hier zeigt sich demnach eine „Mobilitätsrendite“.

Ein deutliches Gegenbeispiel bildet jedoch die Gruppe der West-Ost-Wanderer(innen). Diese nehmen für die regionale Mobilität Einkommensverluste von 13,7 Prozent in Kauf. Es könnte sich hier um eine Gruppe handeln, die in Westdeutschland eine vergleichsweise schlechte Einkommensperspektive hatte. Gleichwohl ist unwahrscheinlich, dass dies der alleinige Erklärungsfaktor ist, da ja eine Vielzahl einkommensrelevanter Variablen im Modell kontrolliert wird. Die West-Ost-Wanderer(innen) stehen in Widerspruch zur theoretischen Prognose. Dies zeigt, dass es neben dem Einkommen noch andere Faktoren gibt, die die Entscheidung für oder gegen Mobilität maßgeblich beeinflussen. Diese anderen Anreize sind so stark, dass Akteure auch bereit sind, dafür deutliche Einkommensverluste hinzunehmen. Die Erklärung von Mobilität allein über monetäre Motive greift offensichtlich zu kurz.

8 Diskussion und Fazit

Ziel der Analysen war es, sowohl monetäre als auch nicht-monetäre Bildungserträge der studienberechtigten Schulabgänger(innen) des Abschlussjahrgangs 1989/90 aufzuzeigen und dabei einen Vergleich von akademisch und nicht-akademisch qualifizierten Personen vorzunehmen.

Die monetären Erträge wurden mittels Bruttoeinkommen operationalisiert. Als nicht-monetäre Bildungserträge wurden zum einen beschäftigungsbezogene (Beschäftigungsquote, Arbeitsplatzsicherheit, Berufszufriedenheit) und zum anderen nicht-beschäftigungsbezogene Erträge (politische Teilhabe, gesellschaftliches Engagement, Lebenszufriedenheit) analysiert. Ausgehend von dem mit knapp zwanzig Jahren sehr langen Beobachtungszeitraum und der Untersuchung einer in der Regel sehr wanderungsintensiven Lebensphase (ca. 20stes bis 40stes Lebensjahr) wurde in einem zweiten Schritt die räumliche Mobilität zwischen Ost- und Westdeutschland sowie dem Ausland untersucht. Angesichts der nach wie vor erheblichen regionalen Unterschiede hinsichtlich Beschäftigung und Einkommen sowie der möglichen Signalwirkung von Auslandsaufenthalten bei Arbeitgeber(inne)n war zu vermuten, dass das Mobilitätsverhalten der Befragten das Ausmaß ihrer Bildungserträge beeinflusst. In einer abschließenden multivariaten Analyse wurden Einflussfaktoren monetärer Erträge auch unter Berücksichtigung räumlicher Mobilität untersucht.

8.1 Monetäre Erträge

Die theoretischen Überlegungen in Kapitel 3 führten zu *Hypothese 1b*, die mit steigendem Bildungstitel wachsende Bildungserträge erwartet. In der differenzierten Betrachtung der von den Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 höchsten erreichten Bildungsabschlüsse zeigt sich, dass Personen mit einer Berufsausbildung die geringsten Einkommen erzielen (Vollzeitkräfte: 3.500 €), gefolgt von Absolvent(inn)en einer Berufsakademie oder Verwaltungsfachhochschule sowie den Personen, die zusätzlich zu einer Berufsausbildung eine Aufstiegsfortbildung zum/zur Meister(in), Techniker(in) oder Fachwirt(in) absolviert haben. Die höchsten Einkommen verzeichnen Promovierte und Habilitierte (Vollzeitkräfte: 6.000 €). *Hypothese 1b* wird somit bestätigt.

Zwischen den Befragten mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss zeigen sich nur geringfügige Unterschiede, deren Richtung nicht eindeutig ist. Ihre Bruttoeinkommen übersteigen dennoch deutlich die der nicht-akademisch qualifizierten Studienberechtigten. Die in *Hypothese 1e* formulierte Vermutung, Akademiker(innen) sollten im Vergleich zu Nicht-Akademiker(inne)n deutlich höhere Bildungserträge erzielen, lässt sich somit anhand der bivariaten Betrachtungen der monetären Erträge bestätigen.

Im Vergleich zu Befragten mit einer Berufsausbildung erzielen Personen, die zusätzlich eine Aufstiegsfortbildung absolviert haben, wie bereits erwähnt, höhere Bruttoeinkommen. Gleiches gilt für Promovierte und Habilitierte im Vergleich zu Fachhochschul- und Universitätsabsolvent(inn)en. *Hypothese 1a*, nach der sich jeder zusätzliche Bildungstitel in höheren Erträgen niederschlägt, wird damit bestätigt.

Hypothese 1c, die für Personen ohne beruflichen Abschluss besonders geringe Bildungserträge vermutet, lässt sich hingegen nicht bestätigen. Zwar liegen aufgrund sehr geringer Fallzahlen keine gesicherten Daten vor, die Ergebnisse geben jedoch keinen Hinweis auf unterdurchschnittliche Bruttoeinkommen.

Studienberechtigte, die ihre Hochschulreife in Ostdeutschland erworben haben, erzielen geringere Einkommen, wobei dies vor allem auf das niedrigere Einkommensniveau in den ostdeutschen Bundesländern zurückzuführen ist. Studienberechtigte ostdeutscher Herkunft, die heute in einem westlichen Bundesland arbeiten, haben *Hypothese 8* entsprechend keine kleineren Einkommen.

In der multivariaten Betrachtung der Einflussfaktoren monetärer Erträge werden die genannten Befunde der bivariaten Analysen weitgehend bestätigt. Darüber hinaus wurde die aus den Theorien segmentierter Arbeitsmärkte abgeleitete *Hypothese 1d* geprüft, nach der Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die einen entsprechenden fachlichen Abschluss zwingend vorsehen, zu besonders hohen Bildungserträgen führen. Beispiele für solche Berufe sind Mediziner(in), Lehrer(in) und Jurist(in). Weder anhand der Einkommen von Absolvent(inn)en der Fächergruppen Rechtswissenschaften und Lehramt noch anhand der Einkommen je nach ausgeübtem Beruf lässt sich *Hypothese 1d* bestätigen. Einzig für Medizin ist ein positiver Effekt zu beobachten. Diese Befunde führen zu der Annahme, dass qualifikatorische Hürden zwar einen Schutz gegen vollkommen offene Konkurrenz bieten, dieser jedoch durch hohe Absolventenzahlen bzw. ein im Vergleich zur Nachfrage hohes Angebot, also „interne“ Konkurrenz, geschmälert oder außer Kraft gesetzt werden kann. Zudem setzt – wie in Kapitel 7 festgestellt – die Beschäftigung im öffentlichen Dienst, die bei Lehrer(inne)n und Jurist(inn)en überdurchschnittlich gegeben ist, der Höhe monetärer Erträge Grenzen.

Vor dem Hintergrund der Humankapitaltheorie aber auch der Filtertheorie wurde *Hypothese 4* aufgestellt, nach der sich Erwerbsunterbrechungen negativ auf das Einkommen auswirken sollten und hier insbesondere Episoden von Arbeitslosigkeit. Sowohl die Dauer von Arbeitslosigkeit als auch die Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden hat einen signifikant negativen Effekt. Mit jedem Jahr Arbeitslosigkeit sinkt das Bruttostundeneinkommen um 6,1 Prozent. Jede zusätzliche Arbeitslosigkeitsepisode bedeutet darüber hinaus einen Abschlag von 3,8 Prozent. Eine Erwerbsunterbrechung aufgrund von Elternzeiten hat weniger starken Einfluss. Ein Jahr Elternzeit führt jedoch zu Einkommenseinbußen von 1,5 Prozent. *Hypothese 4* wird durch diese Ergebnisse bestätigt.

In theoretischer Hinsicht sind Einkommen und Mobilität vor allem in zweierlei Hinsicht verknüpft: Zum einen kann Mobilität, vor allem internationale Mobilität, von Arbeitgeber(inne)n als Signal verstanden werden, wobei hier die positiven Konnotationen vorherrschen. Zum anderen kann Erwerbsmobilität als Versuch gesehen werden, bessere Verdienstmöglichkeiten zu erhalten. Dies hat zu der verhältnismäßig undifferenzierten Hypothese geführt, dass sich Mobilität positiv auf das Einkommen auswirken sollte (*Hypothese 12*).

Für die Auslandserfahrung während des Studiums zeigte sich zunächst ein signifikanter und positiver Effekt. Unter Kontrolle der schulischen Abschlussnote, vor allem aber des höchsten erreichten Bildungsabschlusses löste sich dieser Zusammenhang auf. Für den *Studienaufenthalt* im Ausland ist kein signifikanter Einfluss auf die Einkommenshöhe zu konstatieren. Relevanter scheinen bestimmte Voraussetzungen (vor allem die schulische Abschlussnote) oder das Einschlagen von Bildungswegen, die sowohl mit einer höheren Auslandsmobilität einhergehen als auch zu höheren Einkommen führen.

Studienberechtigte, die nach dem Studien- bzw. Ausbildungsabschluss in Deutschland eine *Erwerbstätigkeit* im Ausland gefunden haben („Auswanderer(innen)“), erreichen im Mittel um 7,9 Prozent höhere Einkommen als die konstant in Westdeutschland Ansässigen. Für die internationale Erwerbsmobilität zeigt sich demnach im Unterschied zur Ausbildungsmobilität eine „Mobilitätsrendite“. Dies gilt auch für die regionale bzw. innerdeutsche Erwerbsmobilität. Studienbe-

rechtigte, die ihren Abschluss in Ostdeutschland gemacht haben, jetzt aber in Westdeutschland erwerbstätig sind, haben gegenüber den durchgängig in Westdeutschland Ansässigen keinen signifikanten Einkommensnachteil. Im Vergleich zu den in Ostdeutschland Verbliebenen haben Ost-West-Wanderer(innen) ein um 18,9 Prozent höheres Einkommen.

Ein deutliches Gegenbeispiel für eine Mobilitätsrendite bildet jedoch die Gruppe der West-Ost-Wanderer(innen). Diese nehmen für die regionale Mobilität Einkommensverluste von 13,7 Prozent in Kauf. Dieser Befund zeigt, dass es neben dem Einkommen noch andere Faktoren gibt, die die Entscheidung für oder gegen Mobilität maßgeblich beeinflussen (z. B. Partnerschaft, Familie, eine (sichere) Beschäftigung, Berufszufriedenheit). Diese anderen Anreize sind so stark, dass Akteure auch bereit sind, dafür deutliche Einkommensverluste hinzunehmen. Hypothese 12 kann nur eingeschränkt bestätigt werden.

8.2 Nicht-monetäre Erträge

Die Beschäftigungsquoten von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n unterscheiden sich in der ersten Hälfte der 1990er Jahre in erster Linie aufgrund der unterschiedlichen Ausbildungsdauern und Abschlusszeitpunkte von Studium und Berufsausbildung. Im weiteren Verlauf ist jedoch ein kontinuierlicher Anstieg der Beschäftigungsquote von Akademiker(inne)n zu beobachten, der in höhere Quoten als bei den Nicht-Akademiker(inne)n mündet. *Hypothese 2*, nach der höher Gebildete eine höhere Beschäftigungswahrscheinlichkeit haben sollten, lässt sich somit bestätigen.

Bezogen auf die Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit kann *Hypothese 2* hingegen nicht verifiziert werden: Nicht-Akademiker(innen) benötigen mit 6,5 Monaten weniger Zeit als die Hochschulabsolvent(inn)en (8 Monate). Je nach konkretem Berufsabschluss gibt es erhebliche Unterschiede. Besonders lange dauert der Erwerbseinstieg bei Personen mit einer vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulreife abgeschlossenen Berufsausbildung, aber auch bei Promovierten und Habilitierten (jeweils 16 Monate). Für beide Gruppen muss erläuternd hinzugefügt werden, dass die Dauer bis zum Erwerbseinstieg ausgehend vom ersten berufsqualifizierenden Abschluss ermittelt wurde, sodass Weiterqualifizierungen, die nicht von einer regulären Beschäftigung begleitet waren (z. B. Promotion mit Stipendium, abgebrochene Vollzeitausbildungen), zur Übergangszeit gezählt wurden. Bei Absolvent(inn)en einer Verwaltungsfachhochschule oder Berufsakademie kann indes von einem sehr schnellen Übergang zwischen Abschluss und regulärer Erwerbstätigkeit gesprochen werden (4 Monate). Aus den Befunden wird ersichtlich, dass für den Erwerbseinstieg neben der Höhe des Bildungsabschlusses der frühzeitige Kontakt zum/zur späteren potentiellen Arbeitgeber(in) förderlich ist. Personen in einer Berufsausbildung haben in der Regel durch eine potentielle Weiterbeschäftigung im Ausbildungsunternehmen günstigere Ausgangsbedingungen als Studienabsolvent(inn)en.

„N' bisschen schon, ja, weil ich dort auch eigentlich 'n sehr interessantes Angebot hatte zu bleiben über meinen Ausbildungsbetrieb. 7Die hätten mich, glaube ich, schon ganz gerne behalten, aber [...]“

(Ausbildungsabschluss, Fachwirt, Angestellter, ostdeutsch, männlich, ein Kind, ausbildungs- und erwerbsmobil [17])

Nach *Hypothese 3a* sollten höher Gebildete eine höhere Beschäftigungssicherheit im Sinne unbefristeter Verträge genießen. Gemessen an der Dauer bis zur Entfristung bestätigt sich diese Vermutung ebenso wenig wie bei Betrachtung der Situation am Ende des Beobachtungszeitraumes. Die Nicht-Akademiker(innen) wurden zügiger entfristet und hatten 2009 häufiger unbefristete Arbeitsverträge als die Hochschulabsolvent(inn)en. Hierfür sind verschiedene Erklärungen denkbar. So könnten Akademiker(innen) beispielsweise aufgrund einer höheren Berufsmobilität im Sinne von Arbeitgeberwechseln, später in unbefristete Arbeitsverhältnisse gelangen, denn eine Entfristung ist nicht selten an eine gewisse Dauer der Unternehmenszugehörigkeit gebunden. Des Weiteren legen die Ergebnisse nahe, dass Akademiker(innen) sich häufiger auf stärker durch Befristung charakterisierten Arbeitsmärkten bewegen. Beispielhaft seien die Hochschulabsolvent(inn)en mit einer wissenschaftlichen Karriere genannt. Die Finanzierung über zeitlich begrenzte Drittmittelprojekte ist bei ihnen vergleichsweise häufig anzutreffen.

Studienberechtigte ohne beruflichen Abschluss mussten *Hypothese 3b* entsprechend am längsten auf ihren ersten unbefristeten Arbeitsvertrag warten (74 Monate).

Abgeleitet aus der Humankapitaltheorie aber auch der Filtertheorie wurde *Hypothese 3* formuliert, nach der höher Gebildete seltener von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Anhand der Anzahl von Arbeitslosigkeitsepisoden je nach Bildungsabschluss lässt sich diese Hypothese nicht bestätigen. Die durchschnittliche Gesamtarbeitslosigkeitsdauer ist jedoch bei Akademiker(inne)n mit 7,9 Monaten kürzer als bei Nicht-Akademiker(inne)n (9,2 Monate). D. h., Akademiker(innen) waren zwar insgesamt genauso häufig arbeitslos wie Nicht-Akademiker(innen), die Arbeitslosigkeit dauerte jedoch im Mittel jeweils weniger lang. Anhand der Gesamtarbeitslosigkeitsdauer lässt sich Hypothese 3 somit nur eingeschränkt, und zwar auf der übergeordneten Ebene der Akademiker(innen) und Nicht-Akademiker(innen), bestätigen.

In *Hypothese 3c* wurde vermutet, dass Bildungsgänge, die zu Berufen führen, die den betreffenden Abschluss zwingend voraussetzen, besonders hohe Arbeitsplatzsicherheit bieten. Befragte, die nach eigenen Angaben in einer solchen beruflichen Position beschäftigt sind, weisen sowohl eine im Durchschnitt geringere Gesamtarbeitslosigkeitsdauer als auch kürzere Arbeitslosigkeitsphasen auf als die übrigen Befragten. Je weniger der Abschluss für die aktuelle Beschäftigung zwingend erforderlich ist, desto länger sind die Gesamtarbeitslosigkeitsdauer und die Arbeitslosigkeitsphasen. Hypothese 3c kann somit bestätigt werden. Anders als bei den monetären Erträgen fallen bei der Arbeitsplatzsicherheit die Vorzüge umso größer aus, desto größer die qualifikatorischen Hürden sind. Die vergleichsweise häufige Verbeamtung von Lehrer(inne)n trägt hierzu sicherlich bei.

Ein dritter beschäftigungsbezogener nicht-monetärer Bildungsertrag ist die berufliche Zufriedenheit. Sie wurde in drei Bereiche unterteilt: Zufriedenheit mit Aspekten beruflichen Erfolgs/Arbeitsinhalten, mit Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima und der Work-Life-Balance. Unter Berücksichtigung der je nach Bildungsabschluss sowie nach Geschlecht variierenden und für die Zufriedenheit mit allen drei Bereichen bedeutsamen Wochenarbeitszeit zeigen sich die nach *Hypothese 1e* zu erwartenden höheren Bildungserträge für Akademiker(innen) im Vergleich zu Nicht-Akademiker(inne)n nur für den Teilbereich Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima. Hinsichtlich ihrer Work-Life-Balance aber auch des beruflichen Erfolgs und der Arbeitsinhalte sind die Hochschulabsolvent(inn)en bei gleicher Wochenarbeitszeit unzufriedener als die Nicht-Akademiker(innen). Diese Befunde zeigen, dass Hochschulabsolvent(inn)en – wohl auch angesichts ihrer höheren Bildungsinvestitionen – größere Erwartungen an ihren beruflichen Erfolg, aber auch die Vereinbarkeit ihres Berufs mit der Familie haben als Nicht-Akademiker(innen).

Studienberechtigte ohne beruflichen Abschluss sind gemäß *Hypothese 1c* am seltensten zufrieden mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten sowie ihrer Work-Life-Balance, allerdings am zufriedensten mit den Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima ihrer Tätigkeit. Eine Erklärung für diese hohe Zufriedenheit, insbesondere mit der Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, und dem Arbeitsklima, dürfte die überdurchschnittlich häufige berufliche Selbständigkeit dieser Befragtengruppe sein (20 vs. 11 Prozent insgesamt).

Ein nicht-beschäftigungsbezogener Bildungsertrag ist die gesellschaftliche Teilhabe, die in Form von politischem Interesse sowie politischem und gesellschaftlichem Engagement analysiert wurde. *Hypothese 5* entsprechend ist das politische Interesse zwar bei Akademiker(inne)n signifikant höher als bei Nicht-Akademiker(inne)n. Das höchste Interesse zeigen jedoch die Befragten ohne beruflichen Abschluss. Dieses Ergebnis findet sich auch bei der passiven politischen Teilhabe in Form von „über politische Themen in der Zeitung/im Internet lesen“, „politische Sendungen oder Diskussionen im Fernsehen verfolgen“ und „mit Freunden über Politik diskutieren“. Bei der aktiven politischen Teilhabe durch Kontaktaufnahme mit Politiker(inne)n, um die eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen und dem Aufwenden von Zeit, um einen Kandidaten oder eine politische Partei zu unterstützen, sind die Befragten ohne beruflichen Abschluss ebenfalls engagierter.

Anders als in *Hypothese 5* formuliert, engagieren sich nicht-akademisch qualifizierte Studienberechtigte häufiger gesellschaftlich als akademisch qualifizierte. Dieser Zusammenhang findet sich allerdings ausschließlich bei den männlichen westdeutschen Studienberechtigten. Studienberechtigte ohne abgeschlossene berufliche Qualifizierung sind insgesamt nicht nur politisch interessierter sondern auch gesellschaftlich engagierter.

Die Lebenszufriedenheit steigt mit dem Bildungsabschluss. Am geringsten sind die Anteile der (sehr) Zufriedenen bei den Studienberechtigten ohne beruflichen Abschluss und am höchsten bei den Studienberechtigten mit akademischem Abschluss. Die in *Hypothese 6* formulierte Annahme, höhere Bildung führen zu höherer Lebenszufriedenheit, kann somit bestätigt werden.

8.3 Räumliche Mobilität

In *Hypothese 7* wurde formuliert, dass bei ostdeutschen Studienberechtigten eine größere Mobilität zu Berufsausbildungs- und Studienzwecken zu erwarten ist als bei westdeutschen. Diese Annahme lässt sich für alle Phasen der Ausbildung (Beginn, Verlauf, Abschluss) bestätigen. Wohl vor allem aufgrund der ungünstigen Ausbildungsplatzsituation zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland waren dabei die ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) mobiler als die Akademiker(innen) aus Ostdeutschland.

Die ostdeutschen Studienberechtigten sind nicht nur in der gesamten Ausbildungsphase sondern auch bei Erwerbseinstieg und im Erwerbslauf bis hin zur aktuellen Stelle räumlich mobiler als die westdeutschen Studienberechtigten. Vor allem die ostdeutschen Hochschulabsolvent(inn)en waren regional mobil und haben in Westdeutschland Beschäftigung gefunden. *Hypothese 7a* kann damit ebenfalls bestätigt werden.

Hypothese 9, die eine höhere regionale Mobilität für Studienberechtigte aus einem akademischen Elternhaus erwartete, kann nur für die westdeutschen Studienberechtigten bestätigt werden. Die nach der politischen Wende 1989 in vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Situation in Ostdeutschland und die ab Ende 1990 steigende Arbeitslosigkeit sowie der Wegfall von Ausbildungsplätzen machten Mobilität vor allem auch für die ostdeutschen Nicht-Akademiker(innen) attraktiv, unter Umständen sogar unumgänglich. Die Auslandsmobilität während des Studiums

wird hingegen sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeutschen Studienberechtigten durch einen hohen sozioökonomischen Hintergrund begünstigt (*Hypothese 9a*).

Studienbezogene Auslandsaufenthalte wirken sich förderlich auf die Auslandsmobilität während der Erwerbsphase aus. 28 Prozent der Akademiker(innen), die (zeitweise) im Ausland studiert haben, waren später auch beruflich im Ausland tätig (vs. 10 Prozent bei Personen ohne Auslandssemester). Entsprechend *Hypothese 11* erleichtert Mobilität in früheren Lebensphasen damit die Entscheidung für weitere Mobilität.

Das Vorhandensein von Kindern wirkt sich kaum auf das Mobilitätsverhalten der Studienberechtigten aus. 75 Prozent der Kinderlosen und 77 Prozent der Befragten mit Kind waren räumlich immobil. Die ausschließliche Erwerbsmobilität ist im Gegenzug bei Studienberechtigten ohne Kind geringfügig höher, nicht jedoch die Ausbildungsmobilität. *Hypothese 10*, die einen Einfluss des Vorhandenseins von Kindern auf die Erwerbs- nicht aber auf die Ausbildungsmobilität erwartet, ist damit bestätigt.

8.4 Fazit

In der Zusammenschau der Ergebnisse lässt sich die Frage nach den monetären und nicht-monetären Bildungserträgen im Vergleich von Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n nicht in jeder Hinsicht eindeutig beantworten (siehe Tab. 8.1). Ersichtlich ist dennoch, dass höhere Bildungsinvestitionen im Sinne höherer Bildungstitel zu höheren monetären Bildungserträgen führen. Bei den nicht-monetären Erträgen zeichnet sich ein ambivalentes Bild. Akademiker(innen) verfügen über höhere Beschäftigungsquoten und weisen bei einer in dem 20-jährigen Beobachtungszeitraum zwar gleich großen Anzahl von Arbeitslosigkeitsepisoden eine insgesamt kürzere Gesamtarbeitslosigkeitsdauer auf. Phasen der Arbeitslosigkeit gehen also schneller wieder in eine Erwerbstätigkeit über, sodass bei Akademiker(inne)n von einer höheren Beschäftigungswahrscheinlichkeit gesprochen werden kann, die unter Umständen aber Flexibilität, z. B. hinsichtlich Arbeitsort und Tätigkeit, erfordern kann.

Bei einer Reihe anderer Indikatoren erzielen Akademiker(innen) gleiche oder gar geringere Bildungserträge als Absolvent(inn)en einer Berufsausbildung (mit Aufstiegsfortbildung). Dies gilt für die „Dauer bis zur ersten regulären Beschäftigung“, die „Entfristung von Beschäftigungsverhältnissen“ und die „Berufszufriedenheit“. Die Zufriedenheit mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten sowie der Work-Life-Balance wird nach den vorliegenden Befunden offenbar auch von den zwischen den Befragtengruppen differierenden Erwartungen bestimmt. Akademiker(innen) sind bei gleicher Wochenarbeitszeit mit ihrem beruflichen Erfolg und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie weniger zufrieden als Nicht-Akademiker(innen).

Auch bei den nicht-beschäftigungsbezogenen Erträgen ergibt sich häufig ein von den formulierten Hypothesen abweichendes oder nur in Teilen übereinstimmendes Bild. Ausschließlich für die hier betrachteten nicht-beschäftigungsbezogenen Bildungserträge „Lebenszufriedenheit“ und „politische Teilhabe“ lässt sich ein positiver Zusammenhang mit der Höhe des Bildungsabschlusses konstatieren.

Die Studienberechtigten ohne berufliche Qualifizierung weichen in vielerlei Hinsicht von den theoretisch abgeleiteten Erwartungen ab. Sie sind am zufriedensten mit ihren Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsklima, politisch besonders interessiert und gesellschaftlich engagiert. Zumindest der zuerst genannte, beschäftigungsbezogene Ertrag dürfte u. a. aus der überdurchschnittlich hohen Selbständigquote bei den Studienberechtigten ohne Berufsabschluss resul-

tieren. Berufliche Selbständigkeit setzt nicht unbedingt eine abgeschlossene Berufsausbildung voraus, ist aber mit einem hohen Maß an Selbstbestimmung verbunden. Die lange Dauer bis zu einem unbefristeten Arbeitsvertrag (74 Monate) sowie die im Vergleich mit Akademiker(inne)n und Nicht-Akademiker(inne)n geringste Lebenszufriedenheit legen die Vermutung nahe, dass ihre Beschäftigungswahrscheinlichkeit geringer ist und die häufige berufliche Selbständigkeit vermutlich zum Teil daraus resultiert.

Tab. 8.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisübersicht Thesen und Bildungserträge

Thesen	monetäre Bildungserträge	Nicht-monetäre Bildungserträge							Räumliche Mobilität
		Beschäftigungsbezogen					Nicht-beschäftigungsbezogen		
		Berufseintritt, Beschäftigungsquote	Arbeitslosigkeit	Berufszufriedenheit			Politische und gesellschaftliche Teilhabe	Lebenszufriedenheit	
				Beruflicher Erfolg, Arbeitsinhalte	Arbeitsbedingungen, Arbeitsklima	Work-Life-Balance			
These 1a Jeder zusätzliche Bildungstitel geht mit höherem Ertrag einher	+								
These 1b Höhere Bildungstitel gehen mit höheren Bildungserträgen einher	+								
These 1c Personen ohne berufliche Qualifikation haben besonders niedrige Bildungserträge	—			+	—	+			
These 1d Wenn bestimmter Bildungsabschluss zwingend vorausgesetzt, dann besonders hohe Erträge	—								
These 1e Akademiker erzielen höhere Bildungserträge als Nichtakademiker	+			○	—	—			
These 2 Höher Gebildete haben höhere Beschäftigungswahrscheinlichkeit		○							
These 3 Höher Gebildete seltener von Arbeitslosigkeit betroffen			○						
These 3a Höher Gebildete genießen höhere Beschäftigungssicherheit (unbefristete Verträge)		—							
These 3b Personen ohne Berufsabschluss haben besonders hohe Arbeitsloskeitsrisiken und sind seltener unbefristet beschäftigt		+							
These 3c Wenn Bildungsabschluss zwingend vorausgesetzt, besonders hohe Arbeitsplatzsicherheit			+						
These 4 Negativer Effekt von Erwerbsunterbrechungen auf Bildungserträge	+								
These 5 Gesellschaftliches und politisches Engagement steigen mit dem Bildungsabschluss							○/—		

Fortsetzung

Tab. 8.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisübersicht Thesen und Bildungserträge

Thesen	monetäre Bildungserträge	Nicht-monetäre Bildungserträge							Räumliche Mobilität
		Beschäftigungsbezogen					Nicht-beschäftigungsbezogen		
		Berufseintritt, Beschäftigungsquote	Arbeitslosigkeit	Berufszufriedenheit			Politische und gesellschaftliche Teilhabe	Lebenszufriedenheit	
				Beruflicher Erfolg, Arbeitsinhalte	Arbeitsbedingungen, Arbeitsklima	Work-Life-Balance			
These 6 Höhere Bildung führt zu höherer Lebenszufriedenheit								+	
These 7 Ausbildungsmobilität bei ostdeutschen Studienberechtigten größer									+
These 7a Erwerbsmobilität bei ostdeutschen Studienberechtigten größer									+
These 8 Höheres Einkommen bei Ostdeutschen, die nach Westdeutschland abgewandert sind	+								
These 9 Personen mit höherem sozioökonomischen Hintergrund regional mobiler									○
These 9a Höhere internationale Ausbildungsmobilität bei Personen mit höherem sozioökonomischen Hintergrund									+
These 10 Geringere Erwerbsmobilität, wenn Kinder vorhanden									+
These 10a Bremsender Einfluss von Kindern gilt noch nicht für regionale und internationale Ausbildungsmobilität									
These 11 Mobilität in früheren Lebensphasen sollte Entscheidung für weitere Mobilität erleichtern									+
These 12 Mobilität wirkt positiv auf das Einkommen	○								

— These nicht bestätigt; ○ These nur eingeschränkt bestätigt; + These bestätigt

HIS-Studienberechtigtenbefragung

8.5 Wissenschaftliche Karriere und Geschlecht

Die Befunde zu zwei Gruppen bzw. Merkmalen seien abschließend kurz dargestellt, die zwar nicht im Mittelpunkt der Analysen standen, die jedoch ebenfalls von Interesse waren.

Hochschulabsolvent(inn)en mit einer *Wissenschaftskarriere* weisen hinsichtlich ihrer Bildungserträge ein ambivalentes Bild auf. Im Vergleich zu Akademiker(inne)n, die außerhalb des Wissenschaftssystems beschäftigt sind, erzielen sie erheblich geringere Bruttoeinkommen (Vollbeschäftigte Promovierte: 4.383€ vs. 6.333€), sind deutlich häufiger in befristeten Beschäftigungsverhältnissen tätig (51 vs. 7 Prozent) und weisen eine geringere Lebenszufriedenheit auf. Mit ihrer beruflichen Tätigkeit sind sie dennoch zufriedener als nicht im Wissenschaftssystem beschäftigte Akademiker(innen), und zwar trotz im Mittel etwas höherer Wochenarbeitszeiten. Vor allem hinsichtlich der Work-Life-Balance, aber auch hinsichtlich der Arbeitsbedingungen/des Arbeitsklimas und Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten sind sie zufriedener. Dieser Befund legt nahe, dass die im Wissenschaftssystem Beschäftigten ihrer beruflichen Tätigkeit einen höheren Stellenwert beimessen als die übrigen Akademiker(innen) und damit verbunden auch bei einem stärker zur Erwerbstätigkeit verschobenen Verhältnis von Beruf und Privatleben eher mit ihrer Work-Life-Balance zufrieden sind. Der Erwerbsverlauf von im Wissenschaftssystem Beschäftigten ist darüber hinaus stärker durch innerdeutsche Mobilität und zeitweise Auslandsaufenthalte geprägt.

Bei der Mehrzahl der betrachteten Bildungserträge zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede. Der wohl am stärksten öffentlich diskutierte ist der Einkommensunterschied. Das durchschnittliche monatliche Bruttoeinkommen der *Frauen* ist mit 2.800€ nur gut halb so groß wie das der *Männer* (5.150€). Auch bei Berücksichtigung der geschlechtsspezifisch differierenden Wochenarbeitszeiten wird anhand des Bruttostundenlohns ein erheblicher Unterschied sichtbar (20,40€ vs. 28,80€). Bei Kontrolle der Bildungsabschlüsse, der Berufserfahrung, von Elternzeit und Arbeitslosigkeit lässt sich ebenfalls ein gender-pay-gap feststellen. In Ostdeutschland fallen die Geschlechtsunterschiede geringer aus als in Westdeutschland.

Frauen sind mit ihrem Leben insgesamt zufriedener als Männer. Ihre Lebenszufriedenheit ist dabei vom Bruttoeinkommen nicht beeinflusst, während die Zufriedenheit der Männer mit dem Gehalt steigt.

Frauen sind mit ihrer Work-Life-Balance zufriedener und mit Aspekten beruflichen Erfolgs und Arbeitsinhalten unzufriedener als Männer. Werden jedoch die unterschiedlichen Wochenarbeitszeiten berücksichtigt, kehren sich die Befunde um. Frauen sind bei gleichem Arbeitsumfang unzufriedener mit ihrer Work-Life-Balance und zufriedener mit beruflichem Erfolg und Arbeitsinhalten. Sowohl der Befund zum geschlechtsspezifischen Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Einkommen als auch der zur Berufszufriedenheit legt nahe, dass das traditionelle Modell des männlichen Ernährers zumindest in den Köpfen fortbesteht.

Ambivalent ist die gesellschaftliche Teilhabe von Männern und Frauen. Männer sind erheblich stärker politisch interessiert, lesen häufig über politische Themen in der Zeitung und im Internet, sehen sich politische Sendungen an und diskutieren mit Freunden über politische Themen. Frauen tun dies eher sporadisch. Sie sind stattdessen gesellschaftlich engagierter als Männer. Dies gilt jedoch nur für die westdeutschen Frauen.

8.6 Ausblick

Die Analyse von Bildungserträgen wurde im vorliegenden Bericht vorwiegend auf individueller Ebene bzw. der Mikroebene betrieben. Einziges Kontextmerkmal der Makroebene bildete die Region des Erwerbs der Hochschulreife, der Ausbildung sowie der Erwerbstätigkeit. Weitergehende Untersuchungen können hier an mindestens zwei Stellen ansetzen. Dies betrifft zum einen eine kleinräumigere Abgrenzung der Regionen und zum anderen die Einbeziehung zusätzlicher Faktoren der Makro- aber auch der Mesoebene der Institutionen.

Die kleinräumigere Abgrenzung der Regionen ist für die Thematik der räumlichen Mobilität ebenfalls ein wichtiger Ansatzpunkt für eine Vertiefung der Analysen. Die Unterteilung lediglich in Ost- und Westdeutschland ist zwar für die hier vorgenommene Betrachtung des Wendejahrgangs ein erster Untersuchungsschritt, sie unterschätzt die Mobilität der Studienberechtigten jedoch erheblich. Die Berechnung von zurückgelegten Distanzen oder aber die Betrachtung von Raumordnungsregionen oder Kreisen ist daher eine Möglichkeit der Weiterentwicklung.

Unberücksichtigt bleiben musste ebenfalls die Betrachtung von Investitionskosten in akademische und nicht-akademische Ausbildungen.

Literatur

- Alisch, Katrin, Eggert Winter, und Ute Arentzen, Hrsg. 2010. *Gabler Wirtschaftslexikon*. Wiesbaden: Gabler.
- Arrow, Kenneth J. 1973. Higher education as a filter. *Journal of Public Economics* 2, 193-216.
- Axinn, William G, Lisa D. Pearce, und Dirgha Ghimire. 1999. Innovations in Life History Calendar Applications. *Social Science Research* 28, 243-264.
- Becker, Gary S. 1975. *Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education*. 2. Aufl. : National Bureau of Economic Research, Inc.
- Becker, Rolf, und Anna E. Hecken. 2009. Berufliche Weiterbildung. *Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. In *Lehrbuch der Bildungssoziologie*, 1. Aufl, Hrsg. Rolf Becker, 357-395. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Berelson, Bernard, Paul F. Lazarsfeld, und William N. McPhee. 1954. *Voting. A study of opinion formation in a presidential campaign*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Bird, Katherine, Claudia Born, und Christian Erzberger. 2000. *Ein Bild des eigenen Lebens zeichnen: der Kalender als Visualisierungsinstrument zur Erfassung individueller Lebensverläufe*: Sfb 186.
- Blossfeld, Hans-Peter, und Karl U. Mayer. 1988. Arbeitsmarktsegmentation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Überprüfung von Segmentationstheorien aus der Perspektive des Lebenslaufs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, 262-283.
- Brady, Henry E, Sidney Verba, und Kay L. Schlozman. 1995. Beyond SES. A Resource Model of Political Participation. *American Political Science Review* 89, 271-294
- Brenke, Karl, und Markus M. Grabka. 2011. Schwache Lohnentwicklung im letzten Jahrzehnt. *DIW Wochenbericht*, Nr. 45/2011, 3-15.
- Campbell, Karen E, Peter V. Marsden, und Jeanne S. Hurlbert. 1986. Social resources and socioeconomic status. *Social Networks* 8, 97-117.
- Coleman, James S. 1990. *Foundations of social theory*. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University.
- Diener, Ed, Robert A. Emmons, Randy J. Larsen, und Sharon Griffin. 1985. The Satisfaction With Life Scale. *Journal of Personality Assessment* 49, 71-75.

- Diekmann, Andreas, und Thomas Voss, Hrsg. 2004. *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme*. München: R. Oldenbourg.
- Esser, Hartmut. 1999. *Soziologie. Spezielle Grundlagen*. Frankfurt/Main/New York: Campus.
- Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), Hrsg. 2008. *Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit 2008*. Berlin: EFI.
- Falk, Susanne. 2000. Wege in und aus der Arbeitslosigkeit. In *Die Generation der Wende*, Hrsg. Reinhold Sackmann, Ansgar Weymann und Matthias Wingens, 57-88. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Falk, Susanne, und Fabian Kratz. 2009. Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg. *Beiträge zur Hochschulforschung* 31, 52-67.
- Freedman, D, A. Thornton, D. Camburn, D. Alwin, und L. Young-demarco. 1988. The life history calendar: a technique for collecting retrospective data. *Sociological methodology* 18, 37-68.
- Glaeser, Edward L, David Laibson, und Bruce Sacerdote. 2002. An Economic Approach to Social Capital. *The Economic Journal* 112, 437-458.
- Gross, Martin. 2008. *Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haug, Sonja. 2000. Klassische und neuere Theorien der Migration. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-30.pdf>.
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Hrsg. 2010. *20 Jahre deutsche Einheit. Viele kleine Schritte nach vorn*. Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, Bd. 36.
- Kempter, Daniel. 2011. *Nicht-monetäre Bildungsrendite: eine Schätzung des Kausaleffekts der Bildung auf Gesundheit und gesundheitsrelevantes Verhalten*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Kerst, Christian, und Karl-Heinz Minks. 2005. *Fünf Jahre nach dem Studienabschluss: Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 1997*, Bd. 173. Hannover: HIS.
- Lörz, Markus. 2008. Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf. Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes. *Bildung und Erziehung* 61, 413-436.
- Lörz, Markus, und Marian Krawietz. 2011. Internationale Mobilität und soziale Selektivität: Ausmaß, Mechanismen und Entwicklung herkunftsspezifischer Unterschiede zwischen 1990 und 2005. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63, 185-205.

- Lutz, Burkart, und Werner Sengenberger. 1974. Arbeitsmarktstrukturen und öffentliche Arbeitsmarktpolitik. Eine kritische Analyse von Zielen und Instrumenten. *Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel*.
- Messer, Dolores und Stefan C. Wolter. 2007. Are student exchange programs worth it? *Higher Education* 54, 647-663.
- Mincer, Jacob. 1974. *Schooling, experience, and earnings*. New York: National Bureau of Economic Research; distributed by Columbia University Press.
- Müller, Walter. 2001. Zum Verhältnis von Bildung und Beruf in Deutschland. Entkopplung oder zunehmende Strukturierung? In *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*, Hrsg. Peter A. Berger und Dirk Konietzka, 29-63. Opladen: Leske + Budrich.
- Prognos AG, Hrsg. 2001. *Räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen: Schlussbericht; im Rahmen des Projektes "Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*. Basel: Prognos AG.
- Rehn, Torsten. 2009. *Erwerbsmobilität von Hochschulabsolventen*. Diplomarbeit. Hannover.
- Reinberg, Alexander, und Markus Hummel. 2007. Schwierige Fortschreibung. Der Trend bleibt - Geringqualifizierte sind häufiger arbeitslos. *IAB-Kurzbericht*.
- Sabates, Ricardo, und Cathie Hammond. 2008. *The Impact of Lifelong Learning on Happiness and Well-being*. London: Institute of Education.
- Schneider, Norbert F, Ruth Limmer, und Kerstin Ruckdeschel. 2002. *Berufsmobilität und Lebensform. Sind berufliche Mobilitätsanforderungen in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?* 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schramm, Michael, und Christian Kerst. 2008. *Der Absolventenjahrgang 2000/2001 fünf Jahre nach dem Hochschulabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation*. HIS:Forum Hochschule. Hannover: HIS.
- Sörensen, Aage B. 1977. The Structure of Inequality and the Process of Attainment. *American Sociological Review* 42, 965-978.
- Spangenberg, Heike, Kai Mühleck, Michael Schramm, und Heidrun Schneider. 2010. *20 Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife: Abschließende Befragung der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90 - Vorbericht*. HIS:Forum Hochschule. Hannover: HIS.
- Spangenberg, Heike, Michael Schramm, Heidrun Schneider, und Percy Scheller. 2012a. *Der Wendjahrgang – Bildung, Beruf und Familie 20 Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife. Abschließende Befragung der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90*. HIS:Projektbericht. Hannover: HIS.

Spangenberg, Heike, Michael Schramm, und Percy Scheller. 2012b. *Typische Lebensverläufe der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90. Ein Vergleich von ost- und westdeutschen Schulabgänger(inne)n mit Hochschulreife mittels der Sequenzmusteranalyse*. HIS:Forum Hochschule. Hannover: HIS.

Spence, Michael. 1973. Job Market Signaling. *The Quarterly Journal of Economics* 87, 355-374.

Thurow, Lester C. 1978. Die Arbeitskräfteschlange und das Modell des Arbeitsplatzwettbewerbs. In *Der Gespaltene Arbeitsmarkt. Probleme d. Arbeitsmarktsegmentation*, 1. Aufl, Hrsg. Werner Sengenberger, 117-137. Frankfurt/Main ;, New York: Campus-Verlag.

UNESCO. 2006. *International Standard Classification of Education 1997*. Paris: UNESCO
<http://www.uis.unesco.org/Library/Documents/isc97-en.pdf>

Weßels, Bernhard. 2002. Wählen und politische Ungleichheit: Der Einfluss von individuellen Ressourcen und politischem Angebot. In *Bürger und Demokratie in Ost und West. Studien zur politischen Kultur und zum politischen Prozess*, Hrsg. Dieter Fuchs, Edeltraud Roller und Bernhard Wessels, 145-168. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Windzio, Michael. 2010. Die Abwanderung Arbeitsloser von Ost- nach Westdeutschland : zur 'institutionellen Bindewirkung' des Wohlfahrtsstaates. In *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990 - 2010*, Hrsg. Peter Krause und Ilona Ostner, 277-298. Frankfurt am Main; New York: Campus-Verlag.

Anhang

Tab. A5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Beschäftigungsquoten nach regionaler Herkunft, Geschlecht und Bildungsabschluss**
(in v. H.)

	Reguläre Beschäftigung							Nicht-reguläre Beschäftigung
	Insgesamt	Ostdeutsch- land	Westdeutsch- land	Frauen	Männer	Nicht-Akade- miker(innen)	Akademi- ker(innen)	
Jul 90	6	14	5	5	7	10	4	23
	6	15	5	5	7	11	4	21
	6	12	5	5	7	12	4	16
	6	10	5	5	6	13	3	6
Dez 90	6	10	5	5	6	12	3	6
	6	11	5	5	6	13	3	6
	6	11	5	6	6	13	3	7
	6	11	5	6	6	13	3	7
	6	11	5	6	6	13	3	6
Jun 91	6	11	5	6	6	13	3	6
	6	11	5	6	5	13	3	7
	6	11	6	6	6	13	3	12
	6	12	5	5	6	13	3	11
	6	11	5	5	6	13	3	6
Dez 91	6	11	5	5	6	13	3	6
	6	11	5	5	6	13	3	7
	6	10	5	5	6	14	3	8
	6	10	6	6	6	14	3	8
	6	10	6	6	7	14	3	9
Jun 92	6	10	6	6	7	14	3	8
	6	11	6	6	7	14	3	8
	7	11	6	6	7	15	3	8
	9	11	8	10	8	19	4	10
	10	12	10	12	8	22	5	11
Dez 92	10	12	10	12	8	23	5	10
	9	11	9	12	7	24	4	7
	10	11	9	12	7	24	4	7
	10	11	9	12	7	24	4	7
	10	12	10	13	7	25	4	7
Jun 93	13	13	13	18	9	33	5	8
	14	13	14	18	10	34	5	9
	14	13	14	19	9	35	5	9
	14	13	14	19	9	35	5	8
	14	14	15	20	10	37	5	9
Dez 93	17	15	17	24	11	43	6	10
	18	16	18	26	11	47	6	12
	19	17	19	27	12	52	6	11
	19	17	20	29	11	56	5	9
	20	17	20	29	11	57	4	9
Jun 94	20	17	20	29	12	58	5	9
	20	17	21	30	12	58	5	9
	22	18	22	31	13	61	6	10
	22	18	23	31	14	62	6	10
	23	19	23	32	15	63	6	10
Dez 94	23	19	24	32	15	64	6	9
	23	19	24	33	16	65	7	10
	24	20	25	33	17	67	7	11
	25	21	26	34	17	69	8	12
	26	22	26	35	18	70	8	12
Jun 95	27	22	27	36	19	73	8	10
	27	22	28	37	19	73	9	10
	28	23	28	37	19	74	9	10
	28	23	29	38	20	74	10	10
	29	23	30	39	21	75	11	11
Dez 95	30	24	31	39	21	75	11	11
	31	25	31	40	23	76	13	11
	31	25	32	40	23	76	13	11
	32	26	33	41	24	76	14	11
	33	27	33	42	25	76	15	12
Jun 96	33	27	34	42	26	77	16	13
	33	27	34	42	26	77	16	13

Fortsetzung

Tab. A5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach regionaler Herkunft, Geschlecht und Bildungsabschluss
(in v. H.)

	Reguläre Beschäftigung							Nicht-reguläre Beschäftigung
	Insgesamt	Ostdeutsch- land	Westdeutsch- land	Frauen	Männer	Nicht-Akade- miker(innen)	Akade- miker(innen)	
Dez 95	35	29	36	43	27	78	18	12
	36	30	37	44	29	79	19	11
	37	31	37	45	29	79	20	11
	37	32	38	46	30	79	21	10
	38	33	39	47	31	79	22	10
	39	33	40	47	32	79	23	11
	40	34	40	47	33	79	24	11
Jun 96	41	35	41	48	35	79	25	11
	41	36	42	48	35	79	26	11
	42	37	43	49	36	79	27	11
	43	38	44	50	38	80	29	12
	44	40	45	50	39	80	30	12
	45	42	46	51	40	81	31	11
	47	45	47	52	42	81	33	11
Dez 96	48	46	48	53	43	81	35	11
	48	47	48	53	43	81	35	11
	49	49	49	54	45	81	36	10
	51	50	51	56	46	81	39	10
	52	52	52	56	47	81	40	11
	53	53	53	57	49	82	41	10
	54	54	54	57	51	82	43	10
Jun 97	55	54	55	58	52	82	44	10
	56	55	56	58	53	82	45	11
	56	56	56	59	54	82	46	11
	58	58	58	60	56	83	48	10
	59	60	59	61	57	83	49	10
	60	61	60	62	58	83	51	10
	60	60	60	62	59	83	51	10
Dez 97	62	63	62	63	61	84	53	9
	63	63	63	65	62	84	55	9
	64	64	64	65	63	85	56	9
	65	66	65	66	65	85	58	8
	66	66	66	66	66	84	59	8
	66	67	66	67	66	84	60	8
	67	67	67	67	67	84	61	9
Jun 98	68	68	68	68	69	85	62	9
	70	70	70	69	71	84	64	8
	71	72	71	70	72	84	66	8
	71	73	71	70	72	84	67	8
	72	73	71	70	73	84	67	8
	72	74	72	71	74	84	68	7
	73	75	73	71	75	84	69	7
Dez 98	74	76	74	71	76	84	70	7
	74	76	74	72	77	84	71	7
	75	77	75	72	78	83	72	7
	75	77	75	72	78	83	73	7
	76	78	76	72	79	83	73	6
	76	78	76	72	80	83	74	6
	78	80	77	74	81	83	76	6
Jun 99	78	81	78	74	82	83	77	6
	79	82	78	74	83	83	77	5
	79	82	78	74	83	83	77	5
	79	82	79	74	84	82	78	5
	80	82	79	74	85	82	79	5
	80	82	80	74	85	81	80	5
	80	83	80	74	86	81	81	5
Dez 99	81	83	80	75	86	81	81	5
	81	84	81	75	86	81	81	5
	81	83	81	75	87	81	82	4
Jun 00	81	84	81	75	86	81	81	5
	81	83	81	75	87	81	81	5
	81	83	81	75	87	81	82	4

Fortsetzung

Tab. A5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Beschäftigungsquoten nach regionaler Herkunft, Geschlecht und Bildungsabschluss
(in v. H.)

	Reguläre Beschäftigung							Nicht-reguläre Beschäftigung
	Insgesamt	Ostdeutsch- land	Westdeutsch- land	Frauen	Männer	Nicht-Akade- miker(innen)	Akade- miker(innen)	
Dez 00	82	84	82	75	88	81	83	4
	82	84	82	76	88	81	83	4
	83	84	82	75	89	81	83	4
	83	84	82	75	89	81	83	4
	83	84	83	76	89	81	84	4
	83	84	83	76	89	81	84	4
	83	84	83	76	90	81	85	4
	83	84	83	76	90	82	85	4
Jun 01	84	85	84	76	90	81	85	4
	83	84	83	76	90	81	85	4
	83	84	83	75	90	81	85	3
	84	85	84	75	91	81	85	3
	84	85	84	76	91	81	86	3
	84	85	84	77	91	81	86	3
Dez 01	84	85	84	76	91	81	86	3
	84	85	84	76	92	81	86	3
	84	85	84	76	92	81	86	3
	84	85	84	75	93	81	86	3
	84	85	84	75	93	81	86	3
	84	85	84	75	93	80	86	3
Jun 02	84	85	84	75	93	81	86	3
	84	84	84	74	93	81	86	3
	84	85	84	74	93	80	86	3
	85	85	84	74	93	80	87	3
	85	86	84	74	93	80	87	3
	84	86	84	74	93	80	87	3
Dez 02	84	85	84	74	93	80	86	3
	84	85	84	74	93	80	87	3
	84	85	84	74	93	80	87	3
	85	86	85	74	94	80	87	3
	85	86	85	74	94	80	87	3
	84	85	84	74	94	80	86	3
Jun 03	84	86	84	73	94	80	86	3
	84	85	84	73	94	80	86	3
	84	86	84	73	94	80	86	3
	84	86	84	73	94	80	86	3
	84	86	84	73	94	80	86	3
	85	87	84	73	95	80	87	3
Dez 03	84	86	84	73	95	80	86	3
	84	86	84	72	94	79	86	3
	84	86	84	73	95	79	87	3
	84	86	84	73	95	79	87	3
	84	86	84	72	95	79	87	3
	84	87	84	72	95	79	87	3
Jun 04	84	86	84	71	95	79	86	3
	84	86	84	71	95	79	86	3
	84	86	84	72	95	79	86	3
	85	87	84	72	95	80	87	3
	85	87	84	73	95	80	87	3
	85	87	84	72	95	79	87	3
Dez 04	84	87	84	72	96	78	87	3
	84	86	84	72	96	79	87	3
	85	87	84	72	96	79	87	3
	85	87	85	73	96	79	88	3
	85	87	85	73	96	79	88	3
	85	87	85	72	96	79	87	3
Jun 05	85	87	85	72	96	79	88	3
	85	87	84	72	96	79	87	3
	85	88	85	72	96	79	87	3

Fortsetzung

Tab. A5.1.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Beschäftigungsquoten nach regionaler Herkunft, Geschlecht und Bildungsabschluss**
(in v. H.)

	Reguläre Beschäftigung							Nicht-reguläre Beschäftigung
	Insgesamt	Ostdeutsch- land	Westdeutsch- land	Frauen	Männer	Nicht-Akade- miker(innen)	Akademi- ker(innen)	
Dez 05	85	89	85	73	96	80	88	3
	85	88	85	73	96	80	88	3
	85	88	85	72	96	79	88	3
	85	88	85	72	96	79	88	3
	85	88	85	72	96	80	88	3
	85	88	85	73	96	80	88	3
	85	88	85	73	96	80	88	3
	86	89	85	73	96	80	88	3
Jun 06	86	88	85	73	96	80	88	3
	85	88	85	73	96	80	88	3
	86	88	86	74	96	81	88	3
	86	88	86	74	96	81	88	3
	86	89	86	75	97	81	89	3
	86	89	86	75	97	81	89	3
Dez 06	86	89	86	74	96	81	88	3
	86	89	86	74	97	81	88	3
	86	90	86	75	97	81	89	3
	86	90	86	75	97	81	88	3
	86	90	86	75	96	82	88	3
	86	89	86	75	97	82	88	3
Jun 07	86	89	86	74	96	81	88	3
	86	89	85	74	96	81	88	3
	86	89	86	74	96	82	88	3
	86	90	86	75	96	81	88	3
	86	90	86	75	96	82	88	3
	87	90	86	75	97	82	89	3
Dez 07	87	90	86	75	97	82	88	3
	87	90	86	75	97	82	89	3
	87	90	87	76	97	82	89	3
	87	90	87	76	97	82	89	3
	87	91	87	76	97	83	89	3
	87	90	87	76	97	83	89	2
Jun 08	87	91	87	76	97	83	89	2
	87	91	87	76	97	83	89	2
	88	91	87	77	97	83	90	2
	88	92	88	78	97	84	90	2
	88	92	87	77	97	83	90	3
	88	92	87	77	97	83	90	2
Dez 08	88	92	87	77	97	83	90	3
	88	92	87	77	97	83	90	2
	88	92	87	78	97	84	90	2
	88	93	87	78	97	84	90	2
	88	92	88	78	97	84	90	2
	88	92	88	78	97	85	90	2
Jun 09	88	92	88	78	97	84	90	2
	88	92	88	78	97	84	90	2
	88	92	88	78	96	84	90	2
	89	92	88	79	97	85	90	2
	89	92	88	80	97	85	90	3
Nov 09	89	92	89	80	97	85	91	3

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.1.2

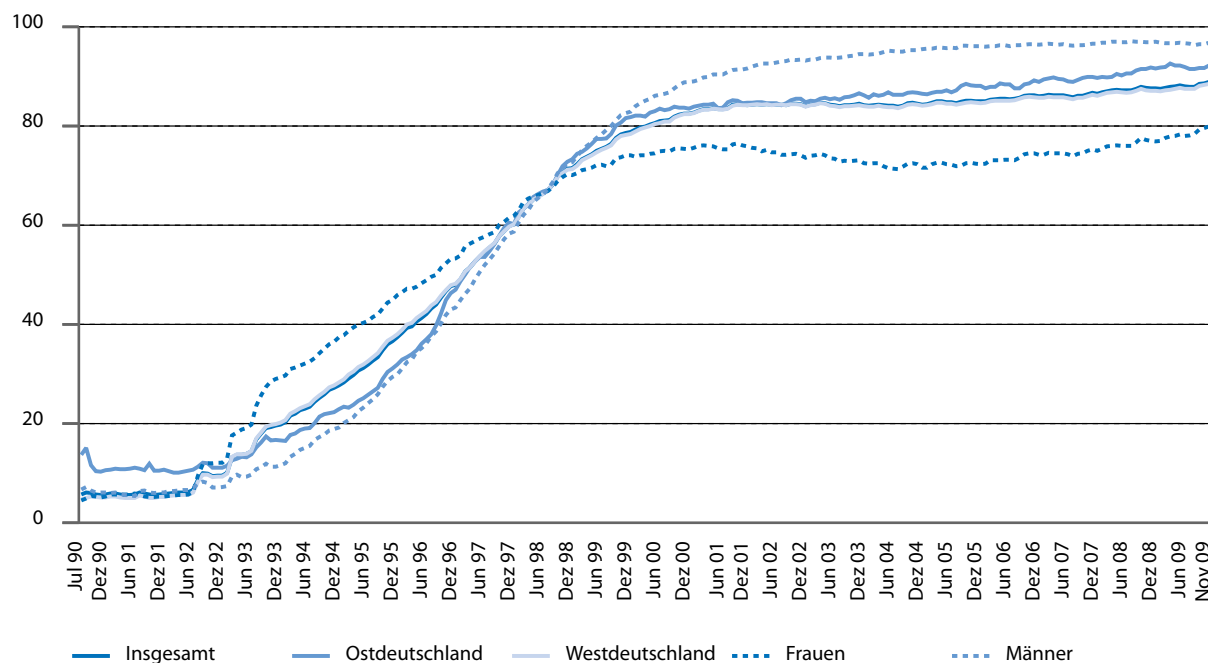
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Zeitdauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (inkl. Selbständigkeit) nach Bildungsabschluss**
(in v. H.)

Dauer bis zur unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten)	Kumulierte Anteile		
	Insgesamt	Akademiker(innen)	Nicht-Akademiker(innen)
0	31	21	57
1	34	22	62
2	38	26	68
3	43	31	73
4	45	33	74
5	47	35	76
6	48	37	77
7	50	38	78
8	51	39	79
9	52	41	80
10	53	42	81
11	54	42	82
12	56	44	84
13-15	59	48	88
16-18	61	50	89
19-21	63	53	90
22-24	66	56	92
25-27	69	60	92
28-30	71	63	92
31-36	74	67	93
37-42	77	71	94
43-48	80	74	95
49-60	83	79	95
61-72	86	83	96
73-84	89	86	96
85-96	90	89	97
97-108	93	91	97
109-120	94	93	97
121-132	95	94	98
133-144	96	96	98
145-156	97	97	98
157-168	98	98	98
169-180	99	99	99
181-192	99	99	99
193-204	99	99	100
205-216	100	100	100
217-234	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.1

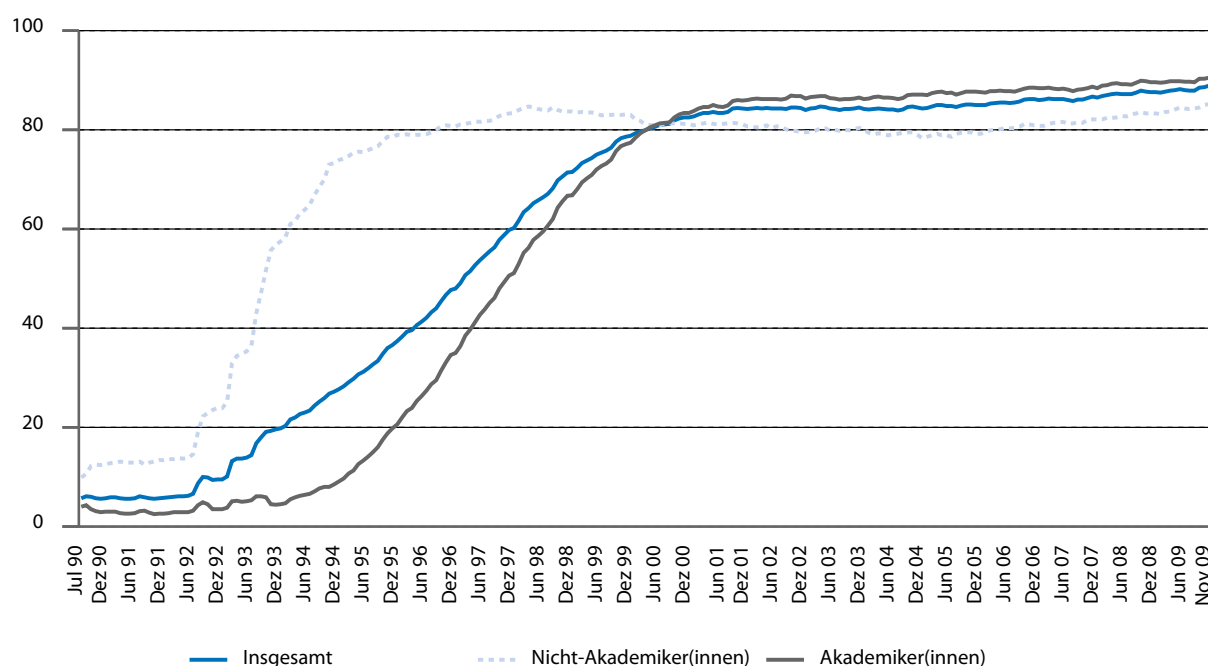
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Beschäftigungsquoten nach Geschlecht sowie regionaler Herkunft**
(in v. H.; reguläre Beschäftigung)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Beschäftigungsquoten nach Bildungsabschluss**
(in v. H.; reguläre Beschäftigung)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.3
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach regionaler Herkunft**
(Mittelwerte)

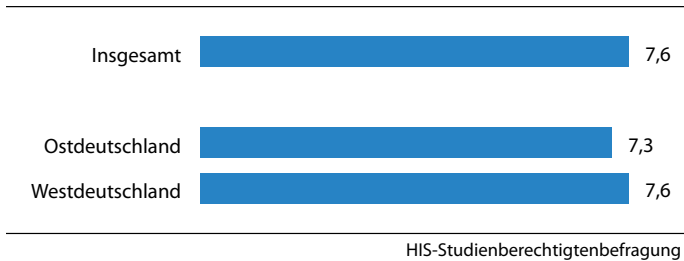


Abb. A5.1.4
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Geschlecht**
(Mittelwerte)

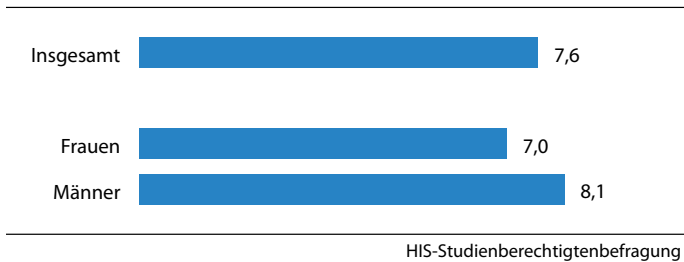
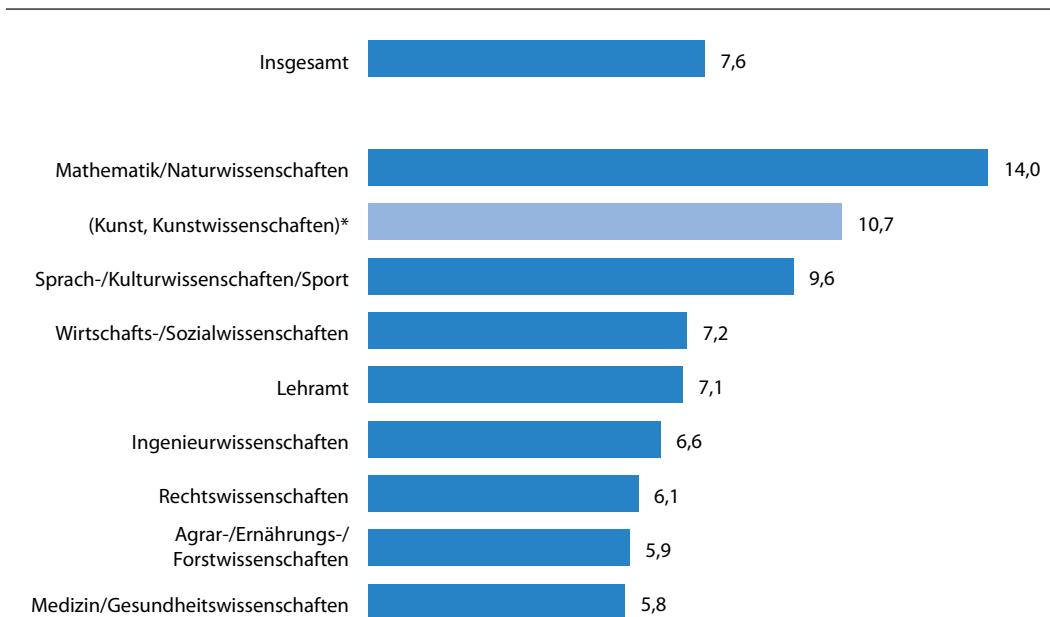


Abb. A5.1.5
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Fächergruppe**
(Mittelwerte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Mobilitätstyp und Bildungsabschluss**
(Mittelwerte)

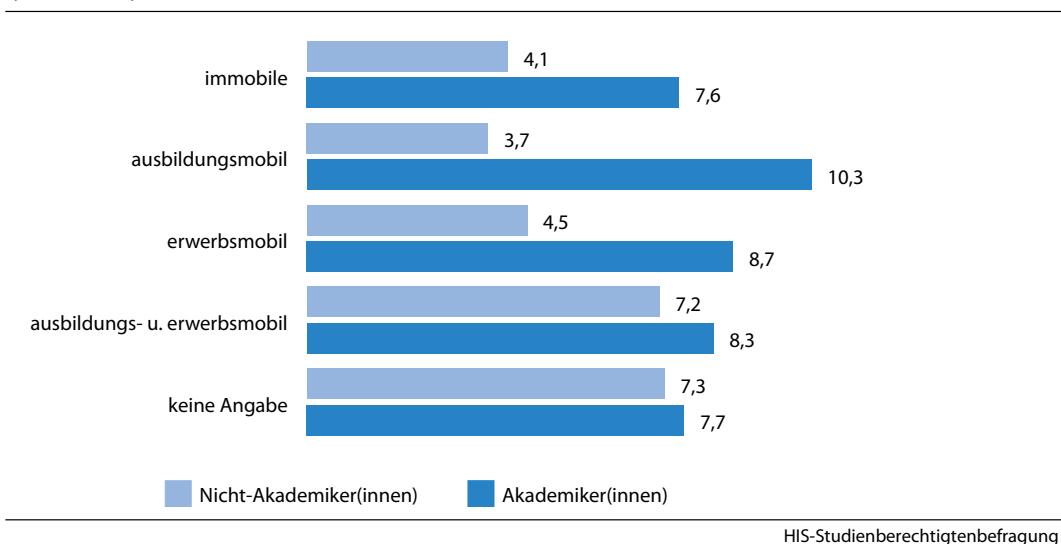
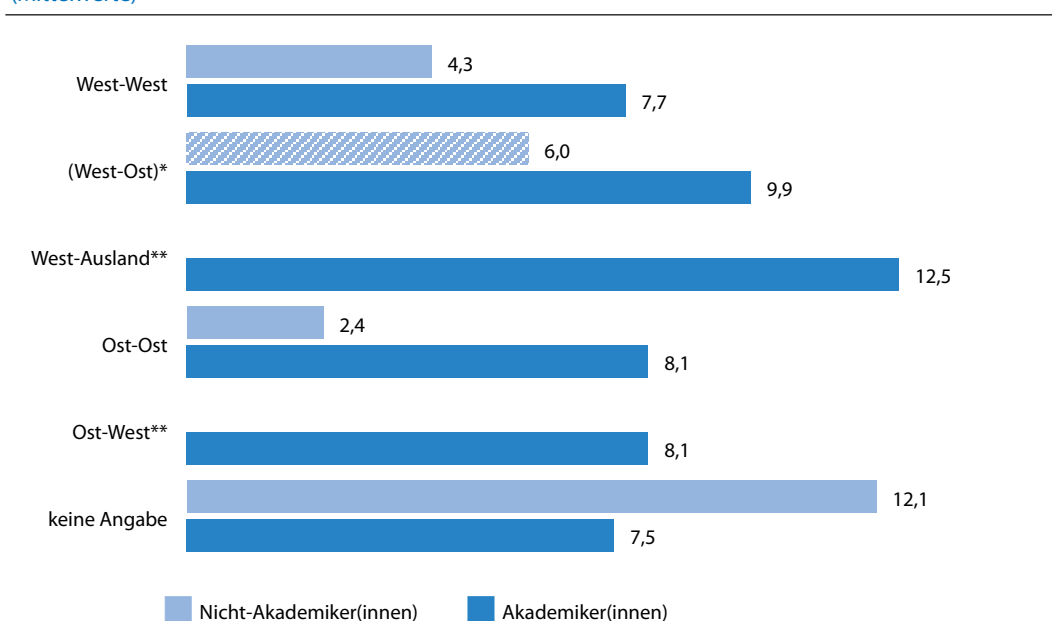


Abb. A5.1.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach räumlicher Mobilität**
(Mittelwerte)



* Bei Nicht-Akademiker(innen): nur Tendenzaussage wegen kleiner Gruppengröße

** Bei Nicht-Akademiker(innen): keine Aussage wegen zu kleiner Gruppengröße

Abb. A5.1.8
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten)
nach regionaler Herkunft
(Mittelwerte)

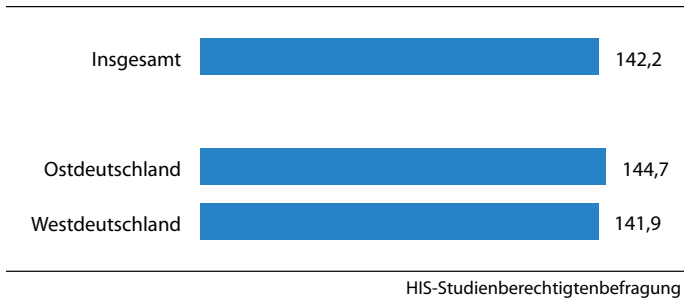


Abb. A5.1.9
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten)
nach Geschlecht
(Mittelwerte)

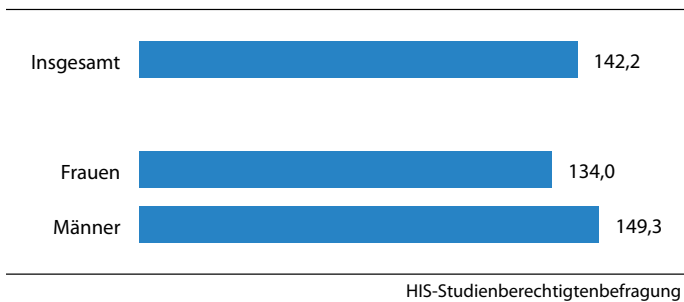
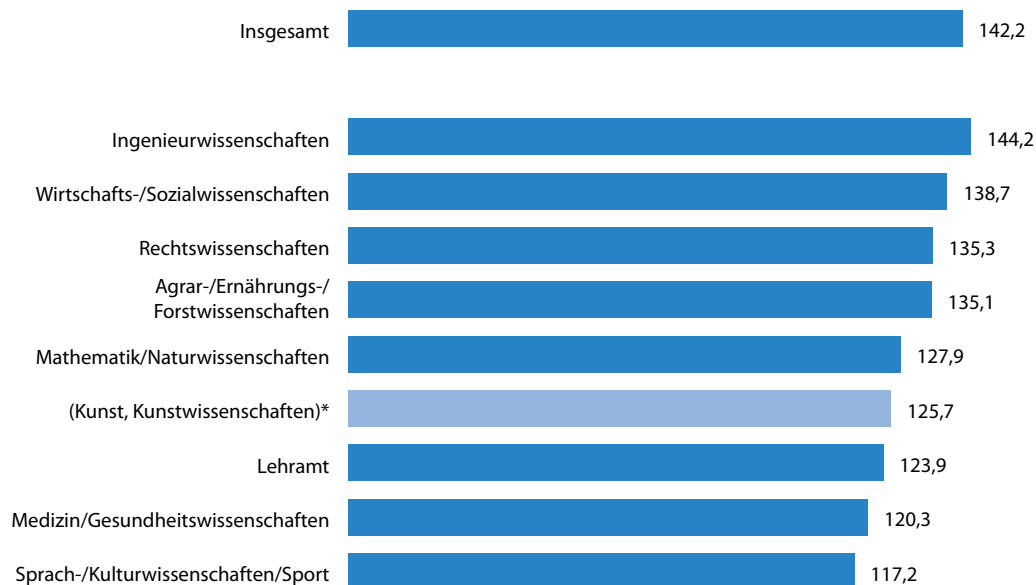


Abb. A5.1.10

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach Fächergruppe**
(Mittelwerte)

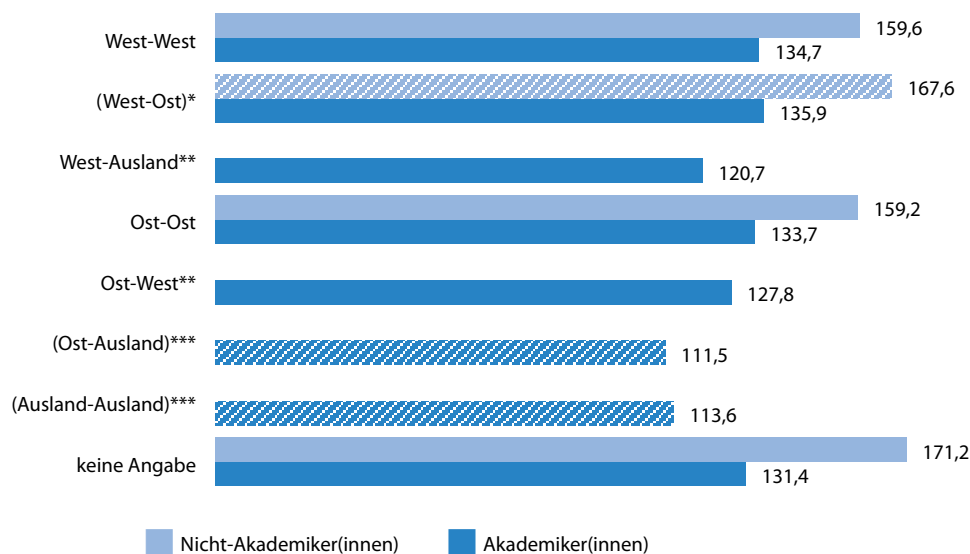


* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzangabe möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.11

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamterwerbsdauer in regulärer Beschäftigung (in Monaten) nach räumlicher Mobilität**
(Mittelwerte)



* Bei Nicht-Akademiker(innen): nur Tendenzangabe wegen kleiner Gruppengröße

** Bei Nicht-Akademiker(innen): keine Aussage wegen zu kleiner Gruppengröße

*** Bei Akademiker(innen): nur Tendenzangabe wegen kleiner Gruppengröße, bei Nicht-Akademiker(innen): keine Aussage wegen zu kleiner Gruppengröße

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.12

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach regionaler Herkunft** (Mittelwerte)

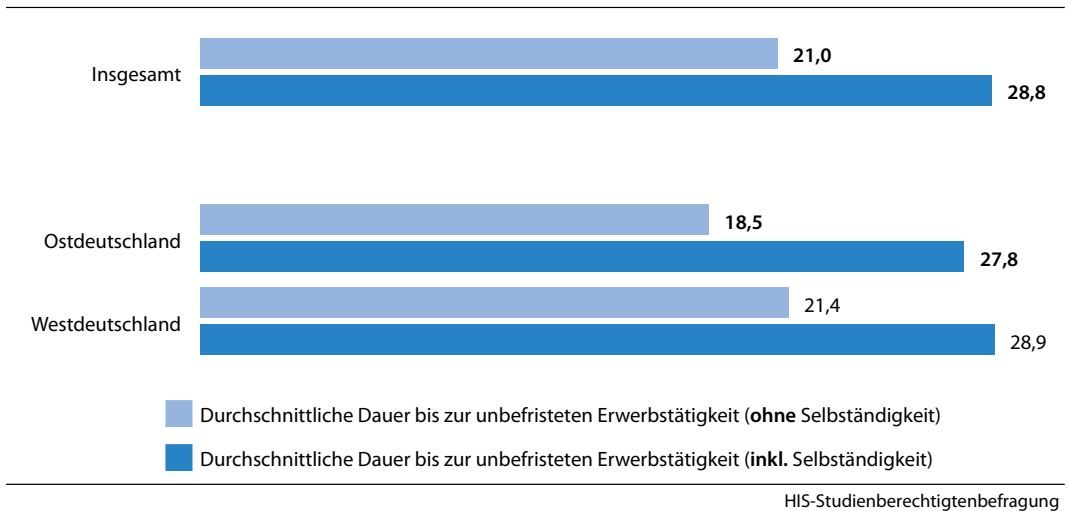


Abb. A5.1.13

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Geschlecht** (Mittelwerte)

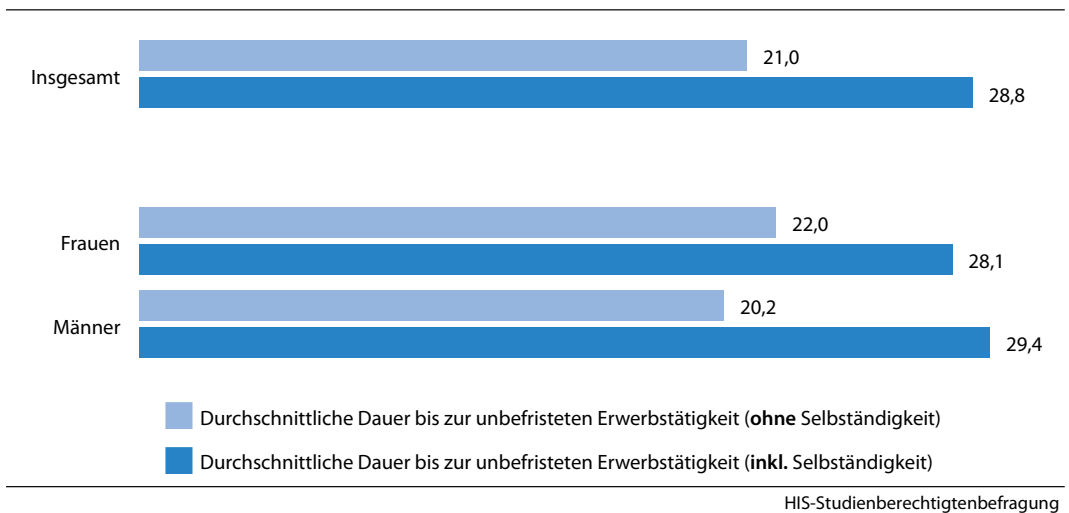
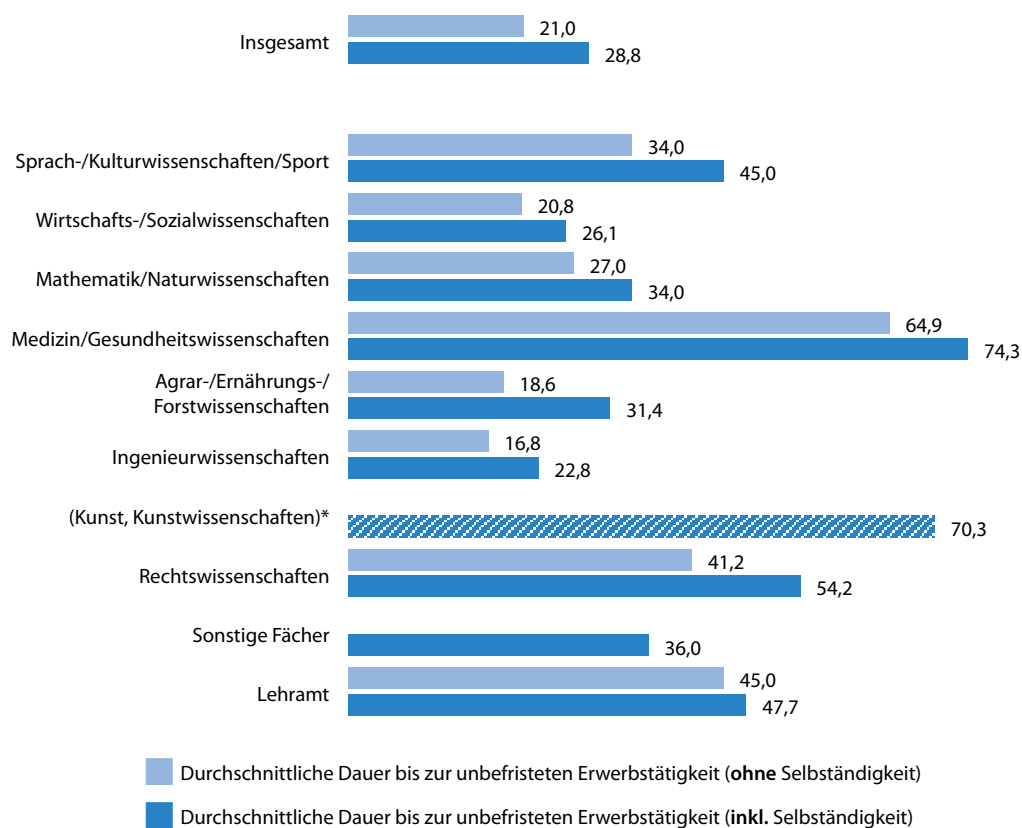


Abb. A5.1.14

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer bis zur ersten unbefristeten Erwerbstätigkeit (in Monaten) nach Fächergruppe**
(Mittelwerte)

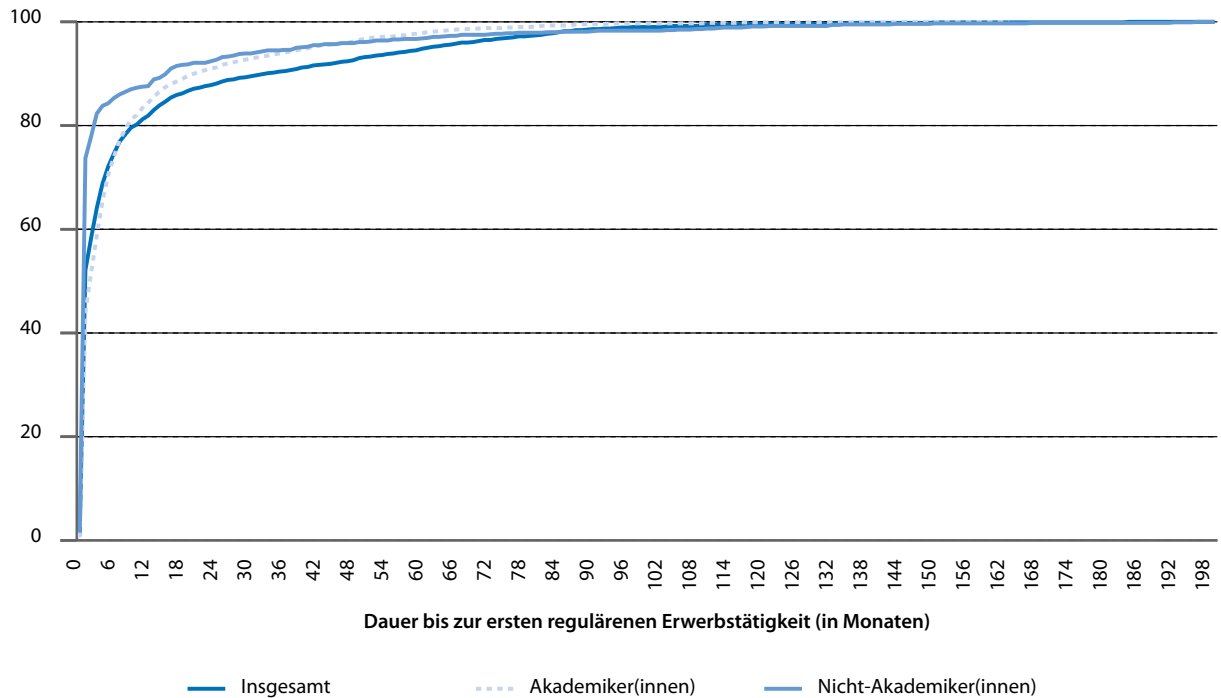


* „inkl. Selbständigkeit“: nur Tendenzaussage wegen kleiner Gruppengröße,
 „ohne Selbständigkeit“: keine Aussage wegen zu kleiner Gruppengröße

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.1.15

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Dauer bis zur ersten regulären Erwerbstätigkeit (inkl. Selbständigkeit) (in v. H.)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen und Bruttostundeneinkommen nach Arbeitszeit, Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte)

	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
Bruttomonatseinkommen									
Vollzeitkräfte	4.567	3.437	4.008	5.333	3.800	4.800	5.250	3.752	4.700
Teilzeitkräfte	*	2.100	2.100	2.867	1.800	1.842	2.858	1.800	1.875
Insgesamt	4.417	2.900	3.633	5.250	2.789	4.100	5.150	2.800	4.017
Bruttostundeneinkommen									
Vollzeitkräfte	24,67	19,49	22,32	29,42	21,54	26,67	28,97	21,25	26,04
Teilzeitkräfte	*	19,07	19,08	25,00	19,52	19,91	24,64	19,51	19,82
Insgesamt	24,40	19,38	21,78	29,35	20,54	24,79	28,80	20,40	24,40

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) und Bruttostundeneinkommen (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) nach Bildungsabschluss und Geschlecht**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte; Anteilswerte in v. H.)

Bildungsabschluss	Bruttostundeneinkommen			Bruttomonatseinkommen			Anteil Voll- zeitkräfte	Anteil Männer
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt		
ohne Ausbildung	(22,27)	*	(22,50)	*	*	(4.600)	69	63
Ausbildung	23,32	16,77	18,45	4.000	3.093	3.500	60	32
Aufstiegsfortbildung	26,15	20,18	22,58	4.500	3.417	4.025	76	52
Verwaltungs-FH/Berufsakademie	23,35	19,66	21,80	4.208	3.383	3.808	75	50
FH-Studium	30,06	20,60	26,79	5.342	3.900	5.092	82	68
Uni-Studium	29,88	21,59	25,00	5.417	3.933	4.800	76	52
Promotion/Habilitation	33,04	25,50	30,00	6.408	4.658	6.000	84	63
Insgesamt	28,80	20,40	24,40	5.250	3.752	4.700	76	53

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenz Aussagen möglich.

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen nach Doppelqualifizierung**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Vollzeitkräfte)

Bildungsabschluss	Doppelqualifizierter			nur Studium		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
FH-Studium	5.342	4.000	5.092	5.333	3.633	5.100
Uni-Studium	5483	4.042	4.875	5.417	3.913	4.783

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) und Bruttostundeneinkommen (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) nach Art der Karriere**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte, Promovierte/Habilitierte)

	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere	Insgesamt
Bruttomonatseinkommen	4.383	6.333	6.000
Bruttostundeneinkommen	22,04	32,29	30,00

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Anteil befristeter Tätigkeiten und Verträge**
(in v. H., Akademiker(innen), Vollzeit- und Teilzeitkräfte)

	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere	Insgesamt
Befristung	51	7	9

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.2.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Bruttomonatseinkommen (Vollzeitkräfte) und Bruttostundeneinkommen (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) von Akademiker(inne)n nach Fächergruppe und Geschlecht**
(in €, aktuelle Haupttätigkeit, Medianwerte; Anteilswerte in v. H.)

Fächergruppe	Bruttostundeneinkommen			Bruttomonatseinkommen			Anteil Frauen	Anteil Uni, Prom., Habil.	Anteil Angestellte
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt			
Lehramt	22,50	20,19	20,96	4.183	3.600	3.850	74	100	20
Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport	22,27	19,06	20,09	4.292	3.617	3.921	69	91	76
Rechtswissenschaften	27,50	25,13	26,52	4.883	4.483	4.725	45	100	47
Ingenieurwissenschaften	31,25	20,83	29,21	5.533	3.900	5.417	19	37	87
Mathematik/Naturwissenschaften	31,79	25,09	30,00	5.580	4.700	5.450	33	88	88
Wirtschafts-/Sozialwissenschaften	34,17	22,98	30,00	6.592	4.308	5.917	41	60	83
Medizin/Gesundheitswissenschaften	33,33	27,08	29,96	7.355	5.500	6.592	53	98	69
Insgesamt	30,42	21,75	26,40	5.500	4.000	5.092	41	70	73

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.3.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach regionaler Herkunft** (Mittelwerte)

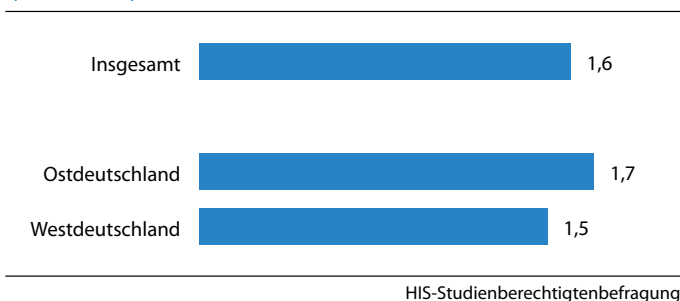


Abb. A5.3.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Fächergruppe** (Mittelwerte)

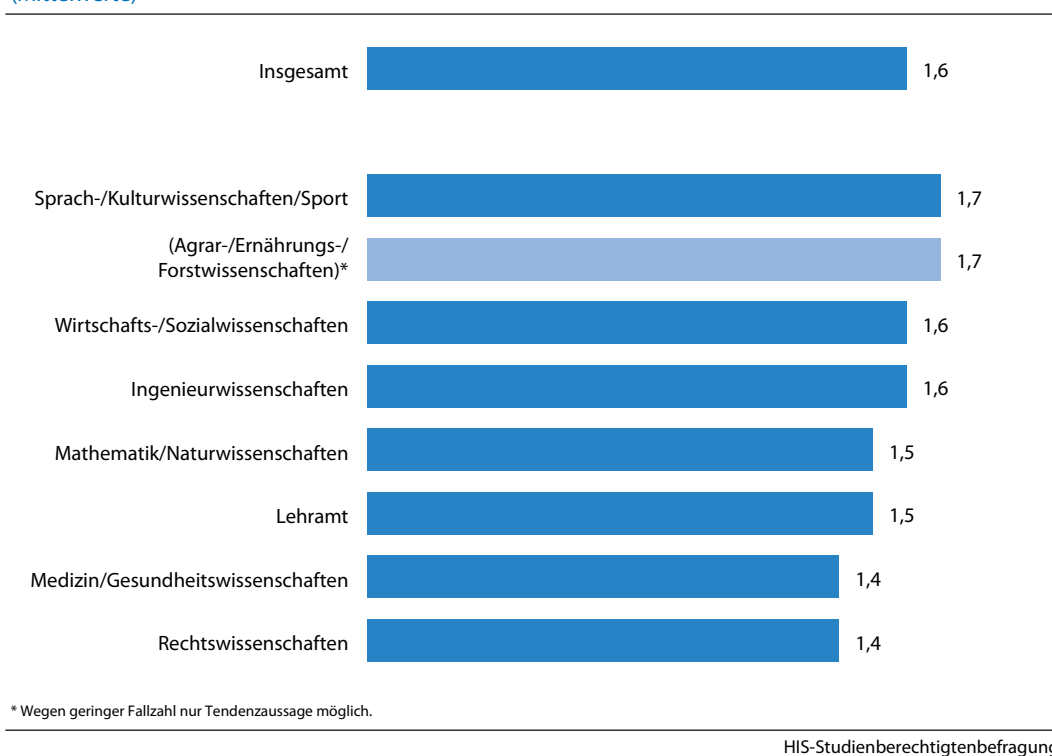


Abb. A5.3.3
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach regionaler Herkunft
(Mittelwerte)

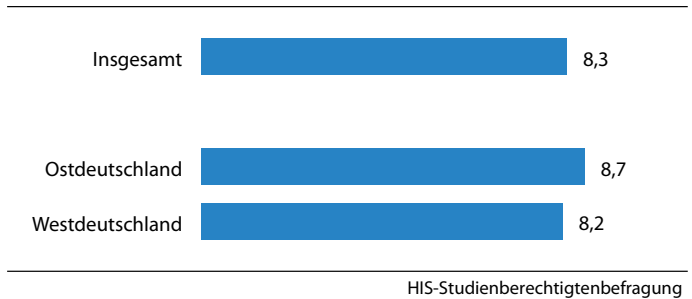


Abb. A5.3.4
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Geschlecht
(Mittelwerte)

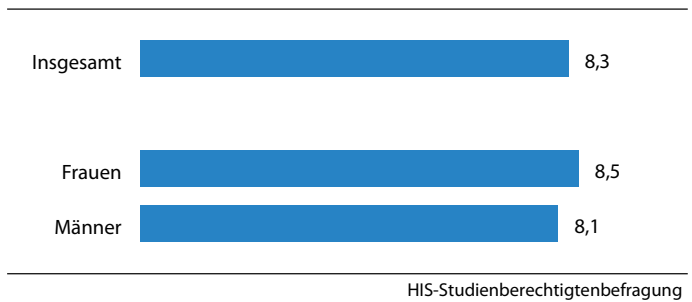
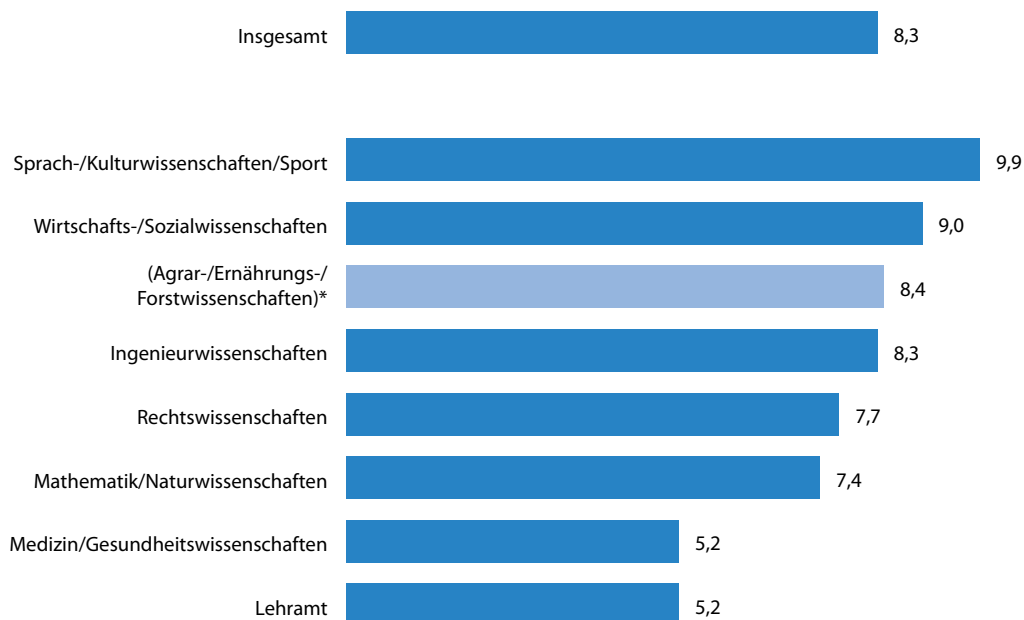


Abb. A5.3.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamtarbeitslosigkeitsdauer in Monaten nach Fächergruppe**
(Mittelwerte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.3.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach regionaler Herkunft
(Mittelwerte)



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.3.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Geschlecht**
(Mittelwerte)

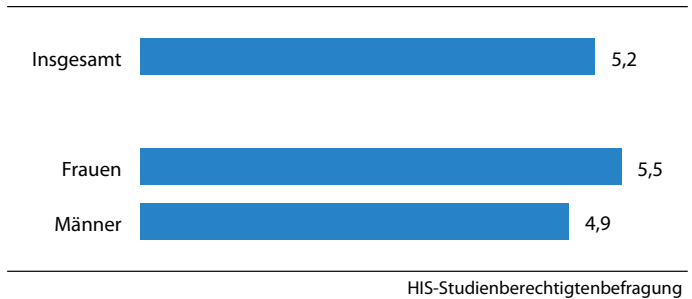


Abb. A5.3.8

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach räumlicher Mobilität**
(Mittelwerte)

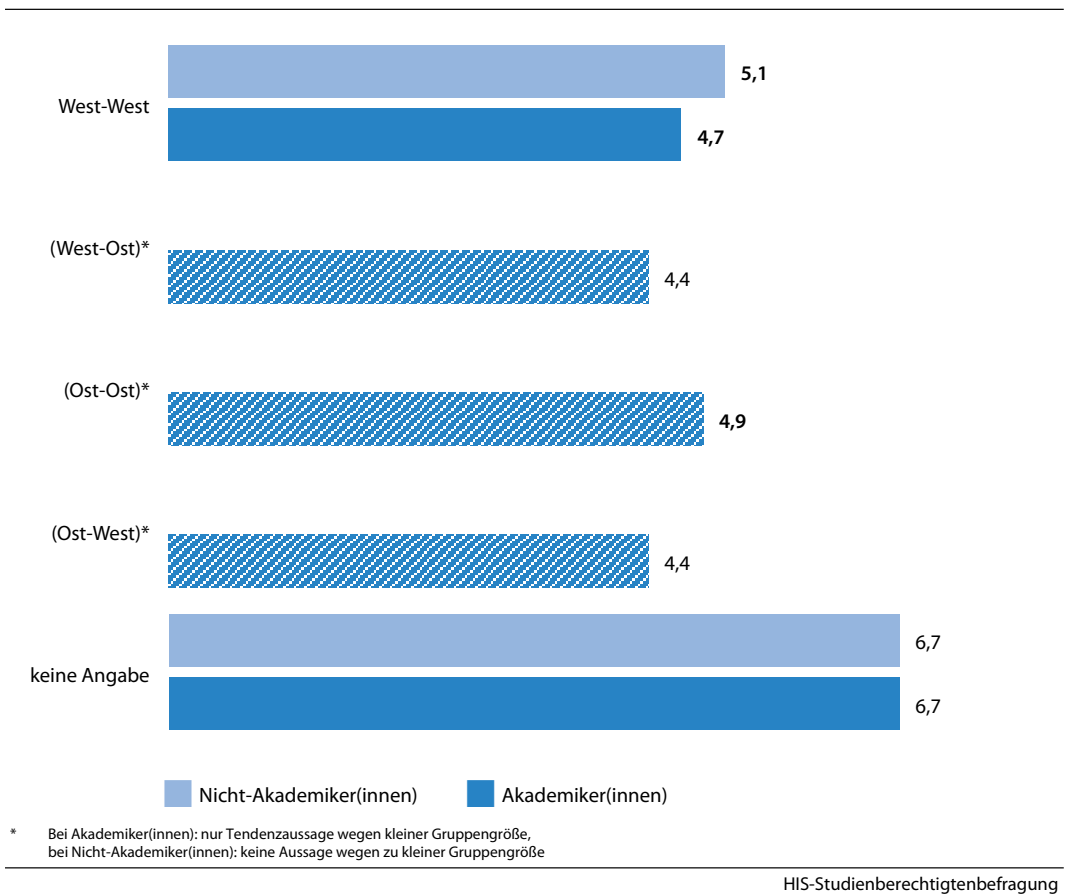


Abb. A5.3.9

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Bildungsabschluss**
(Mittelwerte)

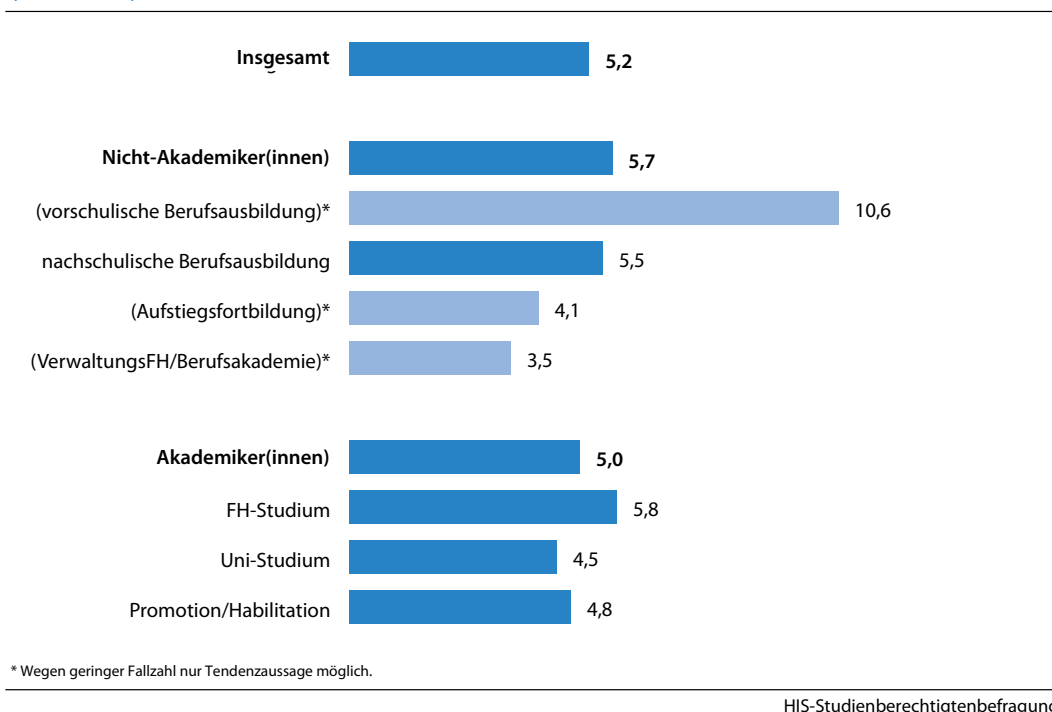


Abb. A5.3.10

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden nach Fächergruppe**
(Mittelwerte)

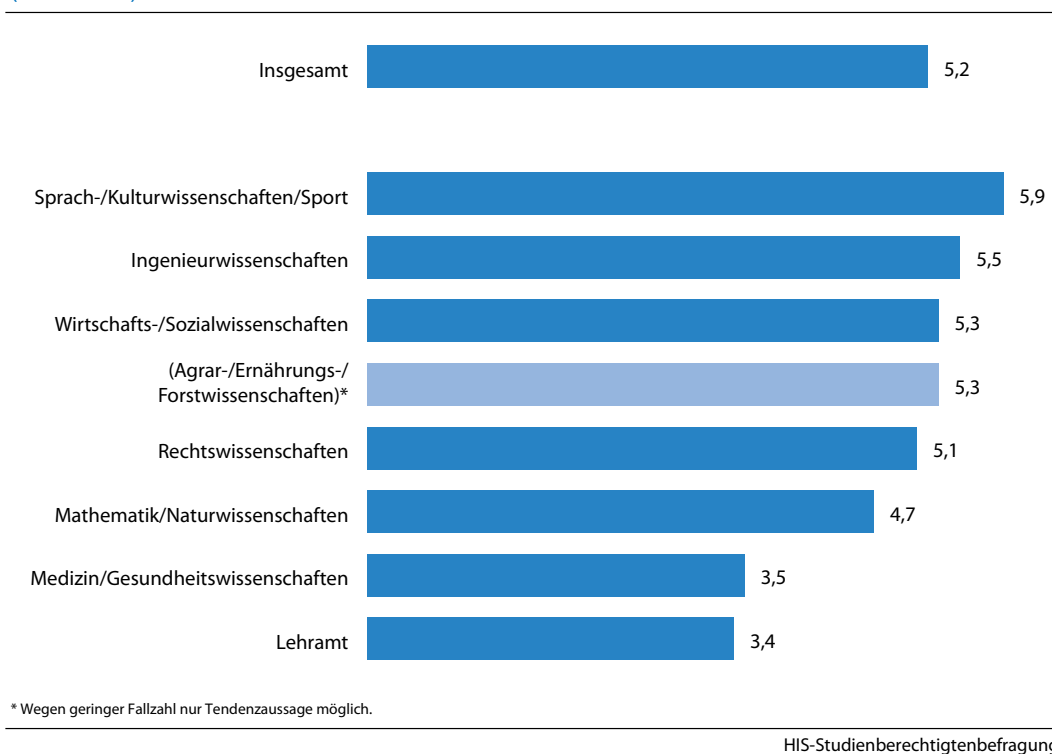


Abb. A5.3.11
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach regionaler Herkunft
(Mittelwerte)

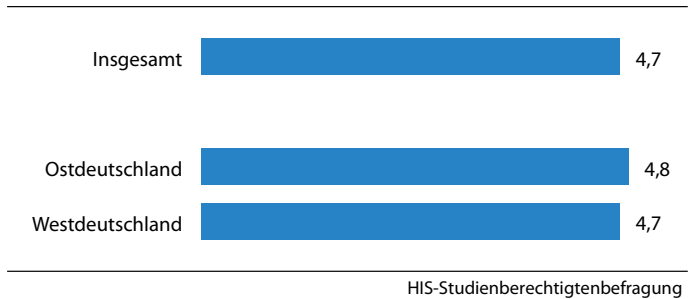


Abb. A5.3.12
Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss:
Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach Geschlecht
(Mittelwerte)

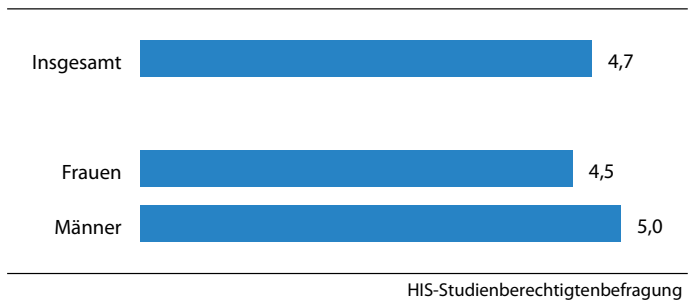
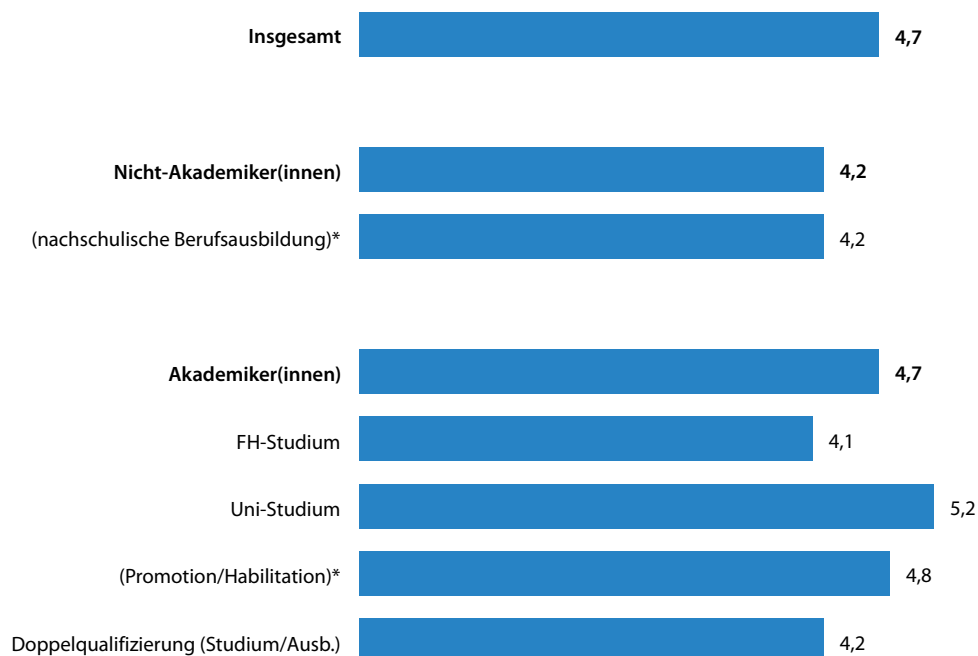


Abb. A5.3.13

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Durchschnittliche Dauer der Interimsarbeitslosigkeit nach Bildungsabschluss**
(Mittelwerte)



* Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.3.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Anzahl der Arbeitslosigkeitsepisoden nach räumlicher Mobilität**
(Mittelwerte)

Wanderungstyp	Akademiker(innen)	Nicht-Akademiker(innen)
West-West	1,5	1,5
West-Ost	(2,0)	*
West-Ausland	*	*
Ost-Ost	1,6	*
Ost-West	(1,4)	*
Ost-Ausland	*	*
Ausland-Ausland	*	-
k.A.	1,5	1,7

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.3.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesamtarbeitslosigkeitsdauer nach räumlicher Mobilität**
(Mittelwerte)

Wanderungstyp	Akademiker(innen)	Nicht-Akademiker(innen)
West-West	7,5	7,7
West-Ost	(11,1)	*
West-Ausland	*	*
Ost-Ost	8,1	*
Ost-West	(6,2)	*
Ost-Ausland	*	*
Ausland-Ausland	*	-
k.A.	9,5	11,4

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.3.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Dauer der Interimsarbeitslosigkeit von Akademiker(innen) sowie von Befragten mit einer nachschulischen Berufsausbildung**
(in v. H.)

Dauer der Interimsarbeitslosigkeit (in Monaten)	Akademiker(innen)		Befragte mit nachschulischer Berufsausbildung	
	Anteil	Kumulierte Anteile	Anteil	Kumulierte Anteile
1	18	18	(20)	(20)
2	20	38	(29)	(49)
3	13	51	(6)	(56)
4	14	65	(10)	(65)
5	9	74	(10)	(75)
6	6	80	(8)	(83)
7	4	85	(6)	(89)
8	6	90	(-)	(89)
9	2	92	(-)	(89)
10	2	94	(1)	(89)
11	1	95	(1)	(90)
12	1	96	(5)	(95)
13-24	2	99	(5)	(100)
mehr als 24	1	100	(-)	(100)

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Ergebnisse der Faktoranalyse zur Berufszufriedenheit**
(Maximum-Likelihood-Analyse mit obliquer Rotation)¹

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen bzw. letzten beruflichen Tätigkeit in Bezug auf ...?	Faktor "beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte"	Faktor "Arbeitsklima/Arbeitsbedingungen"	Faktor "Work-Life-Balance"	Uniqueness
berufliche Position	0.78			0.42
Qualifikationsangemessenheit	0.76			0.47
Aufstiegsmöglichkeiten	0.62			0.54
Tätigkeitsinhalte	0.57			0.57
Verdienst/Einkommen	0.55			0.73
Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten	0.52			0.65
Beschäftigungssicherheit	0.33			0.86
Arbeitsklima		0.74		0.45
Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen		0.55		0.52
Arbeitsbedingungen		0.50		0.47
technische Ausstattung		0.32		0.79
Raum für Privatleben			0.89	0.27
Umfang der Arbeitszeit			0.83	0.36
Arbeitszeitorganisation			0.68	0.44
Familienfreundlichkeit			0.65	0.49

¹ Faktorladungen, deren Betrag kleiner 0.3 ist, sind nicht angegeben

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

beruflicher Erfolg/ Arbeitsinhalte	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
sehr zufrieden	10	13	12	10	8	9	10	9	10
2	50	48	49	53	46	50	53	46	50
3	34	31	33	32	36	34	32	35	34
4	5	8	6	5	9	6	5	9	6
sehr unzufrieden	1	1	1	0	1	1	0	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,36	2,35	2,35	2,31	2,48	2,39	2,32	2,46	2,39

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss und regionaler Herkunft
(in v. H. und Mittelwerte)

beruflicher Erfolg/ Arbeitsinhalte	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
sehr zufrieden	*	11	12	(8)	8	10	8	9	10
2	*	43	52	(39)	48	51	38	48	51
3	*	37	31	(38)	36	33	39	36	33
4	*	9	5	(11)	7	6	12	8	6
sehr unzufrieden	*	1	1	(4)	1	1	4	1	1
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	*	2,46	2,31	(2,64)	2,44	2,37	2,66	2,44	2,36

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss
(in v. H. und Mittelwerte)

beruflicher Erfolg/ Arbeitsinhalte	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)				Akademiker(innen)		
		vorschulische Berufsausbildung	nachschulische Berufsausbildung	Aufstiegsfortbildung	VerwaltungsFH/Berufsakademie	FH-Studium	Uni-Studium	Promotion/Habilitation
sehr zufrieden	8	7	9	9	10	8	10	15
2	38	35	46	49	55	48	52	54
3	39	47	35	36	31	37	32	26
4	12	10	9	6	5	6	6	4
sehr unzufrieden	4	1	1	1	0	1	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,66	2,63	2,47	2,41	2,31	2,44	2,35	2,22

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

beruflicher Erfolg/ Arbeitsinhalte	Insgesamt			Hochschulreife in Ostdeutschland			Hochschulreife in Westdeutschland		
	Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.		
	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland
sehr zufrieden	9	10	12	(11)	15	*	7	9	13
2	52	50	51	(48)	50	*	58	50	50
3	31	34	32	(34)	30	*	27	34	32
4	7	6	5	(6)	5	*	7	6	5
sehr unzufrieden	1	1	-	(1)	0	*	1	1	-
Total	100	100	100	100	100		100	100	100
Mittelwert	2,38	2,39	2,30	(2,38)	2,27	*	2,37	2,39	2,30

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

Arbeitsbedingun- gen/Arbeitsklima	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
sehr zufrieden	22	20	21	22	17	20	22	17	20
2	49	46	47	51	47	49	51	47	49
3	24	27	25	21	27	24	21	27	24
4	6	6	6	5	8	6	5	7	6
sehr unzufrieden	0	1	1	1	1	1	1	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,14	2,22	2,18	2,10	2,29	2,19	2,10	2,28	2,19

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

Arbeitsbedingungen/ Arbeitsklima	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
sehr zufrieden	*	13	24	(33)	16	21	33	16	21
2	*	45	48	(34)	49	50	34	49	50
3	*	33	22	(25)	27	22	25	28	22
4	*	8	5	(6)	7	6	6	7	6
sehr unzufrieden	*	1	0	(2)	1	1	2	1	1
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	*	2,40	2,10	(2,10)	2,27	2,15	2,09	2,29	2,15

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.8

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss**
(in v. H. und Mittelwerte)

Arbeitsbedingungen/ Arbeitsklima	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)				Akademiker(innen)		
		vorschulische Berufsausbildung	nachschulische Berufsausbildung	Aufstiegsfortbildung	VerwaltungsFH/Berufsakademie	FH-Studium	Uni-Studium	Promotion/Habilitation
sehr zufrieden	33	21	17	14	12	20	20	27
2	34	46	49	51	48	51	50	48
3	25	30	25	28	33	22	23	21
4	6	2	9	6	6	6	6	4
sehr unzufrieden	2	2	1	2	1	1	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,09	2,19	2,26	2,31	2,36	2,16	2,17	2,03

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.9

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Arbeitsbedingungen/Arbeitsklima) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

Arbeitsbedingungen/ Arbeitsklima	insgesamt			Hochschulreife in Ostdeutschland			Hochschulreife in Westdeutschland		
	Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.		
	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland	Ost- deutsch- land	West- deutsch- land	Ausland
sehr zufrieden	21	19	29	21	22	*	21	19	30
2	47	50	47	46	49	*	49	50	46
3	24	24	18	26	24	*	20	24	18
4	7	6	5	6	5	*	9	6	5
sehr unzufrieden	1	1	1	1	-	*	0	1	1
Total	100	100	100	100	100		100	100	100
Mittelwert	2,20	2,19	2,03	2,20	2,13	*	2,19	2,20	2,01

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.10

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

Work-Life-Balance	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
sehr zufrieden	9	17	13	10	16	13	10	16	13
2	33	36	35	34	37	35	34	37	35
3	34	30	32	35	31	33	35	30	33
4	19	13	16	18	13	16	18	13	16
sehr unzufrieden	5	4	4	3	3	3	3	3	3
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,78	2,50	2,64	2,70	2,50	2,61	2,71	2,50	2,61

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.11

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft
(in v. H. und Mittelwerte)

Work-Life-Balance	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
sehr zufrieden	*	15	12	(13)	16	12	14	16	12
2	*	33	36	(33)	40	33	34	40	34
3	*	33	32	(37)	30	34	36	30	34
4	*	15	16	(15)	11	18	15	12	17
sehr unzufrieden	*	5	4	(1)	3	3	2	3	3
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	*	2,62	2,65	(2,57)	2,45	2,67	2,57	2,47	2,67

() Wegen geringer Fallzahl nur Tendenzaussagen möglich.

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.12

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach höchstem erreichten Bildungsabschluss
(in v. H. und Mittelwerte)

Work-Life-Balance	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)				Akademiker(innen)		
		vorschulische Berufsausbildung	nachschulische Berufsausbildung	Aufstiegsfortbildung	VerwaltungsFH/Berufsakademie	FH-Studium	Uni-Studium	Promotion/Habilitation
sehr zufrieden	14	17	20	9	13	12	12	12
2	34	43	38	38	42	35	34	29
3	36	27	28	38	30	35	34	31
4	15	12	11	12	13	15	18	21
sehr unzufrieden	2	1	4	3	3	3	3	6
Total	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,57	2,37	2,41	2,62	2,50	2,62	2,66	2,80

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.13

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Region der aktuellen Erwerbstätigkeit sowie regionaler Herkunft**
(in v. H. und Mittelwerte)

Work-Life-Balance	Insgesamt			Hochschulreife in Ostdeutschland			Hochschulreife in Westdeutschland		
	Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.			Region der aktuellen Erwerbstätigk.		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Ausland	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Ausland	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Ausland
sehr zufrieden	13	13	18	11	15	*	16	13	19
2	34	36	27	35	35	*	31	36	26
3	34	33	33	34	29	*	34	33	34
4	15	16	20	15	18	*	16	16	19
sehr unzufrieden	4	3	2	4	3	*	3	3	2
Total	100	100	100	100	100		100	100	100
Mittelwert	2,64	2,60	2,60	2,65	2,59	*	2,60	2,60	2,58

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.14

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Berufszufriedenheit (Work-Life-Balance) nach Art der Karriere**
(in v. H. und Mittelwerte)

	beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte		Arbeitsklima/Arbeitsbedingungen		Work-Life-Balance	
	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere	wissenschaftliche Karriere	andere Karriere
sehr zufrieden	11	10	30	21	14	12
2	54	51	48	50	39	33
3	32	33	18	23	27	34
4	4	6	4	6	17	17
sehr unzufrieden	-	1	-	1	3	3
Total	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,29	2,36	1,97	2,15	2,56	2,67

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.4.15

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Ergebnisse der linearen Regression für die Teilbereiche von Berufszufriedenheit

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
abhängige Variable (Wertebereich 1 "sehr zufrieden" bis 5 "unzufrieden") ¹	beruflicher Erfolg/ Arbeitsinhalte	Arbeitsklima/ Arbeitsbedingun- gen	Work-Life-Balance
unabhängige Variablen			
Geschlecht			
Mann (Referenz Frau)	0,05 *	-0,07 ***	-0,17 ***
Region des Erwerbs der Hochschulreife			
Westdeutschland (Ref. Ostdeutschland)	0,02	-0,01	0,03
Bildungsabschluss			
(Ref. akademischer Abschluss)			
Berufsabschluss	0,25 ***	-0,19 **	0,04
nicht-akademischer Abschluss	-0,04 *	0,11 ***	-0,07 ***
Familienstand			
(Ref. verheiratet)			
ledig, ohne festen Partner	0,09 **	0,04	-0,02
ledig, mit festem Partner	0,02	0,02	-0,04
Kinder			
ja (Ref. nein)	-0,06 **	0,02	0,03
Berufszufriedenheit			
(Wertebereich von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "unzufrieden")			
beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte	-	0,53 ***	0,10 ***
Arbeitsklima/Arbeitsbedingungen	0,47 ***	-	0,43 ***
Work-Life-Balance	0,05 ***	0,26 ***	-
Wochenarbeitszeit			
	-0,01 ***	-0,00 ***	0,04 ***
Konstante	1,63 ***	0,42 ***	-0,02
n	6.706	6.706	6.706
R²	0,35	0,41	0,34

* Signifikanz auf 5-Prozent-Niveau, ** Signifikanz auf 1-Prozent-Niveau, *** Signifikanz auf 0,1-Prozent-Niveau

¹ Die Bildung eines gewichteten Mittelwertes anhand der Faktorladungen der jeweiligen Einzelaspekte führt zu Dezimalwerten in der abhängigen Variable.

Lesehilfe: negatives Vorzeichen bedeutet höhere Zufriedenheit

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Politisches Interesse nach Geschlecht und regionaler Herkunft** (in v. H. und Mittelwerte)

politisches Interesse	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
in sehr hohem Maße	29	9	19	24	8	16	24	8	17
2	40	32	36	44	31	38	44	31	38
3	19	42	31	23	39	31	23	40	31
4	8	14	11	7	17	12	7	17	12
überhaupt nicht	3	3	3	2	4	3	2	4	3
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,15	2,70	2,43	2,19	2,79	2,47	2,19	2,78	2,47

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Politisches Interesse nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft** (in v. H. und Mittelwerte)

politisches Interesse	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
in sehr hohem Maße	*	17	20	26	10	19	24	11	19
2	*	30	39	45	32	40	45	32	40
3	*	37	28	17	36	29	20	36	29
4	*	12	11	8	16	10	8	16	10
überhaupt nicht	*	4	3	4	5	2	3	5	2
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	*	2,55	2,38	2,18	2,74	2,37	2,21	2,72	2,37

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Ergebnisse der Faktoranalyse zur politischen Teilhabe** (Maximum-Likelihood-Analyse mit obliquer Rotation)¹

Formen politischer Teilhabe	Faktor "passive politische Teilhabe"	Faktor "aktive politische Teilhabe"	Uniqueness
über politische Themen in der Zeitung/ im Internet lesen	0.71		0.52
politische Sendungen oder Diskussionen im Fernsehen verfolgen	0.60		0.65
mit Freunden über Politik diskutieren	0.65		0.51
zu politischen Versammlungen oder Veranstaltungen gehen		0.69	0.40
mit Politiker(innen) Kontakt aufnehmen, um Ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen		0.80	0.40
Zeit darauf verwenden, einen Kandidaten oder eine politische Partei zu unterstützen		0.71	0.41
für eine politische Gruppe oder Organisation spenden			0.99 0

¹ Faktorladungen, deren Betrag kleiner 0.3 ist, sind nicht angegeben

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Politische Teilhabe nach Geschlecht und regionaler Herkunft** (in v. H.)

	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
passive politische Teilhabe									
sehr häufig	18	9	13	13	7	10	13	7	10
2	45	39	42	48	33	41	48	34	41
3	28	38	33	32	41	36	32	41	36
4	7	13	10	7	18	12	7	17	12
nie	1	1	1	1	2	1	1	2	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
aktive politische Teilhabe									
sehr häufig	2	0	1	1	0	1	1	0	1
2	1	1	1	2	1	1	2	1	1
3	6	4	5	7	4	6	7	4	5
4	26	23	24	26	20	23	26	21	24
nie	65	72	68	64	75	69	64	75	69
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Spenden für eine politische Gruppe oder Organisation									
sehr häufig	2	0	1	1	0	1	1	0	1
2	3	2	2	4	2	3	3	2	3
3	5	6	5	6	4	5	6	4	5
4	9	9	9	11	8	9	11	8	9
nie	81	83	82	78	86	82	78	86	82
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Politische Teilhabe nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft**
(in v. H.)

	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
passive politische Teilhabe									
sehr häufig	*	13	14	15	7	11	15	8	11
2	*	39	43	37	34	44	39	34	44
3	*	37	31	39	40	34	39	40	34
4	*	11	10	7	17	10	7	16	10
nie	*	1	1	1	2	1	1	2	1
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
aktive politische Teilhabe									
sehr häufig	*	2	1	3	0	1	3	0	1
2	*	1	1	1	1	2	1	1	2
3	*	5	5	14	4	6	13	4	6
4	*	26	24	18	23	24	19	23	24
nie	*	66	70	64	72	68	65	71	68
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100
Spenden für eine politische Gruppe oder Organisation									
sehr häufig	*	2	1	2	1	1	2	1	1
2	*	2	2	6	2	3	5	2	3
3	*	6	5	7	4	6	6	4	6
4	*	9	10	8	9	10	8	9	10
nie	*	81	82	78	85	81	79	84	81
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesellschaftliches Engagement nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in v. H.)

	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
gesellschaftlich engagiert	39	39	39	42	48	45	42	47	44
nicht engagiert	54	56	55	53	48	51	53	49	51
keine Angabe	7	5	6	5	4	4	5	4	5
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.5.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Gesellschaftliches Engagement nach Bildungsabschluss und regionaler Herkunft**
(in v. H.)

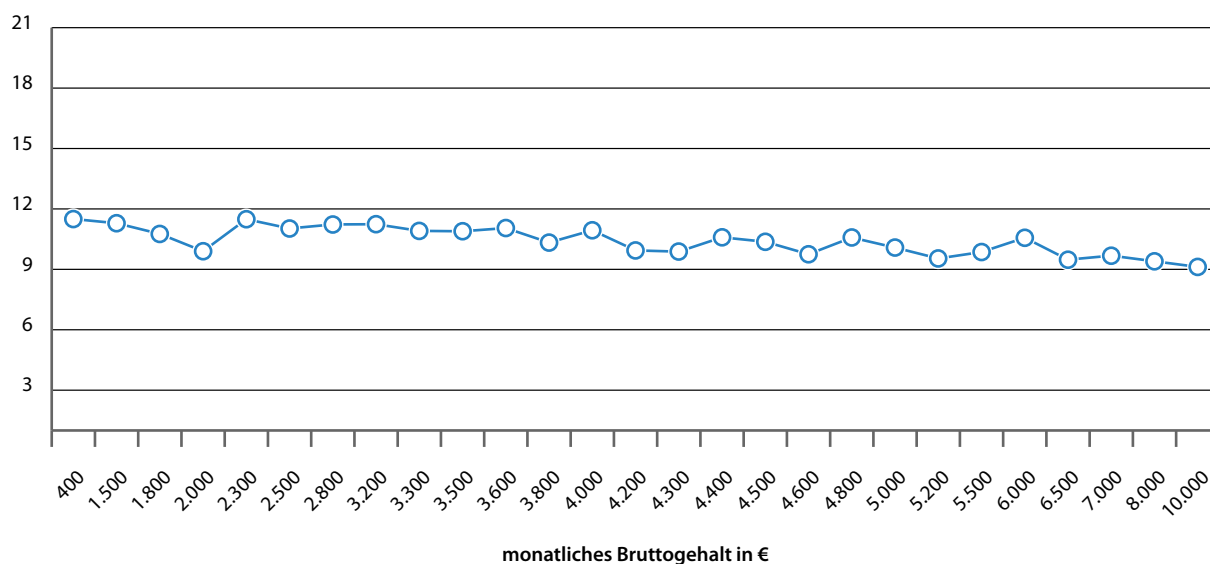
	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)	ohne Berufsabschluss	Nicht-Akademiker(innen)	Akademiker(innen)
gesellschaftlich engagiert	*	40	38	52	49	43	53	48	42
nicht engagiert	*	52	56	45	47	53	45	47	53
keine Angabe	*	8	5	3	5	4	2	5	5
Total	*	100	100	100	100	100	100	100	100

* Wegen zu geringer Fallzahl keine Aussage möglich.

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Abb. A5.6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mittlere Lebenszufriedenheit nach Bruttomonatseinkommen**
(Mittelwert einer 21-stufigen Skala von 1 "sehr zufrieden" bis 21 "sehr unzufrieden")



HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und regionaler Herkunft**
(in v. H., Mittelwerte)

Lebenszufrieden- heit	Ostdeutschland			Westdeutschland			Insgesamt		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
sehr zufrieden	17	25	21	22	26	24	22	25	23
Stufen 8-12	54	52	53	56	51	54	55	51	54
Stufen 13-17	23	19	21	18	17	17	18	17	18
Stufen 18-22	5	4	4	5	6	5	5	5	5
sehr unzufrieden	1	1	1	0	0	0	0	1	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	11,05	10,35	10,69	10,40	10,34	10,37	10,46	10,34	10,41

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A5.6.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: Lineare Regression zur Erklärung der Lebenszufriedenheit

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
unabhängige Variablen				
Geschlecht				
Mann (Referenz Frau)	0.76 ***	0.73 ***	0.82 ***	0.74 ***
Region des Erwerbs der Hochschulreife				
Westdeutschland (Ref. Ostdeutschland)	-0.34 *	-0.33 *	-0.32 *	-0.44 ***
Bildungsabschluss				
(Ref.: Nicht-Akademiker(in))				
Berufsabschluss	1.75 ***	1.38 ***	1.51 ***	1.21 ***
Akademiker(in)	-0.33 **	-0.31 **	-0.28 **	-0.36 **
Bruttomonatsgehalt (am Mittelwert zentriert)	-0.00 ***	-0.00 ***	-0.00 ***	-0.00 ***
Familienstand				
(Ref. verheiratet)				
ledig, ohne festen Partner		2.94 ***	2.92 ***	2.63 ***
ledig, mit festem Partner		0.91 ***	0.88 ***	0.81 ***
Kinder				
ja (Ref. nein)		-0.56 ***	-0.54 ***	-0.36 ***
gesellschaftliches Engagement				
ja (Ref. nein)			-0.35 ***	-0.20 *
politisches Interesse (am Mittelwert zentriert)				
(5-stufige Skala von 1 "in sehr hohem Maße" bis 5 "überhaupt nicht")			0.18 ***	0.18 ***
Berufszufriedenheit (am Mittelwert zentriert)				
(Wertebereich von 1 "sehr zufrieden" bis 5 "unzufrieden")				
beruflicher Erfolg/Arbeitsinhalte				0.58 ***
Arbeitsklima/Arbeitsbedingungen				1.82 ***
Work-Life-Balance				0.34 ***
Konstante	6.53 ***	6.29 ***	6.37 ***	6.42 ***
n	5.403	5.403	5.403	5.403
R²	0,035	0,135	0,1396	0,3298

* signifikant auf 5-Prozent-Niveau, ** signifikant auf 1-Prozent-Niveau, *** signifikant auf 0,1-Prozent-Niveau
 Lesehilfe: negatives Vorzeichen bedeutet höhere Zufriedenheit

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.1

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Aufnahme der beruflichen Erstqualifizierung nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**

(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Region bei Aufnahme der beruflichen Erstqualifizierung		Insgesamt			Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
		Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	Spaltenprozentuierung	86	2	10	90	2	12	65	1	5
	Zellprozentuierung	9	1	10	10	2	12	5	1	5
Westdeutschland	Spaltenprozentuierung	14	98	89	10	97	88	35	99	95
	Zellprozentuierung	1	88	89	1	87	88	3	92	95
Ausland	Spaltenprozentuierung	-	1	1	-	1	1	-	-	-
	Zellprozentuierung	-	1	1	-	1	1	-	-	-
Total	Spaltenprozentuierung	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	Zellprozentuierung	10	90	100	11	89	100	7	93	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.2

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Studienaufnahme nach regionaler Herkunft und Geschlecht**

(in v. H. der Akademiker(innen))

Region bei Studienaufnahme	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	90	2	12	87	2	10	93	1	13
Westdeutschland	10	97	88	13	97	89	7	98	86
Ausland	-	1	1	-	1	1	-	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.3

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität während des Studiums nach regionaler Herkunft und Art der Hochschule bei Studienabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Mobilität während des Studiums	Insgesamt			Fachhochschule			Universität		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	90	92	91	(93)	98	98	90	89	89
ausschließlich Ostdeutschland	81	1	10	(78)	1	5	82	2	13
ausschließlich Westdeutschland	9	90	81	(15)	97	93	7	87	76
ausschließlich Ausland	-	0	0	-	-	-	-	1	1
mobil	10	8	9	(7)	2	2	10	11	11
Ost- und Westdeutschland	4	1	2	(5)	1	1	4	2	2
Ostdeutschland und Ausland	5	0	1	-	-	-	5	0	1
Westdeutschland und Ausland	1	6	6	(2)	1	2	1	9	8
Ost-, Westdeutschland und Ausland	0	0	0	-	-	-	0	0	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.4

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität während des Studiums nach regionaler Herkunft und Bildungsherkunft**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Mobilität während des Studiums	Insgesamt			Eltern ohne Hochschulabschluss			mindestens 1 Elternteil Akademiker(in)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	90	92	91	93	95	94	87	88	88
ausschließlich Ostdeutschland	81	1	10	84	1	8	79	2	13
ausschließlich Westdeutschland	9	90	81	9	94	86	8	85	74
ausschließlich Ausland	-	0	0	-	0	0	-	1	1
mobil	10	8	9	7	5	6	13	12	12
Ost- und Westdeutschland	4	1	2	4	1	1	5	2	2
Ostdeutschland und Ausland	5	0	1	2	0	0	7	0	1
Westdeutschland und Ausland	1	6	6	0	4	4	1	9	8
Ost-, Westdeutschland und Ausland	0	0	0	-	0	0	1	0	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.5

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Abschluss der beruflichen Erstqualifizierung nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**

(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Region bei Abschluss der beruflichen Erstqualifizierung		Insgesamt			Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
		Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	Spaltenprozentuierung	84	2	88	87	2	12	66	1	6
	Zellprozentuierung	9	2	11	10	2	12	5	1	6
Westdeutschland	Spaltenprozentuierung	16	97	11	13	96	87	34	99	94
	Zellprozentuierung	2	87	88	1	85	87	2	92	94
Ausland	Spaltenprozentuierung	0	1	1	0	1	1	-	-	-
	Zellprozentuierung	0	1	1	0	1	1	-	-	-
Total	Spaltenprozentuierung	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	Zellprozentuierung	10	90	100	11	89	100	7	93	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.6

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Studienabschluss nach regionaler Herkunft und Geschlecht**

(in v. H. der Akademiker(innen))

Region bei Studienabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	87	2	12	86	3	11	88	2	13
Westdeutschland	13	96	87	13	96	88	12	97	86
Ausland	0	1	1	0	1	1	0	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.7

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Studienabschluss nach regionaler Herkunft und Bildungsherkunft**

(in v. H. der Akademiker(innen))

Region bei Studienabschluss	Insgesamt			Eltern ohne Hochschulabschluss			mindestens 1 Elternteil Akademiker(in)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	87	2	12	88	1	9	87	4	16
Westdeutschland	13	96	87	12	98	90	13	94	82
Ausland	0	1	1	-	1	1	1	2	2
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.8

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region bei Abschluss der Berufsausbildung nach regionaler Herkunft und Geschlecht**
(in v. H. der Berufsausbildungsabsolvent(inn)en)

Region bei Abschluss der Berufsausbildung	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
Ostdeutschland	66	1	6	57	2	6	73	1	5
Westdeutschland	34	99	94	43	98	94	27	99	95
Ausland	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.9

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Mobilität beim Erwerbseinstieg	Insgesamt			Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	79	93	92	80	93	90	(73)	97	96
ausschließlich Ostdeutschland	71	1	8	73	1	9	(63)	0	5
ausschließlich Westdeutschland	8	92	84	7	91	81	(10)	97	91
ausschließlich Ausland	-	0	0	-	1	0	(-)	-	-
mobil	21	7	8	20	7	10	(27)	3	4
von Ost- nach Westdeutschland	11	1	2	13	1	3	(4)	1	1
von West- nach Ostdeutschland	7	2	2	4	2	3	(23)	1	2
von Ostdeutschland ins Ausland	2	0	0	2	0	0	(-)	-	-
von Westdeutschland ins Ausland	1	3	3	1	3	3	(-)	1	1
vom Ausland nach Ost- oder Westdeutschland	0	1	1	0	1	1	(-)	-	-
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.10

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität beim Erwerbseinstieg nach regionaler Herkunft und Fächergruppe bei Studienabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Mobilität beim Erwerbseinstieg	Fächergruppe bei Studienabschluss									
	Insgesamt	Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport	Wirtschafts-/Sozialwissenschaften	Mathematik/Naturwissenschaften	Medizin, Gesundheitswissenschaften	Agrar-/Ernährungs-/Forstwissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Kunst	Rechtswissenschaften	Lehramt
immobil	90	87	91	89	87	86	93	(80)	92	95
ausschließlich Ostdeutschland	9	13	8	7	16	10	8	(5)	14	8
ausschließlich Westdeutschland	81	73	82	81	72	76	85	(72)	78	88
ausschließlich Ausland	0	1	1	1	-	-	0	(3)	-	-
mobil	10	13	9	11	13	14	7	(20)	8	5
von Ost- nach Westdeutschland	3	3	3	4	4	5	2	(1)	2	1
von West- nach Ostdeutschland	3	2	2	3	3	7	2	(5)	5	2
von Ostdeutschland ins Ausland	0	0	0	0	2	-	0	-	-	0
von Westdeutschland ins Ausland	3	6	3	4	3	2	3	(7)	0	2
vom Ausland nach Ost- oder Westdeutschland	1	1	1	1	1	-	0	(7)	1	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.11

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf nach regionaler Herkunft und Bildungsabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Mobilität im Erwerbsverlauf	Insgesamt			Akademiker(innen)			Nicht-Akademiker(innen)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	72	88	86	71	86	85	79	94	93
ausschließlich Ostdeutschland	59	1	7	56	2	8	71	0	8
ausschließlich Westdeutschland	13	85	78	14	83	75	8	94	85
ausschließlich Ausland	1	1	1	1	2	2	-	-	-
mobil	28	12	14	29	14	15	21	6	7
Ost- und Westdeutschland	21	4	6	21	5	6	19	1	3
Ost-, Westdeutschland und Ausland	7	8	8	8	9	9	2	5	4
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.12

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft und Geschlecht**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Mobilität im Erwerbsverlauf	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	71	86	85	70	85	84	72	87	85
ausschließlich Ostdeutschland	56	2	8	54	2	7	59	1	9
ausschließlich Westdeutschland	14	83	75	16	82	75	12	84	75
ausschließlich Ausland	1	2	2	1	2	2	1	2	2
mobil	29	14	15	30	15	16	28	13	15
Ost- und Westdeutschland	21	5	6	22	5	6	19	5	7
Ost-, Westdeutschland und Ausland	8	9	9	8	10	10	8	8	8
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.13

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Räumliche Mobilität im Erwerbsverlauf von Nicht-Akademiker(inne)n nach regionaler Herkunft und Geschlecht**
(in v. H. der Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Mobilität im Erwerbsverlauf	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	79	94	93	76	93	91	81	95	94
ausschließlich Ostdeutschland	71	0	8	69	1	9	72	0	8
ausschließlich Westdeutschland	8	94	85	7	92	82	9	95	86
ausschließlich Ausland	-	-	-	-	-	-	-	-	-
mobil	21	6	7	24	7	9	19	5	6
Ost- und Westdeutschland	19	1	3	21	2	4	17	1	3
Ost-, Westdeutschland und Ausland	2	5	4	3	5	5	2	4	4
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.14

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit nach regionaler Herkunft und Fächergruppe bei Studienabschluss**
(in v. H. der Akademiker(innen))

Region der aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit	Fächergruppe bei Studienabschluss									
	Insgesamt	Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport	Wirtschafts-/Sozialwissenschaften	Mathematik/Naturwissenschaften	Medizin, Gesundheitswissenschaften	Agrar-/Ernährungs-/Forstwissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Kunst	Rechtswissenschaften	Lehramt
Ostdeutschland	11	15	9	8	21	15	8	(8)	21	8
Westdeutschland	83	77	83	82	72	80	87	(82)	76	90
Ausland	5	6	7	8	7	5	4	(5)	2	1
Deutschland und Ausland	0	-	0	0	-	-	0	(3)	0	-
Deutschland o. nähere Angabe	0	1	1	1	0	1	0	(2)	1	0
nie erwerbstätig gewesen	0	1	0	1	-	-	1	-	-	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

Tab. A6.15

Studienberechtigte 1990 zwanzig Jahre nach Schulabschluss: **Mobilitätstyp nach regionaler Herkunft und Geschlecht**
(in v. H. der Akademiker(innen) bzw. Absolvent(inn)en einer nachschulischen Berufsausbildung)

Mobilitätstyp	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Insgesamt
immobil	49	80	77	46	78	75	53	82	79
ausbildungsmobil	8	4	4	8	4	4	9	4	5
erwerbsmobil	29	12	14	31	14	16	27	10	12
ausbildungs- und erwerbsmobil	13	4	5	15	4	5	11	4	5
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

HIS-Studienberechtigtenbefragung

HIS, Goseriede 9, 30159 Hannover
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, 61246

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informationen-System GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de

Postfach 2920 | 30029 Hannover
Tel.: +49(0)511 1220 0 | Fax: +49(0)511 1220 250

Geschäftsführer:

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner

Vorsitzender des Aufsichtsrats:

Prof. Dr. Andreas Geiger

Registergericht:

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:

DE115665155

Verantwortlich:

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner

Erscheinungsweise:

In der Regel mehrmals im Quartal

Hinweis gemäß § 33 Datenschutzgesetz (BDSG):

Die für den Versand erforderlichen Daten (Name, Anschrift) werden elektronisch gespeichert.

ISBN 978-3-86426-017-9

